

Niedersächsischer Landtag

Stenografischer Bericht

53. Sitzung

Hannover, den 27. Januar 2005

Inhalt:

Gedenkwort anlässlich des 60. Jahrestages der Befreiung von Auschwitz

Präsident Jürgen Gansäuer5897

Tagesordnungspunkt 18:

Dringliche Anfragen5898

a) Bundesministerium unterstützt Postkartenaktion mit existenzgefährdender Wirkung für Zuckerrübenanbauer - Anfrage der Fraktion der CDU - Drs. 15/1634.....5898

Frank Oesterhelweg (CDU)5898

Hans-Heinrich Ehlen, Minister für den ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz..... 5899, 5901 bis 5904

Ralf Briese (GRÜNE).....5900, 5904

Wilhelm Hogrefe (CDU)5901

Rolf Meyer (SPD).....5902

Hans-Jürgen Klein (GRÜNE).....5903

Heidrun Merk (SPD)5904

Christian Wulff, Ministerpräsident5905

b) Außerordentliche Kündigung des Arbeitsverhältnisses des Direktors des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg - Anfrage der Fraktion der SPD - Drs. 15/16375905

Manfred Nahrstedt (SPD)5905

Lutz Stratmann, Minister für Wissenschaft und Kultur.....5906

c) Personalkarussell zulasten der Menschen und des Naturschutzes - Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/1639.....5908

Hans-Joachim Janßen (GRÜNE)...5908, 5911, 5913

Hans-Heinrich Sander, Umweltminister 5909 bis 5916

Sigrid Rakow (SPD)5911

Dorothea Steiner (GRÜNE).....5912, 5915

Klaus-Peter Dehde (SPD)..... 5912, 5915

Brigitte Somfleth (SPD)..... 5912, 5914

Hans-Dieter Haase (SPD)5913

Meta Janssen-Kucz (GRÜNE)5913

Ursula Helmhold (GRÜNE).....5914

Professor Dr. Hans-Albert Lennartz (GRÜNE) 5915

Heike Bockmann (SPD)5916

Tagesordnungspunkt 19:

Erste Beratung:

Transparenz bei Nebeneinkommen von Abgeordneten sicherstellen und illegale Einflussnahme verhindern: Geschäftsordnung, Abgeordnetengesetz und Strafgesetzbuch novellieren - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/1610 5916

und

Tagesordnungspunkt 20:

Erste Beratung:

Scheintransparenz verhindern - Verhaltensregeln nachhaltig reformieren - Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP - Drs. 15/1620 5916

und

Tagesordnungspunkt 21:

Erste Beratung:

Verschärfte Transparenzregeln für Abgeordnete - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 15/16245917

und

Zusätzlicher Tagesordnungspunkt:

Erste Beratung:

Unterausschuss zur Weiterentwicklung des Abgeordnetengesetzes und der Verhaltensregeln des Niedersächsischen Landtages - Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP - Drs. 15/1645 5917
Stefan Wenzel (GRÜNE)..... 5917, 5928, 5934
David McAllister (CDU) 5918, 5931
Sigmar Gabriel (SPD) 5922, 5932
Dr. Philipp Rösler (FDP)..... 5926
Jürgen Gansäuer (CDU)..... 5928
Günter Lenz (SPD)..... 5930, 5931
Dr. Max Matthiesen (CDU)..... 5934
Ausschussüberweisung 5934

Tagesordnungspunkt 16:

Zweite Beratung:

Erfolgsbilanz der Städtebauförderung und des Programms ‚Soziale Stadt‘ im Jahr 2005 und in den Folgejahren erhalten - Stadtumbau West beginnen! - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/1357 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit - Drs. 15/1629 5935
Filiz Polat (GRÜNE) 5935
Thorsten Thümler (CDU)..... 5936, 5941
Uwe Harden (SPD)..... 5937, 5938
Gesine Meißner (FDP)..... 5939
Dr. Ursula von der Leyen, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit 5940
Beschluss..... 5941
 (Erste Beratung: 45. Sitzung am 29.10.2004)

Tagesordnungspunkt 17:

Zweite Beratung:

Steuerbetrug bekämpfen, Steuergerechtigkeit herstellen, Finanzämter stärken - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/1406 - Änderungsantrag der Fraktion der SPD - Drs. 15/1647 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 15/1630 5942
Stefan Wenzel (GRÜNE)..... 5942
Hartmut Möllring, Finanzminister 5943, 5950
Heinrich Aller (SPD) 5944
Helmut Dammann-Tamke (CDU) 5946
Ursula Peters (FDP)..... 5948, 5949
Beschluss.....
 (Erste Beratung: 48. Sitzung am 19.11.2004)

Tagesordnungspunkt 28:

Erste Beratung:

Die Landesregierung muss umgehend die FFH-Gebietsmeldung ergänzen und vollständig nach Brüssel weiterleiten - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/1608 5951

und

Tagesordnungspunkt 29:

Erste Beratung:

Blockadehaltung bei FFH-Nachmeldungen aufgeben - keine Machtprobe mit der EU - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 15/1616 5951
Dorothea Steiner (GRÜNE) 5951, 5962, 5962
Sigmar Gabriel (SPD) 5953, 5958, 5959
Anneliese Zachow (CDU) 5955
Christian Dürr (FDP) 5957, 5958
Wolfgang Ontijd (CDU) 5959
Christian Wulff, Ministerpräsident 5960
Ausschussüberweisung 5963

Tagesordnungspunkt 22:

Erste Beratung:

Nutzung der oberflächennahen Erdwärme voranbringen - Innovative Technologien zum Klimaschutz stärken die heimische Wirtschaft - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/1574 5963
Hans-Joachim Janßen (GRÜNE) 5963
Karsten Heineking (CDU) 5964
Walter Meinhold (SPD)..... 5965
Christian Dürr (FDP) 5966
Walter Hirche, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr 5967
Ausschussüberweisung 5968

Tagesordnungspunkt 23:

Erste Beratung:

Milchviehbetriebe im Wettbewerb unterstützen - Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP - Drs. 15/1577 5968

und

Tagesordnungspunkt 24:

Erste Beratung:

Fördermöglichkeiten für eine umweltgerechte Grünlandnutzung ausschöpfen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/1603 5968
Karl-Heinrich Langspecht (CDU) 5968
Hans-Jürgen Klein (GRÜNE) 5970
Claus Johannßen (SPD) 5973

Jan-Christoph Oetjen (FDP).....	5974
Hans-Heinrich Ehlen , Minister für den ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Ver- braucherschutz.....	5975
<i>Ausschussüberweisung</i>	5977

Tagesordnungspunkt 25:

Erste Beratung:

Qualifikation der Erzieherinnen erhöhen - für mehr Bildungsqualität der Kindertagesstätten - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/1601	5977
Meta Janssen-Kucz (GRÜNE)	5977, 5987
Astrid Vockert (CDU)	5979, 5983, 5988
Rudolf Robbert (SPD)	5981, 5983
Hans-Werner Schwarz (FDP)	5984
Bernhard Busemann , Kultusminister	5985
Jacques Voigtländer (SPD)	5988
<i>Ausschussüberweisung</i>	5989

Tagesordnungspunkt 26:

Chancen der Kooperation nutzen - Naturpark Lüneburger Heide weiterentwickeln! - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/1606	5989
<i>Ausschussüberweisung</i>	5989

Tagesordnungspunkt 27:

Erste Beratung:

Der Schutz der Gesundheit der Bürgerinnen und Bürger wird vernachlässigt; die Bevölkerung vor gesundheitsschädlichen Verkehrsimmissionen schützen - die europäische Luftqualitätsrichtlinie in Niedersachsen umsetzen! - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/1607	5989
Dorothea Steiner (GRÜNE).....	5989
Brigitte Somfleth (SPD)	5991
Karsten Behr (CDU)	5992
Christian Dürr (FDP)	5994
Hans-Heinrich Sander , Umweltminister	5995
Enno Hagenah (GRÜNE)	5996
<i>Ausschussüberweisung</i>	5997

Vom Präsidium:

Präsident	Jürgen Gansäuer (CDU)
Vizepräsident	Ulrich Biel (SPD)
Vizepräsidentin	Ulrike Kuhlo (FDP)
Vizepräsidentin	Silva Seeler (SPD)
Vizepräsidentin	Astrid Vockert (CDU)
Schriftführer	Lothar Koch (CDU)
Schriftführerin	Georgia Langhans (GRÜNE)
Schriftführer	Wolfgang Ontijd (CDU)
Schriftführerin	Christina Philipps (CDU)
Schriftführer	Friedrich Pörtner (CDU)
Schriftführerin	Isolde Saalman (SPD)
Schriftführerin	Bernadette Schuster-Barkau (SPD)
Schriftführerin	Brigitte Somfleth (SPD)
Schriftführerin	Irmgard Vogelsang (CDU)
Schriftführerin	Anneliese Zachow (CDU)

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Christian Wulff (CDU)	Staatssekretärin Dr. Gabriele Wurzel, Staatskanzlei
Minister für Inneres und Sport Uwe Schünemann (CDU)	Staatssekretär Wolfgang Meyerding, Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport
Finanzminister Hartmut Möllring (CDU)	
Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit Dr. Ursula von der Leyen (CDU)	Staatssekretär Gerd Hoofe, Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit
Kultusminister Bernd Busemann (CDU)	
Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr Walter Hirche (FDP)	
Minister für den ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Hans-Heinrich Ehlen (CDU)	Staatssekretär Gert Lindemann Niedersächsisches Ministerium für den ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Justizministerin Elisabeth Heister-Neumann	
Minister für Wissenschaft und Kultur Lutz Stratmann (CDU)	Staatssekretär Dr. Josef Lange, Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur
Umweltminister Hans-Heinrich Sander (FDP)	Staatssekretär Dr. Christian Eberl, Niedersächsisches Umweltministerium

Beginn: 9.06 Uhr.

Präsident Jürgen Gansäuer:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne unsere heutige Sitzung und bitte Sie, sich zu erheben.

Gedenkwort anlässlich des 60. Jahrestages der Befreiung von Auschwitz

Meine Damen und Herren, am 27. Januar 2005 gedenken wir der Befreiung von Auschwitz vor nunmehr 60 Jahren.

Was mit dieser Befreiung ein Ende fand, ist ein Verbrechen, dessen Wucht und Grausamkeit das menschliche Begreifen und Verstehen bis heute bei weitem übersteigen. Vor allem Jüdinnen und Juden wurden Opfer des nationalsozialistischen Rassenwahns. Systematisch wurden sie umgebracht, ob Mann oder Frau, ob Kind oder Greis. Sie wurden getötet einfach nur deshalb, weil sie Juden waren und sich ein Regime angemaßt hatte „zu entscheiden, wer die Erde bewohnen darf und wer nicht“; so hat es Hannah Arendt einmal ausgedrückt. Auch Sinti und Roma, Menschen mit Behinderungen, Homosexuelle und Kriegsgefangene wurden im Namen Deutschlands gezielt gequält, planmäßig gefoltert und systematisch ermordet.

Was in Auschwitz und an anderen Orten im deutschen Namen geschah, war von höchster staatlicher Stelle verordnet. Tausende waren damit beschäftigt, die Verbrechen am jüdischen Volk zu planen, zu kalkulieren und durchzuführen. Nur wenige waren es, die den Mut, die innere Kraft und die Weitsicht aufbrachten, dem Rad in die Speichen zu fallen. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Männer des 20. Juli 1944, derer wir im Sommer des vergangenen Jahres hier im Landtag mit einem großartigen Vortrag von Klaus von Dohnanyi gedacht haben. Letztlich scheiterte der Versuch, Hitler zu stürzen. Es gelang Deutschland nicht, sich aus eigener Kraft von der Hitler-Diktatur zu befreien. Die Befreiung kam von außen, und sie war gekoppelt an eine bedingungslose Kapitulation, deren Jahrestag sich im Mai dieses Jahres zum 60. Male jähren wird.

Der 27. Januar ist für uns Deutsche ein bedrückender nationaler Gedenktag. Er steht dafür, dass die Verbrechen, die in der Zeit des Nationalsozialismus verübt worden sind, niemals vergessen werden sollen. Denn nur wer sich erinnert, vermag

Aussöhnung zu bewirken. Dieser Tag steht aber auch dafür, dass der Name Deutschland nie wieder mit Rassismus, Krieg und Menschenrechtsverletzungen verbunden sein soll.

Wir wenden uns deshalb gegen den perfiden Versuch, Holocaust-Opfer gegen Bombenopfer aufzurechnen. Diese Art der Vergangenheitsbewältigung macht Versöhnung unmöglich und verharmlost die ideologisch gewollte und strategisch durchgeführte Vernichtung von Millionen Menschen.

60 Jahre nach Auschwitz, nach dem Zweiten Weltkrieg und nach dem gefährlichen Irrsinn des Hitler-Regimes ist es uns vergönnt, trotz aller Probleme im Einzelnen in einem Land zu leben, in dem die Prinzipien der Rechtsstaatlichkeit, der Demokratie und der Freiheit fest verankert sind.

Der 27. Januar verpflichtet uns, für die unantastbare Würde des Menschen einzustehen, wann und wo immer sie in Frage gestellt wird.

Ich appelliere deshalb an alle Demokraten, die geistige Auseinandersetzung mit diesen Kräften offensiv zu suchen. Ganz am Ende nämlich werden wir das dahinter stehende inhumane und unhistorische Gedankengut nicht mit der Änderung von Gesetzen bewältigen können.

Wir sollten uns aber gerade auch an diesem Tag an die vielen Millionen Menschen auf der Welt erinnern, die heute wegen ihrer Hautfarbe, ihrer religiösen Überzeugung und ihrer ethnischen Zugehörigkeit verfolgt werden. Die Opfer von Auschwitz, Treblinka und Buchenwald mahnen uns, das Problem der Verfolgung nicht nur als eines zu betrachten, das der Vergangenheit angehört.

Wir verneigen uns heute vor allen Opfern der Nazi-Diktatur. - Vielen Dank.

Meine Damen und Herren, es gibt aber auch an einem solchen Tag wie heute durchaus Erfreuliches, nämlich die Tatsache, dass ein Kollege von uns Geburtstag hat. Ich gratuliere dem Kollegen Herrn Höttcher ganz herzlich und wünsche ihm alles Gute.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Meine Damen und Herren, zur Tagesordnung. Wir beginnen die heutige Sitzung mit dem Tagesordnungspunkt 18: Dringliche Anfragen. Es folgen die Punkte 19 bis 21. Nach Punkt 21 behandeln wir die gestern zurückgestellten Tagesordnungspunkte 16 und 17 und setzen anschließend die Be-

ratung in der Reihenfolge der Tagesordnung fort, mit Ausnahme von Tagesordnungspunkt 31, den wir am Freitag behandeln wollen.

Die heutige Sitzung wird somit gegen 18.20 Uhr enden.

An die rechtzeitige Rückgabe der Reden an den Stenografischen Dienst wird erinnert.

Jetzt folgen geschäftliche Mitteilungen durch die Schriftführerin. Bitte schön!

(Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo übernimmt den Vorsitz)

Schriftführerin Isolde Saalmann:

Es haben sich entschuldigt von der Landesregierung Herr Ministerpräsident Wulff ab 16 Uhr, von der Fraktion der CDU Frau Schwarz, von der Fraktion der SPD Herr Uwe Schwarz und von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Meihnsies.

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Meine Damen und Herren, ich stelle zunächst die Beschlussfähigkeit fest und rufe dann auf

Tagesordnungspunkt 18:

Dringliche Anfragen

Es liegen drei Dringliche Anfragen vor. Ich rufe jetzt die erste Dringliche Anfrage auf:

a) Bundesministerium unterstützt Postkartenaktion mit existenzgefährdender Wirkung für Zuckerrübenanbauer - Anfrage der Fraktion der CDU - Drs. 15/1634

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Oesterhelweg. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Frank Oesterhelweg (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In großen deutschen Städten wird zurzeit eine Postkarte verteilt, für die die Organisation Germanwatch und die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (ABL) auf der Rückseite als Verantwortliche genannt werden. Die Postkarte zeigt auf der Vorderseite einen Zuckerstreuer, wie er vielfach in Cafés verwendet wird. Dieser trägt

einen Aufdruck, der in Aufmachung und Schriftart an die üblichen Warnhinweise auf der unteren Hälfte von Zigarettenpackungen erinnert, mit dem Wortlaut: „EU-Zucker kann tödlich sein“.

(Zuruf von der CDU: Unerhört!)

Darunter findet sich folgende textliche Erläuterung: „Der Ethik-Minister warnt: Jedes Kilo Zucker, das die Europäische Union künstlich verbilligt auf den Weltmarkt bringt, enthält mindestens 180 g Zynismus, 250 g Profitgier und 320 g Wirtschaftsfilz. Mit vielen anderen Agrarprodukten, die die Europäische Union zu Kampfpreisen exportiert, verhält es sich ebenso. Kleinbauern in Entwicklungsländern können bei dieser Billigkonkurrenz ihre eigenen Produkte nicht mehr auf dem Markt absetzen und verarmen.“

Auf der Rückseite der Karte findet sich unten rechts folgender Aufdruck: „gefördert vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), vom Katholischen Fonds und vom Evangelischen Entwicklungsdienst (EED)“.

Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannover distanziert sich in einer Pressemitteilung vom 17. Dezember 2004 ausdrücklich von der Machart und dem Inhalt dieser Postkartenaktion. Diese gebe nicht die Meinung der Kirche wieder. Weiter heißt es: „Diese Aktion ist mit uns weder abgesprochen noch in irgendeiner Weise angekündigt worden. Daher kann ich verstehen, dass die Kartenaktion bei den deutschen Rübenanbauern und der von der Zuckerproduktion abhängigen Landwirtschaft Befremden und Verletzungen auslöst.“

(Zustimmung bei der CDU)

Auch der Ausschuss der Dienste auf dem Lande der EKD und der Bundesverband der Katholischen Landvolkbewegung haben mit dem gleichen Befremden reagiert. Ebenso haben Vertreter der ABL auf einer Diskussionsveranstaltung im hannoverschen Stefansstift zur Zuckermarktordnung jegliche Verantwortung für das Motiv und vorheriges Wissen darüber von sich gewiesen. Einzig das SPD-geführte Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung unter der Leitung von Frau Ministerin Heidemarie Wiecek-Zeul hat sich bisher nicht öffentlich von dieser Aktion distanziert und unterstützt damit nach wie vor die inhaltliche Aussage der Postkarte.

Da die Zuckerrübenproduktion für die Landwirtschaft in Niedersachsen eine erhebliche wirtschaftliche Bedeutung besitzt und auch in der Zuckerrüben verarbeitenden Industrie wie bei Saatgutherstellern in Niedersachsen tausende von Arbeitsplätzen von der Zuckerrübe abhängen, hat die Postkartenkampagne noch nicht absehbare Auswirkungen auf die Wirtschaft im Lande.

Wir fragen daher die Landesregierung:

1. Teilt sie die Aussage der Postkarte, wonach EU-Zucker tödliche Wirkung entfalten kann?
2. Wie beurteilt sie die Förderung der Aktion durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung?
3. Hat sich das Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft, das für den Zuckermarkt originär zuständig ist, bereits zu der Postkartenaktion geäußert?

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Für die Landesregierung antwortet Herr Minister Ehlen.

Hans-Heinrich Ehlen, Minister für den ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Anlass für die Anfrage der CDU-Fraktion ist eine Postkarte, die sich in zynischer Art und Weise auf die aktuelle Diskussion zur Reform der Zuckermarktordnung bezieht. Seit Ende 2004 sind von dieser Postkarte 100 000 Stück in verschiedenen Regionen verteilt worden. Als Verantwortliche dafür genannt sind die Entwicklungshilfeorganisation Germanwatch und die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (ABL). Mitfinanziert haben diese Aktion nach den Angaben auf der Postkarte das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, der Katholische Fonds und der Evangelische Entwicklungsdienst. Insbesondere Frau Bischöfin Käßmann hat sich für die Evangelische Kirche sofort wohltuend und klar distanziert. Auch aus ABL-Kreisen und vom Katholischen Fonds wurde Kritik geäußert.

Dies vorausgeschickt, ist zu den Fragen der CDU-Fraktion Folgendes zu sagen:

Der vordergründig entwicklungspolitisch motivierte Slogan „EU-Zucker kann tödlich sein“ ist eine unheimliche Verunglimpfung der Menschen, die mit EU-Zucker zu tun haben.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Ich lehne eine solch platte Polemik entschieden ab; denn sie wird den tatsächlichen komplexen Verhältnissen bei der Produktion und beim Handel von Zucker einfach nicht gerecht. Im Zuge einer solch grundlegenden Diskussion, wie sie zurzeit über die zukünftige EU-Zuckermarktordnung geführt wird, prallen natürlich unterschiedliche Meinungen aufeinander. Aber eine derartige Verunglimpfung und Propaganda habe ich bisher so noch nicht erleben müssen. Es ist ein Skandal, das dieses Pamphlet aus Steuergeldern durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung finanziert wird.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Um dem noch eine Krone aufzusetzen, hat sich die verantwortliche Ministerin Frau Wieczorek-Zeul noch nicht einmal eindeutig davon distanziert. Dieses Schweigen werde ich als Zustimmung zu dieser polemischen Aktion. Meine Damen und Herren, wer so denkt und so mit öffentlichen Mitteln umgeht, der sollte lieber sein Amt zur Verfügung stellen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP -
Frank Oesterhelweg [CDU]: Bravo!
Sehr gut!)

Auch aus dem BMVEL, dem eigentlich zuständigen Ressort der Bundesregierung, ist hierzu ebenfalls kein klares Wort der Zurückweisung bekannt geworden. Der Bundesregierung ist es offensichtlich egal, was mit dem Zuckersektor und den dort beschäftigten Menschen passiert. Wenn man sieht, dass Frau Ministerin Künast die Interessen der Zuckerwirtschaft bisher überhaupt nicht vertreten hat, meine Damen und Herren, dann hätte ich mich, ehrlich gesagt, über eine Reaktion von ihrer Seite eigentlich gewundert.

Vielleicht ist jemand von Ihnen dabei gewesen, als die niedersächsische Zuckerwirtschaft bzw. die niedersächsischen Zuckerbauern an der Burg Warberg demonstriert hatten. Die Bundesministerin Frau Künast hat damals elf Minuten lang geredet. Eine Minute lang hat sie Worte an die niedersächsische Zuckerwirtschaft und an die Bauern gerichtet, und zehn Minuten lang hat sie über Dinge

gesprochen, die in der ganzen Welt passieren. Meine Damen und Herren, ich glaube, dass sie die deutschen Zuckerinteressen an keiner Stelle vertritt, und zwar weder in Deutschland noch auf EU-Ebene.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Frau Künast ist bekannt, dass gerade in Niedersachsen und in einigen anderen Bundesländern die Zuckerwirtschaft einen großen Teil des landwirtschaftlichen Einkommens und der landwirtschaftlichen Produktion bestimmt. Ich hätte erwartet, dass sie sich im Interesse unserer Landwirtschaft klar positioniert und sich für die ihr anvertrauten Segmente in der Bundesregierung stark gemacht hätte.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, ich frage Sie: Wie stellt sich die SPD-Landtagsfraktion zu diesem Verhalten der Bundesministerin, und heißt sie diese Postkartenaktion gut? - Die Bundesministerin hat in der Vergangenheit gesagt, die EU-Zuckermarktordnung soll behutsam weiterentwickelt werden. - Entweder sie distanziert sich, oder sie handelt verantwortungslos gegen die niedersächsischen Landwirte.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Die derzeit diskutierte EU-Zuckermarktordnung wird große Veränderungen und auch große Herausforderungen für die Landwirte und die Zuckerindustrie bringen. Die bisherigen Vorschläge, die von der EU-Kommission zur Reform des Zuckerssektors gemacht worden sind, gehen aus meiner Sicht viel zu weit. Das Ausmaß der vorgeschlagenen Quotenkürzung, insbesondere aber auch die Preissenkungen, sind meines Erachtens sehr überzogen. Gewisse Reformschritte werden zwar unvermeidlich sein, aber das Ausmaß und die zeitliche Umsetzung müssen so gestaltet werden, dass landwirtschaftliche Betriebe und die Verarbeitungsindustrie hinreichende Anpassungsmöglichkeiten haben.

Die Preissenkungen in Europa würden zu drastischen Einkommenseinbußen für Zucker exportierende Entwicklungsländer führen. Selbst diese Entwicklungsländer, denen man durch die Anpassung der Zuckermarktordnung eigentlich helfen wollte, lehnen diese Zuckermarktordnungsvorschläge der Europäischen Union ab.

(Frank Oesterhelweg [CDU]: So ist es!)

Meine Damen und Herren, die Position der Bundesregierung in der Diskussion um die Zukunft des wichtigen Zuckerssektors ist einfach enttäuschend. Nur gemeinsam mit den Entwicklungsländern und den Handelspartnern vereinbarte Konzepte werden letztendlich dafür Sorge tragen können, dass die Entwicklungsländer zu ihrem Recht kommen und dass - das halte ich persönlich für noch wichtiger - die Existenz unserer Zuckerrüben anbauenden Betriebe inklusive all derer, die als Arbeitnehmer ihren Arbeitsplatz in der Zuckerverwertungsindustrie in Niedersachsen haben, gesichert wird. - Danke schön.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Eine Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Herr Briese.

Ralf Briese (GRÜNE):

Ich habe selten eine so protektionistische Rede gehört.

(Frank Oesterhelweg [CDU]: Von wem sind Sie eigentlich gewählt worden?)

Mich würde sehr interessieren: Wie beurteilt die Landesregierung die Bemühungen der internationalen Organisationen, wie z. B. der Welthandelsorganisation oder auch des GATT-Abkommens, Exportsubventionen und Protektionismus international abzubauen? Denn nach der ökonomischen Lehre des Liberalismus, insbesondere des Neoliberalismus, soll der Freihandel ja zu mehr ökonomischer Prosperität in der Welt führen. Wie beurteilt die Landesregierung also diese Bemühungen, Zölle und Subventionen international abzubauen, vor dem Hintergrund dieser sehr protektionistischen Rede des Landwirtschaftsministers?

(Zustimmung von Ursula Helmhold [GRÜNE])

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Minister Ehlen, Sie haben das Wort.

Hans-Heinrich Ehlen, Minister für den ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Kollege Briese, ganz so einfach, wie Sie das hier darstellen, ist es nicht.

(Lachen bei der SPD)

- Wir sollten die Frage, die Herr Briese hatte, ganz sinnig abarbeiten. Freuen Sie sich nicht zu früh!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, es ist in der Tat so, dass wir gewisse Dinge des Freihandels auf der Ebene des Welthandels weiterentwickeln müssen. Das steht außer Frage, und, Herr Briese, ich habe hier ja auch ganz klar gesagt, dass es zu Veränderungen kommen muss. Ich habe auch gesagt, dass wir Deutschen auf der Zeitschiene und auch im Hinblick darauf, wie eine Preis- und Mengenabsenkung zu erfolgen hat, mit der EU im Moment sehr weit auseinander liegen und dass auch die Vorstellungen der Europäischen Union nicht mit denen der WTO konform sind.

Deshalb ist es für uns wichtig, dass wir eine Lösung finden, von der alle, vor allem die Entwicklungsländer, letztendlich etwas haben. Die Entwicklungsländer haben festgestellt, dass sie bei einem höheren Preisniveau wesentlich besser wegkommen, als wenn wir die Preise auf Weltmarktbedingungen bringen. Sie sollten sich vielleicht einmal mit den Befindlichkeiten der ärmsten der armen Länder, den „Everything but arms“-Ländern, beschäftigen. Die 49 ärmsten Länder der Welt können im Moment alles, was sie wollen, zollfrei in die EU liefern - außer Waffen. Wir stellen fest: Wenn der Zuckerpreis heruntergeht - er würde ja praktisch um ein Drittel heruntergehen -, dann würden diese Länder wahrscheinlich sehr viel eher nicht mehr liefern können, weil der Preis all das, was sie an Aufwand haben, nicht widerspiegeln würde. Deshalb haben gerade diese Länder gesagt, sie möchten lieber Quotenregelungen haben.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Aber was hat das eigentlich mit dieser polemischen Postkarte zu tun, auf der steht: „EU-Zucker kann tödlich sein“? Herr Briese, darüber sollten Sie sich einmal Gedanken machen, wenn Sie solche Fragen stellen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP-Karin Stief-Kreihe [SPD]: Sie sollten sich auch bei Ihrer Rede Gedanken machen!)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Hogrefe, bitte!

Wilhelm Hogrefe (CDU):

Teilt die Landesregierung die Auffassung, dass die Kampagne auch deshalb besonders perfide und verlogen ist, weil ja, wie Minister Ehlen gerade dargelegt hat, genau das Gegenteil richtig ist? Das Gegenteil ist deshalb richtig, weil die ärmsten der armen Länder dieser Welt auf Gedeih und Verderb vom Erhalt der EU-Zuckermarktordnung abhängig sind.

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Minister Ehlen, bitte!

Hans-Heinrich Ehlen, Minister für den ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Kollege Hogrefe, wir teilen diese Auffassung voll und ganz. Ich muss aber noch eines hinzufügen: Uns liegt hinsichtlich der zu beschließenden Maßnahmen bislang nur ein Vorschlag auf dem Tisch. Den Legislativvorschlag, wie es denn wirklich werden soll, werden wir erst Ende Mai/Anfang Juni bekommen. Ich meine, dass wir über diese Dinge, die noch verändert werden müssen, heiß diskutieren müssen.

Ich habe am Rande der Grünen Woche mit der neuen EU-Agrarkommissarin, Frau Fischer Boel, gesprochen, die den Kurs ihres Vorgängers eigentlich fortsetzen möchte, die aber wohl schon erkannt hat, dass an dieser Stelle noch Handlungsbedarf besteht.

Meine Damen und Herren, wir wollen eine Ordnung in der europäischen Zuckerwirtschaft behalten. Wir haben derzeit einen Verbrauch von etwa 15 bis 16 Millionen t. Die ärmsten der armen Länder würden im Höchstfall etwa 3 bis 5 Millionen t liefern können. Diese Spanne von 2 Millionen t kann letztendlich den ärmsten der armen Ländern nicht zum Vorteil gereichen, wenn keine Kalkulierbarkeit gegeben ist. Der Verbrauch ist ziemlich konstant. Die Zuckerwirtschaft hier in Europa wür-

de total durcheinander gebracht. Gerade aufgrund dieser Erkenntnis besteht deshalb der Wunsch der Entwicklungsländer, mit festen Lieferquoten, mit festen Liefermengen in einen freieren Zuckermarkt einzusteigen. Eine völlige Loslösung, eine Liberalisierung von heute auf morgen oder auch innerhalb von zwei oder drei Jahren würde eher Schaden anrichten als förderlich sein.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Kollege Meyer, bitte!

Rolf Meyer (SPD):

Einmal vorausgeschickt, dass diese Postkartenaktion völlig daneben ist, möchte ich hier folgende Frage stellen. Wir haben über das Thema bei der Grünen Woche allesamt ernsthaft diskutiert. Der Kollege Oesterhelweg hat in Berlin ja auch mit auf dem Podium gesessen. Ich hatte den Eindruck, dass er eigentlich die Linie vertritt, dass sich beim Zucker überhaupt nichts ändern sollte und dass es am schönsten wäre, wenn es so bliebe, wie es jetzt ist. Ich frage die Landesregierung, ob das auch ihre Meinung ist.

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Minister Ehlen!

Hans-Heinrich Ehlen, Minister für den ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Kollege Meyer, habe ich Ihren Worten entnehmen können, dass sich die SPD-Fraktion von dieser Postkartenaktion distanziert? Ich weiß ja nicht, wie viel Gewicht das Wort des Kollegen Meyer hat und ob er das so sagen darf. Ich frage jetzt nur einmal.

(Zurufe von der SPD)

Herr Kollege Meyer, Sie haben bei der Grünen Woche vielleicht ein bisschen selektiv gehört. Ich habe aufgrund der Aussagen des Kollegen Oesterhelweg mitgenommen und mitbekommen, dass er sich der Tatsache bewusst ist, dass wir hier eine Weiterentwicklung haben werden und auch haben müssen. Die Auswirkungen aufgrund dieses Vorschlages sind aber einfach zu hart, als dass wir diesen Vorschlag so umsetzen könnten. Vielleicht sollten Sie das nächste Mal das aufneh-

men, was er wirklich meint, und nicht nur das, was Sie hören wollen.

(Heiterkeit bei der CDU)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Kollege Meyer, Sie haben eine zweite Frage.

Rolf Meyer (SPD):

Das geht nach dem Motto: Wie kann ich wissen, was ich denke, bevor ich höre, was ich sage?

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Ich konnte wirklich nicht unterscheiden, ob er etwas anderes meint als das, was er gesagt hat. Ich habe ihn so verstanden, wie ich es eben dargelegt habe.

Nun noch zu der anderen Geschichte, die Sie eingangs eben angesprochen haben. Ich habe zu dieser Geschichte ganz einfach meine Meinung. Ich halte die Postkartenaktion deshalb für verfehlt - - -

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Stellen Sie bitte eine Frage.

Rolf Meyer (SPD):

Frau Präsidentin, das werde ich sofort tun.

(Zurufe von der CDU)

- Der Herr Minister hat mir eine Frage gestellt, und ich habe die Gelegenheit genutzt, sie zu beantworten.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte, wenn ich denn zu Ende reden darf, meine Ausführungen mit einer Frage abschließen.

(Unruhe)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Meyer, bitte fahren Sie fort und stellen Sie eine Frage.

Rolf Meyer (SPD):

Meine einfache Frage ist - sie betrifft den Punkt, über den wir die ganze Zeit reden -: Wenn wir an dieser Stelle bei der Zuckermarktordnung in dieser

Weise vereinfachen, werden wir der Sache - da hat Minister Ehlen Recht - in der Tat nicht gerecht. Meine Frage an die Landesregierung ist, was sie denn konkret tut, um der Öffentlichkeit in Niedersachsen dieses Problem wirklich bewusst zu machen. Es reicht ja nicht, eine platte Polemik wie bei dieser Geschichte in Gang zu setzen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Ehlen, bitte!

Hans-Heinrich Ehlen, Minister für den ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Kollege Meyer, wir betreiben hier keine Polemik.

(Widerspruch bei der SPD)

Wenn etwas polemisch ist, dann ist es die Postkartenaktion, die gelaufen ist.

(Beifall bei der CDU)

Was die politische Ebene angeht, auf der wir uns jetzt befinden, so kann man, wie ich meine, eine ganz klare Aussage und auch eine ganz klare Wahrnehmung im Lande verzeichnen. Es gibt eine Diskussion auf vielen Ebenen. Ob es nun die Verbände der Zuckerrübenanbauer sind, die mich oder auch Mitarbeiter meines Ministeriums zu Veranstaltungen einladen, oder ob es der Berufsverband oder auch politische Parteien sind: Es findet durchaus eine Diskussion in der Breite statt, um auch eine niedersächsische Meinung zu formulieren.

(Zuruf von der SPD: Sie haben doch keine!)

Die niedersächsische Meinung ist ganz klar: Die Zeitschiene ist zu kurz, und die Absenkungen im Bereich des Preises und auch im Bereich der Liefermengen sind zu groß. Die Möglichkeiten, uns hier seitens der Bundesländer und speziell seitens des Landes Niedersachsen einzubringen, nehmen wir wahr. Wir haben mit der Agrarkommissarin Fischer Boel einen Termin in Brüssel vereinbart, an dem sämtliche Landwirtschaftsministerien der Bundesrepublik teilnehmen werden. Wir müssen - das muss ich einfach so klar sagen - seitens der

Bundesländer das Vakuum füllen, das unsere Bundesministerin in Brüssel hinterlässt.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Kollege Klein zu seiner ersten Frage!

Hans-Jürgen Klein (GRÜNE):

Herr Minister, das „Everything but arms“-Abkommen, das ja global abgeschlossen worden ist, gehört sicherlich zu den schwierigsten, langwierigsten und kompliziertesten internationalen Abkommen, die überhaupt zustande gekommen sind. Man muss sich wirklich wundern, dass es überhaupt zustande gekommen ist. Finden Sie es nicht ein bisschen fahrlässig und vielleicht auch ein bisschen unehrlich, dass Sie den europäischen Zuckerbauern jetzt eine Lösung in Aussicht stellen, die davon abhängig ist, dass es möglich ist, dieses Abkommen gewissermaßen tatsächlich wieder aufzuschnüren, also neu zu verhandeln und zu einem neuen Abschluss zu kommen? Ich frage dies vor dem Hintergrund, dass eben nicht alle 48 LDC-Länder der Meinung sind, dass eine Quote für sie die beste Lösung wäre.

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Minister Ehlen, bitte!

Hans-Heinrich Ehlen, Minister für den ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Kollege Klein, ich stimme Ihnen zu, dass das EBA-Abkommen sicherlich eines der schwierigsten Abkommen ist. Ich meine auch, dass wir alle gemeinsam das Ziel haben zu helfen. Das sage ich aus innerer Überzeugung.

Eine differenzierte Betrachtung ist allerdings bezüglich der den Ländern gegebenen Möglichkeit notwendig, mit Zucker auch zu handeln, d. h. Zucker nicht selber zu produzieren, sondern Zucker - ich sage es jetzt einmal etwas platt - anderen letztendlich zur Verfügung zu stellen und damit als Durchlaufstation zu fungieren. In dieser Hinsicht sind wir, glaube ich, nicht ehrlich. Wir haben diesen Ländern mit der Eröffnung dieser Möglichkeit nicht unbedingt einen Dienst erwiesen.

(Stefan Wenzel [GRÜNE]: Aber sie haben es unterschrieben!)

- Das ist richtig. Das ist unterschrieben worden. Auf der Grundlage meiner realpolitischen Beurteilung füge ich hinzu, dass es schwer sein wird, dies zu verändern. Der größte Teil dieser Länder hat aber festgestellt, dass es besser ist, die Regelungen noch einmal zu überdenken. Ich habe in der Diskussion mit der neuen Agrarkommissarin auch darauf hingewiesen, dass man eine Änderung in Angriff nehmen sollte. Ich gehe davon aus, dass sie uns die Wahrheit gesagt hat, als sie sagte, dass sie anstrebt, zum Wohle dieser Länder - aus deren Ebene betrachtet - eine Änderung zu erreichen. Das würde gleichzeitig bedeuten, dass auch unsere Zuckewirtschaft, unsere Zuckerrübenanbauer und Zuckerrübenveredler Planungssicherheit erhalten. Damit wären wir alle wirklich besser bedient als mit dem, was hier im Moment an Vorschlägen diskutiert wird. Ich glaube, dass wir damit auch weiterkommen.

Wir helfen wirklich mit, wenn wir Gedanken und Ideen einbringen. Es ist ja nicht so, dass wir uns dem EBA-Abkommen letztendlich widersetzen wollen. Wir wollen es lediglich verbessern.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Frau Kollegin Merk, bitte!

Heidrun Merk (SPD):

Herr Minister, ich habe sehr aufmerksam zugehört. Der Kollege Meyer hat gefragt, welche Vorstellungen Sie im Hinblick auf Veränderungen an den Vereinbarungen verfolgen. Sie haben gesagt, Sie hätten noch keine Meinung und wollten sich erst eine Meinung bilden. Ich frage Sie, wie Sie die bestehende Ordnung kritisieren können, ohne eine Meinung zu haben, und wann Sie eine Meinung haben werden, damit Sie überhaupt fundierte Kritik anbringen können.

(Lachen bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Minister Ehlen, bitte!

Hans-Heinrich Ehlen, Minister für den ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Frau Kollegin Merk, ich war schon sehr betrübt, dass Herr Meyer nicht ordentlich zugehört hat. Sie haben anscheinend überhaupt nicht zugehört.

(Beifall und Heiterkeit bei der CDU und bei der FDP - Widerspruch bei der SPD)

Ich kann das für Sie wiederholen. Ich bitte Sie aber, dass Sie jetzt wirklich zuhören, und zwar bei allem, was ich sage.

Wir stehen auf dem folgenden Standpunkt: Die gegenwärtig vorgesehene Zeitschiene ist zu lang.

(Axel Plaue [SPD]: Das ist ja wie in der Klippschule hier!)

- Wollen Sie eine Antwort haben, ja oder nein?

(Axel Plaue [SPD]: Ja!)

- Gut. - Die Zeitschiene, die hierfür vorgesehen ist, ist zu kurz. Innerhalb dieser Zeit kann alles das, was geplant ist, nicht umgesetzt werden. Die Preise und Mengen, die vorgeschlagen werden, sind zu niedrig. Wir arbeiten daran, dass die Vorschläge im Sinne der niedersächsischen Rübenanbauer und der Entwicklungsländer verändert werden. Ich sage es noch einmal: Wir müssen das Vakuum ausfüllen, das Frau Ministerin Künast in Brüssel hinterlässt.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Heidrun Merk [SPD]: Blablabla!)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Briese, bitte!

Ralf Briese (GRÜNE):

Ich kann mich nur wundern, wie eine Landesregierung,

(Zurufe von der CDU: Frage, Frage!)

die sich das Etikett „Marktwirtschaft“ auf das Label geheftet hat, hier dem Protektionismus das Wort redet.

(Bernd Althusmann [CDU]: Wo bleibt Ihre Frage?)

- Nun stelle ich meine Frage. - Vielleicht kann uns die Landesregierung doch noch einmal Folgendes erläutern: Wenn man die Zuckermarktordnung relativ schnell abschaffen würde, würden die Zuckermarktpreise national - es geht ja hier um niedersächsische Interessen - und damit auch die Zuckerpreise sinken. Dies hätte z. B. zur Folge, dass die niedersächsische Zucker verarbeitende Industrie sehr viel wettbewerbsfähiger werden würde. Arbeitsmarktpolitisch würde sich insgesamt vielleicht eine Verschiebung ergeben. Ich frage, ob es eine Berechnung der Landesregierung dazu gibt, wie es sich arbeitsmarktpolitisch für Niedersachsen auswirken würde, wenn mit der Folge sinkender Zuckerpreise die Zuckermarktordnung relativ schnell abgeschafft würde.

(Wilhelm Hogrefe [CDU]: Chaotisch!)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Der Herr Ministerpräsident möchte antworten.

Christian Wulff, Ministerpräsident:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Verehrter Herr Kollege Briese, ich möchte dem Eindruck, den Sie als Hoffnung erwecken, dass eine solche gesamtwirtschaftliche Betrachtung dieses Ergebnis haben könnte, vehement widersprechen. Vor wenigen Tagen wurde eine Studie über die wirtschaftlichen Auswirkungen einer einzelnen Zuckerfabrik veröffentlicht. Danach entsprechen diese Auswirkungen im Umfeld einer Zuckerfabrik einem Gegenwert von über 100 Millionen Euro. Niedersachsen hat sechs an der Zahl und damit die meisten von allen 16 Bundesländern. Eine dieser wirtschaftlichen Auswirkungen bestünde z. B. darin, dass 10 000 bis 11 000 Landwirte ihre Existenzgrundlage verlieren, weil ihre Betriebe auf der Zuckerrübe fußen. Das heißt, wir müssen in Brüssel in den Gesprächen mit den Kommissaren, die leider wechseln, erreichen, dass die Europäische Union für unsere nationale und landespolitische Situation Verständnis aufbringt, entsprechend längere Übergangszeiträume billigt und die Preise geringer absenkt, als es zu befürchten ist. Denn letztlich würde sich die Zuckerproduktion in Niedersachsen bei den Preisen, die nach einer Liberalisierung der Weltzuckermarktordnung, wie Sie sie vorschlagen, die Folge wären, zu einer Randgröße entwickeln. Die daraus resultierenden Verluste wären nicht dadurch aufzuwiegen, dass beispielsweise die Süßwarenindustrie ihre Produkte etwas günstiger auf den Markt bringen könnte, zumal

sehr unklar ist, ob sich diese Folge in den Einzelvergleichen der Länder an irgendeiner Stelle wirklich zugunsten Deutschlands auswirken könnte. Die Nachteile für die unmittelbar betroffenen Primärerzeuger übersteigen insofern die Vorteile, die sich im Rahmen des Produktionsprozesses ergeben könnten.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Jetzt habe ich endgültig keine Fragen mehr zu diesem Thema.

Ich rufe deshalb auf:

b) Außerordentliche Kündigung des Arbeitsverhältnisses des Direktors des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg - Anfrage der Fraktion der SPD - Drs. 15/1637

Herrn Kollegen Nahrstedt erteile ich das Wort.

Manfred Nahrstedt (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Gemäß Pressemitteilungen wurde das Arbeitsverhältnis des Direktors des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg, Dr. Ronny Kabus, durch den Vorsitzenden des Stiftungsrates Ostpreußische Kulturstiftung, Wilhelm von Gottberg, fristlos beendet. Wie berichtet, hat die Ostpreußische Kulturstiftung dem Museumsleiter wegen angeblicher Treueverletzung fristlos gekündigt: Dr. Kabus hatte vor der Bundestags-Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ den Einfluss der Landsmannschaft und die rechte politische Ausrichtung einiger Stiftungsmitglieder kritisiert.

Das Museum wird zu 100 % von Bund und Land Niedersachsen finanziert. Politik und Museumsfachleute in Stadt und Landkreis Lüneburg und auch darüber hinaus können die Kündigung nicht nachvollziehen und sehen sie als falsch und kontraproduktiv für die weitere erfolgreiche Ausrichtung der Arbeit des Museums an.

In der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* vom 8. November 2003 schreibt der Stiftungsvorsitzende Wilhelm von Gottberg zum „Streitfall“ Martin Hohmann unter der Überschrift „Christ und Patriot im demokratischen Sinne“ u. a.:

„Alle, die Hohmann kennen, schätzen ihn als gläubigen Katholiken und deutschen Patrioten im guten demokratischen Sinn. Er selbst bezeichnet sich als wertkonservativ. Es ist nun leider so im derzeitigen Deutschland, dass das verfassungsmäßig garantierte Recht der freien Meinungsäußerung denen nicht uneingeschränkt zugebilligt wird, die der demokratischen Rechten angehören. Positionen einzunehmen, die im politischen Spektrum rechts anzusiedeln sind, bedeutet in der heutigen bundesdeutschen Demokratie fast immer die Stigmatisierung rechtsradikal oder rechtsextrem. Diese Erfahrung hat auch Hohmann machen müssen.“

Der Parlamentarische Geschäftsführer der CDU-Fraktion im Niedersächsischen Landtag, Bernd Althusmann, weiß laut *Landeszeitung* vom 7. Januar 2005 von „Differenzen zwischen Bund, Land, Stiftung und Dr. Kabus. Die unterschiedlichen Auffassungen haben dazu geführt, die Zusammenarbeit mit Dr. Kabus zu beenden“.

Dies vorausgeschickt, fragen wir die Landesregierung:

1. Welche Äußerungen und Handlungen und von welcher Person führten zu den von Herrn Althusmann genannten Differenzen zwischen Bund, Land, Stiftung und Dr. Kabus?

2. Welche Position nimmt die Landesregierung zu den Aussagen von Museumsleiter Dr. Kabus vor der Bundestags-Enquete-Kommission bezüglich der rechten politischen Ausrichtung einiger Stiftungsmitglieder unter Bewertung des Zeitungsartikels von Herrn Wilhelm von Gottberg zum „Streitfall“ Martin Hohmann, ein?

3. Sieht die Landesregierung Möglichkeiten, den Stiftungsrat auch mit Persönlichkeiten aus Kultur und Politik zu besetzen, die landsmannschaftlich ungebunden sind und in Stadt und Landkreis Lüneburg wohnen?

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Minister Stratmann zur Beantwortung, bitte!

Lutz Stratmann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Ostpreußische Landesmuseum Lüneburg ist eine etablierte Einrichtung, die fachlich anerkannte Ausstellungen und Veranstaltungen zur Kultur-, Natur- und Kunstgeschichte Ostpreußens anbietet. Träger des Museums ist die Ostpreußische Kulturstiftung mit Sitz in Ellingen/Bayern. Die zuständige Stiftungsaufsicht ist die Regierung von Mittelfranken in Ansbach.

Nach der gültigen Stiftungssatzung besteht der Stiftungsrat aus neun Mitgliedern. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. ist satzungsgemäß der Vorsitzende des Stiftungsrates. Die weiteren Stiftungsratsmitglieder sind:

- ein Vertreter des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums e. V.,
- ein Vertreter der Stiftung Ostpreußen,
- ein Vertreter der historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung,
- ein Vertreter des Nordostdeutschen Kulturwerks e. V.,
- ein Vertreter des BKM - der Bundesregierung -,
- ein Vertreter des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen,
- Ministerialdirigent a. D. Hartmut Gassner als persönliches Mitglied sowie
- ein Vertreter des Landes Niedersachsen.

Das Land hat einen Sitz im Stiftungsrat, der bis zum Ende des Jahres 2004 durch den Regierungsvizepräsidenten Lüneburg wahrgenommen wurde. Seit dem 1. Januar dieses Jahres stellt das MWK den Vertreter.

Das Museum wird nach § 96 des Bundesvertriebenengesetzes vom Bund mit 70 % gefördert, das Land gibt knapp 30 % der anfallenden Kosten dazu. Das sind derzeit 196 000 Euro aus dem Landeshaushalt. Die im Stiftungsrat vertretenen Einrichtungen haben teilweise substantielle Beiträge für die Errichtung des Museums geleistet, seien es grundlegende Sammlungskonvolute oder Finanzmittel, seien es nachhaltige ehrenamtliche Unterstützungen.

Angesichts der historischen Entwicklung seit 1989/90 hatte das Museum Anfang 2003 ein Konzept für eine Neuorganisation und Erweiterung, insbesondere um eine deutsch-baltische Abteilung vorgelegt. Dieses Konzept, meine Damen und Herren, erschien dem MWK als nicht hinreichend tragfähig. Deshalb wurde dem Ostpreußischen Landesmuseum mit Schreiben des MWK vom 19. Juni 2003 mitgeteilt - ich zitiere -:

„Bezüglich des inhaltlichen Konzeptes blieben allerdings erhebliche Fragen offen. An erster Stelle sind hier die Aussagen zur Sammlungsstruktur und das Sammlungskonzept für die zukünftigen Ausstellungsflächen sowie die neue Abteilung ‚Baltikum‘ unzureichend. Auch ist ein detaillierteres Gestaltungs- und Vermittlungskonzept unabdingbar. Darüber hinaus müssten die derzeitigen und geplanten Beziehungen zum aktuellen Kunst- und Kulturgeschehen in den heutigen Staaten auf ostpreußischem und baltischem Territorium präzisiert und in eine zeitliche Entwicklungsplanung gebracht werden. Diese konzeptionellen Grundlagen sind besonders im Hinblick auf die künftige Entwicklung des Ostpreußischen Landesmuseums von großer Bedeutung, steht doch in der aktuellen Diskussion in den Geschichtswissenschaften der ‚Dreiklang‘ Vertreibung - Integration -“

- und ich betone -

„Aussöhnung‘ im Zentrum. Dieses erfordert auch die Darstellung der Vernetzung des Museums mit vergleichbaren Museen und Einrichtungen vergleichbarer Aufgabenstellung.“

Auf dieser Grundlage und wegen der besonderen Verantwortung gegenüber der Kultur der Vertriebenen wurde im Jahr 2004 auf intensives Betreiben des Landes eine neue Konzeption für das Museum erarbeitet, die einen besonderen Schwerpunkt auf den intensiven kulturellen Kontakt mit den heutigen Ländern in Nordosteuropa legt, damit also einen Schwerpunkt vor allem auch auf die Aussöhnung, was mir wichtig ist. Diese Konzeption wurde im Dezember 2004 vom Museumsträger, der Ostpreußischen Kulturstiftung, vorgelegt. Sie entspricht den Entwürfen des Direktors Dr. Kabus.

Die Entscheidung über die fristlose Kündigung des Direktors traf satzungsgemäß der Stiftungsrat mit vier Jastimmen gegen zwei Neinstimmen. Stimmenthaltungen werden in diesem Verfahren als nicht abgegebene Stimmen gezählt, gemäß der Rechtsauskunft der zuständigen Stiftungsaufsicht in Ansbach. Ich will hier erwähnen, dass die Abstimmung im Umlaufverfahren erfolgt ist, was ich nicht als ohne Bedeutung empfinde.

Zu dem schwebenden Verfahren - dazu, liebe Kolleginnen und Kollegen, bitte ich um Verständnis - in Bezug auf die Personalangelegenheit kann keine Stellung genommen werden. Hierzu ist die Entscheidung des Arbeitsgerichts abzuwarten. Ich kann mir gut vorstellen, wie das Arbeitsgericht entscheiden wird.

Dieses vorausgeschickt, beantworte ich Ihre Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Zwischen dem Museumsträger, der Ostpreußischen Kulturstiftung, und dem Direktor hat es schon in der Vergangenheit Differenzen gegeben. Das Land hat und hatte - abgesehen von den dargestellten inhaltlichen Fragen - Differenzen weder mit dem Direktor des Museums noch mit der Ostpreußischen Kulturstiftung als Träger der Einrichtung.

Land und Bund sind sich seit langem über die Notwendigkeit einig, das Ostpreußische Landesmuseum museal weiterzuentwickeln. Wissenschaftliche Genauigkeit und Wahrheit stehen neben der besucherorientierten Profilschärfung im Vordergrund des Landesinteresses. Eine professionelle Führung des Museums ist Grundvoraussetzung. In diesem Sinne wurden Gespräche zwischen BKM, MWK, den Vertretern der Ostpreußischen Kulturstiftung sowie der Carl-Schirren-Gesellschaft - das sind die Vertreter der Balten - geführt.

Zu Frage 2: Die Äußerungen von Herrn von Gottberg, dem Sprecher der Ostpreußischen Landmannschaft, zum Fall Hohmann waren für die Landesregierung sofort nach Erscheinen des Artikels im *Ostpreußenblatt* Anlass für eine Bewertung des Falles. Der Artikel wurde übereinstimmend als nicht akzeptabel gewertet. Ich sage das ganz besonders heute. Antisemitische Grundeinstellungen müssen in jedem Fall in aller Schärfe zurückgewiesen werden.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Vor diesem Hintergrund hat sich das Land sofort mit dem Bund und dem Freistaat Bayern über die Notwendigkeit abgestimmt, die Stiftungssatzung zu ändern und zu modernisieren mit dem Ziel, den Vorsitz des Stiftungsrates aus dem Rat heraus zu wählen und nicht mehr dem Sprecher der Ostpreußischen Landsmannschaft als „geborenem Vorsitzenden“ zu übertragen.

(Beifall bei der SPD)

Die geltende Stiftungssatzung setzt dafür eine mehrheitliche Zustimmung des Stiftungsrates voraus. Deshalb sind intensive Verhandlungen notwendig. Ziel ist es für die Landesregierung, eine neue Struktur der Stiftung zu schaffen.

Dennoch, meine Damen und Herren, dürfen Äußerungen von *einzelnen* Vertretern der Landsmannschaften - auch das sage ich hier in aller Deutlichkeit - nicht die Bedeutung der Landsmannschaften für die Integration der Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg überlagern.

(Beifall bei der CDU)

Über 8 Millionen Flüchtlinge waren bis 1950 aus den Gebieten östlich unserer jetzigen Grenzen nach Westdeutschland gekommen, was einem Bevölkerungszuwachs hier von 12 % entsprach.

Die Landsmannschaften waren es, so schrieb es der Münchener Historiker Friedrich Prinz - ich zitiere -

„die vor allem in den hoffnungslosen, chaotischen Anfangsjahren, in denen die Neubürger vielfach unter dem Gefühl der Isolation und der sozialen Deklassierung litten, aus dem Bewusstsein des gemeinsamen Schicksals neue Kraft, Hoffnung und neues Selbstbewusstsein zu entwickeln wussten. Das verhinderte den Absturz von Millionen in einen gefährlichen antistaatlichen Negativismus, wie er anderswo ein gefahrenreiches Dauerproblem geblieben ist.“

Meine Damen und Herren, erlauben Sie mir, dass ich auch auf die „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ aus dem Jahr 1950 hinweise. Sie nimmt klar Stellung gegen jegliches rückwärts gewandtes Denken und Handeln. Ich möchte an dieser Stelle die beiden ersten Punkte zitieren:

„1. Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluss ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im Besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat.

2. Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.“

Zu Frage 3: Meine Damen und Herren, schon jetzt ist der Stiftungsrat mehrheitlich mit landsmannschaftlich ungebundenen Mitgliedern besetzt. Ziel der Verhandlungen zur neuen Struktur ist auch eine Einbeziehung der Stadt Lüneburg als Sitzort bei entsprechenden Leistungen der Stadt zugunsten des Museums. - Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Vielen Dank, Herr Stratmann. Ich entnehme der Tatsache, dass es keine Wortmeldungen für Fragen gibt, dass Sie umfangreich und in der Situation ausreichend geantwortet haben.

Ich rufe damit auf

c) **Personalkarussell zulasten der Menschen und des Naturschutzes** - Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/1639

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Kollege Janßen. Herr Janßen, Sie haben das Wort.

Hans-Joachim Janßen (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit Wirkung vom 1. Januar 2005 ist die bisherige Leiterin der Nationalparkverwaltung Niedersächsisches Wattenmeer in den Niedersächsischen Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz versetzt worden. Sie habe von ihrer Versetzung in die Naturschutzabteilung des NLWKN kurz vor Weihnachten aus der Presse erfahren, erklärte die bisherige Leiterin der Nationalparkverwaltung in einem Interview mit der *Nordwest-*

Zeitung vom 28. Dezember 2004. Gründe für ihre Versetzung seien ihr nicht genannt worden; in einer Mail vom 22. Dezember seien ohne nähere Erläuterung dienstliche Gründe angeführt worden. Sie erklärte, sie empfinde ihre Versetzung als Abstieg.

Gerade zu dem Zeitpunkt, an dem die Nationalparkverwaltung nach Auflösung der Bezirksregierungen größere Selbstständigkeit erlangt, stellt die Abberufung der erfahrenen und anerkannten Leiterin eine deutliche Schwächung der Nationalparkverwaltung dar. Hinzu kommt, dass die Leiterin mit ihrer Stelle abgeordnet wurde, also der Nationalparkverwaltung die Leiterinnenstelle genommen wurde.

Auch aus dem Biosphärenreservat Elbtalaue wurde die Leitung abgezogen. Die bisherige Leiterin wurde in das Umweltministerium versetzt. Sie habe sich auf Wunsch des Umweltministeriums auf eine frei werdende Stelle im Ministerium beworben. Ihr sei nahe gelegt worden zu gehen, weil das Verhältnis zum Umweltminister getrübt gewesen sei, berichtete die *Hannoversche Allgemeine Zeitung* am 23. Dezember 2004.

Während Minister Sander immer wieder betont, er wolle Naturschutz mit den Menschen und für die Menschen machen,

(Zustimmung bei der CDU)

werden Mitarbeiterinnen der Schutzgebietsverwaltungen ohne erkennbaren sachlichen Grund unter Missachtung jeglicher Fürsorgepflichten von ihren bisherigen Aufgaben abberufen. Damit wird der Naturschutz in niedersächsischen Großschutzgebieten deutlich geschwächt. Die Motivation leitender Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der niedersächsischen Umweltverwaltung wird durch dieses Vorgehen nachhaltig beeinträchtigt.

Vor diesem Hintergrund fragen wir die Landesregierung:

1. Welche sachlichen Gründe waren für die kurzfristige Abberufung der Leiterin der Nationalparkverwaltung Niedersächsisches Wattenmeer ausschlaggebend?

2. Wann wird die Leitung der Nationalparkverwaltung Niedersächsisches Wattenmeer wieder besetzt und in welchem Verfahren?

3. Wie wird die Leitung der Verwaltung des Biosphärenreservates Elbtalaue derzeit und zukünftig geregelt?

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Minister Sander, bitte!

Hans-Heinrich Sander, Umweltminister:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Janßen! Herr Kollege Wenzel, ich möchte Sie zuerst ansprechen. Wir beide hatten vor einigen Wochen ein Gespräch in der Lobby. Es ging darum, ob die Art und Weise, wie man sich häufig im Parlament auseinander setzt, richtig ist - insbesondere dann, wenn ein bestimmtes Niveau unterschritten wird. Wir beide waren uns einig, dass das nicht der Stil ist, den Sie und Ihre Fraktion - und ich erst recht nicht - pflegen. Wir waren uns auch darüber einig, dass das nichts mit der Härte zu tun haben darf, mit der eine Opposition eine Regierung angreift, wenn sie der Meinung ist, dass deren politischen Auffassungen und Richtungen falsch sind. Mit anderen Worten: hart, aber fair.

Meine Damen und Herren, Herr Wenzel und Herr Kollege Janßen, jede Opposition hat das Recht, zu verlangen, dass die Regierung wahrheitsgemäß antwortet. Aber ich frage Sie: Sollte die Opposition ihre Fragen auf Unwahrheiten aufbauen? - Sehen Sie sich Ihre Fragen an, beurteilen Sie sie!

Die erste Behauptung Ihrer Dringlichen Anfrage besteht darin, dass die bisherige Leiterin der Nationalparkverwaltung Niedersächsisches Wattenmeer mit Wirkung vom 1. Januar 2005 in den Niedersächsischen Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz versetzt worden sei. Herr Kollege Janßen, diese Behauptung ist falsch. Richtig ist: Die Leiterin der Nationalparkverwaltung ist lediglich für eine leitende Tätigkeit im neuen Landesbetrieb - NLWKN - abgeordnet.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Auf Ihren Wunsch!)

Herr Wenzel und Herr Janßen, die zweite von Ihnen ungeprüft übernommene Behauptung, dass die Leiterin der Nationalparkverwaltung von ihrer Versetzung aus der Presse erfahren habe, ist auch falsch. Richtig ist: Herr Staatssekretär Dr. Eberl hat die Nationalparkleiterin am 14. Dezember 2004 persönlich zu erreichen versucht.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Versucht!)

Da dieses nicht gelang, hat er sein Vorzimmer noch am gleichen Tage gebeten, sie am 15. oder 16. Dezember zu einem Gesprächstermin nach Hannover zu bitten. Da diese Gesprächsangebote nicht angenommen wurden, ist die Leiterin am 16. Dezember durch den Leiter des Personalreferates über das Thema unterrichtet worden, das Herr Staatssekretär Dr. Eberl mit ihr besprechen wollte, d. h. ihre künftige Verwendung beim Landesbetrieb. Herr Kollege Janßen, dies bedeutet im Klartext: Die Nationalparkleiterin hat zwölf Tage vor dem Abdruck des Interviews, das sie der *Nordwest-Zeitung* gegeben hat, gewusst, um was es ging.

Die darüber hinaus übernommene Behauptung, Versetzungsgründe seien nicht genannt und in der Mail des Personalreferats vom 22. Dezember auch nicht angeführt worden, disqualifiziert sich vor folgendem Hintergrund: Nachdem die Nationalparkleiterin die Gesprächsangebote des Staatssekretärs Dr. Eberl nicht angenommen hatte, wurde am 21. Dezember erneut versucht, sie für den 22. Dezember zum Gespräch zu bitten. Wie Sie aus den Gesprächsangeboten entnehmen können, lag die feste Absicht meines Staatssekretärs zugrunde, der Nationalparkleiterin die Gründe für eine neue Verwendung persönlich darzulegen. Da dies nicht gelungen ist, hat das Personalreferat der Nationalparkleiterin am 22. Dezember vorab per Mail eine Abordnungsverfügung übersandt. Damit sollte sichergestellt werden, dass die Mitarbeiterin am 1. Januar 2005 in der neuen Funktion tätig werden konnte.

Meine Damen und Herren, der Grund dafür war, dass die leitenden Mitarbeiter des Landesbetriebs ein hohes und berechtigtes Interesse daran hatten, einen schnellen Wechsel herbeizuführen und dabei auch ihre zukünftige Organisation zu regeln. Die Absicht bestand nämlich darin, dass sie noch vor Auflösung der Bezirksregierungen und des NLÖ an den personellen Entscheidungen beteiligt werden konnte. Die Landesregierung hat sich vorgenommen, die Verwaltungsreform nicht nur effektiv, sondern auch Kosten sparend vorzunehmen. Ein ganz wesentliches Anliegen bestand und besteht darin, diese Reform sozialverträglich abzuschließen. Bisher ist es in meinem Geschäftsbereich gelungen, die Reform ohne ein Einigungsstellenverfahren oder Gerichtsverfahren durchzuführen. Ich meine, das ist ein bemerkenswerter Erfolg. Deshalb lag und liegt mir daran, die zukünftige

Verwendung meiner Mitarbeiter so vorzunehmen, dass kein Schatten auf diesen Erfolg fällt.

Nun zurück zu Ihnen, Herr Janßen. Sie behaupten als Nächstes, dass die Nationalparkleiterin mit ihrer Stelle abgeordnet und damit die Nationalverwaltung deutlich geschwächt worden sei. Auch diese Behauptung ist unrichtig. Die Nationalparkleiterin ist zwar abgeordnet worden. Abordnungen erfolgen aber grundsätzlich nicht unter Mitnahme der eingenommenen Stelle. Richtig ist dagegen, dass diese Stelle in der Nationalparkverwaltung verbleibt.

Sehr geehrter Herr Kollege Janßen, Sie behaupten schließlich, dass auch die Leiterin des Biosphärenreservats Elbtalau von ihrer Leitung abgezogen und in das Umweltministerium versetzt worden sei. Auch diese Behauptung ist falsch. Die Mitarbeiterin nimmt ihre Aufgaben weiterhin beim Biosphärenreservat Elbtalau wahr. Sie hat allerdings bereits im November des vergangenen Jahres ihre Bereitschaft erklärt, als Tauschpartner für einen Mitarbeiter aus dem Umweltministerium selbst in das Umweltministerium zu wechseln. Damit kann der Mitarbeiter aus meinem Ministerium die Möglichkeit einer Versetzung in den einstweiligen Ruhestand nutzen.

Herr Kollege Janßen, Ihre Falschbehauptungen beenden Sie mit der Anklage, die Mitarbeiterin der Schutzgebietsverwaltung werde ohne erkennbaren sachlichen Grund unter Missachtung jeglicher Fürsorgepflichten von ihren bisherigen Aufgaben abberufen.

Herr Kollege Janßen, trotz aller dieser Falschbehauptungen beantworte ich Ihre drei Fragen wie folgt:

Ihre erste Frage lautet: Welche sachlichen Gründe waren für die kurzfristige Abberufung der Leiterin der Nationalparkverwaltung Niedersächsisches Wattenmeer ausschlaggebend? Die Antwort lautet: Die Leiterin der Nationalparkverwaltung Wattenmeer ist eine hervorragende Fachkraft und eine erfahrene Führungskraft. Ihre Fähigkeiten werden für den Aufbau des Geschäftsbereichs Naturschutz des NLWKN bei der Betriebsstelle Brake/Oldenburger dringend benötigt. Hintergrund dafür ist, dass im Bereich der ehemaligen Bezirksregierung Weser/Ems besondere Schwierigkeiten bei der Anerkennung der Maßnahmen im Zuge der Verwaltungsreform bestanden. Zur Überwindung dieser Schwierigkeiten bedarf es einer Person, die

fachlich hohe Anerkennung genießt, zu guter Zusammenarbeit befähigt ist und an der bisherigen Auseinandersetzung um die Verwaltungsreform in diesem Bereich nicht beteiligt war. Die Landesregierung erwartet sich davon, dass damit vielleicht noch bestehende Polarisierungen und Konfrontationen beseitigt werden und somit eine effiziente Aufgabenerledigung sichergestellt werden kann.

Ihre zweite Frage lautet: Wann wird die Leitung der Nationalparkverwaltung Niedersächsisches Wattenmeer wieder besetzt und in welchem Verfahren? Die Antwort lautet: Ob und wann die Leitung neu besetzt wird, kann ich Ihnen am heutigen Tage aus verständlichen Gründen, die Sie der Antwort entnehmen können, noch nicht sagen.

Ihre dritte Frage lautet: Wie wird die Leitung der Verwaltung des Biosphärenreservates Elbtalau derzeit und zukünftig geregelt? Die Antwort lautet: Die Leitung des Reservates wird derzeit unverändert von der bisherigen Leiterin wahrgenommen, und zwar bis zu ihrem geplanten Wechsel am 1. April. Über die Nachfolge wird im Zuge des Wechsels zu gegebener Zeit entschieden.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Kollege Janßen zu einer Frage, bitte!

Hans-Joachim Janßen (GRÜNE):

Eine Anmerkung vorweg: Es ist schon etwas merkwürdig, dass es einem Staatssekretär über Wochen nicht gelingt, eine nachgeordnete Mitarbeiterin zu einem Gespräch ins Umweltministerium zu bekommen.

(Zurufe von der FDP und von der CDU)

- Sie müssen hinnehmen, dass ich das zumindest als Merkwürdigkeit empfinde.

Jetzt zu meiner Frage: Es ist selbstverständlich richtig, dass die Leiterin der Nationalparkverwaltung Wattenmeer zum NLWKN abgeordnet wurde. Sie besetzt aber trotzdem weiterhin die Stelle, die zwar beim Nationalpark Wattenmeer verbleibt, aber durch Frau Remmers mit Abordnung besetzt ist. Das bedeutet, dass für eine neue Leiterposition keine Stelle zur Verfügung steht. Wollen Sie Frau Remmers nach einer gewissen Aufbauzeit im

NLWKN wieder rückabordnen, oder soll eine neue A-16-Stelle geschaffen werden?

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Minister Sander, bitte!

Hans-Heinrich Sander, Umweltminister:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Tatsache ist schon bemerkenswert; das will ich zugeben, Herr Kollege Janßen. Aber wie das zu bewerten ist, fragen Sie vielleicht die Mitarbeiterin selbst.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

Zu Ihrer anderen Frage: Ich habe wohl klar und deutlich gesagt, dass wir über diese Frage entscheiden werden, wenn eine Antwort auf die Frage möglich ist. Sie wissen genauso gut wie ich, dass ich als Vorgesetzter der Frau gewisse Fürsorgepflichten habe, die ich weiterhin wahrnehmen werde. Deshalb kann ich auf alle Ihre Spekulationen, die Sie hier in den Raum stellen, im Sinne der betreffenden Person nicht eingehen und Ihre Fragen nicht beantworten.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Frau Kollegin Rakow, bitte!

Sigrid Rakow (SPD):

Vor dem Hintergrund, dass die Naturschutzabteilung des NLWKN in Oldenburg hervorragend mit Führungskräften besetzt war, frage ich die Landesregierung, wie sich die Abordnung oder vielleicht auch eine spätere Versetzung der Leiterin des Nationalparks Wattenmeer auf die übrigen Führungskräfte des NLWKN in der Naturschutzabteilung in Zukunft auswirken wird. Gibt es dann ein weiteres Personalkarussell innerhalb der Behörde?

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Sander, bitte!

Hans-Heinrich Sander, Umweltminister:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Rakow, ich entnehme Ihrer

Frage, dass Sie wohl eine Äußerung des ehemaligen Vizepräsidenten der Bezirksregierung Weser-Ems aufgreifen, der irgendwelche Vorstellungen hat. Um es klar und deutlich zu sagen: Wir werden die Frage dann stellen, wenn wir mit der Kollegin darüber gesprochen haben. Erst dann kann ich über weitere Einzelheiten sprechen.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Frau Steiner, Ihre Frage bitte!

Dorothea Steiner (GRÜNE):

Herr Minister, egal, ob der Einsatz der Leiterin der Nationalparkverwaltung aufgrund ihrer hohen fachlichen Qualifikation beim Aufbau der Naturschutzverwaltung im NLWKN unbedingt erforderlich war oder ob es für die Abordnung andere Gründe gab, frage ich Sie nach der Situation der Schutzgebietsverwaltung. Sie haben zwar eine Abordnung vorgenommen und stellen fest, vielleicht sei auch eine Rückkehr möglich, aber Tatsache ist, dass Sie in einer Situation, in der die Schutzgebietsverwaltungen selbstständig werden und eine konsequente und fachkundige Führung besonders erforderlich ist, die Leitungsstelle abziehen. Halten Sie das für eine Stärkung der Schutzgebietsverwaltung und ihrer Arbeit?

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Sander, Sie haben das Wort.

Hans-Heinrich Sander, Umweltminister:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Steiner, wir haben in der Nationalparkverwaltung sehr gute Mitarbeiter. Auch Sie wissen, dass zurzeit die Leiterin krank ist und die Nationalparkverwaltung trotzdem vorzüglich weiterarbeitet, weil auch andere Mitarbeiter diese Aufgabe bestens wahrnehmen. Das werden sie auch in der Zukunft weiterhin tun.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Kollege Dehde, bitte!

Klaus-Peter Dehde (SPD):

Herr Minister Sander, folgt man Ihren Ausführungen und geht man davon aus, dass wir in der Umweltverwaltung des Landes Niedersachsen und im Ministerium auch eine Reihe guter Mitarbeiter haben, heißt das doch, dass man auch dort die Hausleitung nicht mehr braucht.

(Zustimmung bei der SPD)

Das ist aber nicht Anlass meiner Frage, Herr Minister.

(Zurufe von der FDP)

Sie haben hier erklärt, Herr Minister, die Leiterin der Schutzgebietsverwaltung Elbtalauwe habe diesen Wechsel angestrebt, um einem anderen Mitarbeiter den vorzeitigen Ruhestand zu ermöglichen. Ich frage Sie: Wie viele Mitarbeiter Ihres Hauses sind mit welchem Lebensalter in den vorzeitigen Ruhestand gegangen bzw. beabsichtigen, das zu tun?

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Minister Sander, bitte!

Hans-Heinrich Sander, Umweltminister:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es sind ungefähr ein knappes Dutzend. Die genauen Zahlen und insbesondere auch die Altersstruktur der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in den vorzeitigen Ruhestand gegangen sind, will ich Ihnen natürlich gern nachliefern.

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Frau Somfleth!

Brigitte Somfleth (SPD):

Herr Minister Sander, vor dem Hintergrund, dass ich annehme, dass diese beiden Fälle keine Ausnahmen und keine Einzelfälle sind, frage ich Sie: Können Sie uns sagen, wie viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in leitenden Positionen - ich meine Abteilungsleiterinnen und Abteilungsleiter, Dezernentinnen und Dezernenten sowie Präsidentinnen und Präsidenten - in Ihrem Haus seit der Regierungsübernahme versetzt wurden oder ausgeschieden sind?

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Minister Sander, bitte!

Hans-Heinrich Sander, Umweltminister:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Somfleth, ich will Ihnen das gerne auflisten. Aber es sind gerade im Bereich der Abteilungsleiter nur wenige: Ein Abteilungsleiter ist in den Ruhestand gegangen. Ansonsten ist die Fluktuation relativ gering.

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Kollege Haase!

Hans-Dieter Haase (SPD):

Herr Minister, ich frage die Landesregierung: Sie haben uns vorhin erklärt, dass Frau Remmers für wichtige Koordinierungsarbeiten im NLWKN abgeordnet worden ist. Nun ist uns beamtenrechtlich bekannt, dass damit die Stelle nicht wegfällt. Mit welcher Dotierung ist eigentlich die Position beim NLWKN, die sie zurzeit wahrnimmt, versehen? Entspricht sie der ihrer Führungsqualität angemessenen Besoldung nach A 16? Oder ist diese Tätigkeit geringer bewertet?

(Dr. Philipp Rösler [FDP]: Das Gehalt müssen wir nicht öffentlich diskutieren! - Gegenruf von Hans-Dieter Haase [SPD]: Es geht um die Stelle, nicht ums Gehalt!)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Minister Sander!

Hans-Heinrich Sander, Umweltminister:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Haase, es ist eine A 16-Stelle, wie auch in den anderen Betriebsstellen, die besondere Aufgaben wahrzunehmen haben.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Frau Kollegin Janssen-Kucz, bitte!

Meta Janssen-Kucz (GRÜNE):

Sie sprachen bei der Beantwortung der ersten Frage, weshalb es zu der Abberufung der Leiterin der Nationalparkverwaltung gekommen sei, davon, Sie bräuchten die besonderen Fähigkeiten der Leiterin als Fach- und Führungskraft. Das habe ich richtig verstanden. Dann erläuterten Sie, dass Sie besondere Schwierigkeiten in Sachen Naturschutzverwaltung im Bereich Weser-Ems hätten. Können Sie die besonderen Schwierigkeiten hier darstellen?

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Sander, bitte!

Hans-Heinrich Sander, Umweltminister:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, Frau Kollegin, Sie haben mich nicht ganz richtig verstanden. Ich meinte nicht die Schwierigkeiten in der Naturschutzverwaltung, sondern es gab - das wird auch Ihnen nicht entgangen sein - Akzeptanzprobleme im Bereich Weser-Ems. Das ist das Problem gewesen. Da wir eine schlagkräftige und gute Umweltverwaltung bei der Betriebsstelle in Oldenburg brauchten, ist diese Entscheidung getroffen worden.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Janßen, bitte!

Hans-Joachim Janßen (GRÜNE):

Herr Minister Sander, wie Sie gerade ausgeführt haben, ist parallel zur Versetzung der Leiterin des Großschutzgebietes ein leitender Mitarbeiter des MU in den letzten Dezembertagen zur Bezirksregierung Lüneburg mit dem Ziel versetzt worden, Mitte dieses Jahres in den vorgezogenen Ruhestand überwechseln zu können. Damit fällt nach meiner Auffassung nach den Regeln der Verwaltungsreform die Stelle, die er innehat, weg. Da fragt man sich selbstverständlich: Ist diese Form des goldenen Handschlags im Sinne der Verwaltungsreform, oder ist es letztendlich nur ein Personalabbau ohne Rücksicht darauf, ob die Aufgaben, die notwendigerweise zu erfüllen sind, auch weiterhin erfüllt werden können? Denn die Stelle der Großschutzgebietsleitung ist damit weg.

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Minister Sander!

Hans-Heinrich Sander, Umweltminister:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieser Mitarbeiter wird als Tauschpartner für die Biosphärenreservatsleiterin angesehen. Er hat hervorragende Arbeit geleistet. Wir hoffen, dass er eine Aufgabe noch zu Ende führen kann, für die wir ihn noch dringend benötigen. Ich hätte ihn gerne aufgrund seiner fachlichen Qualifikation behalten. Aber selbstverständlich werden wir dann, wenn die Mitarbeiterin in das Umweltministerium eingegliedert wird, die Stelle zu gegebener Zeit wieder ausschreiben.

(Hans-Joachim Janßen [GRÜNE]: Aha! - Sigmar Gabriel [SPD] und ein Fernsighteam schicken sich an, im rückwärtigen Teil des Plenarsaals ein Interview zu führen.)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Gabriel, ich darf bitten, dass das Interview draußen geführt wird. Wir möchten hier in Ruhe weiter tagen. - Die nächste Frage stellt Frau Helmhold.

Ursula Helmhold (GRÜNE):

Herr Minister Sander, Sie haben eben ausführlich über die Versuche gesprochen, die Nationalparkverwaltungsleiterin über ihre Abordnung in Kenntnis zu setzen. Darf ich Ihre Einlassungen so verstehen, dass Sie behaupten, die Mitarbeiterin hätte in dem Interview mit der *Nordwest-Zeitung* vom 28. Dezember die Unwahrheit gesagt, als sie gesagt hat, sie habe von ihrer Versetzung aus der Presse erfahren?

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Sander, bitte!

Hans-Heinrich Sander, Umweltminister:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese Frage kann ich nicht beantworten, Sie müssten die Mitarbeiterin selbst fragen.

(Enno Hagenah [GRÜNE]: Wie bitte?)

Ich habe Ihnen klar und deutlich gesagt, dass die Frau eine fachliche Qualifikation hat.

(Ursula Helmhold [GRÜNE]: Es geht um die Information! - Hans-Jürgen Klein [GRÜNE]: Sind Sie der Meinung, sie habe gelogen? Beantworten Sie einfach die Frage!)

- Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich kann hier in diesem Augenblick nur Fragen beantworten, die auch im Sinne der Person nicht negativ sind; das wissen Sie ganz genau. Daher sind alle Ihre Bemühungen um weitere Nachfragen, die das Persönlichkeitsrecht dieser Person betreffen, erfolglos. Ich kann Ihnen diese Frage nicht beantworten. Das müssen Sie verstehen. Ich habe eine Fürsorgepflicht, daran halte ich mich.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Frau Kollegin Somfleth, bitte die zweite Frage!

Brigitte Somfleth (SPD):

Frau Präsidentin! Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass meine erste Frage nur sehr vage bzw. gar nicht beantwortet worden ist, frage ich die Landesregierung, ob sie mir sagen kann, wie groß der Anteil der Frauen in Führungspositionen in der niedersächsischen Umweltverwaltung vor und nach der Verwaltungsreform der Landesregierung war bzw. ist.

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Minister Sander!

Hans-Heinrich Sander, Umweltminister:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ihnen dürfte nicht entgangen sein, dass die Leiterin der Naturschutzgruppe im Ministerium eine Frau ist. Also daran sehen Sie schon, welche Bedeutung ich Damen und ihrer Leistungsfähigkeit beimesse.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Dieser Versuch ist nun wirklich untauglich. Auch in meinen Geschäftsbereichen gibt es Frauen, die Führungspositionen besetzen. Ich bin froh darüber, dass Frauen verstärkt in technischen Berufen ihren Mann stehen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU -
Brigitte Somfleth [SPD]: Wie war es
vorher und nachher?)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Kollege Lennartz, bitte!

**Professor Dr. Hans-Albert Lennartz (GRÜ-
NE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung: Wie verträgt sich der Beschluss der Landesregierung zum Einstellungsstopp mit einer Reihe von Neueinstellungen, die im Umweltministerium vorgenommen wurden? Von diesen Neueinstellungen sind allein drei bislang nach meiner Kenntnis auf die Funktion des persönlichen Referenten des Ministers entfallen. Das heißt im Klartext: Sie haben in weniger als zwei Jahren bereits den dritten persönlichen Referenten. - Danke schön!

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Minister Sander, bitte!

Hans-Heinrich Sander, Umweltminister:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage das Präsidium, ob diese Frage zulässig ist. Ich will Ihnen gerne auch diese Zahl nennen, aber auch für die Zeit ab 1990 und insbesondere aus der Zeit meiner Vorgängerin, Frau Griefahn.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Frau Kollegin Steiner, bitte!

Dorothea Steiner (GRÜNE):

Ich möchte auf das Personalkarussell im Bereich Elbtalaue und Umweltministerium zurückkommen. Herr Minister, Sie haben uns eindrucksvoll erläutert, dass einerseits ein leitender Beamter schnell vor dem 31. Dezember zu der Bezirksregierung Lüneburg und die Schutzgebietsleiterin schnell ins Umweltministerium versetzt wird. Anschließend werden sie beide abgeordnet. Aber irgendwann wird der Kollege doch - noch recht jung - mit einem goldenen Handschlag in den Ruhestand gehen. Dann ist die Stelle für die Elbtalaue erst einmal weg.

(Heinz Rolfes [CDU]: Eine Frage!)

- Jawohl. - Da das als Einsparung infolge der Verwaltungsreform dargestellt wird und da ich gerade von Ihnen gehört habe, die Stelle würde doch irgendwann wieder neu besetzt, frage ich Sie: Wann wird sie neu besetzt? Gilt dann dafür der Einstellungsstopp nicht mehr?

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Minister Sander, bitte!

Hans-Heinrich Sander, Umweltminister:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese Person - ich nenne sie hier, weil sie im Umweltministerium jahrelang sehr wertvolle Arbeit geleistet hat -, Herr Dr. Meier, hat aus persönlichen, aus gesundheitlichen Gründen darum gebeten, vorzeitig in den Ruhestand gehen zu dürfen. Meiner Meinung nach ist die Art und Weise, in der Sie hier über diese Person reden, nicht angemessen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU -
Zuruf von der CDU: Sehr richtig! -
Lothar Koch [CDU]: Peinlich! Richtig
peinlich!)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Kollege Dehde, bitte!

Klaus-Peter Dehde (SPD):

Frau Präsidentin! Ich schließe an diese Frage an. Ich habe feststellen müssen, dass die Schutzgebietsverwaltung bisher bei weitem nicht so mit Personal ausgestattet ist, wie sie es eigentlich sein sollte, und dass im Zuge der Haushaltsplanberatungen das gesamte Schutzgebiet Elbtalaue gleichzeitig zur Disposition gestellt worden ist; jedenfalls hausintern. Deshalb frage ich Sie, Herr Minister: Können Sie uns hier versprechen, dass die in der Region zur Elbtalaue gemachten Zusagen bezüglich der personellen Ausstattung der Schutzgebietsverwaltung eingehalten werden und dass die Leitungsstelle dann auch in einer adäquaten Form besetzt wird?

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Sander, bitte!

Hans-Heinrich Sander, Umweltminister:

Frau Präsidentin! Sehr geehrter Kollege Dehde, wir halten uns an das, was wir versprochen haben. Sie wissen ganz genau, dass ich gesagt habe: Wir beabsichtigen, die Verwaltung des Biosphärenreservats Elbtalau um drei Stellen zu verstärken. Das sind Stellen, die aus den früheren Bezirksregierungen in die Biosphärenreservatsverwaltung verlagert werden. Dazu sollen eine Fachkraft für Land- und Forstwirtschaft und eine Fachkraft für Tourismus gehören. Das ist wichtig; denn das ist unsere Umweltpolitik. Wir sind nicht der Meinung, dass die Elbtalau nur aus ökologischen Gründen weiter entwickelt werden muss. Wichtig ist, dass wir in diese Kulturlandschaft auch den Menschen mit hineinnehmen. Der muss die Möglichkeit haben, im ländlichen Raum Wertschöpfung zu betreiben. Das ist wichtig. Wir betreiben hier eine andere Politik. Das müssen Sie endlich einmal zur Kenntnis nehmen, Herr Dehde.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Sie müssen die Pressemitteilung Ihres stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden Jüttner vom 29. Dezember einmal richtig lesen, in der er klar und deutlich macht: Das ist die Umweltpolitik dieser Regierung. Sie macht Schluss mit dem Umweltschmusekurs, den Sie hier mehr als 13 Jahre lang gefahren haben und der den Menschen im Grunde genommen nur Schwierigkeiten bereitet hat.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU -
Widerspruch bei der SPD und bei den
GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Frau Kollegin Bockmann, stellen Sie jetzt bitte Ihre Zusatzfrage.

Heike Bockmann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben Ihrer Antwort entnommen, Herr Minister, dass Frau Remmers sozusagen in eine gleichwertige Position abgeordnet worden sei, zumindest was die Besoldungsgruppe A 16 angeht. Das NLWKN verfügt in Niedersachsen über insgesamt elf Betriebsstellen. Meine Frage an Sie: Haben alle Personen, die dort in leitender Funktion den Naturschutz bearbeiten, eine A 16-Stelle inne? Mit anderen Worten: Gibt es in Niedersachsen für diese Tätigkeit elf A 16-Stellen?

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Minister Sander, bitte!

Hans-Heinrich Sander, Umweltminister:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Bockmann, es gibt bei den Betriebsstellen vier Stellen. Das sind die Betriebsstellen, die schwerpunktmäßig im Bereich des Naturschutzes tätig sind. Das sind zwei A 16-Stellen, bei den übrigen Betriebsstellen gibt es A 15-Stellen. Wenn Sie der Meinung sind, dass die Besoldungsstrukturen zu hoch angesiedelt sind, dann müssen wir auch darüber einmal reden. Ich bin gern bereit, mich mit Ihnen darüber zu unterhalten.

(Heike Bockmann [SPD]: Das habe ich nicht gesagt!)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit sind wir am Ende der Behandlung der Dringlichen Anfragen angelangt.

Ich rufe jetzt auf

Tagesordnungspunkt 19:

Erste Beratung:

Transparenz bei Nebeneinkommen von Abgeordneten sicherstellen und illegale Einflussnahme verhindern: Geschäftsordnung, Abgeordnetengesetz und Strafgesetzbuch novellieren - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/1610

Tagesordnungspunkt 20:

Erste Beratung:

Scheintransparenz verhindern - Verhaltensregeln nachhaltig reformieren - Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP - Drs. 15/1620

und

Tagesordnungspunkt 21:

Erste Beratung:

Verschärfte Transparenzregeln für Abgeordnete - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 15/1624

sowie den

Zusätzlichen Tagesordnungspunkt:

Erste Beratung:

Unterausschuss zur Weiterentwicklung des Abgeordnetengesetzes und der Verhaltensregeln des Niedersächsischen Landtages - Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP - Drs. 15/1645

Diese Anträge sollen vereinbarungsgemäß zusammen behandelt werden.

Mir liegt die Wortmeldung von Herrn Wenzel vor. Herr Wenzel, Sie haben das Wort. Bitte schön!

Stefan Wenzel (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrten Damen und Herren! Angesichts der vorliegenden Entschließungsanträge bin ich nicht sicher, ob sich alle Mitglieder dieses Hauses über den Ernst der Lage im Klaren sind. Zu Beginn der Wahlperiode haben wir dem Landtag gemeinsam mit der SPD-Fraktion einen Antrag zur Änderung der Geschäftsordnung vorgelegt. Ziel war eine erhöhte Transparenz bei Nebeneinkommen. Der Antrag fand hier im Plenum keine Mehrheit, wurde zunächst vertagt und schließlich von den Mehrheitsfraktionen abgelehnt.

(Präsident Jürgen Gansäuer übernimmt den Vorsitz)

Noch im Dezember, nach den Vorfällen um die CDU-Politiker Ahrens und Meyer bei RWE, bestand keine Bereitschaft zur Korrektur. Heute diskutieren wir in einer Situation, in der ein großer Teil der Aufklärung in Niedersachsen noch aussteht. Hier hat unser Landtagspräsident noch viel zu bewerten und zu prüfen. VW muss daran konstruktiv mitwirken. Auch einen Untersuchungsausschuss würde ich zum jetzigen Zeitpunkt nicht grundsätzlich ausschließen.

Meine Damen und Herren, jenseits der Aufarbeitung der Vergangenheit müssen wir in die Zukunft blicken. Wir haben drei verschiedene Entschlie-

ßungsanträge auf dem Tisch liegen. Zusätzlich liegt uns ein Antrag der Regierungsfractionen auf Einrichtung eines Ad-hoc-Ausschusses vor, der die geplanten Änderungen vorbereiten soll. Die Einrichtung dieses Ausschusses begrüßen wir ausdrücklich.

Meine Damen und Herren, der Maßstab unseres Handelns ist klar. Wir müssen alles daransetzen, Vertrauen zurückzugewinnen. Das wird nach meiner festen Überzeugung nur gelingen, wenn es zu glasklaren Schnitten kommt. Hier ist keine weitere Vertagung möglich. Ein weiteres Wegducken verbietet sich. Erforderlich ist einzig und allein ein umgehendes Handeln.

Um Vertrauen zurückzugewinnen zu können, müssen wir für ein Höchstmaß an Transparenz sorgen. Unsere Arbeitgeber sind - im übertragenen Sinne des Wortes - unsere Wählerinnen und Wähler. Es ist die Wahlbevölkerung insgesamt. Sie hat ein Recht darauf, zu wissen, ob Abgeordnete Einkommen aus anderen Quellen erhalten, ob Abgeordnete Dritten verpflichtet oder ungerechtfertigten Einflüssen Dritter ausgesetzt sind.

Im Grundgesetz heißt es: Abgeordnete sind Vertreter des ganzen Volkes, an Aufträge und Weisungen nicht gebunden und nur ihrem Gewissen unterworfen. - Diesen Wortlaut des Artikels 38 GG müssen die Geschäftsordnung des Landtages und das Abgeordnetengesetz ausfüllen. Das impliziert auch, dass die niedersächsischen Abgeordneten den überwiegenden Teil ihrer Kraft, ihrer Energie und ihrer Arbeitszeit für die Vertretung der Interessen ihrer Wählerinnen und Wähler einzusetzen haben.

Meine Damen und Herren, wir haben Ihnen vier Punkte für eine künftige Regelung vorgeschlagen:

Erstens. Wir wollen die Offenlegung von Einkommen und Nebeneinkünften mit einer Schutzklausel für besondere Fälle, in denen Rechte Dritter verletzt werden oder wirtschaftliche Wettbewerbsnachteile zu befürchten sind. Aber das muss im Einzelfall begründet werden. Wir wollen die Veröffentlichung der Angaben durch den Präsidenten in einer Landtagsdrucksache.

Zweitens. Wir wollen die Abführung von Nebeneinkünften aus Tätigkeiten, die im Zusammenhang mit dem Mandat stehen, analog zum Ministergesetz. Wer durch sein Mandat mittelbar oder unmittelbar Funktionen in Aufsichtsräten und Beiräten ausübt,

für den sollen dieselben Abführungsgrenzen gelten wie bei Ministern.

Drittens. Wir wollen verschärfte Strafbarkeit von Korruption. § 108 StGB muss alle Facetten von Korruption und Bestechung unter Strafe stellen. Das muss der Bundestag umsetzen.

Viertens. Wir wollen einen Verhaltenskodex für Unternehmen. Dieser Verhaltenskodex muss Teil der Unternehmenskultur sein. Er muss betriebsintern und öffentlich bekannt gemacht werden. Dabei muss auch deutlich werden, dass so genannten Whistleblowern - im englischsprachigen Raum sind damit Menschen gemeint, die rechtswidrige Unternehmenspraktiken öffentlich machen - Anerkennung gezollt werden muss.

Meine Damen und Herren, die alten Demokratien wie beispielsweise England haben noch sehr viel weiter gehende Regelungen - wahrscheinlich aus leidvollen Erfahrungen -, die noch über das hinausgehen, was wir Ihnen jetzt vorschlagen; beispielsweise für Mitarbeiter, für Familienangehörige oder auch für Journalisten, die über Parlamente berichten. Wir müssen an dieser Stelle einen Sprung wagen, um das Vertrauen, das wir alle für unsere Arbeit brauchen, zurückzugewinnen. Deshalb ist insbesondere der Antrag der Regierungsfaktionen völlig unzureichend.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Wenn nicht Frau Merkel im Bundestag in die Debatte eingegriffen hätte, dann hätten wir hier wahrscheinlich noch weniger auf dem Tisch; es hat sich ja abgezeichnet, dass sich die Landtagsfraktionen der CDU untereinander abgestimmt haben. Ich fürchte, dass hier insbesondere auch der Einfluss der FDP zum Tragen gekommen ist, die bundesweit deutlich gemacht hat, dass sie gar keinen Korrekturbedarf sieht. Diese Haltung ist mir völlig unverständlich. Sie ist geprägt durch ein Bunkerdenken, das meint, die öffentliche Debatte ignorieren zu können. Es reicht aber nicht aus, wenn Sie nur einen Teil der Nebeneinkünfte an den Präsidenten melden und dabei Einkommen aus Berufstätigkeiten neben dem Mandat ausschließen wollen. Wir brauchen jetzt auch öffentlich Transparenz, und zwar sehr viel weiter gehend, als Sie vorgeschlagen haben.

Ich möchte alle diejenigen warnen, die meinen, man könne die Sache aussitzen wie beispielsweise bei den Beraterverträgen. Sie sind uns die Neure-

gelung der Vergabeordnung noch immer schuldig geblieben.

Meine Damen und Herren, ich hoffe, dass wir alle, über alle Fraktionen hinweg, letztlich zu einvernehmlichen Lösungen kommen werden. Aber ich warne ausdrücklich vor halbherzigen oder ängstlichen Lösungen. Diese Zeit ist vorbei. - Herzlichen Dank fürs Zuhören.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Jürgen Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Herr Kollege McAllister hat das Wort.

David McAllister (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nicht nur mir, sondern der gesamten CDU-Landtagsfraktion wäre es lieber gewesen, wir müssten heute nicht über Verstöße von Abgeordneten gegen geltendes Recht, gegen das Niedersächsische Abgeordnetengesetz und die Verhaltensregeln, die wir uns selbst gegeben haben und die seit vielen Jahren Gültigkeit haben, diskutieren und beraten.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Wir kommen aber ohne diese grundsätzliche Aussprache in diesem Hause nicht aus, weil die Bevölkerung zu Recht Antworten auf die Fragen erwartet: Haben Abgeordnete zu Unrecht über viele Jahre hinweg Geld vom Volkswagen-Konzern erhalten, ohne dafür eine Gegenleistung erbracht zu haben - ja oder nein? Was tragen der Landtagspräsident, das Parlament, die Fraktionen und vor allem die betroffene Fraktion der beiden Kollegen zur Aufklärung der Sachverhalte bei? Welche Vorschläge gibt es, um die bestehenden Regeln gegebenenfalls noch transparenter und vor allem konsequenter zu machen? - Ich sage das hier ausdrücklich: Wir haben die Pflicht, den Menschen Antworten auf diese Fragen zu geben!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, der Kollege Wenzel hat es bereits angesprochen: Der Parlamentarismus ist in Deutschland und auch hier in Niedersachsen in den letzten Wochen beschädigt worden. Diese Situation wird andauern, solange die Fakten nicht auf den Tisch kommen. Solange Einzelne im Ergebnis nicht vollständig zur Aufklärung beitragen,

sondern versuchen zu verschleiern, wird der Schaden für Niedersachsen, für den Landtag und für alle rechtstreuen Abgeordneten aus allen vier Fraktionen in diesem Hause immer größer.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Herr Präsident! Ich glaube, ich spreche im Namen aller Abgeordneten, die in den letzten Wochen auf Veranstaltungen an der Parteibasis gewesen sind, aber auch darüber hinaus in Gesprächen mit den Bürgerinnen und Bürgern: Das eigentlich Tragische für uns ist, dass wir wegen des Fehlverhaltens einiger Weniger alle miteinander unter einen Generalverdacht gestellt werden. Deshalb möchte ich zunächst festhalten: Die überwiegende, die riesengroße Mehrheit von Abgeordneten der CDU, FDP und Grünen und, ich sage auch, der Sozialdemokraten in diesem Hause hat sich an bestehende Gesetze gehalten, fühlt sich diesen Gesetzen verpflichtet und wird sich auch künftig an diese Gesetze halten.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Bevor ich gleich auf die Vorschläge eingehe, die CDU und FDP zur weiteren Optimierung des bestehenden Rechts machen, möchte ich einige Sachen kurz Revue passieren lassen. Was ist passiert? - Ende Dezember 2004 wurde die Öffentlichkeit in Niedersachsen darüber informiert, dass zwei unserer Kollegen der SPD-Fraktion in den Verdacht geraten sind, über viele Jahre hinweg ein Gehalt von Volkswagen bezogen zu haben, ohne dafür eine entsprechende Gegenleistung erbracht zu haben. Meine Damen und Herren, dieser Vorwurf steht nach wie vor im Raum. Denn weder die beiden betroffenen Kollegen noch der Volkswagen-Konzern konnten bislang alle Verdachtsmomente ausräumen. Bis Anfang Januar hat die Führung der Fraktion der beiden betroffenen Kollegen zu den Vorwürfen zunächst geschwiegen und hat sich dann geäußert. Allerdings haben Sie sich Herr Fraktionsvorsitzender, Kollege Gabriel, weniger zu den konkreten Vorwürfen geäußert, sondern Sie haben erste Vorschläge für eine Reform der Verhaltensregeln präsentiert. Ihr erster Vorschlag war, dass Politiker künftig wählen können, ob sie sich vom Steuerzahler alimentieren oder von ihrem Arbeitgeber bezahlen lassen sollen. Dieser Vorschlag war und ist so grotesk und verfassungswidrig, dass ich darauf nicht weiter eingehen möchte.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Der frühere Landtagspräsident, Rolf Wernstedt, hat in seinem Interview gegenüber der *Neuen Presse* vom 5. Januar dazu alles gesagt. Dann folgten von Ihnen die unterschiedlichsten Vorschläge, nahezu täglich, wie das geltende Recht geändert werden könnte. Das hatte immer einen hohen Unterhaltungswert. Das sage ich freimütig. Ich habe Sie häufig im Fernsehen gesehen und habe mit Interesse Ihre Beiträge verfolgt. Sie haben auch zweifelsohne so manch kluge Vorschläge gemacht. Aber ich habe mich - ich kann mich noch erinnern, das war bei Illner; ich habe die Wiederholung einer Sendung, bei der Sie zu Gast waren, morgens um 3 Uhr gesehen, als ich von einer Veranstaltung nach Hause gekommen bin und nicht schlafen konnte - gefragt: Was wäre wohl in Niedersachsen los gewesen, wenn nicht zwei SPD-Abgeordnete, sondern zwei CDU-Abgeordnete unter Verdacht gestellt worden wären? Was wäre dann in diesem Hause los gewesen? Hätte ich als Fraktionsvorsitzender dann allen Ernstes die Zeit und die Muße gehabt, mich öffentlich im Fernsehen hinzustellen und der Republik zu erklären, wie man die Sachen besser machen könnte? - Ich hätte zuerst versucht, im eigenen Laden alles in Ordnung zu bringen und meine beiden Kollegen davon zu überzeugen, erst einmal endlich die Fakten auf den Tisch zu legen, bevor ich diese Hinweise anderen gebe.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Es waren viele Auftritte; es waren viele Vorschläge. Aber nach wie vor - das ist unsere Kritik in Richtung der SPD-Fraktion insgesamt - fehlt die Bereitschaft zur kompletten Aufklärung der vorgelegten Vorwürfe.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Wir sind genauso schlau wie vor sechs Wochen. Es gibt bereits heute Regeln in Niedersachsen, die es untersagen, Gelder anzunehmen, für die man keine Gegenleistung erbringt. Unsere Regeln in Niedersachsen sind zum Teil sehr viel weitreichender und auch konsequenter als die des Deutschen Bundestages. Aber, Herr Kollege Wenzel, Herr Kollege Gabriel, es hilft überhaupt nichts, wenn man die Stellschrauben immer weiter anzieht und wenn sich auf der anderen Seite einige wenige Kollegen im Gegensatz zur riesengroßen Mehrheit nicht daran halten. Gegen wahrheitswidrige Angaben von Abgeordneten ist kein Gesetzeskraut gewachsen. Das ist der Unterschied.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Selbst wenn wir zu Beginn dieser Wahlperiode die diskutierten Vorschläge beschlossen hätten, hätten wir diese Vorgänge trotzdem nicht verhindern können. Gerade deshalb kritisieren wir die fehlende Bereitschaft zur Aufklärung.

Ich will noch ein Beispiel nennen. Sie haben vielleicht gemerkt, dass ich mich in den letzten Wochen zu diesem Thema wirklich zurückgehalten habe, weil ich weiß, wie schwierig das alles für die betroffene Fraktion ist. Ich zitiere eine Presseerklärung der SPD-Fraktion vom 18. Januar: Bislang konnte der Eindruck nicht ausgeräumt werden, dass sich die aus den arbeitsvertraglichen Regelungen der beiden SPD-Abgeordneten Viereck und Wendhausen ergebenden Rechte und Pflichten aus ihrer Arbeitnehmertätigkeit im Widerspruch zu den Regeln des § 27 des Abgeordnetengesetzes stehen. Vor dem Hintergrund dieses möglichen Widerspruchs ist die SPD-Fraktion der Überzeugung, dass die beiden Kollegen nicht vorsätzlich gegen das Abgeordnetengesetz verstoßen haben. Die SPD-Fraktion begrüßt daher ausdrücklich, dass beide Kollegen ihre Bereitschaft erklärt haben, an der Aufarbeitung und Aufklärung der offenen Fragen aktiv und konstruktiv mitzuwirken.

(Hartmut Möllring [CDU]: Hast du das aus einer Karnevalsrede?)

Meine Damen und Herren von der SPD, das ist entschieden zu wenig. Im Personalbogen des Landtags wird von uns Abgeordneten zu Beginn der Wahlperiode eine Erklärung verlangt. Auf diesem Bogen ist die Vorschrift des § 27 Absätze 2 bis 4 ausdrücklich abgedruckt. Wie kann man diese Erklärung unterschreiben, anschließend Gehalt bei Volkswagen kassieren und dann behaupten, man habe nicht vorsätzlich gehandelt? Dafür gibt es ja diese Befragung zu Beginn der Wahlperiode.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Deshalb ist auch die Aussage beispielsweise des Kollegen Poppe in der *Neuen Osnabrücker Zeitung* vom 24. Juni ausgesprochen problematisch, der sagt, die beiden Kollegen seien in eine Falle gelaufen.

(Hartmut Möllring [CDU]: Oh, das ist aber eine böse Falle!)

Wissen Sie, es ist ein bisschen mehr, als dass da unschuldige Opfer in eine Falle gelaufen seien.

Wie können Sie sich als sozialdemokratische Fraktion damit zufrieden geben, dass sich vier Wochen nach Beginn der Affäre um die beiden Abgeordneten diese beiden Kollegen bereit erklären, an der Aufklärung der Sachverhalte mitzuwirken? Meine Damen und Herren, das ist eine Selbstverständlichkeit. Das ist das Mindeste, was wir von den Kollegen verlangen können.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Deshalb: Nutzen Sie die vom Landtagspräsidenten jetzt eingeräumte Frist!

Meine Damen und Herren, man könnte jetzt viel über Volkswagen reden. Es ist unbestritten, dass mit dieser laufenden Affäre - nicht nur mit diesen beiden Zahlungen, sondern auch mit Zahlungen an andere Politiker - leider - ich sage ausdrücklich „leider“ - ein Schatten auf den Konzern gefallen ist. Volkswagen ist wichtig für Niedersachsen. Volkswagen ist das Wichtigste in der niedersächsischen Wirtschaft. Das ist in diesem Hause doch völlig unbestritten. Wir alle wollen einen erfolgreichen Volkswagenkonzern, einen Autokonzern, der Autos baut und möglichst viele Autos verkauft. Aber beispielsweise der gestrige Bericht des NDR in *Hallo Niedersachsen* hat deutlich gemacht, dass es natürlich problematisch ist, wenn Teile der Unternehmensleitung von Volkswagen mit Teilen der IG Metall und mit Teilen der Sozialdemokratie ein solch enges Netz, eine solche Verzahnung gebildet haben, dass sich alle drei Beteiligten, Volkswagen, IG Metall und SPD, die Frage stellen müssen: Ist es im Interesse der demokratischen Kultur und auch im Interesse des Konzerns wirklich richtig, dass es in den letzten Jahren solche Verflechtungen und Verzahnungen gegeben hat? Wir appellieren an die Beteiligten, das kritisch zu überprüfen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Es kann doch nicht sein, dass die Geschichte jetzt verdreht wird. Es gibt einige wenige, die die CDU und vor allem unseren Ministerpräsidenten wegen seines Aufklärungsdrangs bei Volkswagen kritisieren und die ihm vorwerfen, er wolle den Konzern demontieren. Beispielsweise hat der Kollege Gabriel in der *Braunschweiger Zeitung* gesagt:

„Ich habe die Nase voll von diesem Pharisäertum. Wulff soll endlich aufhören, Volkswagen durch den Kakao zu ziehen.“

Unsere Wahrnehmung und - so glaube ich - die Wahrnehmung der allermeisten Volkswagen-Beschäftigten ist eine ganz andere. Dem Unternehmen schaden Abgeordnete, die sich fürs Nichtstun bezahlen lassen. Das geht auf Kosten jedes einzelnen Arbeitnehmers und auf Kosten des ganzen Betriebes.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Deshalb spreche ich den beiden Aufsichtsratsmitgliedern Christian Wulff und Walter Hirche großes Lob und große Anerkennung dafür aus, dass sie dieses Thema bei Volkswagen bereits deutlich angesprochen haben und dass sie nicht nachlassen werden, das alles auch künftig auf die Tagesordnung zu bringen.

Meine Damen und Herren, wir haben Vorschläge zur weiteren Änderung unserer Regeln gemacht. Hinsichtlich der Vorschläge, die wir im Wege eines Entschließungsantrags und durch einen konkreten Vorschlag zur Änderung des Abgeordnetengesetzes und der Verhaltensregeln gemacht haben, möchte ich kurz drei Punkte ansprechen.

Erstens. Es bedarf aus unserer Sicht der Feststellung, dass Gesetze und Verhaltensregeln wertlos sind, wenn sich die Verpflichteten einfach nicht daran halten. Wir können die Abgeordneten nicht vor Übernahme ihres Mandats auf ihre Ehrlichkeit hin durchleuchten. Wir setzen diese Ehrlichkeit bei allen Abgeordneten des Hauses grundsätzlich voraus. Dieses höhere Maß haben Volksvertreter zu erfüllen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Zweitens. Es wurde bereits deutlich, dass es in Deutschland die unterschiedlichsten Regelungen in den Abgeordnetengesetzen und in den Verhaltensregeln gibt. Wir sprechen uns in unserem Entschließungsantrag für möglichst bundeseinheitliche Verhaltenskodizes aus. Es ist nicht ersichtlich, warum in Niedersachsen andere Regeln gelten sollen als in Bayern, Sachsen oder Berlin. Unser Landtagspräsident Jürgen Gansäuer ist von seinen Präsidentenkollegen gebeten worden, einen Entwurf für einen solchen Verhaltenskodex zu erarbeiten. In dieser Arbeit wollen und sollten wir unseren Präsidenten unterstützen. Deshalb schlagen wir vor, dass ein dem Ältestenrat zugeordneter Unterausschuss gebildet wird, der sich an dieser Arbeit beteiligen soll. Mein ausdrücklicher Dank gilt Herrn Wenzel und Herrn Gabriel für die sofortige

Bereitschaft, diesem Antrag zuzustimmen und in diesem Unterausschuss mitzuarbeiten. Dieser Unterausschuss soll das Forum sein, in dem die bereits unterbreiteten Vorschläge erörtert und diskutiert werden. Es können weitere Vorschläge gemacht und erörtert werden, die dann sachlich diskutiert werden sollten.

Ich will ein Beispiel aufgreifen, über das wir bisher noch gar nicht diskutiert haben. Ich bin der Auffassung, dass die Regeln, was die Mitwirkungsverbote angeht, die wir aus der NGO bzw. aus der NLO kennen, künftig auch für den Niedersächsischen Landtag gelten müssen. Was für ehrenamtliche Kommunalpolitiker gilt, muss erst recht für hauptamtliche Abgeordnete gelten.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Zustimmung von Stefan Wenzel [GRÜNE] und Ursula Helmhold [GRÜNE])

Ziel unseres Ad-hoc-Ausschusses ist es, dass wir jetzt keine Schnellschüsse machen, sondern zur gebotenen Ruhe und Sachlichkeit zurückkehren und die Beratungen im Kreise der Landtagspräsidenten und im Deutschen Bundestag aktiv im Landtag begleiten.

Drittens. Wir machen Vorschläge zur Reform des Abgeordnetengesetzes und der Verhaltensregeln. Wir sind der Auffassung, es sollte auf jeden Fall geregelt werden, dass die Abgeordneten dem Präsidenten gegenüber Art und Umfang aller Nebentätigkeiten anzeigen und ihm vertraulich auch die Höhe der hieraus erzielten Einkünfte mitteilen. Wir wollen ebenso, dass dem Landtagspräsidenten Art und Umfang des ausgeübten Berufs angezeigt werden. Nur so hat der Präsident die Möglichkeit, Diskrepanzen zwischen Angaben und Wirklichkeit nachzuvollziehen. Wir müssen der Landtagsverwaltung ein Instrumentarium an die Hand geben, mit dem sie im Verdachtsfall Angaben wirkungsvoll nachprüfen kann.

Auch den Bereich der Sanktionen wollen wir weiterentwickeln. Dazu haben wir konkrete Vorschläge gemacht.

Lassen Sie mich abschließend noch einen Satz in Richtung des Landtagspräsidenten sagen. Herr Präsident, das Verfahren gegen die beiden Kollegen, aber auch die künftige Beratung liegt natürlich federführend in Ihren Händen. Namens der CDU-Fraktion sage ich: Wir danken Jürgen Gansäuer für die bisherige konsequente, aber angemessene

und stets sachliche und überparteiliche Behandlung des Themas.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Herr Präsident, meine Damen und Herren, es liegt in unserem ureigenen Interesse, dass wir die Debatte über Raffkes und Abzocker schnell beenden. Voraussetzung dafür ist, dass die offenen Fragen umgehend geklärt werden. Hier sind die Beteiligten gefordert. Mit der Einsetzung des Unterausschusses, die wir gleich beschließen werden, schaffen wir die Möglichkeit, im Lichte der aktuellen Fälle bei einer der vier Fraktionen im Hause über die Weiterentwicklung des Abgeordnetengesetzes und der Verhaltensregeln zu beraten. Hier sind alle Fraktionen gefordert, sich konstruktiv zu beteiligen. Ich bin optimistisch, dass wir von Niedersachsen aus Impulse für die bundesweite Debatte geben können, und das hoffentlich überparteilich im Konsens. - Herzlichen Dank.

(Starker, lang anhaltender Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Präsident Jürgen Gansäuer:

Das Wort hat Herr Kollege Gabriel. Bitte schön!

Sigmar Gabriel (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Unabhängig davon, wen es gerade trifft - ob die CDU durch Laurenz Meyer und Herrn Arentz, die FDP durch Ulrike Flach, die Grünen durch Ludger Volmer oder uns Sozialdemokraten durch die Kollegen Ingolf Viereck und Hans-Hermann Wendhausen -, niemand, meine Damen und Herren, hat Grund, Finger zeigend und selbstgerecht auf die anderen Parteien zu verweisen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben, da wir alle betroffen sind - die einen hier, die anderen in anderen Parlamenten -, vielmehr allen Grund, einen Moment innezuhalten und uns zu fragen, warum es uns nicht gelingt, die regelmäßig wiederkehrenden Probleme mit Nebentätigkeiten, aber auch der Diätenhöhe und der Altersversorgung von Abgeordneten und anderen Politikern, so zu lösen, dass den betroffenen Personen Gerechtigkeit widerfährt, der Parlamentarismus gestärkt wird und die Bevölkerung damit einverstanden ist.

Herr Kollege McAllister, wegen Ihres Redebeitrags ein paar Klarstellungen zu Beginn.

Erstens. Niemand in der SPD-Fraktion und niemand in der sozialdemokratischen Partei akzeptiert, dass Abgeordnete Geld erhalten, ohne dafür Arbeitsleistung zu erbringen. Niemand tut das.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens. Sollte sich herausstellen, dass bei den betroffenen Kollegen dies der Fall gewesen ist, wird der Landtagspräsident dafür eine Rechtsfolge festlegen. Niemand in der SPD-Fraktion hat Anlass zu der Vermutung, dass das Verfahren nicht angemessen sei, und jeder in der SPD-Fraktion wird hinterher diese Rechtsfolge erachten.

Drittens. Herr Kollege McAllister, niemand in diesem Hause - wäre er normaler Bürger oder normale Bürgerin - würde für sich akzeptieren, dass ein Verwaltungsverfahren gegen ihn, in dem ein Verwaltungsakt erfolgt, in der Art und Weise durchgeführt wird, wie es zwei Abgeordnete derzeit erdulden müssen. Niemand würde das akzeptieren.

(Na, na! bei der CDU)

Jeder Bürger und jede Bürgerin

(Karl-Heinz Klare [CDU]: Das kann man ja beenden!)

- hören Sie zu und überlegen Sie, ob die Zwischenrufe bei Ihnen wirklich gerechtfertigt sind - würde erwarten, dass das, was in diesem Verwaltungsverfahren erfolgen muss - die Anhörung, die schriftlichen Stellungnahmen, das, was an belastendem Material und entlastendem Material vorgebracht wird -, in einem geordneten Verfahren erfolgt und nicht in der Öffentlichkeit bei teilweiser Zitierung dessen, was belastet, und völligem Verzicht darauf, was in diesem Schriftverkehr an Entlastendem vorgetragen wird.

Meine Damen und Herren, ich weiß, dass die Politik andere Maßstäbe ertragen muss. Deswegen gibt es für mich auch keine Erklärung, dass die beiden das nicht erdulden müssten. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass für meine Fraktion jedenfalls gilt, dass wenigstens das, was für jeden Bürger und jede Bürgerin gilt, auch für meine beiden Kollegen gilt, nämlich dass wir mit der Bewertung dessen, was ihnen vorgeworfen wird, warten, bis die verfahrensführende Behörde - das ist der Präsident des Niedersächsischen Landtages - ei-

nen Bericht vorgelegt hat. Solange werden Sie warten müssen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kollege McAllister, wenn Sie die Verhaltensregeln des Niedersächsischen Landtages insgesamt gelesen haben, dann werden Sie feststellen, dass diese SPD-Fraktion - weil es zwei Kollegen meiner Fraktion sind - erst dann durch den Landtagspräsidenten zur Stellungnahme aufgefordert wird, wenn er einen entsprechenden Bericht und eine entsprechende Rechtsfolge festlegt. Erst dann. Ich habe die herzliche Bitte, uns nicht permanent zum Vorwurf zu machen, dass wir nichts anderes tun, als uns an das geltende Verfahrensrecht im Niedersächsischen Landtag zu halten. Ich finde, das ist das Mindeste, was wir von Ihnen erwarten dürfen.

(Beifall bei der SPD)

Letzter Punkt, weil Sie gefragt haben, was wohl passiert wäre, wenn es Ihre Kollegen betroffen hätte.

(Zurufe von der CDU)

- Dazu will ich gerne kommen. - Niemand von meiner Fraktion und ich auch nicht - ich hätte es nicht geduldet - hat zu den staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsverfahren gegen Mitglieder Ihrer Fraktion auch nur einen Ton gesagt. Niemand von uns hat das getan.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt laufende staatsanwaltschaftliche Ermittlungen wegen Verfehlungen, bei denen ich, wenn sie in dem Verfahren bestätigt und vor Gericht zur Verurteilung führen würden, mit meinen moralischen Kategorien nicht akzeptieren würde, dass jemand, der so etwas tut, Vorbild im Niedersächsischen Landtag sein kann. Trotzdem hat niemand von uns - und wird das auch in Zukunft nicht tun - zu diesen staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsverfahren gegen Mitglieder Ihrer Fraktion einen Ton gesagt oder von dem Vorsitzenden der CDU-Fraktion verlangt,

(Zuruf von der CDU: Unverschämtheit!)

er möge vor Abschluss des Verfahrens und vor dem Gerichtsurteil zu dieser Person öffentlich Stellung nehmen. Das werden wir auch in Zukunft nicht von Ihnen verlangen.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen bleibt es dabei: Keiner von uns akzeptiert, dass jemand Gehalt bekommt, ohne dass er dafür arbeitet. Wenn der Präsident das feststellt und eine Rechtsfolge festlegt, werden wir keine Kritik an dieser Rechtsfolge zu üben haben, meine Damen und Herren. Das ist jedenfalls meine Einschätzung des laufenden Verfahrens.

(Zuruf von der CDU: Das wäre ja auch eine Verweigerungstaktik!)

- Entschuldigen Sie, ich weiß gar nicht, warum Sie Zwischenrufe machen. Sie haben mir vorgeworfen, ich würde mich nicht in einem laufenden Verfahren äußern. Ich kann die Namen der betroffenen Kollegen, gegen die staatsanwaltschaftliche Ermittlungsverfahren laufen, gerne auch noch nennen. Ich kann auch die Vorwürfe nennen. Dann würde ich gerne wissen, ob Sie das billigen oder nicht. Darüber reden wir hier, meine Damen und Herren.

(Zustimmung bei der SPD)

Wir sind uns nämlich einig in diesem Haus, dass wir Verfehlungen gegen Recht und Gesetz nicht dulden. Wir sind einig in diesem Haus, dass wir Verfehlungen und Verstöße weder beim Abgeordnetengesetz noch im Strafverfahren dulden. Das entbindet uns aber nicht, das Verfahren zur Feststellung dieser Verstöße akzeptabel durchzuführen. Ich wiederhole: Ich akzeptiere und weiß, dass dies im Falle von Abgeordneten selbstverständlich in der Öffentlichkeit stattfindet.

Meine Damen und Herren, die betroffenen Probleme sind weder im Bund noch in Ländern, noch in Europa hinlänglich gelöst. In einem gebe ich Herrn McAllister ausdrücklich Recht: Wir diskutieren über zwei unterschiedliche Dinge. - Sie haben es nicht so gesagt, aber die Wahrheit ist es. - Wir diskutieren über Verstöße gegen das geltende Abgeordnetengesetz. Man kann die Debatte über ein zukünftiges Abgeordnetengesetz nicht dazu missbrauchen, sich sozusagen vor Verstößen gegen das geltende Abgeordnetengesetz zu verstecken. Das geht nicht. Wir müssen auf der einen Seite sauber aufklären: Gibt es Verstöße und, wenn ja, wie haben wir damit umzugehen? Dann darf man auch nicht so tun, als hätte es sie nicht gegeben. Auf der anderen Seite müssen wir offensichtlich trotzdem darüber nachdenken, ob das geltende Abgeordnetenrecht eigentlich vernünftig geregelt ist oder verbessert werden kann. Ich zitiere Ihren

Ministerpräsidenten: „Das Bessere ist des Guten Feind.“

Deswegen ist es gut, meine Damen und Herren, dass sich in der aktuellen Situation die Stimmen mehren, die eine einheitliche Regelung für alle hauptamtlichen Ebenen fordern. In der Tat ist es der Präsident des Niedersächsischen Landtages, der dies als Erster Ende Dezember 2004 ange mahnt hat. Ich halte es langfristig für das repräsentative parlamentarische System nicht nur für abträglich, sondern für verhängnisvoll, wenn wir uns nicht darüber verständigen, welches die Grundsätze unseres Parlamentarierverhaltens und -selbstverständnisses sind. Es wäre aber genau so verhängnisvoll, wenn wir nicht zu einer einheitlichen Beurteilung darüber fänden, wenn unge rechtfertigte und unterstellte Vorhaltungen gegen über der Politik als Ganzes erhoben werden und deshalb zurückgewiesen werden müssen.

Ebenso absolut inakzeptabel ist es, meine Damen und Herren, wenn Abgeordnete, denen nun wirk lich nichts vorzuwerfen ist, von Kollegen denunziert oder ihre Arbeit öffentlich von Regierungsmitglie dern skandalisiert wird, nur weil die Situation gerade mal so schön passt. Ich sage dies an dieser Stelle ganz bewusst für meinen Fraktionskollegen Günter Lenz und danke ausdrücklich dem Land tagspräsidenten, dass er ihn gegen ungerechtfertigte Angriffe in Schutz genommen hat.

(Beifall bei der SPD)

Es ist mehr als scheinheilig, die Mitarbeiter von Staatskanzlei und Wirtschaftsministerium vor Auf sichtsratssitzungen zu ihm zu schicken, um eine möglichst enge Abstimmung und Zusammenarbeit im Aufsichtsrat des Unternehmens Volkswagen zu sichern, und ihn anschließend - nur weil es gerade mal so in den Kram passt - öffentlich für genau diese erfolgreiche Zusammenarbeit mit der Regie rung in Niedersachsen zu diffamieren. Denn nichts anderes hat er mit dem zugegebenermaßen un glücklichen Begriff „System Volkswagen“ gemeint. Man kann ihn nicht zur Zusammenarbeit bitten und ihn dann öffentlich schelten, dass er dafür auch als Person im Aufsichts- und Betriebsrat geradesteht.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei den GRÜNEN)

Hüten wir uns also im Hause vor Denunziationen.

Meine Damen und Herren, beides ist richtig: Un korrektes und den allgemeinen moralischen Re

geln zuwiderlaufendes Verhalten von Abgeordne ten wollen wir nicht. Wir wollen aber auch nicht, dass sich eine haltlose und prinzipiell alle politisch Tätigen unter Generalverdacht stellende Mentalität breit macht.

Das Ansehen von Politikerinnen und Politikern ist vermutlich so schlecht wie noch nie. Die Menschen sind mit den Ergebnissen unserer Arbeit unzufrieden. Deshalb sind sie auch nicht der Überzeu gung, dass wir angemessen bezahlt werden.

Der vielleicht bekannteste Enthüllungsjournalist von politischen Skandalen, Hans Leyendecker, spricht von einer zunehmenden Vorverachtung der Bürgerinnen und Bürger gegenüber Politikerinnen und Politikern, Verachtung, bevor man die tatsächliche Person und ihre Leistung überhaupt kennen gelernt hat. Der Frust über mancherlei ungelöste individuelle und gesellschaftliche Probleme entlädt sich auch in der Debatte über Politikerinnen und Politiker.

Wir selbst leisten zu diesem Frust natürlich auch unseren Beitrag. Selbstverständlich, Herr McAl lister, ist es schlimm, wenn Kollegen durch Fehlverhalten einen Beitrag zu dieser Verachtung lei sten, sozusagen den Beweis für die Vorverachtung liefern. Aber es geht natürlich auch darum, dass wir immer wieder der Verlockung erliegen, schwie rige Probleme mit einfachen Antworten zu verse hen, um uns den Nimbus der Allmächtigkeit und Allgewaltigkeit zu erhalten.

(Zuruf von der CDU: Wohl wahr!)

Wenn diese einfachen Antworten dann nicht gelin gen oder die Menschen feststellen müssen, dass Politiker keinesfalls alle Probleme lösen können, steigt die Verärgerung über unsere nicht einge lösten Versprechungen. Trotz oder gerade wegen dieser steigenden Vorverachtung müssen wir das Wesen der Demokratie stärker offensiv verteidigen. Zu dieser Offensivität der Auseinanderset zung um die parlamentarische Demokratie gehört für uns Sozialdemokraten auch die Offenlegung unserer Einkünfte, und zwar nicht nur dem Land tagspräsidenten gegenüber, sondern auch und insbesondere gegenüber der Öffentlichkeit und den Wählerinnen und Wählern.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, dem repräsentativen Charakter der Demokratie liegt die Vorstellung

zugrunde, dass Politiker durch Wahlen belohnt oder bestraft werden. Es ist deswegen übrigens auch scheinheilig und der politischen Stabilität nicht förderlich, die Politiker bei jeder sich bietenden Gelegenheit, z. B. bei Diätenentscheidungen, bestrafen zu wollen; denn den freien Wahlen liegt auch die Hoffnung zugrunde, dass sich ein Volk in freien und verantwortlichen Wahlen seine selbst gewünschten Repräsentanten wählt oder abwählt. Dafür allerdings sollte das Volk alle Informationen besitzen. Die Volksvertreter sind insofern dem gesamten Volk gegenüber verpflichtet. Es wäre zweifellos die eleganteste und sauberste Lösung, wenn sie ausschließlich vom Volk bezahlt würden. Das ist übrigens der Kern aller öffentlichen Forderungen nach Transparenz bei denen, die nicht in der Politik tätig sind. Ein Volk, das weiß, dass seine Abgeordneten auch von ihm und von keinem anderen bezahlt werden, kann mit hoher Wahrscheinlichkeit auch erwarten, dass Abgeordnete nicht Diener zweier Herren sind. Dies erscheint für viele die beste aller Lösungen.

Aber, meine Damen und Herren, gleichzeitig wissen wir, dass die Parteien ein Interesse daran haben, bestimmte gesellschaftliche oder berufliche Qualifikationen in ihren Reihen zu sichern. Dabei gibt es oft keine Alternative, als eine Nebentätigkeit oder eine weitere Berufsausübung zuzulassen. Als Sozialdemokrat will ich, dass auch in Zukunft aktive und nicht ehemalige Betriebsräte und Arbeitnehmervertreter in unseren Reihen sitzen. Dann allerdings müssen wir dafür sorgen, dass jede Bürgerin und jeder Bürger auch Einsicht in diese Nebentätigkeit oder in die Berufsausübung erhält. Sonst verstärkt sich der Verdacht, es gelte das Motto: Wes Brot ich fress, des Lied ich sing.

Dass Abgeordnete unterschiedliche Meinungen über die beste Lösung bestimmter Probleme haben, liegt an den unterschiedlichen Gemeinwohlvorstellungen, die den Parteien zugrunde liegen, und nicht an privaten Abhängigkeiten oder Bezahlungen. So und nicht anders ist die gedankliche Konstruktion einer repräsentativen Demokratie.

Meine Damen und Herren, die Bevölkerung und die Öffentlichkeit haben oft längst vergessen, dass die Geschichte der Diäten die Geschichte der Befreiung von privaten Abhängigkeiten war. Weil man nicht wollte, dass sich nur Großgrundbesitzer, reiche Industriearbater oder Rechtsanwälte die teuren Parlamentssitzungen im Berlin des 19. Jahrhunderts leisten konnten, sind Diäten eingeführt worden. Deshalb, Herr Kollege McAllister, war un-

ser erster Vorschlag in dieser Richtung in der Tat nicht besonders zielführend; keine Frage. Aber ich sage Ihnen: Auch nicht zielführend war, dass Ihre Fraktion und die der FDP uns zu Beginn der Legislaturperiode bei den Transparenzregeln verhöhnt haben, als wir wenigstens die Anpassung an die Bundestagsregeln gefordert haben.

(Bernd Althusmann [CDU]: Das ist nicht wahr, das haben Sie nicht getan!)

Denn das, was Sie jetzt fordern, nämlich sie dem Landtagspräsidenten zu nennen, ist nichts anderes als das, was wir zu Beginn der Legislaturperiode beantragt haben. Das haben CDU und FDP verweigert.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es ist unverkennbar, dass die sachgerechten Anforderungen und Verpflichtungen, die ein Abgeordnetenmandat mit sich bringt, kaum andere Tätigkeiten zulassen. Man muss sehr gut organisiert sein, man darf seinen Wahlkreis nicht weit von Hannover entfernt haben, sondern muss ihn ganz nahe an der Landeshauptstadt haben, und man darf keine kommunalpolitischen Verpflichtungen haben, um ein Landtagsmandat und eine umfangreiche Nebentätigkeit unter einen Hut zu bringen. Deswegen sind die Überlegungen, die den niedersächsischen Regelungen zugrunde liegen, auch gar nicht so schlecht.

Aber Achtung! Hat jeder Rechtsanwalt in diesem Parlament seine Arbeitszeit wirklich entsprechend den Regelungen des Landtages reduziert? Und haben die Mitglieder von Sozietäten nach ihrer Reduktion der Arbeitszeit auch wirklich alle ihre Einnahmen reduziert? - Nichts anderes fordert das niedersächsische Abgeordnetengesetz. Wer neben seiner Tätigkeit als Abgeordneter einer anderen bezahlten Tätigkeit nachgeht, hat dies anzuzeigen, und - das ist das Wichtigste - wir müssen es überprüfbar machen. Das würde nicht nur Transparenz in der Öffentlichkeit herbeiführen, sondern würde übrigens auch die einzelnen Abgeordneten schützen, und zwar vor Fehlbeurteilungen, auf die sie dann sofort hingewiesen würden, und vor ungerechtfertigten Verdächtigungen.

Die Fälle Viereck und Wendhausen und vermutlich eine ganze Reihe unentdeckter Fälle dieses Hau-

ses in der Vergangenheit, vielleicht auch in der Gegenwart, hätte es dann niemals gegeben.

(Unruhe bei der CDU - Bernd Althusmann [CDU]: Das sind pauschale Verdächtigungen!)

- Entschuldigung! Es gibt Mitglieder dieses Hauses, die in den letzten Tagen dramatisch dafür gesorgt haben, dass die Hinweise auf ihrer Abgeordneten-Internetseite auf ihren Beruf und ihre Kanzlei gelöscht worden sind. Das ist aktuell passiert, und zwar nur deshalb, weil wir eine Debatte in diesem Hause haben. Ich sage Ihnen: Keiner dieser Kollegen hat das aus meiner Sicht vorsätzlich getan. Das ist hinsichtlich der Qualität der Verstöße gegen das Abgeordnetengesetz übrigens auch nicht vergleichbar.

(Zurufe von der CDU: Aha!)

Trotzdem ist es ein Verstoß. Trotzdem verstoßen Sie gegen Verhaltensregeln, wenn Sie das machen. Trotzdem verstoßen Sie gegen das Abgeordnetengesetz, gegen Transparenzregeln. Von der Qualität her ist dieser Verstoß nicht so groß wie der Verstoß, über den wir gerade diskutieren. Aber es ist auch ein Verstoß. Ich sage Ihnen: Das hat etwas damit zu tun, dass wir, was die Offenlegung unserer Nebentätigkeiten und Nebeneinkünfte angeht, zu wenig Transparenz haben.

(Beifall bei der SPD)

Ein letztes Argument zu denjenigen, die sagen, dann kämen keine Freiberufler mehr in die Parlamente, sie würden nicht mehr kandidieren. Meine Damen und Herren, nicht nur der öffentliche Dienst ist im Landtag überrepräsentiert. Der Anteil der im öffentlichen Dienst Tätigen an den Erwerbstätigen beträgt 13 %, während ihr Anteil im Landtag fast 40 % der Abgeordneten ausmacht; das stimmt. Aber selbst im Agrarland Niedersachsen sind nur 4 % der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft tätig. Im Landtag ist der Anteil fast doppelt so hoch; in der CDU liegt er sogar bei 14 %. 30 % aller Landtagsabgeordneten geben an, dass sie selbstständig sind. Sie sind damit dreimal so stark im Landtag vertreten wie in der Bevölkerung. Rechtsanwälte, meine Damen und Herren, haben unter den Erwerbstätigen unseres Landes nur einen Anteil von 0,0002 %. Ihr Anteil im Landtag beträgt 4 %. Anders gesagt: Sie sind in diesem Hause, gemessen an den Erwerbstätigen, 20 000-fach überrepräsentiert.

(Heiterkeit)

Die einzige Gruppe, die hier wirklich unterrepräsentiert ist, sind die Arbeiter und Angestellten außerhalb des öffentlichen Dienstes. Sie stellen zwar 68 % der Erwerbstätigen, aber nur 23 % der Abgeordneten.

Fazit: In Niedersachsen kommt auf 665 Rechtsanwälte ein Abgeordneter und ein Abgeordneter auf 54 552 Arbeiter und Angestellte außerhalb des öffentlichen Dienstes. Das bedeutet, es gibt keinen Grund, allzu viel Sorge zu haben, der Landtag könnte bei weitgehender Transparenz der Einkommen und Nebeneinkünfte an einem zu großen Blutverlust an Freiberuflern und Selbstständigen leiden. Wenn jemand dann wirklich nicht kandidieren wollte, können sich alle Parteien ja auf den Weg machen, um einen Facharbeiter oder eine Industriekauffrau zur Kandidatur zu bewegen. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Starker, lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsident Jürgen Gansäuer:

Das Wort hat der Kollege Dr. Rösler.

Dr. Philipp Rösler (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Politik kann immer nur so gut sein, wie die Menschen sind, die sie gestalten. Herr Kollege Gabriel, ich habe Ihnen eben sehr genau zugehört. Ich stelle zuerst einmal fest: Es kam kein Wort der Reue und kein Wort der Entschuldigung.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Es geht heute nicht nur um das Problem zweier Abgeordneter oder um das Problem von neuen gesetzlichen Regelungen, sondern das Problem, um das es eigentlich geht, ist der Vertrauensverlust der Menschen in die Politik.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Dieser Vertrauensverlust ist nicht entstanden, weil es zu wenig oder die falschen Gesetze gibt, sondern weil sich womöglich Abgeordnete aus diesem Hause anscheinend nicht an bestehende Regeln gehalten haben.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Dabei hätten Sie es jetzt selbst in der Hand gehabt, auch in Ihrer eigenen Fraktion. Sie hätten die Chance gehabt, für Aufklärung zu sorgen und Schritt für Schritt Vertrauen zurückzugewinnen. Was haben Sie stattdessen gemacht? - Sie haben verzögert, abgelenkt, verharmlost.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU -
Karl-Heinz Klare [CDU]: So ist es!)

Sie schaden damit nicht nur Ihren beiden Abgeordneten oder Ihrer eigenen Fraktion. Nein, Sie schaden damit dem Ansehen der Demokratie insgesamt.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Sie sind damit auch für den zunehmenden Politikverdrossenheit oder - noch besser - Politikerverdrossenheit mitverantwortlich. Ich frage Sie: Wer glaubt denn überhaupt noch Politikern, die sich oft als Anwälte gerade der kleinen Leute ausgeben, aber manchmal den Anschein erwecken, als würden sie den Hals nicht voll genug kriegen? - Das schadet nicht nur ihnen, das schadet uns allen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Aber ich denke, wir sind jetzt alle gemeinsam in der Pflicht, eine Lösung für diese Krise zu finden, einen Weg aus dieser Krise heraus. Dafür reichen wir Ihnen die Hand.

(Unruhe bei der SPD)

Dieser Ad-hoc-Ausschuss, den wir einrichten, gibt uns jetzt die Möglichkeit, gemeinsam dem Ansehensverlust der Politik entgegenzuwirken. Wir haben Ihnen einen Vorschlag gemacht, der auf der einen Seite die notwendige Transparenz bietet und damit Missbrauch verhindert, ohne aber auf der anderen Seite von vornherein Menschen oder ganze Berufsgruppen von der Politik abzuschrecken; denn das Verhalten einzelner Politiker, womöglich Leistungen erhalten zu haben, ohne erkennbare Gegenleistung erbracht zu haben, hat letztlich jede berufliche Tätigkeit von Abgeordneten in Verruf gebracht. Wir brauchen aber gerade Politiker, die fest in ihren Berufen verankert sind und die überhaupt noch wissen, wie das Leben außerhalb von Parlamenten aussieht.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Wir wissen auch, dass solch eine Diskussion nicht leicht zu führen ist. Aber wenn wir wollen, dass auch noch künftig die Parlamente Vertretungen

des Volkes für das Volk sind, dann müssen wir uns eben einer sachlichen Auseinandersetzung stellen. Dann helfen keine plumpen Forderungen wie „Nur noch Transparenz“, aber auch keine Sturheit aufseiten derer, die neue Regeln zu treffen haben.

Wir fordern deswegen eine sachliche, ehrliche und offene Diskussion, auch über Abgeordnetenbezüge. Wir sagen Ihnen: Der Ausschuss, den wir gemeinsam einrichten, ist dafür der beste Ort.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Wir würden uns eine gemeinsame Lösung aller Parlamente wünschen. Wir haben mit den heute hier vorliegenden Anträgen eine solide Basis für unseren Landtagspräsidenten geschaffen, damit er gemeinsam mit seinen Kollegen nach neuen, für alle zu akzeptierenden Lösungen suchen kann. Unser Landtagspräsident hat hierbei unser vollstes Vertrauen. Ich möchte mich an dieser Stelle auch im Namen meiner Fraktion, der FDP-Fraktion, für die bisherige hervorragende Aufklärungsarbeit bei Ihnen, Herr Präsident, ganz herzlich bedanken.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Am Ende bleibt die Erkenntnis - unabhängig von allen Regeln, die wir zu treffen haben -, dass für das Ansehen von Politik nicht nur gute Vorsätze, sondern vor allem unser eigenes Handeln verantwortlich ist. Und wenn es Ihnen manchmal an Vorbildern fehlen mag, möchte ich an dieser Stelle für meine Fraktion ausdrücklich darauf hinweisen, dass wir in diesem Hause ein Vorbild dafür haben: jemand, der jahrzehntelang Erfahrungen in Politik hat und sie immer seriös und solide gestaltet hat. Ich meine unseren stellvertretenden Ministerpräsidenten und Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr Walter Hirche.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU -
Zurufe von der SPD)

Jeder, der hier längst widerlegte Forderungen und Behauptungen immer wieder wiederholt, tut genau das Gegenteil dessen, was Politik heute wirklich braucht: ehrliches und seriöses Handeln. Es ist am besten, man kehrt zunächst einmal vor seiner eigenen Tür, bevor man versucht, mit ungerechtfertigten Vorwürfen andere in den Schmutz zu ziehen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU -
Wolfgang Jüttner [SPD]: Das sollten Sie einmal machen!)

Sie werden die Gelegenheit haben, sich für diese Vorwürfe - wenn Sie es schon nicht hier tun wollen, dann wenigstens bei ihm persönlich - bei Walter Hirche zu entschuldigen. Sie wissen selbst, dass an Ihren Vorwürfen nichts dran ist. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Starker Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Präsident Jürgen Gansäuer:

Das Wort erhält noch einmal der Kollege Wenzel.

Stefan Wenzel (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege McAllister, Sie haben gesagt: Wenn wir Regeln haben und sich der Einzelne nicht an Regeln hält, dann kann man nichts machen.

Dann gibt es natürlich verschiedene Möglichkeiten: Man kann die Strafen verschärfen - das haben Sie u. a. vorgeschlagen; das findet auch unsere Unterstützung -, man kann aber auch die Meldepflichten verschärfen, um diese Fälle aufdecken zu können.

(Vizepräsidentin Astrid Vockert übernimmt den Vorsitz)

Sie, Herr Rösler, sagen: Wir brauchen Politiker, die fest verankert sind - fest verankert im gesellschaftlichen Leben, in der Bevölkerung, in den verschiedensten Berufsgruppen, wo auch immer sie verankert sind. Das ist richtig. Das gilt aber nicht für Tätigkeiten bei irgendwelchen Unternehmen. Ich will nicht - wie im Fall von Frau Flach bei Siemens - dass Politiker an solchen Stellen verankert sind, weil dann nämlich nicht mehr klar ist, wo der Schwerpunkt des Wirkens ist, dem man sich in seiner Tätigkeit verpflichtet fühlt.

Wenn Sie den Satz anhängen, Sie wollten eine sachliche, ehrliche und offene Auseinandersetzung, dann heißt das für mich auch Offenheit gegenüber der Bevölkerung. Deshalb verstehe ich nicht, dass Sie sich mit Ihrem Antrag genau an dieser Stelle verweigern und diese Verankerung gegenüber der Öffentlichkeit nicht transparent machen wollen. Sie haben in Ihrem Antrag genau diese Dokumentation dessen, was im Beruf passiert, ausgeschlossen; das bleibt außen vor. Ich glaube, wir sind hier an einem Punkt, an dem wir dahinter nicht mehr zurückkönnen. Ich glaube, das hat auch die SPD-Fraktion kapiert.

Aber der Vorschlag geht ja weiter. Er geht weit über das hinaus, was in der Vergangenheit in der SPD-Fraktion mehrheitsfähig war. Es geht jetzt nicht mehr nur darum, zu gucken, ob ein Einzelner am Ende die Regeln eingehalten hat oder nicht. Das ist Teil der Aufklärung, die der Landtagspräsident leisten muss und leisten wird. Es geht jetzt für uns alle auch darum, wie wir Regeln künftig gestalten, damit wir wieder Vertrauen zurückgewinnen können. Das geht nur mit Offenheit, und zwar mit mehr Offenheit, als er jetzt im Vorschlag der FDP und der CDU verankert ist.

Ich glaube, dahinter kommen wir nicht zurück. Ich hoffe, dass diese Einsicht noch Raum greift, und bin gespannt auf die Beratungen im Ausschuss. Wir prüfen jetzt, ob wir bundesweite Lösungen finden können. Das findet ausdrücklich unsere Zustimmung. Das darf aber nicht dazu führen, dass man das Thema dann ein halbes Jahr oder ein Jahr lang treiben lässt. Es muss in den nächsten Wochen und Monaten hier auf den Tisch des Hauses, und es muss dann zu einer Beschlussfassung kommen.

Über den Ad-hoc-Ausschuss können wir heute sofort abstimmen. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Das Wort hat nun unser Landtagspräsident, Herr Gansäuer. Bitte schön!

Jürgen Gansäuer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Eigentlich kann ich ja nicht als Präsident, sondern nur als Abgeordneter sprechen. Ich nehme das Wort, um noch einige Bemerkungen zu machen.

Ich möchte zunächst auf die Ausführungen eingehen, die sich darauf bezogen, dass man sich, solange ein Verfahren nicht abgeschlossen ist, vor Urteilen hüten soll. Darauf haben alle aufmerksam gemacht, und das finde ich auch richtig.

Ich möchte die Kolleginnen und Kollegen, die die entsprechenden Einzelheiten nicht kennen, an zwei Dinge erinnern. Vor Jahren - ich habe es eben noch zurückzuverfolgen versucht; ich kann es nicht mehr genau datieren - gab es hier einen Kollegen Röhrs. Dieser Kollege - ich kann darüber ganz freimütig sprechen - wurde kurz vor der

Landtagswahl bezichtigt, EU-Schiebereien gemacht zu haben. Daraufhin wurde er nicht wieder aufgestellt. Nach der Landtagswahl stellte sich heraus, dass die Vorwürfe völlig unberechtigt waren.

Ich will auch ein aktuelles Beispiel nennen. Weil es durch die Presse gegangen ist, kann ich auch dieses Beispiel hier ansprechen. Dem Kollegen Behr sind alle möglichen Dinge unterstellt worden. Ich habe mir die Berichte noch einmal angesehen. Es gab seitenlange Berichte mit schönen Fotos in den entsprechenden regionalen Zeitungen. Aber die Berichterstattung darüber, dass nichts war, umfasste dann nur noch drei oder vier Zeilen.

Ich möchte hier deshalb mit allem Freimut eine ganz herzliche Bitte aussprechen, ohne damit irgendeine Schelte verbinden zu wollen. Ich bitte die Menschen, die über uns berichten, ganz herzlich, dies mit einer Rücksichtnahme zu tun, die ausgeprägter ist, als es manchmal zum Ausdruck kommt, um es einmal ganz vorsichtig zu sagen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Das Zweite, was ich sagen will, ist dies: Ich bedanke mich ausdrücklich bei allen Fraktionsvorsitzenden. Wir haben zwei sehr gute Gespräche geführt. Ich glaube, es ist auch ein Signal, dass wir trotz aller persönlichen Meinungsunterschiede gesprächsfähig sind und uns vernünftig über die Dinge unterhalten können. Ich bedanke mich auch bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Es ist ja nicht selbstverständlich, dass sie wegen der Probleme, die wir haben, auch sonntags hierher kommen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Das Dritte, was ich sagen will, ist: Ich habe in den letzten Wochen erlebt, dass alles Mögliche durcheinander gewürfelt wurde, dass Unvergleichbares verglichen wurde und manchmal auch vieles über einen Leisten geschlagen wurde.

Was den Kollegen Lenz angeht, so muss man sagen, dass man - dies war ja auch Gegenstand auf der Landespressekonferenz - Rechtsgegebenheiten akzeptieren muss. Der Kollege Lenz ist als Betriebsrat tätig und unterliegt damit anderen rechtlichen Voraussetzungen. Es ist für mich eine Selbstverständlichkeit, darauf hinzuweisen, dass man eine solche Beurteilung, wie sie abgegeben worden ist, dann nicht abgeben kann.

Ich möchte in diesem Zusammenhang allerdings doch eine ganz herzliche Bitte aussprechen, wobei ich hoffe, dass es mir gelingt, sie nachdenklich und ohne Vorwurf zu formulieren. Ich möchte ganz herzlich darum bitten - diese Bitte richtet sich an Sie, lieber Herr Lenz, aber auch an andere -, dass eine große Zahl von Betriebsräten, deren Arbeit ich achte, doch einmal Gelegenheit nimmt, über sich selbst nachzudenken und eine größere plurale Gesprächsbereitschaft gegenüber allen Parteien zu praktizieren. Ich habe nach meinem Amtsantritt hier entschieden - VW hatte den Phaeton konzipiert; ein, wie ich finde, tolles Auto -, dass wir dieses Auto fahren. Ich habe auch deshalb so entschieden, um VW in seinem Bemühen, am Markt Erfolg zu haben, zu unterstützen. Ich habe den Vorstandsvorsitzenden Pieschetsrieder angerufen und habe ihm angeboten, dass wir die Wagen zu gleichen Konditionen wechseln. Das habe ich auch in der Landespressekonferenz vorgetragen.

Weil dies eigentlich immer meine Art, mit Firmen umzugehen, war, habe ich dann darum gebeten, bei dem Besuch vorher ein Gespräch mit dem Betriebsrat zu führen. Meine Sekretärin hat angerufen. Sie hat am nächsten Tag einen Rückruf bekommen, und es wurde ihr schlicht mitgeteilt, dass man keine Zeit habe, sich mit dem Landtagspräsidenten zu unterhalten.

Meine Damen und Herren, dazu sage ich hier mit allem Freimut und ebenso offen, wie ich es auf der LPK auch getan habe, Folgendes. Dieses Unternehmen gehört nicht der SPD und nicht der CDU. Es ist aber ein für dieses Land existenziell wichtiges Unternehmen, von dem hunderttausende von Familien leben. Die Menschen, die dort im Vorstand oder im Betriebsrat sitzen, haben allen Parteien gegenüber gesprächsbereit zu sein. Darum geht es.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Sie können diesbezüglich im Übrigen auch den DGB-Bezirksvorsitzenden Niedersachsen, Herrn Tölle, fragen, mit dem ich mich über dieses Thema auch unterhalten habe.

Ich klage hier niemanden an. Ich bitte wirklich darum - nehmen Sie es mir doch ab! -, dass wir diese „Krise“ alle miteinander - damit meine ich nicht nur eine Partei - nutzen und uns die Frage stellen, wie wir mit diesem wichtigen Betrieb umgehen. Das ist meine herzliche Bitte.

Meine Damen und Herren, ansonsten darf ich hier noch mitteilen, dass wir am 10. Februar über die Dinge reden werden. Heute Morgen hat mir Herr Glück, der Vorsitzende der Präsidentenkonferenz der Länder ist - nicht weil er Präsident des Bayerischen Landtages ist, sondern weil er schlicht an der Reihe war -, mitgeteilt, dass er gestern mit Herrn Thierse gesprochen hat. Der Bundestag wird bis zum 2. Februar ein Gutachten auf den Tisch legen. Dieses wird er der Präsidentenkonferenz zuleiten. Meine Meinung ist, dass wir zumindest Standards festlegen müssen, an die sich alle halten. Es ist schon jetzt sichtbar, dass es quer durch die Parteien unterschiedliche Meinungen gibt. Ich setze darauf, dass wir die guten Gespräche - ich bin eigentlich auch ziemlich sicher, dass dies gelingen wird, auch wenn es hier und da unterschiedliche Meinungen gibt, lieber Herr Wenzel - fortsetzen und zu einem Ergebnis kommen, das jedenfalls für alle besser ist als das, was wir jetzt haben. - Herzlichen Dank.

(Starker, anhaltender Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Von der SPD-Fraktion hat sich Herr Kollege Lenz zu Wort gemeldet. Bitte schön!

Günter Lenz (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin persönlich angesprochen worden und erlaube mir deshalb, einige Anmerkungen zu machen, insbesondere da hier sozusagen der Vorwurf gemacht wurde, dass der Gesamtbetriebsrat bei Volkswagen parteiisch ist. So lautete im Prinzip ja der Vorwurf.

(Ernst-August Hoppenbrock [CDU]:
Das ist doch die Wahrheit!)

Ich darf in diesem Zusammenhang auf folgenden Umstand hinweisen: Herr Hirche, wir haben einen Termin in wenigen Wochen vereinbart, bei dem Sie als Wirtschaftsminister das Werk Volkswagen Nutzfahrzeuge hier in Hannover besuchen.

(Sigmar Gabriel [SPD]: Auf Einladung des Betriebsrates!)

- Ja, auf Einladung des Betriebsratsvorsitzenden Günter Lenz. Herr Hoppenbrock, es kann also überhaupt keine Rede davon sein, dass der Betriebsrat parteiisch ist.

Zweitens. Wir haben eben von Herrn Gabriel gehört, dass die Zusammenarbeit zwischen den neuen Mitgliedern im Aussichtsrat, Herrn Hirche und Herrn Ministerpräsidenten Wulff, und meiner Person in den letzten zwei Jahren gut war. Wir haben uns abgestimmt. Wir haben mit Ihren Beamten im Vorfeld entsprechende Gespräche geführt. Auch hier kann keine Rede davon sein, dass sozusagen Parteibücher eine Rolle gespielt haben.

Herr McAllister, Sie haben in Ihren Ausführungen eben einen Beitrag von *Hallo Niedersachsen* zitiert. Wenn Sie dieses Statement von mir noch einmal genau Revue passieren lassen, werden Sie feststellen, dass ich gesagt habe: Was ich hinsichtlich der Form der Zusammenarbeit immer meinte, ist, dass wir zum Wohle der Volkswagenstandorte in Niedersachsen und der sicheren Arbeitsplätze mit allen politischen Parteien, gleich welcher Couleur, zusammengearbeitet haben. Das war gestern mein Statement.

Ich bin davon nach wie vor überzeugt. Wir haben in all den Jahren bei Volkswagen Tarifgeschichte geschrieben. Wir haben Modelle entwickelt, die bundesweit Aufsehen erregt haben und die dazu geführt haben, dass wir bei Volkswagen nach wie vor über 100 000 Arbeitsplätze haben. Ich denke, darauf können wir zu Recht stolz sein.

(Beifall bei der SPD)

Herr Gansäuer, ich sage Ihnen ausdrücklich zu, dass wir natürlich auch mit der neuen Landesregierung weiterhin zusammenarbeiten werden. Ich will ein Beispiel nennen, an dem sich zeigt, dass diese Zusammenarbeit hervorragend funktioniert, Herr Ministerpräsident Wulff. Das ist z. B. der Erhalt des VW-Gesetzes. Können Sie sich in irgendeiner Form beschweren, dass an diesem Punkt nicht optimal zusammengearbeitet wird? - Wir verfolgen auch dort das gleiche Ziel.

Sofern Ihre persönliche Erfahrung hierbei eine Rolle gespielt hat, so ist es, soweit ich den Vorgang kenne, nicht böser Wille gewesen, sondern ist das Problem damals bei der Übergabe Ihres Fahrzeuges in der Autostadt letzten Endes die Kurzfristigkeit Ihres Terminwunsches gewesen. Das Problem war, dass der Gesamtbetriebsratsvorsitzende und auch der stellvertretende Gesamtbetriebsratsvorsitzende zu diesem Zeitpunkt nicht im Hause waren. Das war der Grund und nicht, dass vom Gesamtbetriebsrat niemand mit dem

Präsidenten des Niedersächsischen Landtages reden wollte.

(Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, Sie haben hier von Sachlichkeit gesprochen; ich darf dazu an Herrn Rösler erinnern. Ich erwarte, dass unabhängig davon, was Sie mit dieser Geschichte bezweckt haben, wirklich wieder Sachlichkeit einkehrt

(Beifall bei der SPD - Unruhe bei der CDU)

und nicht wieder versucht wird, jemandem das Wort im Mund herumzudrehen.

(Beifall bei der SPD - Norbert Böhlke [CDU]: Erzählen Sie einmal, was wir bezweckt haben!)

Weil wir gerade dabei sind, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion:

(Bernd Althusmann [CDU]: Sie werden gleich nervös werden, lieber Kollege! Jetzt machen Sie Klamauk! - Lothar Koch [CDU]: Wir löffeln Ihre Suppe aus! Sie sind überheblich, sehr überheblich! Das ist kein Betriebsrat!)

- Ja, ja. Regen Sie sich nicht auf! Ich kann ja verstehen, dass Sie alle jetzt ein bisschen nervös werden. Aber hören Sie trotzdem zu!

(Norbert Böhlke [CDU]: Was haben wir denn bezwecken wollen? - Unruhe)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Einen Moment Ruhe, bitte! - Herr Kollege Lenz, Sie denken auch an die Redezeit.

Günter Lenz (SPD):

Aber Sie denken auch daran, dass ich gar nicht mehr durchdringe, Frau Präsidentin.

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Aber klar!

(Zurufe von der CDU)

Günter Lenz (SPD):

Das will ich ja gerade sagen. - In diesem Zusammenhang diskreditieren Sie im gleichen Atemzug alle Rechtschaffenden bei Volkswagen, die Betriebsrat sind und auch eine politische Meinung haben. Darum ging es.

(Zurufe von der CDU)

Das war der Fall, als Herr Althusmann z. B. davon gesprochen hat, dass es darum gehe, den Filz bei Volkswagen endlich zu beseitigen. Ja, das ist so.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU
- Bernd Althusmann [CDU]: Das ist genau so! Diesen Filz werden wir beseitigen!)

- Genau. Da haben wir es. - Das gilt beispielsweise auch dann, wenn die Medien von „dunklem Gestrüpp“ sprechen. Das alles geht in die gleiche Richtung.

(Bernd Althusmann [CDU] - zur SPD -
: Jetzt habt ihr das, was ihr haben wolltet! Herzlichen Glückwunsch!)

Ich stelle hier für den Betriebsrat von Volkswagen fest: Es gab bei der Zusammenarbeit mit den politischen Parteien, gleich welcher Couleur, hier in Niedersachsen nur ein Ziel: Das war und ist: sichere Arbeitsplätze, sichere Standorte und natürlich auch ordentliche Tarifverträge bei Volkswagen. - Schönen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Starker Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Meine Damen und Herren, Herr Kollege McAllister hat sich noch einmal zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr McAllister!

(Präsident Jürgen Gansäuer übernimmt den Vorsitz)

David McAllister (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte zunächst den anderen drei Fraktionsvorsitzenden für ihre doch ganz überwiegend konstruktiven und an der Sache orientierten Debattenbeiträge danken. Ich bin mir sehr sicher, Herr Wenzel, Herr Gabriel und Herr Rösler, dass wir im Ad-hoc-Ausschuss, in dem vermutlich vor allem die Parlamentarischen Geschäftsführer ne-

ben anderen interessierten Abgeordneten die Federführung übernehmen werden, zu einem guten Ergebnis gelangen werden. Herr Wenzel, es kann gar nicht die Rede davon sein, dass wir das Thema auf die lange Bank schieben. Wir wollen in etwa bundeseinheitliche Regeln haben, und deshalb müssen wir die Beratungen der Landtagspräsidenten und auch die des Bundestages abwarten. Es gibt überhaupt kein Vertun, dass wir dann zeitnah zu einem Ergebnis gelangen werden. Sie sollten solche Vorwürfe nicht erheben, weil sie unzutreffend sind.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Leider muss ich nun doch noch einen Satz zu Volkswagen bzw. dem System Volkswagen sagen, wie Herr Lenz es genannt hat. Wir, die bürgerliche Mehrheit in diesem Hause, die Landesregierung und viele andere sind ohne Wenn und Aber für Volkswagen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Aber, meine Damen und Herren, wir, die bürgerliche Mehrheit in diesem Hause, sind nicht für das System Volkswagen - das System Volkswagen, so wie es Herr Lenz und andere offensichtlich vorhaben. Das ist ganz ausdrücklich nicht unsere Auffassung.

(Starker Beifall bei der CDU und bei der FDP - Unruhe bei der SPD)

Es ist doch völlig unbestritten, dass wir ein Interesse daran haben, dass es starke Arbeitnehmervertretungen gibt. Wir Christdemokraten rütteln überhaupt nicht daran, dass die Mitbestimmung ein Erfolgsmodell für Deutschland ist. Herr Lenz, es ist auch richtig, dass der Betriebsrat dann, wenn er Zeit hat, mit allen Politikern aller Couleure verhandelt. Das ist doch völlig unbestritten! Uns geht es um das, was ich vorhin angesprochen habe und was gestern bei „Hallo Niedersachsen“ lief: diese viel zu enge Verzahnung und Verflechtung von Teilen der Konzernleitung von Volkswagen, von einem großen Teil der IG-Metall-Funktionärsspitze und Teilen der niedersächsischen SPD. Ich habe Ihnen ein Beispiel dafür mitgebracht, damit Sie nachvollziehen können, worum es geht: *Hannoversche Allgemeine Zeitung* vom 21. Januar 2003. Herr Präsident, ich möchte gerne wörtlich zitieren. Eine Meldung von Herrn Mellin - wörtlich -:

„An die 316 000 Mitglieder der IG Metall in Niedersachsen richtet deren

Vorsitzender Hartmut Meine den Aufruf, sich an der Landtagswahl am 2. Februar zu beteiligen. In einer Presseinformation schreibt Meine, das Flugblatt ‚Wahlinfo‘ sei ‚keine simple Wahlempfehlung‘, denn jeder müsse für sich die Frage beantworten, wer besser für die Arbeitnehmer in Niedersachsen sei.

In dem Flugblatt wird jedoch eindeutig Stellung genommen für den SPD-Kandidaten Sigmar Gabriel. Meine: ‚Mit ihm sind wir bislang gut gefahren.‘“

(Beifall bei der SPD)

„Zu Christian Wulff heißt es, er probiere ‚die Stoiber-Taktik: Alles schlecht machen, aber keine eigenen Ideen.‘“

Jetzt kommt es:

„Auf der Rückseite des Flugblattes befindet sich Werbung für zwei SPD-Kandidaten, den hannoverschen VW-Betriebsratsvorsitzenden Günter Lenz und das Wolfsburger VW-Betriebsratsmitglied Klaus Schneck.“

Das meinen wir. Diese enge Verflechtung von IG Metall, SPD und VW ist im Sinne der Demokratie nicht in Ordnung.

(Starker, lang anhaltender Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Präsident Jürgen Gansäuer:

Das Wort hat noch einmal der Kollege Gabriel. Bitte schön!

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Sage doch einmal etwas zu dem, was Haus & Grund schreibt!)

Sigmar Gabriel (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr McAllister, ich weiß gar nicht, worüber Sie sich aufregen. Das hat doch nicht geholfen.

(Heiterkeit bei der SPD - Lachen bei der CDU und bei der FDP)

Ich weiß gar nicht, warum Sie so sauer sind. Das hat doch nichts gebracht. Er hat doch trotzdem gewonnen.

(Heiterkeit bei der SPD - Zurufe von der CDU)

- Hört doch auf! Das, was ihr jetzt macht, ist doch Klamauk und hat doch mit der Ernsthaftigkeit der Debatte von vorhin nichts mehr zu tun. Das ist doch Unsinn.

(Beifall bei der SPD)

Ich lasse jetzt einmal von ein paar Kollegen von uns die Wahlaufrufe von Arbeitgeberverbänden und Interessengruppen für andere herausuchen. Das ist doch Quatsch.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Beckmann und Haus & Grund! - Unruhe bei der CDU)

- Nein, auch Haus & Grund für Herrn Beckmann nicht. - Herr McAllister, wir sollten auf Folgendes Wert legen: Sie freuen sich darüber, dass der Kollege Lenz - Günter, jetzt sage ich es einmal so - die Dämlichkeit besessen hat, das Wort „System Volkswagen“ aus der Presse zu übernehmen. Darüber freuen Sie sich.

(Ernst-August Hoppenbrock [CDU]: Da hat er Recht!)

Wir beide und übrigens auch der Regierungschef sollten Wert auf die Feststellung legen, dass es ein System Volkswagen nicht geben darf und auch nicht gibt.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich würde an Ihrer Stelle nicht so lachen. Sie haben soeben damit begonnen, über das System Volkswagen zu reden, und waren dann beim Thema SPD und IG Metall.

(Ernst-August Hoppenbrock [CDU]: Genau das ist das System!)

Dazu sage ich Ihnen: Es gibt kein System Volkswagen, außer wenn man der Überzeugung ist, dass dieses Unternehmen zum Wohle der Menschen in Niedersachsen zusammengearbeitet hat, seitdem es wieder in die Hand der Deutschen gegeben wurde.

(Zuruf von der CDU)

- Hören Sie doch auf! Bei Volkswagen sind in der Zeit, in der bei anderen Automobilfirmen 30 000 Arbeitsplätze abgebaut worden sind, 23 000 neue Arbeitsplätze geschaffen worden. Wenn das ein System ist, dann ist es ein gutes System, dann ist das in Ordnung. Völlig bescheuert!

(Beifall bei der SPD)

Ich sage ich Ihnen dazu was: Es haben Leute in der Zeit von CDU/FDP-Regierungen mitgearbeitet, als die dort im Aufsichtsrat saßen. Es haben welche bei uns mitgearbeitet, als wir darin saßen. An dem Erhalt von Arbeitsplätzen arbeiten jetzt, weil Sie regieren, wieder CDU- und FDP-Vertreter mit. Das ist in Ordnung, und das soll auch so bleiben.

Jetzt sage ich Ihnen etwas zu SPD und zur IG Metall. Ich kann verstehen, dass Sie das nicht wollen. Dazu sage ich Ihnen: Solange ich jedenfalls in der Politik bin - und das wird noch ein bisschen sein - ,

(Bernd Althusmann [CDU]: Keine Drohungen!)

werde ich dafür kämpfen, dass das Band zwischen SPD und Gewerkschaften so eng bleibt, wie wir das nur irgendwie gestalten können.

(Starker Beifall bei der SPD)

Die Debatte freut mich! Das finde ich klasse. Das sage ich Ihnen ganz klar, Herr McAllister. Das, was Sie nicht wollen, darauf sind wir und unsere Vorgängerinnen und Vorgänger seit 140 Jahren stolz; und das wird auch so bleiben, meine Damen und Herren.

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Sie haben doch deutlich gemacht, was Sie von Arbeitnehmervertretungen, von Tarifverträgen, von Mitbestimmung halten. Solange in Deutschland die Sozialausschüsse in Ihrer Partei keine Chance haben, sich bei ihrem Kampf für Tarifvertragsfreiheit durchzusetzen, solange die Arbeitnehmervertretungen bei Ihnen in der Minderheit sind, bleibt den Gewerkschaften und der IG Metall gar nichts anderes übrig, als mit der Sozialdemokratie diese Arbeitnehmerrechte zu verteidigen, meine Damen und Herren.

(Starker Beifall bei der SPD)

Präsident Jürgen Gansäuer:

Das Wort hat noch einmal der Kollege Wenzel.

Stefan Wenzel (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Man muss sich zwischendurch fragen, ob wir uns hier auf einer Betriebsratssitzung befinden,

(Beifall bei der CDU)

auf einer Aufsichtsratssitzung oder am Rande einer Besprechung zwischen verschiedenen Vertretern eines Unternehmens. Meine Damen und Herren, mich interessiert auch nicht, ob der Landtagspräsident von irgendwem eingeladen wird oder nicht eingeladen wurde oder ob die Terminabsprache geklappt hat oder nicht. Das ist, so sage ich einmal, in dieser Debatte ein Stück weit sekundär.

(Zustimmung bei der SPD)

Ich erwarte hier eine unvoreingenommene Aufklärung. Aber ich bin auch sicher, dass sie stattfindet. Ich möchte nur davor warnen, dass wir jetzt, so interessant und so spannend die Fragen sein mögen, die in den letzten beiden Redebeiträgen eine Rolle gespielt haben, diese weiter diskutieren, wenn dann bitte unter einem anderen Tagesordnungspunkt. Lassen Sie uns nicht von dem Thema abkommen, das heute für uns entscheidend ist. Die Frage ist, ob wir es schaffen, eine Mehrheit im Parlament für andere Regelungen zu finden,

(Zustimmung von Dorothea Steiner [GRÜNE] und von Sigmar Gabriel [SPD])

die Offenheit und Transparenz zur Wirkung zu bringen, welche die Bevölkerung mit Recht erwartet. - Herzlichen Dank.

(Zustimmung von Dorothea Steiner [GRÜNE] und von Sigmar Gabriel [SPD])

Präsident Jürgen Gansäuer:

Ums Wort gebeten hat der Kollege Dr. Matthiesen.

Dr. Max Matthiesen (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Bekanntlich bin ich Chef der niedersächsischen CDA, der Christlich-Demokratische Arbeitnehmerschaft.

Ich kann es nicht auf der CDU sitzen lassen, dass Herr Gabriel so tut, als ob die SPD die Gewerkschaften gepachtet habe. Das kam nämlich hier wieder zutage.

(Beifall bei der CDU - Sigmar Gabriel [SPD]: Nur gegründet, Herr Matthiesen!)

Sie tun so, als ob Sie als Einzige gewerkschaftliche Weisheiten gepachtet hätten. Das ist totaler Unfug.

(Zustimmung bei der CDU)

Ich weise darauf hin, dass die Christlich Demokratische Union den Sozialstaat in Deutschland geprägt hat. In den 50er-Jahren fing das an. Alle modernen Sozialgesetze in Deutschland sind im Wesentlichen von der CDU gebracht und bis heute fortentwickelt worden. Das werden wir auch weiterhin tun.

(Beifall bei der CDU - Lachen bei der SPD)

Präsident Jürgen Gansäuer:

Meine Damen und Herren, können wir uns darauf verständigen, dass das jetzt das Ende der Debatte war? - Das ist dann so. Damit kommen wir zu den notwendigen Abstimmungen.

Wie Ihnen mitgeteilt wurde, sind die Fraktionen übereingekommen, über den Antrag in Drucksache 1645 sofort abzustimmen. Ich darf kurz erläutern: Das ist der Antrag über die Einsetzung eines Unterausschusses. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Ich bitte um die Gegenprobe. - Stimmenthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Dann, meine Damen und Herren, kommen wir zu den Ausschussüberweisungen zu den Punkten 19, 20 und 21. Der Ältestenrat schlägt vor, dass diese Anträge zur federführenden Beratung dem Ältestenrat als Geschäftsordnungsausschuss überwiesen werden. Mitberatend sollen die Ausschüsse für Rechts- und Verfassungsfragen sowie der Unterausschuss zur Weiterentwicklung des Abgeordnetengesetzes und der Verhaltensregeln des Niedersächsischen Landtages sein. Wer dies so beschließen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Ich bitte um die Gegenprobe. - Stimmenthaltungen? - Dann haben wir es so beschlossen.

Meine Damen und Herren, wir wenden uns jetzt dem nächsten Tagesordnungspunkt zu, nämlich

Tagesordnungspunkt 16:

Zweite Beratung:

Erfolgsbilanz der Städtebauförderung und des Programms „Soziale Stadt“ im Jahr 2005 und in den Folgejahren erhalten - Stadtumbau West beginnen! - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/1357 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit - Drs. 15/1629

Meine Damen und Herren, zur Einbringung dieses Antrages hat Frau Kollegin Polat das Wort. Bitte sehr!

Filiz Polat (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Ich spreche zu unserem Antrag zur Erfolgsbilanz der Städtebauförderung und des Programms „Soziale Stadt“.

(Vizepräsident Ulrich Biel übernimmt den Vorsitz)

Die Städtebauförderung mit dem Teilprogramm „Soziale Stadt“ ist leider Opfer der kurzfristigen Haushaltspolitik dieser Landesregierung geworden.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Sie alle wissen, Städtebauförderung hat eine Anstoßwirkung auf private Investitionen. Deswegen ist es gerade keine nachhaltige Finanzpolitik, die Sie da betreiben.

Vizepräsident Ulrich Biel:

Ich darf Sie einen Augenblick unterbrechen. - Meine Damen und Herren, ich möchte diejenigen, die jetzt nicht an der Debatte teilnehmen wollen, bitten, den Plenarsaal zu verlassen. - Herr Voigtländer! - Fahren Sie fort!

Filiz Polat (GRÜNE):

Frau Meißner, noch im Oktober-Plenum hatten Sie gesagt, dass das Aussetzen der Städtebauförderung mit dem Programm „Soziale Stadt“ für ein Jahr völlig unproblematisch sei. Es wurde auch lo-

cker behauptet, dass für die Problemfälle Lösungen zu finden seien. Meine Damen und Herren von der CDU und von der FDP, die Problemfälle, von denen Sie dort sprechen, erstrecken sich auf ganze Stadtquartiere. Dort haben Menschen in langjähriger Arbeit Lösungen für dringende soziale und städtebauliche Probleme erarbeitet und sie gemeinschaftlich umgesetzt.

Auch das Ministerium hat behauptet und in großzügiger Weise versichert, Instrumente zu entwickeln, die dazu dienen sollen, die Aussetzung zu überbrücken. Ich möchte noch einmal betonen: Das Vorgehen ist trotzdem auf Unverständnis und auf große Sorgen in den betroffenen Kommunen gestoßen. Auf allen Seiten wird dieses Programm gelobt. Erst in der letzten Woche ist der Preis „Soziale Stadt 2004“ vergeben worden. Auf Bundesebene wurde noch einmal bekräftigt, dass dieses Programm weiterfinanziert und intensiviert werden soll, trotz der finanziellen Probleme auf Bundesebene und auch in allen anderen Bundesländern.

Nur diese Landesregierung hat das Programm auf null gesetzt, verzichtet dabei auf die wichtigen Bundesmittel und sendet das Signal an alle engagierten Bürgerinnen und Bürger sowie an Privatinvestoren, dass an der Entwicklung der benachteiligten Quartiere kein großes öffentliches Interesse mehr besteht. Das ist auch nicht verwunderlich, meine Damen und Herren, wenn von den großen Versprechungen für eine Unterstützung nur eine große Luftblase bleibt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das Ministerium bekennt schon jetzt, dass im Bereich „Soziale Stadt“ nur sehr begrenzt geholfen werden kann. Dazu möchte ich wissen, wie Sie die Härte- oder Problemfälle in diesem Jahr so einfach lösen möchten. Die Palette ist lang, meine Damen und Herren. Das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ ist ein sehr wichtiges und unverzichtbares Instrument zur Stabilisierung benachteiligter Quartiere geworden.

Im Namen unserer Fraktion möchte ich mich weiterhin mit Nachdruck für die Städtebauförderung mit dem Teilprogramm „Soziale Stadt“ einsetzen. Die Empfehlungen der Zwischenevaluation, die vor kurzem bekannt geworden sind, machen deutlich, dass eine Ausweitung und Weiterentwicklung der „Sozialen Stadt“ sehr wichtig sind. Das bedeutet insbesondere die Zusicherung der Weiterfinanzierung in der mittelfristigen Finanzplanung auch über

2006 hinaus. Das haben Sie, Frau Meißner, im Ausschuss zugesichert. Meine Damen und Herren, wir sind wachsam. Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Für die CDU-Fraktion hat nun der Abgeordnete Thorsten Thümler das Wort.

Thorsten Thümler (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Schaut man einmal in den Brockhaus, so findet man unter dem Begriff „Stadt“ Folgendes:

„Eine Siedlung, die im Gegensatz zu ländlichen Siedlungen durch ihre meist nicht landwirtschaftliche Funktion sowie durch eine größere Zahl weiterer Einzelmerkmale charakterisiert ist.“

Eines dieser Merkmale ist, dass es in Städten vereinzelt zu sozialen Brennpunkten kommen kann. Hier hat in den vergangenen Jahren das Programm „Soziale Stadt“ den betroffenen Kommunen Hilfestellungen gegeben, um durch bauliche oder andere Maßnahmen soziale Brennpunkte zu entschärfen. Im Land Niedersachsen sind verschiedene erfolgreiche Projekte zu nennen.

Lassen Sie mich anmerken, dass in einigen wenigen Einzelfällen aber auch einmal gefragt werden muss, ob die finanziellen Mittel immer optimal angelegt worden sind. Bei den Beratungen über diesen Antrag wurde im Oktober-Plenum für die CDU-Landtagsfraktion vom Kollegen Beckmann richtigerweise ausgeführt, dass niemand infrage stellt, dass von der Städtebauförderung positive Impulse für die Wohnungswirtschaft und den vor- und nachgelagerten Bereich ausgegangen sind und weiterhin ausgehen werden. Es ist auch unstrittig, dass eine öffentliche Förderung in erheblichem Umfang privates Kapital motiviert und somit Investitionsanreize und Arbeitsplätze schafft oder zumindest erhält.

Jede Million, die seitens der öffentlichen Hand investiert wird, zieht deutlich höhere Folgeinvestitionen mit sich. Diese Tatsache, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, wird von keiner Fraktion im Niedersächsischen Landtag bestritten. Festzu-

stellen ist jedoch, dass sich unser Land - die Gründe haben wir oftmals ausführlich und intensiv diskutiert - in einer dramatischen Finanzsituation befindet, die wir in der Nachkriegsgeschichte unseres Landes so noch nicht erlebt haben, und dass als Reaktion darauf im Landeshaushalt 2005 Einsparungen konsequent und mutig erwirtschaftet werden müssen.

Die Aussetzung der Städtebauförderung für ein Jahr beruht nicht auf der Position, dass es sich nicht um ein effektives Programm handelt, sondern folgt einzig und allein dem Diktat der leeren Kassen. Die Fraktionen der CDU und der FDP sowie die Landesregierung stellen sich dieser Herausforderung und suchen und finden kreative und solide Wege im Interesse der Menschen in Niedersachsen. Unter Federführung von Frau Ministerin Dr. von der Leyen ist es der Landesregierung gelungen, Instrumente zu entwickeln, die zum einen sicherstellen, dass in diesem Bereich notwendige Einsparungen erwirtschaftet werden, und zum anderen erreichen, dass es bei der Städtebauförderung im Jahr 2005 eben nicht zum Stillstand kommen wird.

Alle hier im Plenum wissen, dass diese Programme über einen längeren Zeitraum als nur für ein Jahr angelegt sind. Die in den Jahren 2003 und 2004 bewilligten Mittel - 2004 stellte die Landesregierung inklusive der Bundesmittel 34 Millionen Euro zur Verfügung - werden dazu beitragen, dass auch im Jahr 2005 die baulichen Investitionen in diesem Bereich fortgesetzt werden. Die Kürzungen werden natürlich zu einer gewissen Abschwächung der Investitionen führen. Aber, meine Damen und Herren, sehen Sie dies als eine Verschnaufpause an, um das langjährige Gabriel-Tief in Niedersachsen zu einem andauernden Wulff-Hoch auszubauen.

(Beifall bei der CDU)

Sehr geehrte Damen und Herren, in den vergangenen Wochen wurde seitens der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der SPD-Landtagsfraktion argumentiert, dass durch dieses Vorgehen Millionen an Investitionen in der niedersächsischen Bauwirtschaft verloren gehen. Seitens der CDU-Landtagsfraktion würden wir uns von der SPD wie auch von Bündnis 90/Die Grünen ein genauso großes Engagement bei der Verhinderung des neuen Antidiskriminierungsgesetzes wünschen. Schon jetzt wird von den unterschiedlichsten Akteuren der niedersächsischen Wohnungswirtschaft

erklärt, dass durch dieses Vorhaben der Bundesregierung im Bereich der Wohnungswirtschaft nicht Millioneninvestitionen, sondern Milliardeninvestitionen blockiert werden.

(Zustimmung von Gabriela Kohlenberg [CDU])

Die CDU-Landtagsfraktion appelliert deshalb an die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen sowie an die Sozialdemokraten hier im Haus, sich zum einen an den kreativen Lösungen, die seitens Landesregierung erarbeitet worden sind, zu beteiligen, und zum anderen unseriöse rot-grüne Politikexperimente wie das Antidiskriminierungsgesetz zu verhindern. Damit, meine Damen und Herren, helfen Sie den Menschen in den Städten unseres Landes mehr und effektiver als mit dem Antrag, der hier eingebracht worden ist.

Seitens der Fraktionen der CDU und der FDP bieten wir Ihnen diese Zusammenarbeit an. Es liegt jetzt an Ihnen, dieses Angebot im Interesse der Zukunftschancen unseres Landes und der Menschen - auch in den Städten - anzunehmen. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Für die SPD-Fraktion hat nun der Abgeordnete Harden das Wort.

Uwe Harden (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Redebeitrag eben kam aus der Abteilung „Ablenkung vom eigentlichen Thema“. Deswegen will ich nicht näher darauf eingehen. Kreativität habe ich bei der Landesregierung in dem betreffenden Bereich jedenfalls nicht entdecken können.

(Zustimmung bei der SPD)

Ich will gar nicht wie Frau Polat darauf verweisen, welche Maßnahmen im Einzelnen im Programm „Soziale Stadt“ und bei der Städtebauförderung sehr segensreich wirken, sondern ich will meinen Schwerpunkt mehr auf die Auswirkungen auf die Beschäftigung im Lande richten.

Erstmals seit sechs Jahren steigt die Arbeitslosigkeit in Niedersachsen schneller als im Bundesdurchschnitt. Das ist die direkte Folge der Politik dieser Landesregierung. Wer Urlaubsgeld und

Weihnachtsgeld streicht und Investitionen auf einen Rekordtiefstand bringt, wer die Unterhaltungsmittel für Straßen und Gebäude drastisch reduziert, der darf sich auch nicht wundern, wenn die Beschäftigungszahlen in die Knie gehen. Bis in den Herbst 2004 hinein hat diese Landesregierung von der investitionsorientierten Politik der Vorgänger-SPD-Regierung profitiert.

(Beifall bei der SPD)

Herr Hirche schmückte sich bis vor wenigen Wochen noch gerne mit den eigentlich roten Federn. Die CDU sah Niedersachsen im Oktober 2003 bezüglich der Arbeitslosenstatistik schon weit vorne und feierte dies als Ergebnis ihrer Politik ab. Im Oktober 2004 lag die Arbeitslosenquote in Niedersachsen um 1,1 Prozentpunkte über dem Bundesdurchschnitt, im November um 1,3 Punkte darüber und im Dezember um 1,5 Punkte. Das heißt, Niedersachsen entwickelt sich schlechter als der Durchschnitt der westdeutschen Länder. Das ist erstmals seit sechs Jahren so. Das ist das Ergebnis Ihrer Politik.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Der graue Alltag hat Sie eingeholt. Ihr entsprechender Jubelartikel aus dem Oktober 2003 ist inzwischen aus dem Internet getilgt.

Kommen wir zu den Ursachen. Mit Beginn des Jahres 2004 hat diese Landesregierung alle Neubauminvestitionen eingestellt - angeblich, um den Haushalt zu konsolidieren. Wir haben unterschiedliche Auffassungen darüber, wie sich ein Staat verhalten soll. Ein Staat kann sich nicht so verhalten wie ein Familienvorstand. Dieser kann nämlich sparen, weil er nur an sich und seine Familie denken muss. Ein Staat darf nicht nur an seinen Haushalt denken, er muss auch an die Verkäufer und Auftragnehmer denken. Er hat Verantwortung für die Volkswirtschaft und nicht nur für die Betriebswirtschaft. Investitionen sind der beste Anschlag für eine Volkswirtschaft. Diese darf man nämlich nicht bremsen, sondern man muss sie ankurbeln, wenn es ihr so geht wie unserer. Dieser Volkswirtschaft fehlt momentan die Nachfrage.

(Thorsten Thümler [CDU]: 20 Jahre Erfolg! - Zuruf von Reinhold Hilbers [CDU])

- Die SPD-Landesregierung hat bei ihrer Regierungsübernahme schon 20 Milliarden DM Schul-

den übernommen. Das ist ungefähr die Hälfte der Schulden, die wir heute haben.

(Widerspruch bei der CDU)

Für die letzten 5 Milliarden sind schon Sie verantwortlich.

(Zustimmung bei der SPD - Zurufe von der CDU)

- Lesen Sie es doch nach. Es gefällt Ihnen nicht, wenn man das sagt. Aber das gehört hier auch einmal auf den Tisch.

(Anneliese Zachow [CDU]: Es müsste nur richtig sein! - Weitere Zurufe von der CDU)

- Hören Sie doch einmal zu. - Sie haben ein massives Problem bei der Arbeitslosigkeit, weil sich entgegen den letzten Jahren unter der SPD-Landesregierung die Beschäftigung im Vergleich zum Bundesdurchschnitt nicht positiver, sondern negativer entwickelt. Das bleibt festzuhalten, und das ist Ihr massives Problem. Darunter leiden viele Menschen.

Im Haushalt 2005 - jetzt kommen wir zum Thema - treiben Sie diese falsche Politik auf die Spitze. Das manifestiert sich am ehesten bei der Städtebauförderung. Frau Polat hat schon darauf hingewiesen, dass städtische Viertel mit Aufwertungsbedarf einen Zuschuss vom Bund, vom Land und von den Kommunen in jeweils gleicher Höhe erhalten. Der Zuschuss sollte sich für dieses Jahr auf 58 Millionen Euro belaufen.

Das Frappierende an dieser Städtebauförderung ist die Anstoß- und Beispielwirkung. Mittel der Städtebauförderung bewirken Folgeinvestitionen bis zum Achtfachen jedes öffentlich eingesetzten Euros.

(Thorsten Thümler [CDU]: Das ist aber bekannt!)

Diese Landesregierung und die Landtagsmehrheit verzichten auf diese Folgeinvestitionen.

(Der Präsident bemerkt Filmaufnahmen auf einer Besuchertribüne)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Herr Harden, einen Augenblick bitte. - Meine Damen und Herren, die Bevölkerung soll so weit wie

möglich über die Arbeit des Landtags unterrichtet werden. Aber es gibt Sitten in diesem Hause. Deshalb bitte ich den Kameramann, die Zuschauertribüne zu verlassen.

Herr Harden, bitte!

Uwe Harden (SPD):

Es wären also 450 Millionen Euro Investitionen zu erwarten, natürlich nicht nur in 2005, sondern auch in den Folgejahren 2006 und 2007. Die Folge dieser Fehlentscheidung wirkt sich nicht sofort, sondern erst zeitversetzt aus.

Um 18 Millionen Euro im Jahr 2005 zu sparen, verzichten Sie auf 450 Millionen Euro Investitionen in die niedersächsische Volkswirtschaft und auf rund 180 Millionen Euro Einnahmen an Steuern und Sozialbeiträgen. Außerdem könnten die sozialen Leistungen um 116 Millionen Euro sinken. Ihre falsche Entscheidung, die Städtebauförderung auszusetzen, kostet das Land zudem rund 5 000 Arbeitsplätze. Damit wären wir wieder am Anfang der Diskussion.

Der Ministerpräsident hat vorhin gesagt, jede Zuckerfabrik habe Auswirkungen in Höhe von 100 Millionen Euro auf die Nachbarschaft. Wir haben sechs solcher Fabriken im Land. Ich stimme ihm zu, dass wir alles tun müssen, um die Zuckerfabriken zu erhalten und zu unterstützen, damit die positiven Ausstrahlungen in der Höhe gesichert werden.

(Zustimmung bei der CDU)

Was aber für diese 600 Millionen Euro gilt, das muss auch für jene 450 Millionen Euro in der Städtebauförderung gelten. Deswegen wäre es richtig, Sie würden Ihre Fehlentscheidung überdenken und die Mittel wieder zur Verfügung stellen.

(Zustimmung bei der SPD - Heinz Rolfes [CDU]: So sind wir auch zu den Schulden gekommen!)

- Die Schulden entstehen, weil der Staat zu wenig Einnahmen hat. Das können Sie doch nicht mit Ausgabenkürzungen gesunden, Herr Rolfes. Da liegt doch Ihr Denkfehler. Sie müssen die Einnahmen verbessern und dürfen nicht die Ausgaben reduzieren.

(Zustimmung von Ina Korter [GRÜNE])

Sie haben in dieser Frage ein massives Denkproblem.

(Heinz Rolfes [CDU]: Sie haben ein Problem mit dem Ergebnis, das Sie abgeliefert haben!)

Das Land hat doch ein Problem bei den Einnahmen und kein Problem bei den Ausgaben. Würden Sie bei den Subventionskürzungen mitmachen, hätten wir geringere Probleme in diesem Bereich.

(Heinz Rolfes [CDU]: Die sind völlig gescheitert!)

Das bewährte Instrument Städtebauförderung mit seiner ungeheuren Investitions- und Arbeitsplatzwirkung muss gestärkt und darf nicht geschwächt werden. Gehen Sie mit sich zurate, ändern Sie Ihre Haltung, und der Arbeitsmarkt und die Kommunen werden es Ihnen danken.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Für die FDP-Fraktion hat nun die Abgeordnete Meißner das Wort.

Gesine Meißner (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich finde es klasse, dass eine solche Stimmung aufgenommen ist, obwohl der Saal vergleichsweise leer ist - Herr Harden, das war schon etwas -; denn Städtebauförderung ist ein wichtiges Thema.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

Jetzt aber zu dem, was hier gesagt wurde. Ich beginne mit Herrn Harden. Sie haben gesagt, wir hätten ein Denkproblem. Meines Erachtens haben wir kein Denkproblem; das kann man auch beweisen. Sie sprachen auch von negativen Auswirkungen auf die Beschäftigung und nannten die Zahl von 5 000 Arbeitsplätzen, die verloren gehen. Ich frage Sie, woher Sie diese Zahl haben.

(Uwe Harden [SPD]: Die ist durch Gutachten belegt!)

Ich habe gegenteilige Informationen. Fast alle Kommunen haben gesagt, das Aussetzen der Städtebauförderung für dieses eine Jahr habe

weitestgehend überhaupt keine Auswirkung auf die Projekte, die umgesetzt werden.

(Hermann Eppers [CDU]: Genau so ist es!)

Deshalb kann es auch keine Auswirkung auf die Beschäftigungspolitik haben. Gerade bei der Städtebauförderung ist es doch so - das wissen Sie auch, Herr Harden und Frau Polat -, dass in der Regel die Mittel gegen Ende des Jahres für das Folgejahr bewilligt werden. In 2005 stehen also noch Mittel in beträchtlicher Höhe zur Verfügung, in den meisten Fällen ausreichend viel, um alle Anträge bewilligen und alle geplanten Projekte umsetzen zu können. Es wird also gearbeitet.

Es gibt aber Ausnahmen; das ist richtig. Frau Polat, ich finde es übrigens gut, dass Sie als Opposition aufpassen. Das würde ich auch tun. Auch wir in der Regierungsfraktion kontrollieren, ob alles, was wir sagen, später wirklich so eintritt. Sie haben mich zitiert. Leider liegt mir der Text nicht vor, und ich kann das Zitat jetzt nicht prüfen. Ich bin mir aber sicher, dass ich nicht versprochen habe, es würde nirgendwo Probleme geben. Ich habe sogar angesprochen - das weiß ich ganz genau -, dass es in Wilhelmshaven sehr wohl Probleme gibt. Wilhelmshaven ist ein Spezialfall. Dort wurden Mittel nur sehr zögerlich abgerufen oder eingesetzt. Bei der Neubewilligung von Geldern wurde darauf geachtet, welche Kommunen schon investiert, gebaut, Mittel eingesetzt und abgerechnet hatten. Als weniger Mittel zur Verfügung standen, bekamen diese Kommunen eher den Zuschlag. Wilhelmshaven hat sich leider praktisch selber ins Bein geschossen. Ich habe auch gesagt, dass man in solchen Fällen für Abhilfe sorgen und nach einem Ausgleich suchen muss. Das ist natürlich nicht in der Höhe möglich, wie es wünschenswert wäre. Da gibt es also wirklich ein Problem, das stimmt.

Ich nenne nun das Beispiel Hannover. Ich habe ein Papier mitgebracht, aus dem ich schon einmal zitiert habe.

(Filiz Polat [GRÜNE]: Denken Sie auch an Leer und an Emden!)

In Hannover wurde in der Ratssitzung am 7. Oktober 2004 gesagt, das vorgesehene Aussetzen der Städtebauförderung in 2005 habe auf die bewilligten Projekte keinen Einfluss. Später wurde ganz speziell gesagt, es habe auch auf die sozial-integrativen Projekte keinen Einfluss.

Ich halte vom Programm „Soziale Stadt“ eine ganze Menge. Ich finde es gut für das Zusammenleben der Menschen und auch für die Investitionen. Das Programm ist in jeder Hinsicht gut, wir unterstützen es voll, und es läuft in diesem Jahr auch weiter.

Sie haben noch gesagt, das Aussetzen der Förderung sei kurzsichtige Haushaltspolitik, es sei nicht nachhaltig. Auch das ist falsch. Es ist nachhaltig, weil wir auch weiterhin investieren können und weil auch weiterhin Arbeitnehmer von ihrem Einkommen in der Bauwirtschaft werden leben können. Es werden weiterhin Projekte bewilligt und bezuschusst werden. 2006 machen wir weiter, dann wird es diese Gelder wieder geben.

Insgesamt machen wir aber durch das Aussetzen für dieses eine Jahr hochgerechnet 27 Millionen Euro weniger neue Schulden. Das lohnt sich doch auf jeden Fall, und deshalb lehnen wir Ihren Antrag ab.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Für die Landesregierung hat nun Frau Dr. von der Leyen das Wort.

Dr. Ursula von der Leyen, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Harden, man sollte Ihre Bemerkung, ein Staat habe nicht zu handeln wie eine Familie, sondern er habe sich um Anbieter und Nachfrager zu kümmern, noch einmal aufgreifen. Einer solchen Bemerkung beweist doch folgende Grundhaltung: Das Hier und Heute interessiert uns, weil wir hier und heute agieren. Was nach uns kommt, ist uns einerlei. - Genau das haben wir von Ihnen übernommen.

(Widerspruch von Uwe Harden [SPD])

Wir zahlen heute an jedem Tag 7 Millionen Euro Zinsen für die Schulden, die dieses Land angesammelt hat. Der Staat ist handlungsunfähig geworden, weil Sie die Meinung vertreten haben, er könne sich nicht wie eine Familie benehmen, sondern habe sich um Anbieter und Nachfrager zu kümmern.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe es bereits mehrfach hier im Plenum gesagt und sage es auch heute: Das Aussetzen der Städtebauförderung im Jahr 2005 ist kein Grundsatzausstieg aus der Städtebauförderung. Wir setzen das Engagement lediglich für ein Jahr aus. Unter dem Strich bedeutet das, dass 18 Millionen Euro Landesschulden nicht aufgenommen werden.

(Zustimmung von Heidemarie Mundlos [CDU])

Trotzdem ist - auch das klang in den vorigen Reden an - ein Stillstand in den Sanierungsgebieten in der Regel nicht zu befürchten, weil die Städte und Gemeinden in den Vorjahren bewilligte Mittel in Übereinstimmung mit den Vorgaben des Bundes über fünf Jahre strecken können. Außerdem stehen den Städten und Gemeinden in der Regel noch die Mittel aus den Vorjahren zur Verfügung, und in diesem Jahr sind Programmmittel in Höhe von 34 Millionen Euro, verteilt auf fünf Jahre, auf den Weg gebracht worden. Darüber hinaus werden Mittel, die bei einigen Städten und Gemeinden nicht mehr benötigt werden, an andere Kommunen ausgezahlt, bei denen ein vordringlicher Bedarf besteht. Das waren im Haushaltsjahr 2004 ca. 3,5 Millionen Euro.

Des Weiteren läuft die Förderung auf der Grundlage des europäischen Fonds für regionale Entwicklung im Bereich der Erneuerung städtebaulicher Problemgebiete noch bis zum Ende der Förderperiode 2006 weiter. Auch das sollte nicht verkannt werden. Es ist eine Frage der Abwägung der Möglichkeiten, die wir haben. Es kann nicht sein, dass man grundsätzlich die Haushaltslage des Landes ignoriert und stur den einen Weg fortsetzt. Nein, wir haben uns bemüht, einen Mittelweg zu finden, indem wir ein Jahr aussetzen. Das kann auch durchaus der Beitrag der Bauabteilung zur Konsolidierung dieses Landeshaushaltes sein. Dies sollte nicht verkannt werden.

Nichts steht still, aber manches muss warten und dauert länger. Nur so kann in Zukunft die Städtebauförderung nachhaltig gesichert werden. Das spielt wieder in das Thema „Handlungsfähigkeit des Landes auf die Dauer“ hinein. Herr Harden, Sie sagten, das Land habe kein Ausgabenproblem, sondern ein Einnahmeproblem. Dazu würde ich von Ihnen gerne hören, was das auf die Dauer bedeutet. Das kann nur heißen: Steuern rauf!

Das mit dem Entschließungsantrag der Fraktion der Grünen weiterhin vorgeschlagene Vorgehen,

auch den Wirtschaftsförderfonds für die investiven Teile der Programme anteilig mit heranzuziehen, kann aus rechtlichen Gründen nicht gelingen. Die Städtebauförderungsmittel sind nachrangig zu den anderen Fördertöpfen einzusetzen. Allein die Wohnungsbauförderung und Teile der EU-Förderung bilden hiervon eine Ausnahme.

Schon die Möglichkeit der Förderung einer Einzelmaßnahme mit Mitteln des Wirtschaftsförderfonds schließt eine anteilige Förderung mit Städtebaufördermitteln aus.

Im Übrigen hat die Landesregierung den Kommunen die Möglichkeit eröffnet, gegebenenfalls die Bundesmittel aus dem Bund-Länder-Programm 2005 in Anspruch zu nehmen, soweit sie bereit und in der Lage sind, den Landesanteil zu übernehmen. Dieser Vorschlag wird von der Landesregierung als sinnvolle Maßnahme erachtet, den Gemeinden die Möglichkeit zur Weiterführung der Städtebauförderung auch in diesem Jahr, wenn auch auf geringerem Niveau, zu geben.

Da die jeweiligen Problemlagen in den Sanierungsgebieten - auch das klang bereits in den Vorreden an - verschieden sind, kann nicht vorausgesagt werden, wie die Städte und Gemeinden in diesem Fall in diesem Jahr handeln werden. Aussagen der Landesregierung zu der Frage, welche Kommunen - gegebenenfalls in welcher Höhe -, von dem Angebot Gebrauch machen werden, wären zu diesem Zeitpunkt und in dieser Situation noch völlig unvollständig und von daher spekulativ. Deshalb kann ich hierzu keine weitere Äußerung machen. Dies gilt insbesondere, da die Vorbereitung und Durchführung von städtebaulichen Sanierungsmaßnahmen einschließlich ihrer Finanzierung in die Zuständigkeit der Gemeinden und damit in ihren eigenen Wirkungskreis fällt.

(Zustimmung bei der CDU)

Die Städte und Gemeinden haben bis Ende Februar 2005 Zeit, um zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Hinzu kommt: Es ist noch nicht absehbar, in welcher Höhe der Bund ab 2006 die Bundesfinanzhilfen für die Städtebauförderung bereitstellen wird. Es liegt einfach noch keine Verwaltungsvereinbarung vor; das ist der Ablauf der Dinge. Auch davon wird die landesseitige Gegenfinanzierung abhängen.

Dennoch sollte an dieser Stelle ein Ausblick auf die Zukunft erlaubt sein. Wir beabsichtigen, wie bereits angekündigt, bereits ab 2006 die Städtebau-

förderung einschließlich der neuen Programmkomponente Stadtumbau West wieder zu veranschlagen, sodass den Kommunen weiterhin eine Planungssicherheit gegeben wird. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Für die CDU-Fraktion hat sich der Abgeordnete Thorsten Thümler zu Wort gemeldet.

Thorsten Thümler (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Harden, wir können hier mit Sicherheit über das Thema kontrovers streiten. Aber wenn wir kontrovers streiten, dann sollten wir auch im Interesse der Zuhörer ehrliche Zahlen nennen.

Erstens. Sie haben die Arbeitslosenquote erwähnt. Wenn Sie den Ländervergleich richtig lesen würden, würden Sie sehen, dass sich Niedersachsen vom Jahre 2003, als wir auf dem 9. Platz standen, durch die gute und erfolgreiche Wirtschaftspolitik dieser Landesregierung auf den 7. Platz im Dezember 2004 heraufgearbeitet hat. Wir werden uns weiter in die richtige Richtung vorarbeiten.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von Uwe Harden [SPD])

Zweitens. Herr Kollege, ich sage Ihnen das ganz deutlich: Ich bin seit zwei Jahren Mitglied im Niedersächsischen Landtag und schaue mir jeden Tag die Schuldenuhr an. Durch Ihre Verschuldungspolitik der letzten Jahren haben wir die Situation, dass 2,5 Milliarden Euro je Jahr an Zinsen zu zahlen sind; Geld, das für Investitionen im Straßenbau fehlt, Geld, das für Investitionen im Städtebau oder für Dorfsanierungen fehlt.

Herr Kollege Harden, Sie sollten sich eines merken: Eine Verschuldungspolitik, wie Sie sie wollen, ist auf Dauer zutiefst unsozial. Und das ist mit uns nicht zu machen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen möchte, den bitte ich um ein

Handzeichen. - Wer stimmt dagegen? - Gibt es Stimmenthaltungen? - Ich sehe, das ist nicht der Fall. Das Erste war die Mehrheit.

Meine Damen und Herren, bevor ich nun den Tagesordnungspunkt 17 aufrufe, möchte ich, weil ich schon mehrfach gefragt worden bin, aber von den Parlamentarischen Geschäftsführern nichts gehört habe, vorschlagen, dass wir nach der Aussprache zu Tagesordnungspunkt 17 in die Mittagspause gehen.

(Bernd Althusmann [CDU]: Wie abgesprochen!)

- Das Präsidium wusste das aber nicht. - Wir treffen uns dann um 14.30 Uhr wieder hier im Plenarsaal.

Ich rufe nun auf

Tagesordnungspunkt 17:

Zweite Beratung:

Steuerbetrug bekämpfen, Steuergerechtigkeit herstellen, Finanzämter stärken - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/1406 - Änderungsantrag der Fraktion der SPD - Drs. 15/1647 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 15/1630

Die Beschlussempfehlung lautet auf Ablehnung. Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen. Ich eröffne die Beratung. Zu Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Wenzel von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(Bernd Althusmann [CDU]: Das muss ich dann alles wieder gerade stellen, was Sie jetzt sagen!)

Stefan Wenzel (GRÜNE):

Das müssen Sie nicht, Herr Althusmann. Sie können das so akzeptieren und im Raum stehen lassen.

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Auf 16 bis 20 Milliarden Euro wird allein der Betrag geschätzt, der bei der Mehrwertsteuer hinterzogen wird. Das ist ein gigantischer Betrag. Wenn man diesen Betrag auf das Land Niedersachsen umrechnet, käme eine ganz erkleckliche Summe heraus.

Wir haben im Ausschuss unseren Antrag beraten. Leider bestand keine Bereitschaft, auf unsere Vorschläge einzugehen und zu einer gemeinsamen Beschlussfassung zu kommen. Wir haben Ihnen einen Vorschlag mit vier konkreten Punkten vorgelegt. Wir meinen, dass der Handlungsbedarf sehr groß ist, weil es zum einen in der Öffentlichkeit nicht mehr akzeptiert wird, dass Steuern insbesondere auch durch Unternehmen und mafiöse Strukturen im Bereich der Karussellgeschäfte hinterzogen werden, die die öffentliche Hand Milliardensummen kosten, und weil zum anderen unsere öffentlichen Haushalte tief in den roten Zahlen stecken und diese Gelder daher dringend benötigt werden.

In der Föderalismuskommission hatte sich eine Arbeitsgruppe auf einen Fünf-Punkte-Plan verständigt, der eine Reihe von Elementen vorsah, die auch wir in unserem Antrag aufgegriffen haben, beispielsweise die bessere Bund-Länder-Koordination beim Bundesamt für Finanzen und die stärkeren Kompetenzen bei der Koordinierung von Betriebsprüfungen, Steuerfahndung und Betrugsbekämpfung; oder die Vernetzung der Finanzbehörden der Länder, z. B. durch eine einheitliche Software. Auch die Vernetzung im EU-Kontext, ganz besonders im Bereich der neuen Beitrittsstaaten, ist wichtig und wurde auch hier genannt. Leider ist die Föderalismuskommission, die Föderalismusreform, insbesondere auch am Widerstand Niedersachsens gescheitert. Aber wir dürfen jetzt die Hände nicht in den Schoß legen, sondern müssen ganz konkrete Schritte einleiten.

Ich glaube, wir sollten jetzt in jedem Fall die Schritte umsetzen, die Niedersachsen ganz allein bewerkstelligen kann. Dazu gehört, dass wir die Teamarbeit in den Finanzämtern stärken, dass wir keinen Personalabbau ohne Aufgabenabbau betreiben und dass wir die Finanzämter nicht austrocknen, indem wir die Anwärterzahlen so niedrig ansetzen, dass es am Ende nicht mehr gelingt, alle Dinge, die notwendig sind, abzuarbeiten.

Wir dürfen vor groß angelegtem Steuerbetrug, insbesondere bei Karussellgeschäften im Bereich der Umsatzsteuer, nicht kapitulieren. Angesichts der Globalisierung der Wirtschaft müssen die Handlungsfähigkeit der Steuerbehörden und damit auch die solidarische Finanzierung unseres Gemeinwesens gesichert werden.

Im *Handelsblatt* vom 8. Dezember letzten Jahres, meine Damen und Herren, wurden zwei Ländermi-

nister genannt, die sich in den letzten Monaten verstärkt um einen Kampf gegen Steuerhinterziehung bemüht haben. Bayern und Rheinland-Pfalz wurden dort erwähnt. Von Niedersachsen hört man nichts, Niedersachsen gehört nicht dazu. Niedersachsen gehört nicht zur Vorhut - und auch nicht zur Nachhut. Niedersachsen gehört vielmehr zu einer Gruppe, der man schon eher fahrlässige Beihilfe zur Steuerhinterziehung unterstellen muss,

(Zustimmung bei den GRÜNEN - Oh!
bei der CDU)

weil sie einen Personalabbau ohne Aufgabenabbau betreibt und sich weitergehenden Vorschlägen zur Organisationsreform verschließt. Ich lasse mich hier gern eines Besseren belehren. Ich bin gespannt auf Ihre Vorschläge. Im Ausschuss musste ich aber leider feststellen, dass an dieser Stelle nicht mehr möglich war. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Für die Landesregierung spricht nun Herr Minister Möllring.

Hartmut Möllring, Finanzminister:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Wenzel, bezüglich des Bankenverfahrens, das unter meinem Vorgänger, Ihrem Sitznachbarn, Herrn Aller, in Niedersachsen eingeführt worden ist, liegen wir in Niedersachsen bundesweit vorn. Kein anderes Bundesland hat bisher so viele Verfahren abgearbeitet wie wir.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage Ihnen Eines, Herr Wenzel. Wenn Sie sich hier hinstellen und sagen, ich würde Beihilfe zur Steuerhinterziehung leisten, dann müssen Sie das belegen. Sie müssen zur Staatsanwaltschaft gehen, und die muss dann ermitteln. Zurzeit liegt die Anzeige eines Steuerbürgers gegen mich vor, weil ich ihm Steuern nicht erstattet habe. So etwas kann passieren. Das muss dann ermittelt werden. Ich würde mit solchen Aussagen vorsichtig sein.

Ihre Behauptung, dass der Umsatzsteuerbetrug ein immer größeres Ausmaß erreicht, ist für Niedersachsen schlicht falsch. Im Gegenteil. Für Niedersachsen lässt sich feststellen, dass der organisierte Umsatzsteuerbetrug in den vergangenen Jahren deutlich zurückgegangen ist. Das hängt

auch damit zusammen, dass das Entdeckungsrisiko spürbar gestiegen ist, weil unsere Verwaltung funktioniert und schlagkräftig ist. Ich hatte Ihnen schon bei der ersten Beratung des Antrags gesagt, dass wir eine Task Force haben, die bei der OFD handelt. Die haben nicht wir eingerichtet, sondern wir haben sie vorgefunden, als ich vor zwei Jahren Minister geworden bin. Sie hat Riesenerfolge zu verzeichnen.

(Heinrich Aller [SPD]: Die hat auch Ihr
Vorgänger eingerichtet!)

- Das habe ich gar nicht bestritten. Ich habe sie vorgefunden. Also ist sie vor meiner Zeit eingerichtet worden. Ob Sie sie eingerichtet haben oder einer Ihrer Vorgänger, weiß ich nicht. Sie erzielt aber Riesenerfolge. Ich werde jetzt nicht alle Einzelheiten vortragen, weil man den Leuten nicht sagen darf, wie man solche Fahndungen durchführt, sondern man muss sie erwischen.

Ich kann den Rückgang auch mit Zahlen belegen. Für die Jahre 2000 bis 2003 haben wir insgesamt 43 bedeutende Betrugsfälle mit einem geschätzten Volumen von insgesamt 61,5 Millionen Euro festgestellt. Dabei zeigt sich eine zwischen 2000 und 2003 deutlich abnehmende Tendenz im Hinblick auf die Anzahl und den Umfang der festgestellten Betrugsfälle. Im ersten Halbjahr 2004 - die Zahlen für das zweite Halbjahr liegen noch nicht vor - sind in Niedersachsen überhaupt keine bedeutenden Fälle von Umsatzsteuerbetrug mehr aufgefallen. Die festgestellten Zahlen zum Volumen des Umsatzsteuerbetrugs in Niedersachsen liegen damit weit unter dem in Ihrem Entschließungsantrag genannten Wert von jährlich mehr als 900 Millionen Euro. - Sie brauchen gar nicht zur Presstribüne zu blicken. Da ist niemand mehr. Da interessiert sich niemand mehr für dieses Thema. Ihre Zahlen sind schlicht falsch. Sie hätten auch sagen können: 3 Milliarden. - Oder sonst was. Das wäre genau so falsch gewesen. Sie müssen sich die Zahlen vom Ministerium einmal geben lassen und sich mit diesen Zahlen auseinandersetzen.

Steuerlich wird derzeit insgesamt in 60 Umsatzsteuerbetrugsfällen ermittelt. Dabei handelt es sich neben Ketten- oder Karussellgeschäften auch um einstufige Fälle der Vorsteuererschleichung mit gefälschten Eingangsrechnungen und um Fälle der Einnahmenverkürzung. Steuerstrafrechtlich wird gegen 92 Tatverdächtige ermittelt. 34 Fälle sind strafrechtlich bereits abgeschlossen. Dabei wurden Freiheitsstrafen von insgesamt mehr als 37 Jahren

verhängt. Sie sehen: Die niedersächsische Finanzverwaltung kann bei der Bekämpfung des Umsatzsteuerbetruges durchaus Erfolge vorweisen.

Ich hatte schon in der Debatte zur ersten Beratung Ihres Entschließungsantrages gesagt, dass Sie als Opposition natürlich immer leicht behaupten können, dass Umsatzsteuerbetrug und Karussellgeschäfte quasi allgegenwärtig sind. Ich hatte Ihnen schon damals entgegnet, dass die niedersächsische Finanzverwaltung Beweise erbringen muss, wenn sie wegen Betrugsverdachts Umsatzsteuer nicht erstattet. Es reicht nicht, dass wir sagen: Die Opposition, der Fahrlehrerverband oder sonst wer hat gesagt, da seien Umsatzsteuerbetrügereien im Gange. Dann erstatten wir keine Umsatzsteuer mehr. - Vielmehr müssen wir das gerichtsfest machen.

(Beifall bei der CDU)

Die Beweisführungsansprüche der Finanz- und Strafgerichte sind hier sehr hoch. Die Bekämpfung des Umsatzsteuerbetruges ist daher ein mühsames Geschäft, dem wir uns aber trotzdem unterziehen. Ich möchte hier einige konkrete Beispiele nennen, in denen die Finanzverwaltung trotz aller Mühe - ich kann Ihnen versichern, dass sich unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort allergrößte Mühe geben - mitunter an den hohen Beweisansprüchen scheitert.

In etlichen Fällen sind steuerfreie innergemeinschaftliche Lieferungen - also innerhalb der Europäischen Gemeinschaft - an spanische oder italienische Abnehmer deklariert worden, zu denen die spanische bzw. die italienische Steuerverwaltung schlicht mitteilte, es handele sich um so genannte Missing Trader. Das heißt: Händler, die nicht in Ordnung sind. Das haben die uns so schlicht mitgeteilt. Diese Mitteilung ist als solche aber nicht hinreichend substantiiert und besagt nach Auffassung deutscher Gerichte regelmäßig gar nichts. Das Finanzamt muss in derartigen Fällen anhand konkreter Anhaltspunkte darlegen, dass der bezeichnete Abnehmer entweder nicht Vertragspartner des Unternehmens geworden ist oder aber dass es sich bei dem Vertrag um ein echtes Scheingeschäft handelt. Das hört sich komisch an, aber es muss nachweislich ein Scheingeschäft sein. Hierfür sind aufwändige Ermittlungen unter Umständen auch im Ausland erforderlich.

In vielen anderen Fällen hat das Finanzamt Anhaltspunkte dafür, dass der Unternehmer zur Verschleierung des Warenbezugsweges oder zur Fingierung eines Warenbezugs Rechnungen eines Ausstellers vorlegt, den es entweder gar nicht gibt oder der nicht geliefert hat. Auch hier erwarten die Gerichte eine konkrete Darlegung dazu, dass die erklärten Lieferungen nicht stattgefunden haben. Wenn Sie in diesem Zusammenhang an Groß- und Einzelhandelsunternehmen mit Millionenumsätzen denken, können Sie sich vorstellen, dass auch hier aufwändige und unter Umständen langwierige Ermittlungen der Finanzbehörden erforderlich sind.

Sie sehen: Das Geld liegt nicht einfach auf der Straße. Hier geht es uns - auch Ihnen sollte es darum gehen - mehr um Verbrechensbekämpfung und Generalprävention als um die Erzielung zusätzlicher Steuereinnahmen. Die wollen wir natürlich auch haben. Deshalb bekämpfen wir den Steuerbetrug. Die Zahl der Betrugsfälle ist auch zurückgegangen. Zu Ihrer Forderung, in dieser Angelegenheit bundeseinheitlich vorzugehen, habe ich Ihnen schon beim letzten Mal gesagt: Sie müssen die Steuerzahlen - egal, wer die Verwaltung führt - vor Ort überprüfen. Sie müssen die Unternehmen vor Ort überprüfen. Weshalb Sie glauben, dass Herr Eichel das besser könne als die 16 Länderfinanzminister, habe ich schon beim letzten Mal nicht verstanden.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Für die SPD-Fraktion hat nun der Abgeordnete Aller das Wort. Ich erteile es ihm.

Heinrich Aller (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Möllring hat hier zwei Punkte angesprochen, die aufgrund des Übergangs der Zuständigkeit von mir auf ihn eine Rolle spielen. Ich möchte sie an dieser Stelle noch einmal kurz aufgreifen. Zum einen geht es dabei um die Bankenfälle, Herr Möllring. Ich glaube, wir beide können sagen: Das Ergebnis in Niedersachsen kann sich sehen lassen, vor allem im Vergleich zu den übrigen 15 Bundesländern. Entscheidend aber ist: Niedersachsen liegt gemessen an der Finanz- und Steuerstärke im Vergleich zu anderen Bundesländern ganz vorn.

Wenn Sie das so bestätigen, bleibt die Frage: Warum liegen andere finanz- und steuerstarke Bun-

desländer im Hinblick auf die Aufklärung einer gemeinsam verabredeten Problematik bei den Bankenfällen hinter uns? Denn Eines ist klar: Jeden Euro, den wir im Verhältnis mehr eingenommen haben, führen wir zu 90 % an die anderen Bundesländer ab, die offensichtlich zurückhaltender gewesen sind. Ich habe erwartet, dass dieses Problem aufgegriffen wird, weil es von mir in der Übergangsphase thematisiert worden ist. Es kann nicht sein, dass ein Thema, das gleichermaßen für wichtig erachtet worden ist und das bundesweit - so verabredet - mit gleichen Mitteln und mit Erfolg bekämpft werden soll, in den einzelnen Bundesländern letztendlich aber zu völlig unterschiedliche Ergebnisse führt. Ich wäre dankbar, wenn Sie diese Frage noch einmal aufgreifen und dem Ausschuss für Haushalt und Finanzen berichten würden, warum das nicht stattgefunden hat.

Zu Ihrem zweiten Punkt, zur Task Force. Das ist möglicherweise doch ein Hinweis darauf, Herr Möllring, dass man Kräfte bündeln muss, wenn ein Problem im Raum steht, das eine fachspezifische Gruppe innerhalb der Steuerverwaltung allein nicht lösen kann. Wir haben es in Niedersachsen gemacht. Offensichtlich mit großem Erfolg, insbesondere bei der Prävention, weil die Wirkung einer solchen Task Force, wenn sie erfolgreich arbeitet, natürlich unübersehbar ist. Gleiches gilt für die Aufklärung. Das ist etwas, was man mit Blick auf den Antrag der Grünen schlechthin nicht zurückweisen kann. Dort, wo unterschiedliche Formen der Administration von Steuerrecht stattfinden, muss um eines gleichmäßigen Ergebnisses willen und im Interesse des Erfolges sichergestellt sein, dass ein hohes Maß an Übereinstimmung besteht; denn sonst gibt es Ausweichtendenzen. Die Betroffenen weichen aus in diejenigen Bundesländer, in denen mit weniger Effizienz gearbeitet wird. In diesem Sinne bin ich dafür, dass wir das Ergebnis der Anhörung zum Umsatzsteuerbetrug ernst nehmen.

Ich glaube, im Grundsatz gibt es zwischen den Fraktionen hier im Landtag keine Meinungsunterschiede darüber, dass wir Steuergerechtigkeit haben und den Steuerbetrug massiv bekämpfen wollen. Wenn es um die Details geht, wird es schon komplizierter.

Wie schwierig es ist, bundeseinheitlich ein erkanntes Problem zu einer vernünftigen Lösung zu bringen, erkennt man daran, dass wir erstens das übergeordnete Thema der Steuerrechtsvereinfachung trotz allen guten Willens nicht hinkriegen

und zweitens bei der IT-Plattform Fiskus nach erheblichen Geburtswehen nicht besonders schnell vorankommen. Das sind Dinge, die wir eigentlich, wenn sie im föderalen System nicht funktionieren, um des Ergebnisses willen, nämlich Steuergerechtigkeit und Fairness in der Steuerverwaltung durchzusetzen, gemeinsam anpacken müssen. Dabei bieten sich eine Zusammenarbeit und eine verstärkte Koordinierung über die Bundesebene an. Anderes geht es nicht; das hat die Vergangenheit gezeigt. Das gilt natürlich insbesondere, wenn wir uns über Steuerausfälle von rund 20 Milliarden Euro auseinander setzen.

(Bernd Althusmann [CDU]: Was denn? Brutto?)

Wenn die Summe in dieser Größenordnung um 1 oder 2 Milliarden Euro differiert, dann ist das nicht der Punkt. Aber 20 Milliarden Euro von 138 Milliarden Euro, die wir einnehmen, sind ein Hinweis darauf, dass Handlungsbedarf besteht, dem zügig Rechnung getragen werden muss.

Die SPD-Fraktion hat nach den Anhörungen, die dazu auf Bundesebene stattgefunden haben, ein Drei-Punkte-Programm aufgelegt und will dann auch in dieser Schrittfolge vorgehen. Ich stimme mit Ihnen überein: Einiges, was geregelt werden muss und sehr schnell geregelt werden kann, ist nicht steuerrechtlicher Art, sondern gehört schlicht und einfach zum Strafrecht und Strafprozessrecht. Es kann einfach nicht sein, dass Steuerbetrügereien, Steuerhinterziehung weiterhin als Bagatelldelikte oder Kavaliersdelikte behandelt werden. Der Schaden, der gesamtgesellschaftlich, betriebswirtschaftlich, aber auch bei Privatpersonen eintritt, ist so groß, dass schwere Kriminalität - ja: Organisierte Kriminalität - nicht zu übersehen ist. An dieser Stelle muss angesetzt werden. Das ist nun einmal eine Aufgabe, die bundesweit erledigt werden muss. Ich würde mir wünschen, dass uns die Niedersächsische Landesregierung dabei unterstützen würde, die entsprechenden Gesetzesänderungen sehr schnell herbeizuführen.

Ferner brauchen wir - ich unterstütze das, was Herr Wenzel gesagt hat - mehr Koordination, mehr Durchschaubarkeit der Netzwerke innerhalb der Steuerverwaltung. Das Finanzverwaltungsgesetz ist das eine; aber wir brauchen Schwerpunktstaatsanwaltschaften, um Netzwerke aufzubauen und um der Organisierten Kriminalität bei Steuerhinterziehungen entgegenzutreten zu können.

Letztlich - das wird mittelfristig unvermeidbar sein - muss wahrscheinlich ein Systemwechsel bei der Umsatzsteuer angestrebt werden. Das ist kompliziert. Das werden wir in Deutschland alleine nicht organisieren können. Deshalb ist das auf der mittelfristigen Zeitschiene eine Aufgabe, die von den Ländern unter Mitwirkung und Federführung des Bundes vorangetrieben werden muss. Diese europäische Lösung muss insbesondere im Bereich den Karussellgeschäften einen Riegel vorschieben.

Fasst man das zusammen, dann ist unser Änderungsantrag, den wir nachgereicht haben, die schlüssige Konsequenz aus dem, was die Grünen vorgelegt haben. Wir konnten uns auf keinen gemeinsamen Antrag einigen; das liegt in der Natur der Sache. Aber vom Abstimmungsverfahren her ist, meine ich, klar: Wer hier einige Dinge gemeinsam voranbringen will, der muss dem Antrag der SPD-Fraktion zustimmen, weil er realitätsnah ist, weil er die Schrittfolgen deutlich kenntlich macht, die einzuhalten sind, und im Ergebnis dazu führt, dass wir durch Bekämpfung des Steuerbetruges mehr Steuergerechtigkeit erreichen. Beides zusammen ist sinnvoll, weil es die Steuern in die Kassen des Bundes, der Länder und der Kommunen bringt, die dem Staat zustehen. Bisweilen brauchten wir über Steuererhöhung nicht zu reden, weil wir die Steuern in die Kassen bekommen könnten, die dem Staat legal zustehen. - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Für die CDU-Fraktion hat nun der Abgeordnete Dammann-Tamke das Wort.

Helmut Dammann-Tamke (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Steuerbetrug bekämpfen, Steuergerechtigkeit herstellen“ - wer in diesem Hause wollte sich diesen Forderungen nicht anschließen? - Und dennoch werden wir heute diesen Entschließungsantrag - und auch den der SPD-Fraktion - ablehnen,

(Sigmar Gabriel [SPD]: Schade!)

da er sich auf Annahmen bezieht und deren Basis auf Schätzungen beruht. Insofern ist genau hinzuschauen, ob man mit den Forderungen wirklich Landesinteressen nachkommt oder ein Thema lediglich populistisch besetzt.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Ich verweise in diesem Zusammenhang ausdrücklich auf meinen Redebeitrag zu der ersten Beratung.

Seitens des Antragstellers, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, konnte meines Erachtens im Fachausschuss nicht aufgezeigt werden, warum es in Niedersachsen einen besonderen Handlungsbedarf gibt. Auch die Einlassungen der SPD-Fraktion im Ausschuss blieben vage. Ich möchte den Kollegen Aller zitieren, der sagte, diese Beobachtung wiederum lege es nahe, hier doch zu einer gewissen Zentralität zu kommen.

Herr Aller, das ist weich gespült pur. Um zu einer Aufhellung beizutragen, wird eine Anhörung auf Landesebene gefordert; die Zielrichtung lautet: Verlagerung von Kompetenzen der Steuerverwaltung auf Bundesebene. Wir lehnen eine solche Anhörung zum gegenwärtigen Zeitpunkt ab, da zu diesem Themenkomplex im November, wie bekannt, die entsprechende Anhörung im Deutschen Bundestag stattgefunden hat und folglich eine Fülle von Informationen zum Umsatzsteuerbetrug vorliegt. Ich verweise in diesem Zusammenhang insbesondere auf die Ausarbeitung des Vertreters des rheinland-pfälzischen Finanzministeriums, der die Position seines Bundeslandes sehr dezidiert aufzeigt.

(Zustimmung bei der CDU)

Im Übrigen wird nach meinem Kenntnisstand das Finanzressort im Bundesland Rheinland-Pfalz von einem Minister geführt, der der SPD-Fraktion angehört. Der Vertreter des rheinland-pfälzischen Finanzministeriums hat in dieser Anhörung klar Position bezogen. Von daher möchte ich etwas detaillierter aus seinen Ausführungen zu der Frage zitieren, worin die Vorteile einer zentralen Bundesumsatzsteuerverwaltung lägen.

Erstes Zitat: Eine Bundesumsatzsteuerverwaltung lässt keine Vorteile erwarten gegenüber dem derzeitigen Zustand.

Zweites Zitat: Vielmehr wäre die Trennung der Verwaltung von direkten Steuern - weiterhin durch die Länder - und der Umsatzsteuer durch den Bund in hohem Maße kontraproduktiv; denn die Veranlagung der Ertragssteuern und Umsatzsteuern in einem Amt hat sich bewährt.

Drittes Zitat: Selbst eine zentrale Bundesprüfungsgruppe, die zentral z. B. durch das Bundesamt für Finanzen geführt würde, könnte erst nach lokaler Aufforderung tätig werden. Die gegenwärtige Zusammenarbeit der Steuerfahndungsstellen über Ländergrenzen hinweg bedarf zwar der Koordination, aber ähnliche Probleme gäbe es auch bei einer zentralen Prüfungsgruppe mit den lokalen Bundesbehörden. Die Erfahrung zeigt übrigens, dass es - ähnlich wie bei anderen Delikten - sehr erfolgreiche Großaktionen bei der Aufklärung von Umsatzsteuerkarussellen gibt. Durch eine Bundeszuständigkeit wäre hier keine Verbesserung zu erreichen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Herr Aller, hier wird dezidiert deutlich, dass es einen Unterschied macht, ob man in der Regierungsverantwortung für ein Bundesland steht – unabhängig davon, welcher Particouleur man auch angehört -, oder die harte Oppositionsbank drückt. Der Fokus der Betrachtung ändert sich halt je nach Aufgabenstellung. Soweit in Auszügen die Stellungnahme aus dem Bundesland Rheinland-Pfalz.

Was wir im Hinblick auf die Diskussion um wegbrechende Umsatzsteuereinnahmen zur Kenntnis nehmen müssen, ist, dass die Umsatzsteuer wegen des sich selbst regulierenden Systems lange als sichere Steuer mit prinzipiell guten Kontrollmöglichkeiten galt. Heute ist es jedoch offensichtlich, dass das gegenwärtige deutsche Umsatzsteuersystem erhebliche Schwachstellen insbesondere bei der Vorsteuererstattung aufweist. Die Konsequenz daraus ist, entweder das System zu überarbeiten, was meines Erachtens auf eine längst überfällige Steuerreform hinausläuft, oder die Stellschrauben bei den Kontrollmöglichkeiten anzugehen. Was Letzteres betrifft, so haben Befürworter uns, was Ausrüstung und EDV-Systeme angeht, an ihrer Seite. Im Hinblick auf den Verzicht auf Personalabbau in der Finanzverwaltung werden wir den von der Landesregierung eingeschlagenen Weg uneingeschränkt mittragen. Über Jahrzehnte ist in Niedersachsen eine Politik betrieben worden, die bemüht war, anstehende Probleme stets über eine Erhöhung der Ressource Personal aus der Welt zu schaffen. Dies hat insbesondere zu einer Personalkostenquote von 45 % im Landeshaushalt geführt, verbunden mit einer schweren Hypothek auf die Zukunft in Form von stark ansteigenden Pensionslasten. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die eindringlichen Ap-

pelle des Landesrechnungshofes. Wir kennen sie alle.

Nein, meine Damen und Herren, der Ruf nach mehr Personal kann es wahrlich nicht sein. Das ist auch ein Grund, warum wir Ihren Änderungsantrag ablehnen müssen. Wir sollten uns wirklich einmal vor Augen führen, was in der Praxis tatsächlich läuft, und womit wir unsere Beamten aus der Finanzverwaltung, Abteilung Umsatzsteuer-Sonderprüfung, sowie die Steuerberater und natürlich die Steuerpflichtigen täglich konfrontieren.

Jetzt komme ich zu einem ganz praktischen Beispiel, damit unsere Zuhörer hier im Saal eventuell auch einmal sagen können: Das ist eine Debatte, aus der wir etwas mitnehmen können.

In der Vorweihnachtszeit habe ich ein Telefonat mit meinem Steuerberater geführt, der mir tief gefrustet eine aktuelle Problemstellung - und was meinen Sie? - ausgerechnet aus dem Bereich Umsatzsteuer schilderte. Es geht, wie so häufig in Niedersachsen, um einen Betrieb - Frage ans Plenum: Na, was mag das für ein Betrieb sein? - mit Pferdehaltung, also um einen landwirtschaftlichen Betrieb mit Reitanlage und mit Pferdeboxen. Wir müssen zur Kenntnis nehmen: Größere Betriebe in diesem Bereich werden lückenlos geprüft. Wir stellen uns vor: 80 Pferdeboxen, 30 davon im Rahmen landwirtschaftlicher Tierhaltung für eigene Pferde genutzt; 50 Pferdeboxen sind an Externe vermietet. Der Landwirt ist bei der Aufstellung der monatlichen Rechnungen verpflichtet, für die Boxenmiete die steuerlichen Verhältnisse des Kunden zu prüfen. Jetzt kommt das Beispiel. Es ist im Grunde genommen zum Weinen, aber ich hoffe, es trägt ein wenig zur Erheiterung bei.

Wir stellen uns vor: Auf den Landwirt kommt ein Kunde, ein Handwerker, zu, der in Verden zwei Pferde gekauft hat: Eine Zuchtstute, voll ausgebildet für den Reitsport, und ein Nachwuchspferd, zweieinhalb Jahre alt. Der Landwirt muss diesem Kunden zwei unterschiedliche Umsatzsteuersätze in Rechnung stellen: 16 % für die Zuchtstute, weil es sich um ein Freizeitpferd handelt, und 9 % für das Jungpferd, weil es zweieinhalb und damit noch nicht drei Jahre alt ist; deshalb 9 %. Ein halbes Jahr später wird dieses Jungpferd drei Jahre alt und ist kein Aufzuchtpferd mehr, also 16 % Umsatzsteuer.

Dieser Kunde - wir stellen uns vor: ein Handwerker - kommt ein halbes Jahr später wiederum auf

den Landwirt zu und sagt: „Wissen Sie, das gefällt mir nicht mit der Umsatzsteuer. Meine Frau hat einen landwirtschaftlichen Betrieb.“ Schon ändern sich die Umsatzsteuersätze wieder. Aus diesem Freizeitpferd wird ein landwirtschaftlich genutztes Pferd. Für die Stute beträgt der Umsatzsteuersatz nicht mehr 16 %, sondern 9 %.

Jetzt geht es aber weiter. Die Tochter dieses Kunden, d. h. des Handwerkers, erzählt in der Schule ihrer Freundin, der Tochter des Pferdehaltungsunternehmers, dass das Pferd, mit dem sie so erfolgreich Turniere bestreitet, eigentlich ihr gehört. Der Vater als pflichtbewusster Steuerpflichtiger macht natürlich gleich eine Kontrollmitteilung, nimmt es auf, und siehe da, die neue Rechnung: Freizeitpferd, wiederum 16 %.

Die Tochter vollendet ihr 18. Lebensjahr, züchtet sehr erfolgreich mit dieser Zuchtstute Nachwuchs und tritt insofern als Unternehmerin auf. Frage: Welcher Umsatzsteuersatz? Antwort: 7 %. Aber - und jetzt kommt es - unsere Beamten aus der Finanzverwaltung sehen sich nicht in der Lage festzustellen, ob dieser Umsatzsteuersatz von 7 % wirklich richtig angesetzt ist, und können auch nicht definieren, ab welchem Zeitpunkt die Tochter wirklich als Unternehmerin auftritt.

Meine Damen und Herren, wir rufen ständig nach Personal. Gehen wir die Probleme an der Wurzel an, und schauen wir uns an, wo und wie wir die Leute in der Finanzverwaltung sinnvoll einsetzen können. - Danke schön.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Für die FDP-Fraktion hat nun die Abgeordnete Frau Peters das Wort.

Ursula Peters (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben uns bereits im November-Plenum ausführlich inhaltlich mit diesem Thema auseinandergesetzt und die Zahlen, Daten und Fakten benannt. Minister Möllring und auch mein Kollege von der CDU-Fraktion haben es gerade noch einmal mit Zahlen, Daten und Fakten unterlegt, sodass ich das nicht wiederholen möchte.

Wir sind uns einig: Steuerbetrug darf nicht toleriert werden.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Steuerbetrug benachteiligt den ehrlichen Steuerzahler, und das sind die meisten. Die weit überwiegende Mehrheit der Bevölkerung bemüht sich redlich, die weiß Gott chaotischen Steuergesetze zu befolgen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Die Frage, die Sie aufwerfen, lautet: Wie verfolge ich die Steuerhinterziehung? - Meine Frage wäre eher: Wie verhindere ich die Steuerhinterziehung? Darin sehe ich einen riesigen qualitativen Unterschied.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Im November hat Kollege Dammann-Tamke ausgeführt, dass insbesondere seit 1999 die Schere zwischen der Steuereinnahme, die nach gesamtwirtschaftlichen Daten zu erwarten ist, und den tatsächlichen Steuereinnahmen auseinander geht. Was ist denn in den letzten Jahren in unserem Steuerrecht passiert? Lassen Sie uns einmal über Ursache und Wirkung, über Huhn oder Ei nachdenken.

Ich habe 1977 zum ersten Mal den Inhalt des Umsatzsteuergesetzes gelernt. Es war ein einfaches Gesetz, klar und eindeutig, ohne bürokratische Schwierigkeiten. Die Umsatzsteuer sollte den Endverbraucher belasten. Deshalb wurde sie schlicht und einfach durch die Vorsteuer neutralisiert. Ausnahmen gab es fast gar keine. Auszubildende im Steuerbüro waren nach zwei bis drei *Monaten* in der Lage, Sachverhalte richtig und vollständig zu beurteilen. Heute ist das Gesetz schwer in drei *Jahren* zu vermitteln.

Ich habe hier einen kurzen Beitrag aus einem Werbeheft mit dem Titel „Umsatzsteuer kompakt“. Darin heißt es im Anschreiben: „... die Quintessenz der aktuellen Entwicklung im Umsatzsteuer-Recht“. Ich darf daraus einmal kurz zitieren - versuchen Sie nicht, es zu verstehen -:

(Beifall und Heiterkeit bei der FDP und bei der CDU)

„- Streichung der Vorsteuerabzugsbeschränkung bei Kraftfahrzeugen ... zu den praktischen Auswirkungen vgl. BMF-Schreiben vom ...

- Ausdehnung des Mindestinhalts von Rechnungen mit Wirkung ab

dem 01.01.2004, zusätzliche Pflichtangaben in Rechnungen, Neuregelung der Aufbewahrungspflichten für Rechnungen ...

- Neuordnung der Regelungen über die Berichtigung eines unrichtigen oder unberechtigten Steuerausweises ...
- ... Neuregelung des Vorsteuerabzugs bei gemischt genutzten Grundstücken ...
- Verschärfung der Haftungsregelung für die schuldhaft nicht abgeführte Steuer mit Wirkung ab dem 01.01.2004 ...
- Einführung eines neuen Haftungstatbestands bei Abtretung, Verpfändung oder Pfändung von Forderungen ...
- Neuregelung der Dienstleistungskommission ...
- Einführung einer Steuerlagerregelung ab dem 01.01.2004 ... sowie zahlreiche Folgeänderungen ...
- Ausdehnung der Sachverhalte ...“ usw.

Dann werden noch die Altsportanlagen und die Intensivierung der Bekämpfung der Schwarzarbeit genannt.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Was sagt uns das jetzt? - Heinrich Aller [SPD]: Hat die FDP dem denn im Bundesrat zugestimmt?)

Meine Damen und Herren, wie schlicht ist dagegen das Gesetz über die Rechtsverhältnisse der Abgeordneten!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Diese Vorschriften muss aber jeder Handwerker an der Ecke, jeder Heizungsbauer mit zwei Gesellen und einem Azubi wissen, und wenn er es nicht weiß und nicht beachtet, dann reicht es von Ordnungswidrigkeiten bis hin zur Steuerstraftat. Vorhin wurde so freundlich gesagt, Steuerstraftaten würde in Deutschland nicht sonderlich scharf bestraft. Das ist völlig falsch.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU - Glocke des Präsidenten)

Soweit es sich um meinen betrieblichen Bereich und um den meiner Kollegen handelt, muss ich sagen, dass es völlig anders ist. Steuerstraftaten sind in Deutschland ein hartes Verbrechen und werden erheblich bestraft, so die Betroffenen denn erreicht werden. Darin besteht allerdings das Problem.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Mit der Schwierigkeit dieses Gesetzes steigt die Schwierigkeit der Steuererhebung. Je schwieriger eine Gesetzesnorm wird, desto eher wird sie umgangen - wissentlich oder unwissentlich - und desto teurer wird auch die Kontrolle durch den Staat. In der ersten Stufe entsteht daraus Unmut, in der zweiten mehr Unmut, dann kommt leichter Widerstand, und irgendwann haben wir Steuerbetrug.

Auf Kopfschmerzen kann man mit einer Tablette reagieren. Aber wenn sie wiederkommen, sollte man nach den Ursachen forschen und nicht die Symptome behandeln.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Frau Abgeordnete, ich möchte Sie nun bitten, zum Schluss zu kommen.

Ursula Peters (FDP):

Einen kleinen Moment!

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Also, ich habe Ihnen schon gütig Zeit hinzugegeben. Kommen Sie jetzt wirklich zum Schluss!

Ursula Peters (FDP):

Ja. - Steuerhinterziehung ist längst nicht mehr selten genug, als dass die Symptombehandlung der richtige Weg zur Bekämpfung ist. Hier ist Ursachenforschung und vor allem Ursachenbehebung angesagt. Wir brauchen ein faires und verständliches Steuerrecht. Her mit einer klaren Politik, die ein gutes Steuerrecht schafft, damit Bürger einsehen, warum sie für diesen Staat Geld aufwenden

müssen, der dann auch vorsichtig damit umgeht. -
Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Für die Landesregierung hat Herr Minister Möllring
noch einmal um das Wort gebeten.

Hartmut Möllring, Finanzminister:

Vielen Dank, Herr Präsident. Meine sehr geehrten
Damen und Herren! Herr Aller hatte mich noch
einmal aufgefordert, zu dem Bankenverfahren
Stellung zu nehmen. Nach dem Stand vom 31. De-
zember 2004 sind 349 Banken durchsucht worden.
Daraus sind 68 807 Vorgänge entstanden, von de-
nen mehr als 67 000 bereits abgearbeitet worden
sind. Das entspricht einer Abarbeitung von 98 %.
Aus diesen Vorgängen sind Mehrsteuern in Höhe
von 656 Millionen Euro festgestellt worden. Ich
runde die Zahlen und gebe sie Ihnen nachher,
damit Sie den Ausschuss unterrichten können.
9 873 Strafverfahren sind eingeleitet worden, die
im Wesentlichen alle abgearbeitet worden sind. Es
sind Freiheitsstrafen von 55,5 Jahren verhängt
worden. Es sind Geldauflagen - also Bußgelder -
für Einstellverfahren von knapp 14 Millionen Euro
verhängt worden, von denen etwa 13 Millionen Eu-
ro in die Staatskasse geflossen sind. Und es sind
Geldstrafen und Geldbußen in Höhe von knapp
20 Millionen Euro in die Staatskasse geflossen.
Durch diese Bankenverfahren sind bisher insge-
samt 690 Millionen Euro zusätzlich beim Staat an-
gekommen. Wenn Sie es mir gestatten, übergebe
ich es Ihnen gleich, und Sie unterrichten dann ent-
sprechend den Haushaltsausschuss.

Ich möchte noch eines sagen: Wir haben natürlich
Schwerpunktstaatsanwaltschaften in Hannover,
Braunschweig und woanders, die sich mit dem
Wirtschaftsstrafrecht bestens auskennen und mit
den Steuerfahndern bestens zusammenarbeiten,

(Norbert Böhlke [CDU]: Da wohnen
die meisten Halunken!)

- Das kann man so nicht sagen, dass dort, wo die
Schwerpunktstaatsanwaltschaften sind, auch die
meisten Halunken wohnen. Aus dem Amnestiege-
setz haben wir die meisten Selbstanzeigen aus ei-
nem Wahlkreis, der gar nicht so weit von Ihrem
liegt, Herr Böhlke.

(Heiterkeit)

Ich möchte aber eines ganz klar sagen, Herr Aller,
damit wir uns hier nicht missverstehen: Die Lan-
desregierung wird sich grundsätzlich nicht zur
Qualität des Gesetzesvollzugs in anderen Bun-
desländern äußern und würde sich auch dagegen
verwehren, wenn sich andere Bundesländer über
Niedersachsen äußern würden. Ich gehe davon
aus, dass in allen Bundesländern das Gleiche
passiert, was in Niedersachsen passiert: dass
nämlich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der
Finanzämter die Gesetze anwenden, ohne nach
der Person, der Firma oder sonst was zu gucken,
sondern nach Recht und Gesetz. Das wäre auch
anders gar nicht möglich. Wie wollen Sie denn
14 000 Mitarbeitern erzählen: „Mach das mal ein
bisschen luschtig, weil die Steuern sonst in den
Länderfinanzausgleich gehen“? Ich verwehre mich
dagegen und habe Frau Hendricks, die Staatssek-
retärin im Bundesfinanzministerium, die das hin
und wieder behauptet, schon mehrfach aufgefor-
dert, sie solle Belege beibringen. Bisher hat sie es
nie getan. Das habe ich vorhin schon gesagt: Be-
haupten kann man schnell etwas. Ich meine, im
Rechtsstaat muss man auch etwas beweisen.

(Beifall bei der CDU)

Sie sagen, das soll der Bund vielleicht machen. -
Ich muss Ihnen allerdings sagen: Das Verhalten
des Bundes bei der verwaltungsmäßigen Abar-
beitung der von Ihnen hier ins Spiel gebrachten
Bankenfälle beweist gerade, dass eine immer stär-
kere Zentralisierung von Kompetenzen beim Bund
gerade nicht der Königsweg ist. Der Bundesfi-
nanzminister hat sich des Themas Bankenfälle erst
angenommen, nachdem in den meisten Ländern,
was die Abarbeitung betraf, bereits Fakten ge-
schaffen waren. Die für eine weitgehende, voll-
ständige Abarbeitung der Fälle vor Verjährungs-
eintritt zwingend erforderliche Verlängerung der
gesetzlichen Aufbewahrungspflichten für Bu-
chungsbelege ist erst auf Länderinitiative - Herr
Aller meldet sich; das ist eine Bundesratsinitiative
von Niedersachsen - gegen den Widerstand des
Bundes zustande gekommen. Aus welchem Grund
sollten daher dem Bund weitergehende Rechte
eingeräumt werden, wenn er den bestehenden
Handlungsspielraum, den er hat, gar nicht aus-
schöpft, sondern von den Ländern dahin getrieben
werden muss? Deshalb ist das in Länderhand rich-
tig. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Die Beschlussempfehlung des Ausschusses entfernt sich inhaltlich am weitesten von dem Ursprungsantrag. Über sie ist daher zunächst abzustimmen. Nur bei einer Ablehnung wäre über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD abzustimmen.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen und damit den Antrag in der Drucksache 1647 ablehnen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Gibt es Stimmenthaltungen? - Das Erste war die Mehrheit. Damit ist gleichzeitig der Änderungsantrag der Fraktion der SPD abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich wünsche Ihnen allen jetzt guten Appetit. Wir sehen uns hier um 14.30 Uhr wieder.

Unterbrechung: 13.04 Uhr.

Wiederbeginn: 14.31 Uhr.

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Meine Damen und Herren, wir setzen die Beratungen fort. Die Parlamentarischen Geschäftsführer der Fraktionen haben sich darauf verständigt, unmittelbar nach der Mittagspause die Punkte 28 und 29 zu behandeln. Danach setzen wir die Beratungen mit dem Punkt 22 fort.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 28:

Erste Beratung:

Die Landesregierung muss umgehend die FFH-Gebietsmeldung ergänzen und vollständig nach Brüssel weiterleiten - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/1608

und

Tagesordnungspunkt 29:

Erste Beratung:

Blockadehaltung bei FFH-Nachmeldungen aufgeben - keine Machtprobe mit der EU - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 15/1616

Zur Einbringung des Antrages der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erteile ich Frau Steiner das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin Steiner!

Dorothea Steiner (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Thema FFH beschäftigt den Landtag inzwischen regelmäßig.

(Bernd Althusmann [CDU]: Das ist doch Unsinn!)

Heute kommt es wieder auf den Tisch. Anlass ist das Spiel „Landesregierung gegen EU-Kommission“ in der Frage: Wie setzt Niedersachsen die FFH-Richtlinie um?

Die Landesregierung pflegt einen nachlässigen Umgang mit den Natura-2000-Gebieten und reizt hoch in dem Konflikt mit der EU. Die EU-Kommission sagt an. Wulff und Sander geben Contra und hoffen, das Spiel zu gewinnen, wenn die Landesregierung die geringst mögliche Meldung an FFH-Gebieten einreicht. Jeder Kundige prophezeit, dass die EU-Kommission Re sagen wird, und am Ende wird Niedersachsen mit seiner Meldung nicht einmal aus dem Schneider kommen, d. h. erhöhten Einsatz zahlen, nämlich Zwangsgeld.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Meine Damen und Herren, sowohl die Gespräche mit den Experten der EU-Kommission im letzten Jahr als auch die aktuelle Bilanzierung, die der Bund für Umwelt- und Naturschutz, der BUND, letzte Woche präsentiert hat, zeigen, dass der niedersächsische Anteil am Netz Natura 2000 so, wie er geplant ist, unzureichend ist. Niedersachsen hat lediglich 7 % seiner Landesfläche für das Schutzgebietsnetz vorgeschlagen. Damit bildet es das ökologische Schlusslicht hinter allen anderen vergleichbaren Flächenländern. Selbst der Stadtstaat Bremen hat mit 9,4 % seiner Fläche mehr vorzuweisen. Für eine angemessene Meldung Niedersachsens wird ein zusätzlicher Bedarf von bis zu 100 000 ha gesehen.

Die größten Versäumnisse bei dieser Gebietsmeldung sind die Nichtmeldung des Weser- und des

Ems-Ästuars. Letztes Jahr, als die Vorschlagsgebiete mit den Experten der EU-Kommission erörtert worden sind, war sie noch vorgesehen. Die Landesregierung meint aber, schon jetzt darüber entscheiden zu können, dass lediglich das Elbmündungsgebiet als FFH-Gebiet vorzuschlagen sei. Die Kommission - Sie erinnern sich - war bereits im letzten Frühjahr gegenteiliger Meinung.

Beschämend ist das Possenspiel mit Bremen. Bremen ist von Niedersachsen zu einer Haltung gedrängt worden, die auch der Auffassung der Bremischen Umweltverwaltung widerspricht. Bekanntlich hat Bremens Umweltsenator Eckhoff vorgeschlagen, das Weser-Ästuar zu melden. Der niedersächsische Ministerpräsident interveniert bei Ritter Henning. Die rot-schwarze Landesregierung lässt ihren eigenen Umweltsenator im Regen stehen und beschließt einfach gar nichts. Herr Wulff und Herr Scherf glauben anscheinend, sie könnten vielleicht, wenn es denn gar nicht anders geht, noch im März eine Korrektur vornehmen und dann die EU-Kommission für den Druck verantwortlich machen. Mit dieser Haltung, Herr Wulff, werden Sie sich aber in die Nesseln setzen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das gesamte Vorgehen in Niedersachsen zeugt von einer verfehlten Einstellung zum Netz Natura 2000 und zum Umgang mit unserem Naturerbe.

(Zurufe von der CDU)

Andere Länder, meine Herren dahinten, sind stolz auf ihre Naturschönheiten und die Artenvielfalt. Dort ist der Ansatz: Wir haben viel zu bieten, was schützenswert ist; dann schützen wir es auch und werben mit unseren Naturschönheiten. - Die schwarz-gelbe Landesregierung weiß, dass auch Niedersachsen wertvolle Natur zu bieten hat. Aber gleichzeitig verkündet sie: Wir schützen nur so wenig wie möglich, sonst schadet es der Wirtschaft. Der Naturschutz darf der Wirtschaft nicht ins Gehege kommen. Wirtschaftsinteressen gehen eben über den Erhalt der Natur. Das, Herr Sander, ist kein Gleichgewicht von Ökonomie und Ökologie, wie Sie es so gerne propagieren.

Verschiedene Äußerungen von Mitgliedern der Landesregierung, insbesondere das letzte Interview des Umweltministers zu diesem Thema, legen nahe, dass das Verfahren immer noch nicht begriffen worden ist. Der Umweltminister glaubt immer noch, dass er Schaden von der niedersächsischen Wirtschaft, insbesondere von der Meyer-

Werft, abwendet, wenn er verhindert, dass das Ems-Mündungsgebiet für das Netz Natura 2000 vorgeschlagen wird. Herr Sander, wenn sich Niedersachsen endlich entschließen würde, das Ems-Ästuar als Natura-2000-Gebiet der EU vorzuschlagen und dieses in der zweiten Stufe tatsächlich FFH-Gebiet würde, dann würde sich für die Meyer-Werft überhaupt nichts ändern. Sie könnte weiterhin ihre Kreuzfahrtschiffe über die Ems in die Nordsee überführen.

Um für die Lästler einmal ins Detail zu gehen: Die Tiefe der Fahrrinne ist durch Planfeststellungsbeschluss festgelegt. Hier gibt es einen Bestandschutz.

Dass die ökologische Belastung der Ems durch Sommerstau oder Ausbaggern geprüft wird, war auch bisher notwendig und hat niemanden in den Ruin getrieben.

Wenn jetzt im Zusammenhang mit der Meyer-Werft wieder das alte Feindbild „Arbeitsplätze gegen Umweltschutz“ ausgegraben wird, dann ist das wirklich vorsintflutlich.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Außerdem, Herr Minister, liefern Ihre rein wirtschaftlichen Argumente der EU-Kommission geradezu eine Steilvorlage für die Kritik am niedersächsischen Vorgehen. Das immer wieder vorgebrachte Argument, Niedersachsen brauche an der Ems nicht mehr FFH-Gebiete auszuweisen als die Niederlande, sticht auch nicht. Ein Blick auf die Karte schafft Abhilfe. Die Niederlande sind kaum betroffen, was das direkte Mündungsgebiet der Ems anbelangt. Dies liegt zum weit überwiegenden Teil in deutscher Verantwortung.

(Zuruf von Heinz Rolfes [CDU])

- Sehen Sie doch einmal nach, Herr Rolfes, wo die Grenze im Dollart verläuft. In der Vorschlagsliste von 2004 waren immerhin noch 37 km Ems enthalten. Das hat die Landesregierung nun auch herausgenommen, weil sie der EU-Kommission einmal zeigen will, wer hier am längeren Hebel sitzt. Dabei ist die Umsetzung der FFH-Richtlinie eigentlich durchaus verständlich. In der ersten Stufe schlagen die Länder Gebiete nach naturschutzfachlichen Kriterien vor, und in der zweiten Stufe entscheidet die EU-Kommission gemeinsam mit den betroffenen Ländern, welche der Vorschläge tatsächlich FFH-Gebiete werden.

Die Stellungnahme des Gesetzgebungs- und Beratungsdienstes zu dieser Problematik lässt an Klarheit nichts zu wünschen übrig. Der GBD ist eine neutrale Instanz und hat die Rechtslage fundiert, ausführlich und für jeden verständlich dargestellt. Herr Sander hingegen verweist auf eine andere Rechtsauffassung, die im Umweltministerium entwickelt wurde, und der Ministerpräsident verlässt sich darauf. Dazu kann ich nur sagen: Die selbstgestrickte neue Rechtsauffassung aus dem Hause Sander biegt die FFH-Richtlinie so zurecht, dass es schon weh tut. Wenn das Umweltministerium juristisches Neuland betreten will, dann möge es sich doch bitte ein weniger folgenreiches Experimentierfeld aussuchen.

Der Regierungsmehrheit ist auch nicht so richtig wohl bei dieser Richtung. Das kann man daran erkennen, dass die Fraktionen von CDU und FDP nach ausführlicher Beratung im Ausschuss letzte Woche über den Antrag der SPD-Fraktion nicht einmal positiv oder negativ abstimmen wollten, sondern mit ihrer Mehrheit eine erneute Verschiebung beschlossen haben. Die Abstimmung soll dann wahrscheinlich nach der EU-Reaktion stattfinden.

Meine Damen und Herren, wir legen heute erneut einen Antrag zur fachlich notwendigen Ergänzung der FFH-Meldung vor. Bis zum 31. Januar besteht noch die Chance, die Meldung um die notwendigen Gebiete zu erweitern. Ich fordere die Landesregierung mit Nachdruck auf, genau das zu tun und ihre Trothaltung aufzugeben.

Beim Skat hätten Sie überreizt. Legen Sie endlich Ihr Blatt auf den Tisch, damit es nicht noch teurer wird!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dass das Zwangsgeld für unzureichende Gebietsmeldungen aus Eichels Schatulle gezahlt würde, das glauben Sie doch wohl selbst nicht. Niedersachsen hat es in der Hand, und aus dem niedersächsischen Haushalt muss dann auch gezahlt werden. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Der Antrag der Fraktion der SPD wird eingebracht von Herrn Kollegen Gabriel. Bitte schön!

Sigmar Gabriel (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin, um auf den Skat zurückzukommen: Sie müssen nur aufpassen, dass Sie nicht einen zu viel drücken; denn dann haben Sie am Ende auch verloren.

In diesem Fall, glaube ich, sollten wir alle eingestehen, dass wir ein ausgesprochen schwieriges Problem zu lösen haben. Wir haben einen klassischen Fall, in dem die Ansprüche und die Interessen von Wirtschaft und Arbeit im Widerspruch stehen zu den Ansprüchen eines nachhaltigen Schutzes unserer Umwelt. Diesen Widerspruch gibt es; wir können ihn nicht zukleistern.

Die Frage ist, wie wir beiden Interessen angemessen gerecht werden können, ohne dabei - da hat die Kollegin von den Grünen völlig Recht - Gefahr zu laufen, dass wir sehr hohe Strafzölle bezahlen müssen, wenn wir den falschen Weg einschlagen.

Ich möchte aber gerne vorweg noch eine Bemerkung machen, die auch mit Blick auf die leider gescheiterte Föderalismusreform und auf das, was in diesem Zusammenhang zukünftig nötig sein wird, von Bedeutung ist. Es geht um das Stichwort Güterabwägung und um die Frage, wie wir die 2 500 Arbeitsplätze bei Meyer in Papenburg sichern. Übrigens: Wir reden über 7 500 Menschen, die von diesem Unternehmen in der Region abhängig sind. Für die SPD-Fraktion steht fest: Das hat angesichts unserer viel zu hohen Arbeitslosigkeit im Mittelpunkt der Politik zu stehen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben uns damals für das Emssperrwerk und andere Projekte nicht deshalb so sehr ins Zeug gelegt - übrigens mit Unterstützung aller Parteien -, um das Entwicklungspotenzial, das wir damit in der Region geschaffen haben, jetzt wieder zu gefährden. Es geht auch nicht darum, dass wir für die Meyer-Werft den Status quo sichern wollen, sondern darum, dass wir ihre Entwicklungsperspektiven sicherstellen wollen. Das bedeutet, dass sie im Zweifel auch in der Fahrinne Arbeiten durchführen können muss, weil sie heute nämlich nicht sagen kann, welche Bedingungen sie in zwei, drei, fünf oder zehn Jahren braucht. Wir wollen die Meyer-Werft mit ihren Arbeitsplätzen da, wo sie jetzt ist, und nicht an irgendeinem anderen nationalen oder internationalen Standort, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Auf der anderen Seite haben wir das Problem, dass die EU ein wichtiges - ich glaube, das wird auch nicht infrage gestellt - ökologisches Gebiet für den europäischen Naturschutz vorschlägt.

Ich finde, wir sollten versuchen zu erreichen - das deutsche Naturschutz- und Umweltrecht gibt das her -, dass ein Land oder eine Region in Zukunft selbst die Güterabwägung vornehmen kann, und zwar auch dann, wenn es sich um ein national bedeutsames Naturschutzgebiet handelt.

(Christian Dürr [FDP]: Das ist genau das, was wir im Ausschuss gesagt haben!)

Ich habe schon früher, als wir noch nicht in der Opposition waren, gesagt, und ich sage es auch heute: Wir müssen erreichen, dass wir zwar die europäischen Kriterien für Naturschutzrichtlinien einhalten, dass wir aber die Abwägung selbst vornehmen können, und zwar auch deshalb, um die Gesundheit der Bevölkerung zu schützen. Eine solche Güterabwägung wird manchmal z. B. bei der Verkehrsplanung notwendig. Wenn wir in dieser Güterabwägung zugunsten der wirtschaftlichen Interessen oder zugunsten der Gesundheit der Bevölkerung entscheiden, dann müssen wir an anderer Stelle einen gleichwertigen, am besten sogar einen höherwertigen Ersatz schaffen.

Nichts anderes sieht das deutsche Naturschutzrecht vor. Wir können sogar § 28 a-Biotop aus dem Naturschutz entlassen, müssen dann aber an anderer Stelle größere Gebiete in gleicher Qualität herstellen. Auch hier traut der Gesetzgeber den ausführenden Behörden zu, dass sie sich nach Recht und Gesetz verhalten. Warum aber ist das im Bereich der europäischen Naturschutzgesetzgebung nicht der Fall?

Jedem Menschen steht offen, eine Verwaltungsentscheidung, die zu der Entlassung aus dem Naturschutz führen würde, dann, wenn man den Eindruck hat, die europäischen Rechtsmaßstäbe sind nicht eingehalten worden, zu beklagen bzw. überprüfen zu lassen. Ich finde, wir sollten uns das zutrauen und nicht glauben, eine solche Güterabwägung könnte nur Brüssel in angemessener Form durchführen.

Meine Damen und Herren, wenn wir diese Güterabwägung selbst durchführen könnten, dann wäre

die Entscheidung in diesem konkreten Fall nicht so schwierig.

Offensichtlich gibt es jetzt drei Möglichkeiten:

Die erste Möglichkeit ist, wir melden gar nichts und stellen uns stur. Das ist das, was die Landesregierung zurzeit anscheinend tut; ich will das einmal mit aller Vorsicht sagen. Hier ist allerdings das große Problem, dass wir mit zwei Dingen bedroht werden: erstens mit einer finanziellen Forderung - es wäre spannend zu erfahren, wer das zu zahlen hätte, der Bund oder die Länder - und zweitens - das wäre für die Meyer-Werft viel gefährlicher - damit, dass eine faktische Veränderungssperre verhängt wird, weil Brüssel der Überzeugung ist, dieses Ästuar habe nach der FFH-Richtlinie die Qualität eines europäischen Gebietes. Das kann die Meyer-Werft nicht wirklich wünschen; denn das würde bedeuteten, dass sie dort in Zukunft nichts machen kann. Deswegen ist dieser Weg aus unserer Sicht gefährlich.

Ich akzeptiere allerdings das Argument der Landesregierung, wir sollten abwarten, weil es da noch eine Entscheidung des EuGH über ein französisches Ästuar geben wird. Diese Entscheidung - das hat mir jedenfalls der Regierungschef gesagt - wird so früh kommen, dass wir daraus noch entnehmen können, wie wir unsere Entscheidung in den Bereichen der Ems und der Weser treffen müssen.

Ich kann nicht beurteilen, ob es diese Möglichkeit wirklich gibt. Für uns sieht es zurzeit jedenfalls so aus, als ob sich nach dem 31. Januar dieses Jahres die europäische Rechtsprechung vollzieht und wir große Probleme bekommen. Es würde sich lohnen, im Ausschuss ernsthaft über die Frage zu reden, ob wir wirklich die Chance haben, etwas länger zu warten, um ein Urteil des EuGH in einem anderen Fall zu bekommen, damit wir wissen, welche Rechtsfolgen sich für uns andeuten.

Die zweite Möglichkeit ist die, die Hamburg genutzt hat. Hamburg hat gemeldet und sofort die Ausnahme beantragt. Diese Möglichkeit haben wir aus meiner Sicht jedoch nicht, weil wir kein aktuelles Bauvorhaben haben, jedenfalls kein so umfassendes wie seinerzeit beispielsweise das Mühlenberger Loch oder die Elbvertiefung. Deswegen scheint uns diese Möglichkeit versperrt.

Die dritte Möglichkeit ist, das zu tun, was Holland gemacht hat. Holland hat zwar gemeldet, dabei aber auf die Meldung der Fahrinne verzichtet.

Möglicherweise geht aus dem Urteil über das französische Ästuar etwas hervor, womit wir einschätzen können, ob der Weg, den Holland eingeschlagen hat, der richtige wäre. Ich finde, das ist der beste Weg. Wir könnten also gemeinsam mit Holland und Bremen sagen: Wir melden, aber wir melden nicht die Fahrinne.

Dass wir in der Fahrinne in Zukunft Arbeiten vornehmen können müssen, scheint doch offensichtlich jedem klar zu sein. Und dass wir die Meyer-Werft nicht damit bedrohen wollen, dass wir ihr das untersagen, ist zumindest unserer Fraktion völlig klar.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe die Bitte, dass wir nicht verschweigen, dass es um diesen Konflikt zwischen Ökologie und Ökonomie geht, dass es um eine Güterabwägung geht und dass es hier keine Bilderbuchlösungen oder so gibt. Wir müssen vielmehr versuchen hinzubekommen, dass wir diese Güterabwägung in Zukunft selbst vornehmen können.

Auf der anderen Seite müssen wir im vorliegenden Fall allerdings einen Weg beschreiten, der der europäischen Rechtsprechung Rechnung trägt. Und danach haben wir aktuell nun einmal keine Abwägungsmöglichkeiten, sondern müssen melden, weil sonst Strafzahlungen und eine Veränderungssperre zum Nachteil der Entwicklung der Meyer-Werft drohen.

Vermutlich wäre es deshalb besser, den holländischen Weg zu gehen: die Fahrinne nicht zu melden, aber trotzdem das Ästuar anzumelden. Ich sage für die SPD-Fraktion, dass das sozusagen unser aktueller Sachstand ist.

Wir sind gespannt auf die Beratungen im Ausschuss. Wenn die Landesregierung im Ausschuss glaubhaft machen kann, dass der andere Weg sinnvoll ist, nämlich abzuwarten, was bei dem Urteil des EuGH über das französische Ästuar herauskommt, weil wir daran dann besser messen können, wie unsere Vorlagen sein sollen, dann sind wir auch bereit, ihn mitzugehen, allerdings nur unter der Bedingung, dass wir in der Zeit bis zu diesem Urteil nicht mit Strafzahlungen und einer Veränderungssperre belegt werden. Das wäre für das Land, aber auch für die Meyer-Werft und die Beschäftigten die schlechteste Lösung.

Meine Damen und Herren, wie gesagt, wir sind mit der Entwicklung in Brüssel nicht sehr zufrieden.

Das haben wir früher, als wir noch die Regierung gestellt haben, auch so gesagt. Es wäre gut, wenn wir unsere Bundestagsfraktionen davon überzeugen könnten, dass sie auf solche Entwicklungen hinwirken. Das ist bisher bei weitem nicht geschehen. Wir haben in allen Fraktionen, auch in der FDP, der CDU und der SPD, Vertreterinnen und Vertreter, die an dieser veränderten Form kein Interesse haben. Ich finde, wir als Länder sollten daran ein Interesse haben. Im vorliegenden Fall würde ich das Problem aber nicht skandalisieren, sondern das gemeinsame Interesse deutlich machen. Es sollte in den Vordergrund gestellt werden, dass in Niedersachsen alle ein Interesse daran haben, dass die ökologische Entwicklung nachhaltig ist, dass wir nicht zur Vernichtung von Naturschutzgebieten und einmaligen ökologischen Reservoiren kommen, dass dieses Land auf der anderen Seite aber auf jeden Arbeitsplatz angewiesen ist, den es hat, und dass es im Schiffbau nach Möglichkeit noch mehr und nicht weniger Arbeitsplätze haben will, wobei es sich hierbei nicht um ein nachgeordnetes Interesse handelt, sondern mindestens um ein gleich gelagertes Interesse, das im Mittelpunkt der Arbeit unseres Landtages zu stehen hat. - Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Für die CDU-Fraktion Frau Kollegin Zachow!

Anneliese Zachow (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Steiner, in der Tat hat kein Umweltthema den Landtag so oft, so intensiv und teilweise auch so heftig beschäftigt wie die FFH-Richtlinie. Das hat mehrere Gründe. Ein Grund ist der, dass damals die Meldung der ersten Tranche im Grunde genommen wie eine Nacht-und-Nebel-Aktion veranstaltet wurde und die Betroffenen alle in Angst und Sorge kamen, was bei ihnen werden wird.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von der SPD)

- Ich spreche von der ersten Tranche. Das betrifft nicht Sie, Herr Jüttner.

Das hat damals für Emotionen gesorgt. Die Menschen hatten Angst, ob sie weiter so wie bisher bewirtschaften können und Ähnliches.

Der zweite Grund liegt in der Formulierung der Richtlinie selbst. Es gibt hier im Haus keinen, der das Gutachten des Gesetzgebungs- und Beratungsdienstes zur FFH-Richtlinie in Zweifel zieht. Die Phasen sind dort völlig klar beschrieben. Meine Damen und meine Herren, die Praxis hat aber immer ganz anders ausgesehen. Die Richtlinie fordert, dass die Mitgliedstaaten alle infrage kommenden Gebiete nach Brüssel melden, die Kommission daraus dann Meldungen aussucht und man sich national dann wieder einigt - und dies alles unter strengen naturschutzfachlichen Kriterien. Sie wissen, dass es so nicht abgelaufen ist. Die Mitgliedstaaten haben ausgesuchte Gebiete gemeldet, und im weiteren Verfahren soll dann Einverständnis erzielt werden.

Meine Damen und Herren, bei der zweiten Tranche hat Herr Jüttner noch großartig und voller Selbstbewusstsein verkündet, diese Meldung sei jetzt endgültig und abschließend. Wir hätten es gerne so gehabt. Sie war es aber nicht. Wir stehen jetzt vor der Situation, die nächste Tranche melden zu müssen.

Wir hätten uns in dem Antrag der SPD - wir haben jetzt eine andere Sachlage - etwas mehr Zurückhaltung gewünscht und diese eigentlich auch erwartet. Herr Gabriel, eines ist im Antrag der SPD nach meiner Ansicht nicht ganz gegliedert formuliert, und auch Sie haben es hier falsch wiedergegeben: Potenzielle FFH-Gebiete verhindern keine Planungen und Möglichkeiten weiterzuarbeiten. Das ist lediglich bei den faktischen EU-Vogelschutzgebieten der Fall. Somit wird es hier keine Blockade für weitere Planungen in der Ems-Region geben. Das möchte ich hier zur Klarstellung sagen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Das ist auch der Punkt, auf den sich u. a. die Generalanwältin am EuGH, Frau Kokott, in einer italienischen Auseinandersetzung bezieht.

Liebe Frau Steiner, Sie werfen uns eine Neuinterpretation der Richtlinie vor.

(Dorothea Steiner [GRÜNE]: Ihre eigene Formulierung!)

Es geht hierbei um den immer wieder geführten Streit darüber, was Repräsentanz eigentlich heißt. Repräsentanz beinhaltet eben nicht 100 %, wie Sie es ständig behaupten. Der Habitat-Ausschuss hat dazu 1997/98 ganz klare Hinweise gegeben. Es wird gesagt, eine Meldung von mehr als 60 % ei-

nes bestimmten Lebensraumes oder auch einer Lebensart nach FFH sollte pauschal als ausreichend gelten. Bei einer Meldung von unter 20 % sollte die Kommission pauschal von einer nicht ausreichenden Repräsentanz ausgehen.

(Dorothea Steiner [GRÜNE]: Das betrifft aber die Arten und nicht die Auswahl der Gebiete!)

- Beides.

Lassen Sie uns nun auf die Ästuare zu sprechen kommen. Erstens. Die Definition, was überhaupt ein Ästuar ist, hat schon reichlich Probleme bereitet. Die so genannten nationalen Experten hatten diesbezüglich eine andere Auffassung als die Kommission, die dann schließlich festlegte, dass der Brackwasserbereich obligatorisch beim Ästuar zu sein hat.

Zweitens. Aus ökologischer Sicht ist die Unterelbe das eindeutig wertvollste Ästuar in Niedersachsen.

Drittens. Es erfolgte die Meldung der Unterelbe und der naturnahen Teile der Ästuare an der Weser. Es ist ja nicht so, dass bezüglich der Weser nichts gemeldet worden ist. Die Meldung umfasst den rechten Nebenarm der Weser und auch Teilbereiche an der Ems. Herr Gabriel, es ist bei uns genau wie bei den Holländern. Die Holländer haben Teile des Ästuars gemeldet und die Fahrrinne herausgelassen. Auch wir haben Teile des Ems-Ästuars gemeldet und die Fahrrinne herausgelassen. Wenn wir alle Meldungen addieren, ergibt sich, dass wir fast drei Viertel der gesamten Ästuarfläche gemeldet haben. Wir befinden uns also gar nicht in dem Maße auf der gefährlichen Seite, wie manch einer denkt.

Herr Gabriel, nun zu Ihren Ausführungen. Ich bin wirklich froh über die Sachlichkeit, mit der Sie die Situation hier dargestellt haben. Der Abwägungsprozess, den Sie geschildert haben - wir haben doch nicht nur bei dieser Tranche, sondern auch bei anderen wegen wirtschaftlicher Entwicklungen gestritten -, ist doch das, was die FFH-Richtlinie für uns alle immer so problematisch gemacht hat. Abwarten bis zum Urteil ist der eine Weg. Wir haben uns - insofern finde ich es gut, dass wir so verfahren sind, wie wir es getan haben - genau an den holländischen Weg gehalten. Meine Damen und meine Herren, was wir von der Kommission, was die Ems betrifft, erwarten, ist nicht mehr und nicht weniger als eine Gleichbehandlung mit den Niederländern.

(Beifall bei der CDU)

Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Kommission sagt: Bei den Niederländern ist das in Ordnung, bei den Deutschen aber nicht. - Das ist für uns schlecht vorstellbar.

(Sigmar Gabriel [SPD]: Das ist nicht ganz vergleichbar!)

- Es ist nicht ganz vergleichbar, aber im Großen und Ganzen liegen wir schon sehr richtig. Glauben Sie es mir bitte.

Meine Damen und meine Herren, im Falle der Weser - heute hat sie keine Rolle gespielt - war die Aufregung im Vorfeld noch sehr viel größer. Eines ist sicher: Aus ökologischer Sicht ist die Weser unter allen drei Ästuaren am wenigsten zur Meldung geeignet.

(Zuruf von der CDU: Sehr richtig!)

Wir sehen das an den Wasserrahmenrichtlinien. In diesem Zusammenhang stellen wir fest, in welchem schlechtem ökologischen Zustand die Weser ist. Wenn es um die Ästuarie geht, soll sie aber in einem besonders guten Zustand sein. Das ist manches Mal schon ein bisschen schwer nachzuvollziehen. Ich betone eines: Es ist wichtig, dass wir mit Bremen vertrauensvoll zusammenarbeiten und mit Bremen gemeinsam zu einer Haltung kommen. Ich bin gewiss, das wird geschehen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Meine Damen und meine Herren, mit meinen folgenden Ausführungen wende ich mich nicht mehr an die ganze Opposition, sondern hauptsächlich an die Grünen. Ich habe wirklich die Bitte an Sie, etwas landesfreundlicher zu agieren.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie die vermeintlichen Standpunkte der Kommission so intensiv unterstützen und der Kommission schon im Vorfeld klarmachen, dass Niedersachsen zahlen muss, wirkt das doch geradezu wie eine Einladung an die Kommission.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Dorothea Steiner [GRÜNE]: Die einzige Einladung spricht Herr Sander mit seiner Argumentation aus!)

Ich möchte Sie aufrufen, nicht den Interessen der Kommission zu dienen und nicht immer, egal was ist, Herrn Trittin hinterherzulaufen. Herr Trittin

macht Niedersachsen Vorhaltungen, bevor er überhaupt die Meldungen auf dem Schreibtisch liegen hat. Das kann doch nicht angehen. Sie sollten der Kommission also keine Steilvorlagen liefern, nur um letzten Endes die schwarz-gelbe Regierung hier in Niedersachsen zu diskreditieren. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Starker Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Dürr. Bitte schön!

Christian Dürr (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Gabriel, ich bin - vorsichtig formuliert - sehr, sehr überrascht von Ihrer Rede von vorhin. Es ist das komplette Gegenteil dessen, was wir als Mitglieder im Umweltausschuss von Ihrer Fraktion bisher gehört haben.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU - Sigmar Gabriel [SPD]: Wir sind immer für Überraschungen gut!)

Es ist im Übrigen - insofern hilft es manchmal, die eigenen Anträge zu lesen, Herr Kollege Gabriel - auch das komplette Gegenteil dessen, was in dem Antrag der SPD-Landtagsfraktion steht.

(Sigmar Gabriel [SPD]: Das stimmt nicht!)

- Aber hallo! Es ist das komplette Gegenteil. - Es ist auch das komplette Gegenteil der Pressemitteilungen des Kollegen Haase, die wir in den letzten Wochen in den Zeitungen lesen mussten, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Ich will an der Stelle einen ganz kurzen Rückblick halten. Erinnern Sie sich noch an das, was der ehemalige Umweltminister des Landes Niedersachsen, Wolfgang Jüttner, am 16. Februar 1999 erklären ließ?

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Oh! Meine Erklärungen werden nachgelesen! Ich bin beeindruckt!)

Ich zitiere aus einer Pressemitteilung der alten SPD-Landesregierung:

„Zur Umsetzung der EU-Richtlinie Flora - Fauna - Habitat in Niedersachsen legte Umweltminister Wolfgang Jüttner am heutigen Dienstag die Gebietsvorschläge der zweiten und abschließenden Tranche vor.“

Wie abschließend diese Meldung der alten Landesregierung an die Kommission war, hat die Vergangenheit gezeigt. Sie hatten spätestens seit 1999 Zeit, die niedersächsische Meldung zu vervollständigen. - Nichts, meine Damen und Herren, aber auch gar nichts ist passiert.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Sie haben stattdessen bis zur Landtagswahl gewartet. Dann war Ihnen das Thema zu heiß, und Sie haben es wieder von der Tagesordnung genommen.

Die neue Landesregierung hat nicht nur einen katastrophalen Haushalt von Ihnen geerbt, sie - insbesondere Minister Sander - musste auch Ihre Hausaufgaben in Sachen FFH machen, weil Sie nicht den Mut hatten, sich diesem Thema ernsthaft zu widmen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Ich bin froh über diese erneute 180-Grad-Kehrtwende von heute, Herr Gabriel; denn während der gesamten Regierungszeit der SPD - das ist richtig - hat die SPD-Landesregierung die FFH-Richtlinie genau so interpretiert wie die heute amtierende Landesregierung.

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Herr Kollege Dürr, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Gabriel?

Christian Dürr (FDP):

Das gestatte ich gerne, Herr Gabriel.

Sigmar Gabriel (SPD):

Ich habe mich gemeldet, weil Sie gerade behaupten, es sei das Gegenteil dessen, was in unserem Antrag steht. Dem Antrag ist zu entnehmen, dass die Landesregierung eine Rechtsauffassung vertritt, die mit der der EU nicht übereinstimmt, und dass die EU uns keine rechtlichen Spielräume gibt. Das alles steht in dem Antrag. Meine Bitte ist, ob Sie die Möglichkeit haben, aus dem Antrag etwas zu zitieren, was meinem Redebeitrag widerspricht.

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Herr Kollege Dürr!

Christian Dürr (FDP):

Das mache ich gerne, Herr Kollege Gabriel. Ich lese hier die Drucksache 15/1616, Antrag der SPD-Landtagsfraktion: „Blockadehaltung bei FFH-Nachmeldungen aufgeben - keine Machtprobe mit der EU!“ Im letzten Absatz vor der Begründung steht darin:

„Der Landtag erwartet insbesondere die vollständige Meldung der europaweit bedeutsamen Lebensraumtypen Ästuar an Weser und Ems.“

(Sigmar Gabriel [SPD]: Ich habe gar nichts anderes gesagt!)

Gerade haben Sie von der Herausnahme von Fahrrinnen und ähnlichen Dingen gesprochen. Wir können das gerne im Protokoll nachlesen, Herr Kollege Gabriel.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Es schadet grundsätzlich nicht, die eigenen Anträge zu lesen, bevor man hier in die Bütt geht.

(Sigmar Gabriel [SPD]: Na warte, Freundchen, deswegen melde ich mich noch!)

Ich war durchaus überrascht, als ich im Ausschuss vom Kollegen Haase - über Pressemitteilungen; das habe ich schon ausgeführt - das Gegenteil dessen gehört habe, was Ihre alte Landesregierung damals gemacht hat. Man war auf einmal der Auffassung, dass alle Gebiete gemeldet werden müssten. Das aber ist wiederum das Gegenteil dessen, was Sie hier eben erklärt haben. Ich will mich, um die Diskussion an dieser Stelle nicht weiter in die Länge zu ziehen, heute bei Ihnen, Herr Gabriel, ein Stück weit bedanken, weil Sie deutlich gemacht haben, dass Sie dort in den letzten Wochen nicht immer nur richtig gelegen haben. Diese Erkenntnis freut uns sehr.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Wir als CDU- und als FDP-Landtagsfraktionen haben gemeinsam mit der Landesregierung - insbesondere mit dem Umweltminister - die große Hoffnung, dass Sie den zukünftigen Weg in Sachen FFH gemeinsam mit uns gehen wollen. Wenn das

ein Anfang war, dann freuen wir uns darauf. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Für die CDU-Fraktion Herr Kollege Ontijd, bitte schön!

Wolfgang Ontijd (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich weiß, dass ich nur sehr wenig Redezeit habe. Deshalb nur stichwortartig Folgendes: Wir haben monatelang und wochenlang erlebt, dass Abgeordnete der SPD, aber auch der Fraktion der Grünen durch das Land gezogen sind und die FFH-Meldung propagiert haben. Das gilt insbesondere für den SPD-Landtagskollegen aus meiner Region, Herrn Haase.

(Dorothea Steiner [GRÜNE]: Ist das denn eine Sünde oder was?)

Die niedersächsische Hafenwirtschaft und die Werftenindustrie haben mich anlässlich der Vierten Maritimen Konferenz in Bremen vor einigen Tagen ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht und mich beauftragt, diesem Plenum heute zu sagen, dass sie in riesengroßer Sorge sind, wenn die Anmeldung so erfolgt, wie sie vorgesehen war. Deshalb bin ich auch einigermaßen dankbar dafür, dass Herr Gabriel heute eine Wende vollzogen hat, die hoffentlich anhält. Wenn wir 300 000 Arbeitsplätze an der Küste im Umfeld der Werften und der Hafenwirtschaft aufs Spiel setzen wollen,

(Walter Meinhold [SPD]: Das tut doch niemand!)

dann müssen wir vorab anmelden und das Urteil des Europäischen Gerichtshofes schlicht missachten. Darin wird nämlich ausgeführt, dass alles das, was vorab gemeldet wird, zum Nachteil gereichen wird. Das ist die Sorge der Betroffenen an der Küste und in den Häfen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU - Dorothea Steiner [GRÜNE]: Wer erzählt denn so einen Käse, und wer glaubt denn so etwas? - Wolfgang Jüttner [SPD]: Wer hat Ihnen denn das eingeredet? Das ist doch falsch, was Sie da erzählen!)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Herr Kollege Ontijd, Sie müssen zum Schluss kommen.

Wolfgang Ontijd (CDU):

Das Zweite ist.

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Herr Kollege Ontijd, Sie müssen zum Schluss kommen.

Wolfgang Ontijd (CDU):

Lassen Sie mich noch einen Satz sagen. - Wir haben seit 1960 den Ems-Dollart-Vertrag. Dieser Vertrag ist noch nie mit Konflikten belegt gewesen. Auf der Grundlage dieses Vertrages haben wir bisher noch bei jeder Problematik mit den Niederländern einen Kompromiss erzielt. Dies wäre der erste Konfliktfall zwischen zwei europäischen Staaten und zwei Nachbarländern, die zwei Kriege hinter sich haben, meine Damen und Herren.

(Heike Bockmann [SPD]: Mein Gott!)

Deswegen: Lassen Sie die Ems frei, und lassen Sie auch die Weser frei, damit unsere Wirtschaft an der Küste weiter boomen kann!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Dorothea Steiner [GRÜNE]: So viel dummes Zeug!)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Gabriel, bitte schön!

Sigmar Gabriel (SPD):

Frau Kollegin Zachow - wo ist sie?

(Anneliese Zachow [CDU]: Hier!)

- Da. Entschuldigung, sorry. - Nur ein Hinweis.

(Wolfgang Hermann [FDP]: Immer in die Mitte schauen!)

- Man muss aufpassen, wenn man jemanden im Rücken hat, Herr Kollege! Da wäre ich an Ihrer Stelle vorsichtiger!

Ich habe mich gemeldet, weil Sie gefragt haben, warum die alte Landesregierung nicht gemeldet

habe. Ich möchte vorsichtshalber auf Folgendes hinweisen: Ein Positionspapier zum Lebensraum Ästuare ist bei uns im Dezember 2002 eingetroffen. Danach hat es für uns einen schicksalhaften Schlag gegeben, wie Sie wissen.

(Bernd Althusmann [CDU]: Was denn für einen schicksalhaften Schlag?)

- Ich erinnere mich jedenfalls noch gut daran. Sie sorgen dafür, dass mir dieser Schlag nicht aus dem Blick gerät. - Deswegen konnten wir das Verfahren nicht weiterführen. Auf diese Feststellung lege ich Wert.

Herr Kollege Dürr, Sie dürfen sich einer Sache sicher sein: Ich erinnere mich ziemlich genau an das, was ich als Regierungschef zu verantworten hatte. Deswegen können Sie sicher sein, dass ich heute im Landtag nicht für eine andere Position die Stimme erheben werde.

Sie behaupten, in dem Antrag stände etwas anderes: Herr Kollege, es geht nicht nur darum, das man einen Antrag liest, bevor man über ihn redet, sondern es geht darum, dass man ihn versteht, und das ist das Wichtigere.

(Beifall bei der SPD - Lachen bei der CDU)

Weil das möglicherweise bei Ihnen etwas dürr ausgefallen ist, möchte ich Ihnen noch etwas sagen.

(Unruhe bei der CDU und bei der FDP)

- Es gilt das alte Motto: Wie du in den Wald reinfuhrst, schallt es oft schrecklich wieder heraus.

(Bernd Althusmann [CDU]: Genau: schrecklich!)

Es geht darum - das ist doch unser Problem -, dass wir nach der geltenden Rechtsauffassung aller, die wir dazu gefragt haben, keine Möglichkeit haben, die Ästuare nicht zu melden. Ich finde es politisch schlecht, dass wir keine Möglichkeiten haben. Wozu ich vorhin bereit war, ist - vielleicht haben Sie das überhört -, die im Ausschuss dargelegte Auffassung der Landesregierung zu akzeptieren, dass wir wegen eines ausstehenden EuGH-Urteils zu einem französischen Ästuar bis zu der endgültigen Festlegung noch Zeit hätten, um zu erklären, wie wir uns verhielten. Aber selbst die Landesregierung geht davon aus, dass wir uns in einer ganz bestimmten Art und Weise verhalten

müssen. Deswegen meine herzliche Bitte, dass wir uns nicht gegenseitig das Wort im Munde umdrehen. Wir haben ein gemeinsames Interesse.

(Christian Dürr [FDP]: Schön, wenn das jetzt so ist!)

- Nein, wir hatten schon immer ein gemeinsames Interesse - auch zu Zeiten, als Sie noch nicht im Landtag waren. So ist das, Herr Kollege.

Herrn Ontijd, weil Sie aus der Region kommen, verstehe ich, dass Sie so engagiert sind. Aber tun Sie mir bei aller notwendigen Debattenlage und Schärfe in der Auseinandersetzung für die Zukunft einen Gefallen. Unterstellen Sie bei zukünftigen Redebeiträgen, dass diese Seite des Hauses für die Sicherung der Arbeitsplätze an der Norddeutschen Bucht - na, ich sage einmal - mindestens so viel gemacht hat, wie Sie es in Zukunft gerne machen würden.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Für die Landesregierung Herr Ministerpräsident Wulff, bitte!

Christian Wulff, Ministerpräsident:

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es wird Sie nicht verwundern, dass ich über den Verlauf der Debatte außerordentlich erfreut bin, weil in den Besuchergruppen des Landtages erwartet wird, dass man aufeinander eingeht, dass man Argumente zur Kenntnis nimmt, dass man sich austauscht und versucht, zu einer Meinung zu kommen, wenn sie die besten Argumente für sich hat. Es scheint jetzt für die nächsten Monate möglich zu sein, stärker gemeinsam vorzugehen als bei der Konfrontation der letzten Monate zu dieser Frage, als alle ihre Meinung wie eine Monstranz vor sich hergetragen und gesagt haben, das sei die richtige Meinung, und alle anderen Meinungen seien zwangsläufig falsch. Das wird man bei der Komplexität des Themas FFH nicht durchhalten können. Dafür sind zu viele Fragen in diesem Zusammenhang ungeklärt.

Wenn ich es richtig sehe, dann wollen jedenfalls die FDP, die CDU und die SPD hier mehrere Dinge miteinander in Einklang bringen, nämlich die ökologischen Fragen, um die Umweltqualität und die Naturschutzqualität zu schützen, die Möglichkeiten maritimer Wirtschaft - das sind Werften, das sind

Hafenbetriebe, das ist Hafenumschlag -, ein gemeinsames Vorgehen mit Bremen, was die Weser betrifft, und mit den Niederlanden, was die Ems betrifft, und ein einigermaßen partnerschaftlich Vorgehen mit der Europäischen Kommission in Brüssel und der Bundesregierung, die eine andere Position vertritt. In der Hinsicht ist Herr Trittin eine besondere Herausforderung für jede Landesregierung, weil jedenfalls bei ihm - erst einmal bei uns; da will ich niemand anderen mit einbeziehen - die Vermutung ist, dass er die ökonomischen Belange nicht zureichend würdigt, sondern ihm die Hafenbetriebe, die Werften und anderes relativ weniger wichtig sind als uns, die wir auf Wirtschaft, Arbeitsplätze und Wachstum in ganz besonderer Weise schauen.

Die unterschiedlichen Rechtsauffassungen zu dem Thema FFH liegen vor allem darin, ob uns bei der Auswahl von Ästuaren ein Auswahlermessen zusteht oder ob dieses Auswahlermessen von der Kommission vorgenommen wird. Wir melden zwei Gebiete der Ems; sie sind bereits gemeldet und akzeptiert. Wir melden die Elbe. Das sind 60 % aller Ästuarflächen in Niedersachsen. Dies ist auch das ökologisch wertvollste Ästuar. Oder es ist zu fragen, ob das der Kommission zusteht, die auch bei Weser und Ems in den Besprechungen Druck auf uns ausübt.

Das OVG Lüneburg hat im Dezember letzten Jahres, also vor wenigen Wochen, in einer Entscheidung *uns* Recht gegeben. Somit stellt sich die Frage, ob die nationale Rechtsprechung in Deutschland auf europäischer Ebene präjudizierend wirkt. Auf jeden Fall sind wir durch die Entscheidung des OVG Lüneburg im Zusammenhang mit dem Emsperrwerk darin ermutigt worden, dass unsere Auffassung richtig ist. Diese Auffassung wird im Übrigen auch von anderen europäischen Ländern geteilt, die Ästuare haben, also den Niederlanden, Belgien und Frankreich, wo jetzt Rechtsstreitigkeiten anstehen. Es gibt auch ein laufendes Verfahren zum Mittelmeer im Zusammenhang mit Italien.

Mit der Meldung jetzt zum Ende Januar würde zugleich das Verschlechterungsverbot greifen. Das heißt, ab dann wären zwar Wesernutzungen bedeutsamer Art nicht verhindert, aber erheblich teurer und verwaltungsaufwändiger. Das wird vor allem sorgenvoll von der Wirtschaft, beispielsweise von der IHK Oldenburg in einem jüngst vorgelegten Schreiben dargestellt, gesehen. Dies tritt aber erst mit der Meldung ein. Die Generalanwältin Kokott hat in dem italienischen Fall, den ich eben er-

wähnt hatte, deutlichst herausgestellt, dass ab Meldung der Liste dieses Verschlechterungsverbot greift.

Was würde bei einer Nichtmeldung passieren? - Bei einer Nichtmeldung gäbe es im Moment keine gravierenden negativen Folgen oder Nachteile für das Land, weshalb wir aus Verantwortung für das Land, die Bürger und die Arbeitsplätze sowie die Hafenwirtschaft es als richtig ansehen, jetzt mit Bremen zusammen nicht melden zu wollen, und den weiteren Fortgang der Beratungen, der Verhandlungen und der Entscheidungen abwarten.

Akzeptiert die Kommission die Nichtmeldung nicht und würde sie das weitere Verfahren fortführen, kann im Moment nichts Negatives geschehen. Wir haben dann immer noch Optionen, um uns auf anderem Niveau zu verständigen. Es gibt uns aber die Chance, den Ausgang des französischen Verfahrens abzuwarten, für das bis Sommer dieses Jahres mit einer Entscheidung gerechnet wird. Vergleichbare Präzedenzentscheidungen des EuGH liegen bisher nicht vor.

Da es sich um einen strittigen Komplex handelt und da Sie wie wir z. B. mit dem Betriebsrat der Meyer-Werft im Kontakt stehen und keine negativen Signale setzen wollen, tun wir gut daran, diese Haltung Niedersachsens gemeinschaftlich zu vertreten und nicht voreilig Herrn Trittin mit seiner Auffassung zu folgen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Ich bin guter Hoffnung, mit dem Kollegen Scherf, mit dem Kollegen Sander aus unserer Regierung und dem in Bremen zuständigen Umweltsenator Eckhoff zu einer gemeinsamen Meinung zu kommen. Wir werden am kommenden Dienstag im Bremer Senat und in der Niedersächsischen Landesregierung eine gemeinsame Beschlussfassung vornehmen können. In der Hinsicht bin ich sehr zuversichtlich. Dann würden wir diese Position gegenüber der Bundesregierung und Europa vertreten. Ich meine, Sie sollten Henning Scherf nicht hängen lassen, aber auch mich in dieser Frage nicht. Wir sollten gemeinsam unsere Position vertreten und damit für den bestmöglichen Ausgleich zwischen den Anforderungen des FFH-Schutzes und den niedersächsischen Wirtschaftsinteressen Sorge tragen. Von daher sind wir auf einem gutem Wege.

Herr Jüttner, Sie sind zu Recht ein bisschen ruhiger in der Debatte, weil Sie natürlich wissen, dass

wir uns auf einer Baustelle befinden, für die Sie erst einmal die Grube ausgehoben hatten.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben angefangen, zu melden, haben dann aber nicht zureichend gemeldet. Darauf ist hingewiesen worden. Wir schließen jetzt quasi ein weiteres Bauvorhaben ab, das Sie nicht mehr angemessen vollenden konnten. Es wäre schön, wenn Sie uns wenigstens dabei begleiten und nicht am Rande stehen und sich darüber freuen würden, wenn andere in die Grube fallen, die Sie ausgebuddelt haben.

(Starker, anhaltender Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat sich Frau Kollegin Steiner noch einmal zu Wort gemeldet. Bitte schön, Frau Kollegin!

(Bernd Althusmann [CDU]: Es ist alles gesagt, Frau Steiner! Für Sie persönlich werden wir ein Gebiet ausweisen!)

Dorothea Steiner (GRÜNE):

Danke, Herr Althusmann. - Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Hier wird ein Anschein von Vernunft in der Debatte erweckt, insbesondere im letzten Beitrag des Ministerpräsidenten, den ich in den Debatten des letzten Vierteljahres und den polemischen Ausführungen gegen die EU wirklich nicht erkennen kann. Ich begrüße natürlich, dass hier so ein Tonfall einkehrt. Den Inhalt begrüße ich nicht so sehr.

Uns wird vorgeworfen - jetzt als Einzigen -, wir würden niedersächsische Interessen verraten, der EU-Kommission nachlaufen, wie es Frau Zachow formuliert hat, und uns zu ihrem Handlanger machen. Dazu kann ich wirklich nur sagen: Das Gegenteil ist der Fall. Wir wissen, was nach europäischen Regeln notwendig ist. Das ist etwas, wozu sich alle Regierungen, wir alle uns verpflichtet haben, nämlich zu einem europäischen Schutzgebietsnetz. Wir sagen, was notwendig ist. Unser Interesse ist es, dass auch Niedersachsen diese Regeln einhält. Wir wollen nämlich, dass die niedersächsische Meldung hier keine Mängel aufweist, nicht am Pranger steht und kein Zwangsgeld

zahlen muss. Das ist immer noch das Thema, über das wir uns unterhalten.

Nachdem ich die Rechtsinterpretation gehört habe, die auch Herr Wulff gerade vorgetragen hat, möchte ich einen Satz aus dem GBD-Gutachten vorlesen: Das heißt, die Mitgliedstaaten dürfen auf der Stufe 1 unter mehreren Gebieten, die für sich genommen die Kriterien des Anhangs III, Phase 1, erfüllen, keine Vorauswahl des Inhalts treffen, dass nur die dem Mitgliedstaat aus nationaler Sicht am besten geeignet erscheinenden Gebiete gemeldet werden.

(Zuruf von Anneliese Zachow [CDU])

Genau darum geht es. Man soll sich zwar nicht um Formelsätze streiten. Aber Sie nehmen ja hier ein Recht in Anspruch und begründen das damit, dass Sie die Wirtschaft schützen müssten.

(Anneliese Zachow [CDU]: Nein!)

Das trifft überhaupt nicht zu. Es geht nicht darum, dass man irgendwelche Schäden in der jetzigen Phase von der Wirtschaft und von der Meyer-Werft abwenden muss, weil überhaupt gar keine Gefahr besteht. Wenn es hier von Ihnen herbeigeredet wird, finde ich es fahrlässig, dass man den Leuten und den Unternehmen solche Angst einjagt.

Einen Satz möchte ich dazu noch sagen. Herr Wulff hat gerade ausgeführt, es gebe vielleicht doch noch die Option, sich auf anderem Niveau zu verständigen. Wir - deswegen engagieren wir uns so bei dem Thema - haben die begründete Befürchtung, dass am 1. Februar keine Option mehr besteht. Deswegen kann man sich auch nicht darauf einlassen, dass man sagt, wir warten bis Sommer ab. Diese Hängepartie wird für uns auch negativ enden. Das hat auch der Bundesumweltminister gesehen; denn er muss auch die niedersächsische Meldung gegenüber der EU-Kommission vertreten. So läuft das nämlich.

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Frau Kollegin Steiner, kommen Sie bitte zum Schluss.

Dorothea Steiner (GRÜNE):

Das ist mein letzter Satz, Frau Präsidentin. - Wenn jemand von Gruben spricht, die andere graben: Wir wollen nicht, dass Niedersachsen mit seiner

Meldung in die Grube fällt, die die Regierung gegraben hat.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe damit die Beratung.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung. Zu beiden Punkten wird empfohlen, den Umweltausschuss mit der Federführung und die Ausschüsse für Rechts- und Verfassungsfragen sowie für Haushalt- und Finanzen mit der Mitberatung zu beauftragen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen! - Stimmenthaltungen? - Das sehe ich nicht. Dann ist so beschlossen.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 22:

Erste Beratung:

Nutzung der oberflächennahen Erdwärme voran bringen - Innovative Technologien zum Klimaschutz stärken die heimische Wirtschaft - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/1574

(Unruhe)

- Wenn diejenigen, die sich unterhalten wollen, den Saal verlassen haben, können wir mit der Beratung beginnen. - Herzlichen Dank.

Zur Einbringung hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Kollege Janßen das Wort. Bitte schön!

Hans-Joachim Janßen (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die in der Erde gespeicherte Wärme ist unerschöpflich. Jeden Tag gibt das Gestein unter unseren Füßen viermal so viel Wärme und Energie in das Weltall ab, wie wir benötigen. Diese Energie könnten und sollten wir uns auch in Niedersachsen zunutze machen. Sie steht 365 Jahre, nein, 365 Tage lang im Jahr in gleich bleibender Qualität zur Verfügung.

(Ursula Helmhold [GRÜNE]: Aber auch 365 Jahre!)

- Das sicherlich auch. Wahrscheinlich noch länger.
- Zur Stromproduktion, meine Damen und Herren, kann Erdwärme nur bei höheren Temperaturen und damit aus größeren Tiefen genutzt werden. Die entsprechenden Verfahren befinden sich derzeit noch in der Erprobungsphase. Aber auch diese Technik könnte die Landesregierung nachdrücklicher durch verstärkte Forschungsförderung voranbringen.

Wesentlich ausgereifter jedoch - und darum geht es hier - ist die Technologie zur Nutzung der oberflächennahen Erdwärme aus Tiefen bis 150 m zum Beheizen von Wohnräumen, Gewerbebauten und Ähnlichem. Umgekehrt, meine Damen und Herren, funktioniert es übrigens auch. Diese Technik kann ebenfalls zu Kühlzwecken verwandt werden.

Mit Erdwärme zu heizen ist unter den derzeitigen Rahmenbedingungen bereits wirtschaftlich. Das hat uns auch die Landesregierung auf eine Mündliche Anfrage aus dem letzten November ausdrücklich bestätigt.

Meine Damen und Herren, die Wärmegewinnung aus der Erde kann in erheblichem Umfang konventionelle Energieträger ersetzen. Damit werden gegenüber konventionellen Anlagen, die mit Gas oder Öl betrieben werden, bis zu 60 % der Kohlendioxidemission eingespart. Stand der Technik zur Nutzung der oberflächennahen Geothermie ist das Einbringen von Wärmesonden in den Boden in Tiefen bis 150 m. Verteilung und Tiefe der Sonden richten sich dabei jedoch nach den jeweiligen standörtlichen Gegebenheiten, z. B. nach der Art und Fließgeschwindigkeit des Grundwasserleiters sowie der Art des anstehenden Gesteins. Deshalb sind zur optimalen Nutzung der Erdwärme die Daten des jeweiligen Standortes erforderlich. Diese Daten müssen bekannt sein, sonst kann kein Bauherr die Rahmenbedingungen für eine Erdwärmennutzung abschätzen und auch kein Fachmann die Anlage optimal planen.

Meine Damen und Herren, Niedersachsen ist hierbei noch Entwicklungsland. Zwar liegen die Grundlagendaten für große Teile Niedersachsens beim Landesamt für Bodenforschung vor, sie müssen allerdings aufbereitet und dann insbesondere der Öffentlichkeit zugänglich und allgemein bekannt gemacht werden.

Nordrhein-Westfalen ist dabei deutlich weiter. Dort ist landesweit das Erdwärmepotenzial erfasst und über CD-ROM veröffentlicht worden. Der geologische Dienst des Landes steht darüber hinaus für Fachberatungen zur Verfügung. Unsere Kolleginnen und Kollegen in Schleswig-Holstein beispielsweise können sich selbst davon überzeugen, dass diese Technik auch funktioniert. Dort wurde nämlich der Anbau des Landtages mit einer Erdwärmeheizung ausgestattet.

Welches Potenzial im Übrigen in einer konsequenten Förderung der Erdwärmenutzung steckt, zeigt die Schweiz, in der bereits jeder vierte Neubau mit Erdwärme versorgt wird. In Niedersachsen hingegen werden derzeit jährlich ungefähr 200 Neuanlagen installiert. Hier liegt ein großes Potenzial - insbesondere im Bereich der Altbausanierung - brach, weil diese Technik zu wenig bekannt ist und die erforderlichen Grundlagendaten nicht allgemein verfügbar sind.

Wir fordern daher die Landesregierung auf, die vorhandenen Daten zu vervollständigen und so aufzubereiten, dass sie sowohl der breiten Öffentlichkeit als auch der Fachwelt zur Verfügung stehen, und durch ergänzende Öffentlichkeitsarbeit die Nutzung der Geothermie für Heizungs- und Kühlzwecke bekannter zu machen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Darüber hinaus, meine Damen und Herren, verfügt die Branche über ein erhebliches Innovationspotenzial. Ein gutes Beispiel für innovative Ansätze ist ein von der Bundesstiftung Umwelt gefördertes Projekt zum Ersatz herkömmlicher Wärmeträger durch CO₂. Das ist gegenüber den herkömmlichen Wärmeträgern deutlich umweltverträglicher. Das Unternehmen, das diese Technik entwickelt, kommt übrigens aus Niedersachsen.

Im Allgemeinen ist das Innovationspotenzial jedoch sehr breit gestreut: auf Betreiber, Anlagenbauer, Energieberater und öffentliche Einrichtungen. Diese Innovationspotenziale sind durch Koordination der beteiligten Akteure effektiver zu erschließen, da der zum Teil interdisziplinäre Entwicklungs- und Erprobungsaufwand von kleinen und mittelständischen Unternehmen einzeln kaum bewältigt werden kann. Es gilt, diese Akteure an einen Tisch zu bekommen.

Meine Damen und Herren, die verstärkte Nutzung der Geothermie schont nicht nur die Umwelt, sie macht Niedersachsen auch unabhängiger von Im-

porten fossiler Energieträger. Hinzu kommt: Die Erde schickt für die gelieferte Wärme keine Rechnung. Beim Heizen mit Gas und Öl dagegen fließt über die Hälfte des vom Endverbraucher zu zahlenden Preises in die Förderländer, also ins Ausland. Die höheren Investitionen in eine Erdwärmeheizungsanlage kommen dagegen der heimischen mittelständischen Wirtschaft, den Anlagenherstellern, den Bohrunternehmen und den Heizungsbaufirmen zugute. Die Wertschöpfung bleibt also überwiegend in Niedersachsen. Wenn sich Niedersachsen im Bereich der Geothermie stärker engagiert, dann wird damit ganz deutlich auch die heimische Wirtschaft gefördert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich meine, die Vorteile liegen sehr deutlich auf der Hand. Kaum jemand wird etwas dagegen einwenden können. Lassen Sie uns dafür sorgen, dass die Nutzung der Erdwärme auch in Niedersachsen vorankommt. Die notwendigen geologischen Grundlagendaten liegen im Wesentlichen vor. Die Experten, die diese Daten so aufbereiten können, dass sie auch für Nichtfachleute nutzbar sind, sind beim Landesamt für Bodenforschung vorhanden. Kommunale Umweltämter und Energieberater können mit dafür sorgen, dass diese Technik bekannter wird. Wir müssen ihnen nur das nötige Material an die Hand geben. Über das Internet lassen sich die Informationen kostengünstig weiterverbreiten. Gehen wir dieses Projekt zum Nutzen der Umwelt und der Wirtschaft möglichst gemeinsam an. Ich rechne dabei eigentlich mit Ihrer Unterstützung. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Heineking. Bitte schön!

Karsten Heineking (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Nutzung der oberflächennahen Erdwärme voran bringen - innovative Technologien zum Klimaschutz stärken die heimische Wirtschaft“ - so lautet die Überschrift des Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Sehen wir uns die Einzelheiten doch einmal etwas näher an.

Sie behaupten in der Drucksache 1574: „Die Nutzung der oberflächennahen Erdwärme zu Hei-

zungs- und Kühlungs Zwecken verringert die Emissionen klimaschädigender Gase.“ Das ist Physik und somit richtig.

Sie behaupten, die Nutzung der oberflächennahen Erdwärme schont die natürlichen Ressourcen. Auch diese Feststellung ist unstrittig.

Sie behaupten, die Nutzung der oberflächennahen Erdwärme macht Niedersachsen unabhängiger von Importen fossiler Brennstoffe. Meiner Meinung nach wäre dies schön. Allerdings glaube ich, dass Niedersachsen dadurch nur ein wenig unabhängiger werden wird. Ob das spürbar wird, darf bezweifelt werden.

Sie behaupten: „Es ist zu erwarten, dass die Installation von Wärmepumpen in vielen Regionen Niedersachsens wirtschaftlich ist.“ So sicher bin ich mir nicht, obwohl die Leistungszahlen der Wärmepumpen besser geworden sind. Allerdings ist das Gesamtverhältnis von Nutzen und Aufwand das alles Entscheidende. „Wirtschaftlich“ bedeutet für mich allerdings auch: ohne Subventionen.

Sie behaupten: „Damit wird die heimische mittelständische Wirtschaft gestärkt und werden Arbeitsplätze geschaffen.“ Das wäre sehr schön. Aber dieser Effekt wird eher langfristig zu erwarten sein.

Sie behaupten: „Möglichkeiten zur Nutzung der oberflächennahen Geothermie sind bisher zu wenig bekannt.“ Das wird im Zweifel immer so sein.

Weiter behaupten Sie: „Zudem sind die geologischen Grundlagendaten in Niedersachsen bisher nicht in einer Weise aufbereitet, die es privaten Investoren ermöglicht, das geothermische Potenzial ihres Gebäudeumfelds und damit die Wirtschaftlichkeit des Einbaus einer Wärmepumpe problemlos zu ermitteln.“ Das allerdings ist unrichtig und somit falsch; denn die Landesregierung hat in den letzten Monaten viele Daten aufbereitet. Daten und Karten liegen abrufbar vor.

Die Landesregierung hat kürzlich die Geothermie zu einem Innovationsthema gemacht. Im Unterschied zu Ihrem Antrag ist für die Verantwortlichen im Lande allerdings nicht nur die oberflächennahe, sondern auch die tiefe Geothermie von Interesse.

Abschließend stelle ich fest, dass Niedersachsen den richtigen Weg längst eingeschlagen hat. Der Zug hat seine Fahrt bereits begonnen, und ich lade Sie alle natürlich herzlich zur Mitfahrt ein, weil wir

alle im Grundsatz das gleiche Ziel haben, jedenfalls in Bezug auf die Geothermie.

(Zustimmung bei der CDU)

Ob nun ein Gebiet im Raum Osnabrück/Melle oder in Ostfriesland Modellregion wird, vermag ich heute nicht zu sagen. Darüber müssen wir sicherlich noch sprechen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Für die SPD-Fraktion der Kollege Meinhold, bitte!

Walter Meinhold (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der Theorie und auch aus vielen Dokumentationen in den Zeitungen ist die Bedeutung der erneuerbaren Energien hinlänglich bekannt. Es ist jedenfalls unstrittig, dass wir den Umstieg aus dem Bereich der Kernenergie und der fossilen Energieträger in diese Zukunft hinein wagen müssen. Wenn es jedoch um die Umsetzung geht, gibt es leider immer noch Widerstände. Ich will ein Beispiel nennen. Das EEG ist umstritten, weil Sie es als Subventionsgesetz betrachten, obwohl mit den Geldern, die durch die höheren Preise erzielt werden, wirklich intensive Umsetzung in diesem Bereich ermöglicht wird.

In allen Untersuchungen wird die große Bedeutung der erneuerbaren Energien für die Klimaschutzung deutlich. Auch Sie kennen die Klimaprobleme. Die Frage von Arbeitsplätzen spielt in diesem Zusammenhang ebenfalls eine entscheidende Rolle; das ist in Niedersachsen am Beispiel Windenergie geradezu klassisch nachgewiesen. Mich erstaunt immer wieder, dass die Ergebnisse, die wir durch die Nutzung der Windenergie erzielen, nicht selbstbewusster nach außen vertreten werden. Sie werden immer mit einem bestimmten negativen Beigeschmack vermittelt. Dabei tragen die erneuerbaren Energien, wenn man damit die heimischen Ressourcen nutzt, dazu bei, sich weniger abhängig von den Ländern zu machen, in denen Erdöl, Gas oder Kohle gefördert wird, wobei wir natürlich auch unsere heimische Kohle nicht vergessen. Dieser Vorteil wird aber oftmals nicht genügend beachtet.

Die Grünen stellen nun einen Antrag, von dem ich nur sagen kann: Es wurde Zeit, dass er kommt.

(Zustimmung von Hans-Joachim Janßen [GRÜNE])

Wenn wir den Blick auf erneuerbare Energien gerichtet haben, ging es bisher im Wesentlichen um die Solarenergie, weil sie geradezu plastisch ist und wir sie ständig vor Augen haben. Wir haben außerdem stark auf die Windenergie gesetzt und werden das auch weiterhin tun. Auch Windenergie hat etwas mit sinnlicher Erfahrung zu tun. Das Offshore-Programm, das von Niedersachsen weiter vorangetrieben werden soll, ist ein Weg in die richtige Richtung.

Die Vorzüge der Geothermie will ich an drei Punkten deutlich machen: Sie ist geradezu klassisch nachhaltig, sie ist zuverlässig, und sie ist ständig verfügbar. Der Hinweis des Kollegen auf die 365 Jahre ist völlig richtig; so, wie es sich darstellt, könnte man die Zahl noch mit ein paar Nullen versehen. Deshalb ist es dringend nötig, in diesem Bereich etwas zu tun.

Es ist unstrittig, dass die Geothermie die jüngste Technologie im Bereich der erneuerbaren Energien ist. Trotzdem darf sie von uns nicht weniger beachtet werden. Teilweise wird Geothermie schon heute genutzt; ich denke an Wärmepumpen und Ähnliches.

Ich möchte noch auf einige Bundesländer hinweisen, die schon ein Stück weiter sind als wir. NRW ist bereits genannt worden. Ich nenne noch ein Land, das auch sonst immer gern von den Niedersachsen zitiert wird, weil dort ein Parteifreund regiert, nämlich Bayern. Bayern ist ebenfalls ein ganzes Stück weiter als wir, ebenso Rheinland-Pfalz oder Mecklenburg-Vorpommern. Diese Länder haben bereits eine ganze Reihe von Erfahrungen.

Wenn es wirklich so ist, wie Herr Heineking gesagt hat, dass auch die Landesregierung schon eine ganze Menge gesammelt hat, kann ich nur sagen: Lieber Herr Sander, mit dieser Vorlage der Grünen könnten Sie Ihr Haus endlich einmal profilieren, indem Sie nach vorne gehen, während Sie sonst immer nur Bremser spielen, abbauen und ein sehr seltsames Verständnis von Umweltpolitik vermitteln. Hier könnten Sie deutlich dokumentieren, dass Sie tatsächlich Politik für die Menschen und mit den Menschen machen wollen. Genau das ist der Kernpunkt des vorliegenden Antrags.

Laut Tagesordnung wird sich der Wirtschaftsausschuss zentral mit dem Thema befassen. Ich bedauere das ein wenig, weil ich in einem anderen Ausschuss bin. Wir werden aber auch im Umweltausschuss über diese Frage ausführlich diskutie-

ren müssen. Auch bei diesem Antrag der Grünen wird wieder deutlich, dass Umweltpolitik immer im Zusammenhang mit der Stärkung von Wirtschaft und der Schaffung sowie Sicherung von qualifizierten Arbeitsplätzen zu sehen ist und dass man Ökonomie und Ökologie klassisch und gut verbinden kann. Wir alle haben doch ein Problem mit der dauerhaften, lang anhaltenden hohen Arbeitslosigkeit in diesem Lande.

Herr Heineking hat, wenn ich ihn richtig verstanden habe, im Wesentlichen positive Argumente zu diesem Antrag gesagt. Deshalb gehe ich davon aus, dass alle vier Fraktionen nach intensiven Beratungen dem Antrag zustimmen werden, sicherlich noch mit der einen oder anderen Änderung. Sie würden damit sowohl bei der Stromförderung als auch bei der Schaffung von Arbeitsplätzen ein deutliches Signal in Richtung erneuerbare Energien setzen. Das wäre ein gesamtgesellschaftliches Signal, mit dem wir deutlich machen könnten, dass wir unsere Verantwortung für das Klima ernst nehmen, auch wenn wir wissen, dass das Klima nicht an den niedersächsischen Landesgrenzen Halt macht. - Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Für die FDP-Fraktion Herr Kollege Dürr, bitte!

Christian Dürr (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Energiepotenzial der Geothermie gehört zweifelsohne zu den bedeutendsten regenerativen Energien. Für die Energieversorgung in Deutschland ist sie bisher jedoch eher unbedeutend. Dies kann sich bei entsprechenden energiewirtschaftlichen Veränderungen in der Zukunft aber grundlegend wandeln.

Energetisch kann die Geothermie grundsätzlich durch Technologien zur Ableitung oberflächennaher und tiefer Erdwärme genutzt werden. Die Nutzung der oberflächennahen Geothermie dient mit der heute verfügbaren Technologie der Wärmepumpe bereits der Wärmeversorgung und Kühlung von Gebäuden.

Meine Damen und Herren, die Grünen wollen, dass die Daten des Niedersächsischen Landesamtes für Bodenforschung aufbereitet und den

Bürgern bzw. allen Interessierten zugänglich gemacht werden. In Wahrheit wird das in Niedersachsen bereits gemacht. Seit Anfang des Jahres 2003 läuft beim Niedersächsischen Landesamt für Bodenforschung gemeinsam mit der Wirtschaft das Projekt „Geoenergie“. Einbezogen in dieses Projekt sind die staatlichen geologischen Dienste der Länder Brandenburg, Berlin, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bremen sowie die verschiedenen Landeskatasterverwaltungen. Inhaltlich beschäftigt sich das Projekt damit, die Informationen über des oberflächennahe geothermische Potenzial, nämlich die Erdwärme, für den Verbraucher über das Internet, wie vorhin schon erwähnt, nutzbar zu machen. Durch die Kenntnisse des Landesamtes für Bodenforschung über den Untergrund kann die Planungssicherheit für die unterirdischen Anlagen verbessert werden. Damit werden die Kosten für die Bauherren besser kalkulierbar. Darüber hinaus sollen auch genehmigungsrechtliche Grundlagen zuverlässiger bereitgestellt werden. Zu diesem Zweck erfolgt bereits eine Zusammenarbeit des Niedersächsischen Landesamtes mit einigen Wasser- und Katasterbehörden. Beteiligt sind auch das Wirtschafts-, das Innen- und das Umweltministerium. Ferner soll das Projekt als Pilotprojekt in die Geodaten-Infrastruktur Niedersachsen eingebunden werden.

Meine Damen und Herren, Sie sehen also, dass bereits jetzt die Voraussetzungen für eine verstärkte Nutzung der Geothermie in Niedersachsen geschaffen werden. Aber, Herr Kollege Meinhold - ich schließe mich Ihnen da durchaus an - wir werden im Unterausschuss dieses Thema sicherlich eingehend beraten. Ich finde es ein bisschen schade, dass dieser Antrag federführend vom Wirtschaftsausschuss behandelt werden soll. Aber auch dort sitzen sehr kompetente Leute. Sie haben gerade über die Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Umwelt geredet. Insofern hoffe ich, dass wir zu einem guten Ergebnis kommen werden. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Für die Landesregierung Herr Minister Hirche, bitte schön!

(Walter Meinhold [SPD]: Wir wollen Herrn Sander hören!)

Walter Hirche, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Meinhold, wenn hier ein Minister spricht, dann spricht er immer für die Landesregierung. Wir haben das untereinander abgestimmt.

Ich finde es erfreulich, wenn man ein Thema hat, bei dem sich alle aufeinander zu bewegen können. Wenn ich allerdings den Antrag der Grünen sehe, muss ich sagen: Sie laufen hinterher, und das auch nur auf einem Bein. Denn sie beschäftigen sich nur mit der oberflächennahen Geothermie und nicht mit der tiefen Geothermie, meine Damen und Herren, obwohl gerade hier ein großes wirtschaftliches Entwicklungspotenzial liegt. Irreführend sind auch Ihre Schlussfolgerungen. Sie wollen Eulen nach Athen tragen. So fordern Sie z. B., die geologische Datenbasis in Niedersachsen zu verbessern. Das ist nicht mehr nötig, weil Bohrungsdaten und geologische Karten längst vorliegen, weitgehend digital übrigens, und sie sind entsprechend abrufbar.

Im Geozentrum wurde erst vor kurzem ein weiteres interessantes Projekt angeschoben, und zwar eine Machbarkeitsstudie für einen geothermischen Atlas für ganz Niedersachsen. Das würde speziell die Tiefengeothermie entscheidend nach vorne bringen, weil man mit diesen Daten das Fündigkeitsrisiko minimieren könnte. Ein ähnliches Projekt, es heißt GeoEnergie, läuft übrigens auch im Bereich der oberflächennahen Geothermie, allerdings nur bezogen auf Niedersachsen und Bremen.

Jetzt geht es um die wirtschaftliche Nutzung des Geothermie-Know-hows. Wir wollen sowohl einen spürbaren Beitrag zur Energieversorgung leisten als auch Wirtschaftswachstum und Arbeitsplätze in Niedersachsen schaffen. Dabei steht, meine Damen und Herren, im jetzigen Studium die tiefe Geothermie im Vordergrund des Interesses. Dabei geht es um die Gewinnung von Erdwärme aus Tiefen von mehr als 3 km, wo natürliche Temperaturen von 100 °C und mehr herrschen. Ein immenses Potenzial, sowohl energetisch als auch wirtschaftlich. Hier ist nämlich zum einen das große Spezialwissen der Erdöl- und Erdgasbranche und der Bohrindustrie konzentriert, ein echtes Alleinstellungsmerkmal für Niedersachsen in Deutschland. Wir haben die Kenntnis von rund 2 000 Tiefenbohrungen, die wir auf ihre Eignung zur Erdwärmenutzung untersuchen lassen wollen. Wir haben eine ganze Reihe von Einrichtungen,

die sich teilweise seit Jahrzehnten auf hohem Niveau mit der Erforschung und Anwendung der Geothermie beschäftigen, vom Forschungsbereich in Göttingen ganz zu schweigen.

(Zustimmung bei der CDU)

Das alles ist niedersächsisches Know-how, das auch für die internationalen Märkte interessant sein kann. Diese Potenziale müssen selbstverständlich vernetzt werden, wenn es gelingen soll, die Geothermie mittelfristig in die Wirtschaftlichkeitszone zu bringen. Genau dabei sind wir im Augenblick. Der erste Schritt in diese Richtung war das hochkarätig besetzte Geothermie-Symposium, das im letzten Sommer in Göttingen veranstaltet wurde.

(Zustimmung von Dr. Harald Noack
[CDU])

Wir haben erst kürzlich die Geothermie zu einem Innovationsthema in unserem Innovationszentrum gemacht. Außerdem sind im Geozentrum gerade ein paar sehr interessante Projekte in der Experimentierphase, die Horstberg-Z1-Bohrung in der Nähe von Celle z. B., über die gerade in der Presse ausführlich berichtet wurde.

Meine Damen und Herren, Sie sehen also: Wir sind längst auf diesem Weg. Deswegen habe ich gesagt: Die Grünen laufen hinterher, und sie laufen auch nur auf einem Bein, weil sie nur über die oberflächennahe Geothermie reden.

(Zustimmung bei der FDP)

Wir sind dabei, meine Damen und Herren, Niedersachsen zum Vorreiter beim Thema Geothermie zu machen. Bei der tiefen Geothermie liegen wir schon weit vorn. Es wäre schön, wenn das gelegentlich auch von den Oppositionsfraktionen im Landtag zur Kenntnis genommen werden würde.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Beratung. Wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Der Ältestenrat empfiehlt Ihnen, diesen Antrag zur federführenden Beratung an den Ausschuss für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr zu übermitteln. Mit der Mitberatung sollen der Umweltausschuss sowie der Ausschuss für Soziales, Frauen, Familie

und Gesundheit betraut werden. - Ich sehe keinen Widerspruch. Dann ist so beschlossen.

Ich rufe vereinbarungsgemäß zusammen auf

Tagesordnungspunkt 23:

Erste Beratung:

Milchviehbetriebe im Wettbewerb unterstützen - Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP - Drs. 15/1577

und

Tagesordnungspunkt 24:

Erste Beratung:

Fördermöglichkeiten für eine umweltgerechte Grünlandnutzung ausschöpfen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/1603

Zur Einbringung für den Antrag der CDU-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Langspecht das Wort. Bitte schön!

Karl-Heinrich Langspecht (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Viele unserer niedersächsischen landwirtschaftlichen Betriebe sind in der Krise, wobei insbesondere unsere Milchviehhalter besonders betroffen sind. Die Situation der Milcherzeuger hat inzwischen existenzbedrohende Ausmaße angenommen. Bei einem Milchauszahlungspreis im abgelaufenen Jahr 2004 von 27 Cent je Liter oder noch weniger und durchschnittlichen Produktionskosten von 32 Cent je Liter ist uns allen klar, dass bei den Bauern unterm Strich nicht mehr viel übrig bleibt, um nicht zu sagen: gar nichts. Daran ändert auch nichts, dass der Preis aufgrund der erhöhten Nachfrage augenblicklich geringfügig höher, bei 28 Cent je Liter oder vielleicht darüber, liegt und sich sogar im ersten Quartal auf diesem Niveau halten könnte.

Selbstverständlich hoffen wir auf eine leicht rückläufige Milchlieferung in der EU und auf eine größere Nachfrage in Drittländern, was letztlich zu höheren Preisen führen dürfte. Aber wahrscheinlicher ist, dass die Kostenseite noch mehr als bisher auf die Milchviehhalter durchschlägt. Neben höheren Energie- und Verpackungskosten wird auch die Lkw-Maut möglicherweise zu weiteren Belas-

tungen führen. Kurzum: Die Marktverhältnisse werden eher schwieriger, als dass sie sich in absehbarer Zeit grundlegend verbessern.

Wir müssen damit rechnen, dass bei einer hohen Zahl unserer jetzt noch ungefähr 16 600 Milchviehbetriebe in Niedersachsen das Licht ausgeht, wenn sich die Verhältnisse nicht ändern. Weil das so ist, sollten wir auf unserer Ebene nichts unversucht lassen, um den Milchviehhaltern im Kampf um das wirtschaftliche Überleben beizustehen.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben jetzt schon ein eklatantes Höfesterben. Allein in den letzten vier Jahren mussten bundesweit mit 15 700 Milchviehbetrieben fast genau so viele aufgeben, wie wir heute noch insgesamt in Niedersachsen haben.

Wir schlagen deshalb in unserem Antrag drei Maßnahmen vor: Erstens. Wir sollten trotz der zu erwartenden enormen Schwierigkeiten energisch versuchen, im EU-Agrarministerrat auf eine Reduzierung der Milchmengen hinzuwirken, und auf Nachverhandlungen drängen. Zumindest müssen wir uns massiv dafür einsetzen, dass die beschlossene Erhöhung um 1,5 % ab 2006 ausgesetzt wird.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, da liegt eine Chance, die Erzeugerpreise zu stabilisieren; denn die angedachte Quotenerhöhung vergrößert das Angebot und erhöht zwangsläufig den Druck auf den Preis.

Wir fordern zweitens die bundesweite Handelbarkeit von Milchquoten. Dies ist schon aus Wettbewerbsgründen unverzichtbar. Es ist schon enttäuschend, dass wir hier in den letzten Jahren nicht weitergekommen sind. Die derzeitige Regelung verhindert die Strukturentwicklung und garantiert auch keinesfalls den Bestand von Betrieben in den Regionen, was einige ja immer noch meinen. Auf jeden Fall würden mit einem bundesweiten Quotenhandel die Milchquotenpreise sinken, was insbesondere für unsere wachstumsorientierten Betriebe attraktiv wäre.

Meine Damen und Herren, sowohl beim Vorstoß im EU-Agrarministerrat als auch bei der bundesweiten Handelbarkeit muss die Bundesregierung mitspielen.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Wir müssen Druck auf Frau Künast machen, damit wir hier weiterkommen. Meine Damen und Herren, sie muss in die Strümpfe kommen: Wir erwarten von unserer Bundeslandwirtschaftsministerin mehr Engagement in diesen Fragen, anstatt durch überzogene nationale Standards und ständige Alleingänge wie bei der Legehennenverordnung oder beim Agrardiesel unsere Landwirtschaft noch weiter vor die Hunde gehen lassen.

(Beifall bei der CDU)

Schließlich wollen wir einen Teil der uns ab 2006 zur Verfügung stehenden Modulationsmittel gezielt auch für unsere milchviehhaltenden Betriebe einsetzen. Dabei sind wir uns darüber im Klaren, dass diese Mittel weitestgehend ohnehin den wirtschaftenden Betriebe zugute kommen sollten. Wir denken hier an eine Unterstützung der Weidehaltung, an die Laufstallhaltung auf Stroh, aber auch an Maßnahmen zur weiteren Qualitätsverbesserung der Milchproduktion z. B. bei der Milchleistungsprüfung.

Meine Damen und Herren, unsere niedersächsischen milchviehhaltenden Betriebe verfügen über eine international anerkannte hochwertige Qualitätsproduktion. Diese Produktion entspricht den hohen Anforderungen eines modernen Verbraucherschutzes sowie auch dem Umwelt- und Tierschutz in geradezu - das kann man für unsere niedersächsischen Betriebe wirklich sagen - vorbildlicher Weise.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Unsere Milcherzeuger haben es verdient, unter besseren Rahmenbedingungen zu wirtschaften. Genau in diese Richtung geht unser Antrag. Deshalb bitte ich Sie hier auch um Unterstützung.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Mit dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, alle Fördermöglichkeiten für eine umweltgerechte Grünlandnutzung auszuschöpfen, kommen wir allerdings - das sage ich von vornherein - nicht klar, und zwar deshalb nicht, weil er schlicht einen Denkfehler enthält. Die Verschiebung der Zahlungsansprüche zu Gunsten von Grünland würde nicht zu einem höheren Schutz von Dauergrünland führen. Wir haben die entkoppelten Prämien. Das heißt: Ob künftig eine Prämie für Ackerland oder

für Grünland zugewiesen wird, wird allein davon abhängen, welchen Status die betreffende bewirtschaftete Fläche im Jahr 2003 hatte.

(Jan-Christoph Oetjen [FDP]: Sehr richtig!)

Wenn diese Fläche im Jahr 2003 als Dauergrünland eingestuft worden ist, ist sie auch für einen flächenbezogenen Betrag für Dauergrünland vorgesehen, selbst wenn sie im Nachhinein als Acker genutzt würde. Das heißt, mit den jetzt entkoppelten Zahlungsansprüchen kann nicht Grünland gefördert werden, unabhängig davon, wie hoch die Prämie auch sein mag. Eine erhöhte Prämie würde lediglich diejenigen Betriebe begünstigen, die das Grünland im Jahr 2003 tatsächlich bewirtschaftet haben.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Ein ökologischer Vorteil ist damit aus meiner Sicht nicht zwingend verbunden.

Zur Förderung der extensiven Grünlandnutzung im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe bleibt festzuhalten, dass das ML diese Maßnahmen in den Förderkatalog aufnehmen und anbieten wird. Zur Modulation habe ich eben unsere Auffassung dargestellt.

Im Ergebnis bleibt festzuhalten, dass der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen so nicht umsetzbar ist und von uns deshalb abgelehnt wird. Wir reden darüber, so denke ich, aber noch im Ausschuss. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Meine Damen und Herren, der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen wird eingebracht durch Herrn Kollegen Klein. Bitte schön, Herr Klein!

Hans-Jürgen Klein (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich glaube, dass wir uns an dieser Stelle nicht über die besondere Bedeutung des Grünlandes gerade in Niedersachsen streiten müssen. Seine ökologische Bedeutung für den Biotopschutz und die damit verbundene Artenvielfalt ist sicherlich unbestritten. Die offenen Flächen - häufig noch mit ihrem Viehbestand - gehören zu den typischen attraktiven Reizen unseres Landschaftsbildes, auf das wir bei unseren Sonntagsspaziergängen und sicherlich

auch die Menschen, die uns zwecks Erholung besuchen, auch künftig nicht verzichten wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Nicht zuletzt ist es natürlich die nahezu alternative Wirtschaftsgrundlage für unsere viehhaltenden Betriebe, insbesondere für die Milchwirtschaft.

Ich glaube, mir wird niemand widersprechen, wenn ich sage, dass das Grünland in der Vergangenheit das Stiefkind der EU-Agrarpolitik und ihrer Förderung war. Deshalb, meine Damen und Herren, war es ein wichtiger und richtiger Schritt, bei der EU-Agrarreform auf ein Flächenprämienmodell zu setzen und dabei endlich das Grünland mit einzubeziehen.

Die bisherige Benachteiligung wird sehr deutlich, wenn man die Aufteilung der bisherigen Zahlungen auf die künftige Grünlandprämie und Ackerprämie vergleicht. Von Land zu Land ist das unterschiedlich. In der Regel ist es aber so, dass Grünland maximal ein Drittel der jeweiligen Ackerprämien erreicht.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auch zu bedenken geben, dass es gerade die Milchviehbetriebe sind, die die Mehrzahl der Arbeitsplätze in der Landwirtschaft stellen. Die Situation im Milchbereich ist nach wie vor angespannt. Die Erzeugerpreise sind zu niedrig, um eine durchschnittliche Kostenbelastung aufzufangen und um zusätzlich den Einkommens- und Investitionsbedarf zu friedens stellend abzudecken. Zur weiteren Perspektive gibt es in der Fachwelt widersprüchliche Einschätzungen. Man kann aber, glaube ich, sagen: Es überwiegt vorsichtiger Optimismus. Es gibt durchaus Lichtblicke. Es ist die weltweit ansteigende Nachfrage nach Milch und Milchprodukten, die zu einer Stabilisierung des Milchpreises beigetragen hat. Vielleicht entfaltet ja auch die gemeinsame Kampagne von Berufsstand und Politik gegen die Geiz-ist-Geil-Ideologie inzwischen eine kleine Wirkung.

(Jan-Christoph Oetjen [FDP]: Hoffentlich!)

Sehr positiv, meine Damen und Herren, fand ich, dass entgegen fast aller Voraussagen die Absenkung des Interventionspreises nicht automatisch zu einem niedrigeren Marktpreis geführt hat. Auch die Wirkung der Entkopplung auf die Milchwirtschaft sehe ich hier eher als Chance denn als Risiko.

Aber, meine Damen und Herren, um es klar zu sagen: Das alles darf kein Grund sein, die Hände in den Schoß zu legen und abzuwarten. Wir müssen in Niedersachsen unsere Möglichkeiten ausschöpfen und dieses zarte Pflänzchen stützen, pflegen und weiter entwickeln. Unsere Vorschläge legen wir heute mit unserem Antrag vor. Dabei wollen wir uns im Gegensatz zum CDU-Antrag nicht allein auf die Möglichkeiten der zweiten Säule beschränken. Wir nutzen - ich darf das einmal so sagen - unsere Unabhängigkeit von einzelnen Interessengruppen, um Ihnen auch einen Eingriff bei den Direktzahlungen der ersten Säule vorzuschlagen, den wir für gerecht und für vernünftig halten. Wenn Sie uns dabei folgen wollen, sind wir gern bereit, die Verantwortung dafür zu übernehmen und bei den Ackerbauern als Prügelnabe herzuhalten.

Es geht also um die national eingeräumte Möglichkeit, die Anteile von Grünland und Acker an den Flächenprämien in einem geringen Rahmen zu Gunsten des Grünlandes zu verschieben. Das Gesetz sieht hier einen maximalen Faktor von 0,15 vor. In Schleswig-Holstein, das diesen Weg gehen will, wird es für Dauergrünland dann 117 Euro pro Hektar statt nur 77 Euro geben. Dafür wird die Ackerprämie von 301 Euro auf 283 Euro pro Hektar abgesenkt. Auch in Hessen wird von der Länderoption Gebrauch gemacht. Hier wird der Spielraum aber nicht ganz genutzt. Die Grünlandprämie steigt dort von 47 auf 65 Euro. Die Ackerprämie wird von 327 Euro auf 317 Euro gekürzt. Ich gehe davon aus, dass inzwischen auch unser Ministerium gerechnet hat und uns die niedersächsischen Optionen noch heute nennen kann.

Wir halten eine solche Korrektur zu Gunsten des Grünlandes und unserer Milchviehbetriebe für notwendig und die Kürzungen der Ackerprämie für zumutbar und für verkraftbar. Ich möchte Ihnen die Gründe dafür nennen. Zum einen ist festzuhalten, dass die Gesamtprämiensumme im neuen System höher als im alten Produktprämiensystem ist. Das heißt, insgesamt wird für alle mehr ausgeschüttet. Zum anderen muss ich festhalten, dass insbesondere bei Gemischtbetrieben, also bei Betrieben, die sowohl Grünland also auch Ackerland bewirtschaften, die Verschiebungen minimal sein werden.

Weiterhin ist festzuhalten, dass die Ackerprämie in Zukunft nicht mehr nur für die Grande-Culture-Flächen, sondern für alle Ackerfrüchte gezahlt wird. Das heißt, Ackerbetriebe, die vorwiegend

Gemüse, Kartoffeln und Rüben anbauen, werden im neuen System häufig sogar mehr Prämie erhalten, als sie nach dem alten System bekommen haben. Ich erinnere nur an die Zuckerrübenanbauer, die hier einen entsprechenden Zuwachs erhalten.

Schließlich denke ich - auch das muss man berücksichtigen -, dass die Betriebe mit guten Ackerböden in dem neuen marktorientierten System deutlich mehr und bessere Produktionsalternativen haben als die Betriebe, die auf Dauergrünland arbeiten müssen.

Diese Maßnahme in der ersten Säule soll ergänzt werden um die Förderung aus der zweiten Säule, die sich aus den Mitteln der Gemeinschaftsaufgabe und der Modulation speist. Hier sollen die neuen Möglichkeiten genutzt werden, die Bund und Länder Ende des Jahres gemeinsam vereinbart haben. Es geht da im Einzelnen um die extensive Weidenutzung bestimmter Grünlandflächen, um die Sommerweidehaltung von Rindern, um die Beibehaltung extensiver Schaf- und Ziegenhaltung und um die Erhaltung pflanzengenetisch wertvoller Grünlandvegetation mit einem neuen konzeptionellen Förderansatz, der eine Erfolgsorientierung beinhaltet, nicht mehr aber eine Maßnahmeorientierung. Ich glaube, das ist ein ganz interessanter und sinnvoller Ansatz. Im Ausschuss werden wir die Diskussion über diese Maßnahmen sicherlich noch vertiefen können. Hier habe ich nicht die Zeit, das alles darzustellen.

Herr Kollege Langspecht, Sie haben in Ihrer Einführungsrede gesagt, dass Sie prüfen wollen, was auf unserer Ebene möglich ist. Generell besteht der Unterschied zwischen unseren Anträgen darin, dass sich unser Antrag ausschließlich mit Dingen befasst, die wir auf der niedersächsischen Ebene selbst tun können, während sich Ihr Antrag ein bisschen auf das konzentriert, was andere tun sollen.

Zu Nr. 1 muss man festhalten, dass es natürlich eine Binsenweisheit ist, dass es eine zu hohe Milchquote in der EU gibt. Zweifellos wäre es eine gute Lösung, wenn wir europaweit zu Kürzungen kämen. Aber, meine Damen und Herren, gute Lösungen sind nur dann Lösungen, wenn sie politisch umsetzbar sind. Sie sind ja auch auf der Landvolk-Versammlung gewesen; Sie haben den Stellvertretenden Generaldirektor Landwirtschaft der EU-Kommission, Herrn Hoelgaard, gehört. Er hat sehr deutlich gesagt: Diese Dinge stehen nicht

zur Diskussion. Es handelt sich um einen harten Kompromiss, der damals gefasst und abgeschlossen worden ist; andere haben ihre Erhöhung bereits bekommen; es wäre ungerecht, wenn diejenigen, die bis zum Jahr 2006 warten müssen, nun darauf verzichten sollten - zumindest müssten sie eine riesengroße neue Lösung in diesem Bereich finden. Inhaltlich - ich kann Ihnen nur zustimmen - wäre das eine gute Lösung.

Nr. 2 ist - auch das halte ich für legitim - eine Lösung vor allen Dingen aus niedersächsischer Sicht. Die bundesweite Handelbarkeit hilft - das muss man ganz deutlich sagen - nur den starken unter den Milchbetrieben. Es ist sicherlich kein stabilisierendes Element. Sie beklagen ja in der Einleitung zu Ihrem Antrag, dass der Strukturwandel durch die EU-Reform beschleunigt wird. Sie werden bei diesem Punkt aber zugestehen müssen, dass Sie mit einer solchen Maßnahme den Strukturwandel-Turbo einlegen würden, der das Ganze mindestens vervielfacht.

Eine flächendeckende Landwirtschaft ist für alle eine bundesweite, ja eine europaweite Forderung. Das lässt sich nicht allein auf Niedersachsen beziehen, so gerne ich niedersächsische Interessen vertreten möchte. Uns darf auch nicht egal sein, ob in Zukunft Kühe auf der Rhön oder auf der Alm stehen. Denken Sie auch daran, dass Sie z. B. bei der Zuckermarktordnung, für die die Kommission eine europaweite Handelbarkeit vorschlägt, eigentlich ganz anderer Meinung sind. Mich würde interessieren, wie Sie das miteinander vereinbaren.

Die Nr. 3 Ihres Antrages, also die Forderung nach entsprechenden Fördermaßnahmen, hat die größte Schnittmenge mit unserem Antrag. Aber auch hier werden Sie meiner Meinung sein: Sie ist sehr allgemein, sehr unkonkret gehalten. Wir stimmen dieser Forderung zu, aber lesen Sie zur Ausfüllung dieser Forderung bitte im Antrag der Grünen weiter. Ich hoffe, dass wir in diesem Sinne im Ausschuss darüber diskutieren können. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich dem nächsten Redner zu diesem Tagesordnungspunkt das Wort erteile, möchte ich noch eine kleine Veränderung in der Tagesordnung für heute bekannt geben. Es ist bereits gesagt worden, Tagesord-

nungspunkt 31 ist auf morgen Vormittag verlegt worden. Jetzt kommen zusätzlich die Tagesordnungspunkte 30 und 32 dazu, also morgen früh werden wir unmittelbar nach den strittigen Eingaben dann mit dem Tagesordnungspunkt 30 fortfahren. So lautet die Verständigung zwischen den Parlamentarischen Geschäftsführern.

Nunmehr weiter in der Tagesordnung. Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Johannßen. Bitte!

Claus Johannßen (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Langspecht hat in seinem Redebeitrag die Situation der Milch erzeugenden landwirtschaftlichen Betriebe weitestgehend treffend dargestellt. Er hat auch darauf hingewiesen, dass sich der Milchauszahlungspreis in den letzten Monaten des vergangenen Jahres und aktuell besser entwickelt hat als vor einem dreiviertel oder einem Jahr. Damals hatte der Milchauszahlungspreis in Niedersachsen, aber auch bundesweit den absoluten Tiefpunkt erreicht. Von daher überrascht es mich ein bisschen, dass Sie diesen Antrag zu diesem Zeitpunkt einbringen und ihn nicht vor einem dreiviertel Jahr eingebracht haben, als Räte, Samtgemeinderäte, Kreistage in unserer Region Resolutionen zugunsten der Milch erzeugenden Betriebe verfasst und einvernehmlich beschlossen haben. Aber Ihre Attacke auf Frau Künast, auch in Sachen Agrardiesel, zeigt ja die Zielrichtung, auf die Sie hinauswollen.

(Zuruf von der CDU: Ja, Wettbewerb!)

Meine Damen und Herren, wie stellt sich die Situation der Milch verarbeitenden Betriebe in Niedersachsen und die des Marktes für Molkereiprodukte aktuell dar? - Der aktuelle Milchauszahlungspreis - Herr Langspecht, Sie haben das auch gesagt - in Höhe von 28 bis 30 Cent entspricht in etwa dem Auszahlungspreis, den die niedersächsischen Bauern vor der BSE-Krise in Deutschland erlöst hatten.

(Jan-Christoph Oetjen [FDP]: Ja, wir sind froh über diesen Preis!)

Bedingt durch diese BSE-Krise vor drei oder vier Jahren änderte sich, leider nur kurzfristig, das Konsumverhalten der Verbraucher in der Bundesrepublik.

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Herr Kollege Johannßen, können Sie uns allen einen Gefallen tun und das Mikrofon ein bisschen lauter stellen? - Diese Bitte wurde durch ein Signal aus Ihrer Fraktion an mich herangetragen.

(Zurufe von der SPD: Höher!)

Etwas höher!

Claus Johannßen (SPD):

Lauter kann ich es nicht stellen, Frau Präsidentin. Ich bin hier nicht der Techniker.

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Wenn Sie es bitte ein bisschen höher stellen würden. - Danke schön!

Claus Johannßen (SPD):

Der Absatz von Milch und Molkereiprodukten stieg deutlich an. Das führte auch zu einem deutlich besseren Auszahlungspreis der deutschen Molkeereien. Der günstige Euro/Dollar-Wechselkurs seinerzeit, der sich zwischenzeitlich bekanntermaßen gedreht hat, förderte zusätzlich den Export von Molkereiprodukten wie beispielsweise von Käse in außereuropäische Länder bzw. Länder des Dollarraums, aber auch in die ehemalige Sowjetunion. Diese Situation führte in der damaligen Zeit zu einem außerordentlich positiven Milchauszahlungspreis. Aufgrund dieser günstigen wirtschaftlichen Entwicklung für Milch erzeugende Betriebe haben zahlreiche Landwirte in die Ausweitung ihrer Milchproduktion investiert. Kauf oder Pachtung von Quoten zu hohen Preisen, Erweiterung von Ställen, Zukauf von Kühen und Anpachtung von Grünlandflächen bei steigenden Pachtpreisen waren für viele Landwirte in diesen Jahren logischerweise angesagt. Etliche haben dafür Fremdkapital benötigt. Bei den damaligen Milchauszahlungspreisen waren die Erlangung und die Bedienung dieser Bankkredite auch kein Problem.

Sie sprachen an, dass es 32 % Produktionskosten für Milch gäbe. Das ist aber nicht quer über die Branche zu betrachten. Das betrifft insbesondere die Betriebe, die damals Pachtverträge mit hohen Preisen und langfristigen Bindungen eingegangen sind und die auch Probleme haben mit der Fremdfinanzierung. Inzwischen haben sich die Auszahlungspreise wieder auf das Niveau von vor der

BSE-Krise eingependelt. Auch der Euro/Dollar-Kurs ist nicht mehr Export stützend.

Eines der Hauptprobleme sind aber die drängenden Probleme der deutschen Molkereien. Diese haben der Marktmacht der Discounter wenig entgegenzusetzen. Solange sich die Molkereien nicht vernünftig aufstellen, wird es den Discountern gelingen, diese gegeneinander auszuspielen. Sie finden immer wieder einen Produzenten von Molkereiprodukten, der für billiges Geld hochwertige Produkte liefert - mit den bekannten Folgen für den Milchauszahlungspreis. Arla Foods und Campina machen uns aktuell vor, wie man zu einer vernünftigen Marktaufstellung kommt, um den Discountern etwas entgegenzusetzen.

(Zuruf von der CDU: Nur durch Größe!)

Der Leiter der Bundesforschungsanstalt für Ernährung und Lebensmittel in Kiel, Herr Dr. Holger Thiele, den ich vor 14 Tagen in der Wingst hören durfte, geht davon aus, dass sich die Zahl der Produktionsstätten der deutschen Molkereien in den kommenden Jahren um etwa 52 % reduzieren wird. Wir beklagen dies zwar an den Standorten, an denen Produktionsstätten geschlossen werden - auch aktuell: ein Werk in meinem Heimatort, sogar in meiner Straße hat zugemacht -, aber letztendlich bleibt den Molkereien nichts anderes übrig.

Allein durch die Fusion von Arla Foods und Campina rechnet man mit einer Kostensenkung von 1,5 Cent und ist auch bereit, das den Anlieferern auszahlend. Das kann man natürlich nicht, wenn man weiterhin dem Druck der Discounter nicht gewachsen ist.

Meine Damen und Herren, wir müssen allerdings auch zu einem Mentalitätswechsel insbesondere bei den Verbrauchern kommen. Herr Langspecht, Sie haben gesagt - oder Herr Klein hat das gesagt -: Geiz darf nicht mehr geil sein, sondern Genuss muss geiler sein als Geiz.

(Beifall bei der SPD)

Der Appell des deutschen Bauernpräsidenten, Herrn Sonnleitner, am letzten Freitag auf der Grünen Woche, ist völlig richtig und gehört nachhaltig unterstützt.

Meine Damen und Herren, in Ihrem Entschließungsantrag fordern CDU und FDP, dass die 1999 nach langer Auseinandersetzung von der EU be-

schlossene Erhöhung der Quoten um dreimal 0,5 %, also 1,5 %, ausgesetzt wird. Dies soll ab 2006 jeweils zu 0,5 % erfolgen. Ich fürchte - insofern haben Sie mich an Ihrer Seite -, dass diese Forderung kaum durchsetzbar ist. Herr Langspecht, Sie haben gesagt, dass dies voraussichtlich zu enormen Schwierigkeiten führen wird. Die Länder in der EU liegen mit ihren Forderungen weit auseinander. Frankreich fordert eine Kürzung der Quote um 1,5 %; andere Länder haben völlig andere Vorstellungen. Ich glaube, dass es schwierig wird, dies durchzusetzen und umzusetzen. Dafür brauchen wir Verbündete.

Die bundesweite Handelbarkeit der Milchquoten wäre für unsere Milchstandorte in den Grünlandbereichen von Vorteil. Dabei spreche ich natürlich für die niedersächsischen Betriebe. Hans-Jürgen Klein hat es bundesweit gesehen, aber wir tragen insbesondere für die niedersächsischen Betriebe Verantwortung. Die Handelbarkeit würde die Entwicklung zukunftsfähiger Betriebe durch günstigere Quotenkosten fördern und somit wirtschaftlich stark entlasten. Meine Damen und Herren, bei dieser Forderung haben Sie uns an Ihrer Seite.

Auch Ihr Vorschlag, dass die Modulationsmittel schwerpunktmäßig in milchviehhaltende Betriebe geleitet werden, findet unsere Unterstützung. Natürlich wird es innerhalb der Landwirtschaft zu Kämpfen kommen. In anderen Bereichen gibt es dazu andere Vorstellungen. Auch ich komme aus einem Grünlandbereich und finde daher Ihre Forderung gut und konsequent.

Herr Langspecht, Sie sind ausführlich auf den Antrag der Grünen bezüglich der Ausschöpfung von Fördermöglichkeiten für umweltgerechte Grünlandnutzung eingegangen. Dieser Antrag enthält sehr viele Allgemeinplätze; das muss ich leider sagen, Hans-Jürgen Klein. Sie beschreiben darin die Situation, wie sie sich schon darstellt. Extensive Weidehaltung auf bestimmten Grünlandflächen ist bei uns gang und gäbe. Die Sommerhaltung von Rindern - abgesehen von der Bullenmast - erfolgt auch auf der Weide. Extensive Schaf- und Ziegenbeweidung haben wir auch auf den Deichen. Die Erhaltung pflanzengenetisch wertvoller Grünlandvegetation ist auch gang und gäbe.

Sie befürchten, dass die Bindung der Direktzahlung an die Einhaltung der Cross-Compliance-Linien nicht erfüllt werden kann und zu erheblichen Schwierigkeiten führen wird. Wir vertreten die Auffassung, dass die bisherige Wirtschaftsweise

der Grünlandbetriebe diesen Anforderungen schon weitestgehend entspricht. Von daher gibt es dort wenig Nachholbedarf und daher wenige Befürchtungen, dass die Cross Compliance nicht eingehalten wird.

Es wäre natürlich schön, wenn diese Landwirte zusätzlich unterstützt würden. Hinsichtlich dieser Forderung sind wir auch an eurer Seite. Allerdings sehen wir die gleiche Problematik hinsichtlich der Umsetzung und der Verteilungskonsequenzen innerhalb der Landwirtschaft. - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Herr Kollege Johannßen, nur für die Zukunft: Im Parlament ist es üblich, sich zu siezen. Vom Grundsatz her ist diese Frage also geklärt.

Ich rufe den nächsten Redner auf. Von der FDP-Fraktion hat Herr Kollege Oetjen das Wort. Bitte schön!

Jan-Christoph Oetjen (FDP):

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die uns heute in der ersten Beratung vorliegenden Anträge zu den Themen Milchwirtschaft und Grünlandnutzung gehen zwar nicht auf identische, dennoch auf verwandte Bereiche ein. Zunächst möchte ich auf den Antrag der Fraktionen von FDP und CDU eingehen mit dem Titel „Milchviehbetriebe im Wettbewerb unterstützen“.

Uns allen ist bekannt, dass wir in der Milchwirtschaft eine durchaus angespannte Situation haben. Der von den deutschen Molkereien ausgezahlte Milchpreis reicht in der Regel nicht aus, um mit der Milchproduktion einen positiven Deckungsbeitrag zu erzielen. Das ist von verschiedenen Vordnern bereits erwähnt worden. Dies stellt unsere landwirtschaftlichen Betriebe vor enorme wirtschaftliche Schwierigkeiten.

Meine Damen und Herren, die Tatsache, dass ein Liter Milch weniger kostet als ein Liter Mineralwasser, sollte uns aber auch gesellschaftspolitisch zu denken geben.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vor diesem Hintergrund haben FDP und CDU den vorliegenden Antrag erarbeitet. Unser Ziel ist es, die schwierige Situation unserer milchviehhaltenden Betriebe abzumildern. Unsere Entschlie-

basiert dabei auf drei Punkten. Das ist erstens die europaweite Reduzierung der Milchmenge. In dem nun einmal vorhandenen Quotensystem der Europäischen Union, das man gut oder schlecht finden kann, sollten wir uns dafür einsetzen, die Milchmenge spürbar zu reduzieren, um den Preisdruck, der auf dem Milchmarkt herrscht, abzubauen. Da einige Mitgliedsländer der Europäischen Union - ich nenne nur Italien oder die mittel- und osteuropäischen Länder als Beispiel - allerdings kaum ein Interesse daran haben, wird die Umsetzung dieses Punktes nicht gerade einfach sein. Aber das ist aus meiner Sicht kein Grund dafür, dass man es nicht versuchen sollte, Herr Kollege Klein.

Zweitens. Die bundesweite Handelbarkeit unserer Milchquoten würde unsere niedersächsischen Bauern - und das sind die Bauern, um die wir uns im Wesentlichen kümmern müssen - im Wettbewerb stärken. Zumindest würde sie dafür sorgen, dass die Milchproduktion an den dafür geeigneten Standorten stattfindet. Die Zeiten der Kleinstaaterei müssen in diesem Zusammenhang endlich ein Ende haben.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Insgesamt, Herr Kollege Klein, muss rechtzeitig überprüft werden - auch das haben wir aufgenommen -, wie der Milchmarkt nach 2013 aussehen kann. Nach Ansicht der FDP-Landtagsfraktion sind Milchquoten dann überflüssig.

(Beifall bei der FDP)

Drittens. Mit den uns zur Verfügung stehenden Modulationsmitteln wollen wir einen Schwerpunkt im Bereich Milchwirtschaft setzen. Ich denke dabei an eine möglichst nahe am bestehenden Qualitätsmanagementsystem Milch angelehnte Regelung, die die Mittel möglichst zielgenau im Rahmen der Modulationsaufgaben unseren Milchviehbetrieben zukommen lässt. Ich gehe davon aus, dass wir darüber im Ausschuss intensiver diskutieren werden.

Insgesamt glaube ich, dass die von uns vorgeschlagenen Maßnahmen zu einer spürbaren Verbesserung am Milchmarkt führen können; sie müssen nicht dazu führen, aber sie können dazu führen.

Ich komme zu dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Herr Kollege Klein, ich bin der Ansicht, dass der Antrag eine grundsätzlich richtige Intention hat. Die Wahrnehmung der Grünlandop-

tion von 15 % ist aus meiner Sicht jedoch eine übertriebene Maßnahme. Mit 102 Euro für Dauergrünland haben wir in Niedersachsen eine im Bundesvergleich sehr hohe Prämie, und zwar die zweithöchste. Nach der Option von Schleswig-Holstein ist es immer noch die dritthöchste Prämie. Das ist gut und richtig. Die Prämie allerdings noch einmal zu erhöhen, halte ich vor dem Hintergrund ebenfalls vorhandener Probleme in Ackerbauregionen, z. B. bei Grand-Culture-Betrieben, wie sie in Süd-Niedersachsen vielfach vorkommen und die eben keinen Rübenanbau haben -, für nicht gerechtfertigt.

(Beifall bei der FDP)

Im Übrigen - auch das wurde schon angeführt werden - die Flächenprämien in Zukunft entkoppelt ausgezahlt. Entscheidend ist also nicht der aktuelle Status, sondern der Status zum Erhebungszeitpunkt. Damit hat die Grünlandprämie auch keine Auswirkungen auf die tatsächliche Beibehaltung des Grünlands. Auf die entsprechenden Regelungen, die dann zum Grünlandumbruchverbot führen, Herr Klein, werden wir in der Ausschussdebatte sicherlich noch näher eingehen.

Die von Ihnen vorgeschlagenen Maßnahmen im Bereich der Agrarumweltprogramme halte ich für inhaltlich grundsätzlich interessant und sogar wünschenswert. Ob sie allerdings in einem verwaltungstechnisch akzeptablen und damit einfachen Rahmen zu verwirklichen sind, vermag ich persönlich nicht zu beurteilen. Aber ich freue mich auf die Beratungen im Ausschuss, die sicherlich noch mehr Licht ins Dunkel bringen werden. - Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Meine Damen und Herren, für die Landesregierung spricht Herr Minister Ehlen. Bitte schön!

Hans-Heinrich Ehlen, Minister für den ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die pessimistische Annahme zur Entwicklung der Milcherzeugerpreise des letzten Jahres haben sich glücklicherweise nicht bewahrheitet, wie wir eben schon gehört haben. Man war im letzten Jahr nahe dran, Prognosen aufzustellen, dass der damalige

Durchschnittspreis von 26 Cent auf 21 Cent absacken könnte. Im Moment liegt er bei 28 Cent. Wir wollen hoffen, dass sich das verfestigt.

Wenn man aber einmal die Kostensituation sieht, wissen wir ganz genau, dass dann etwa 4 Cent fehlen, wenn man eine Kostendeckung erreichen will. Deshalb ist auf der Milchpreisebene derzeit noch keine Entwarnung zu geben. Wir müssen auch damit rechnen, dass die von der EU beschlossenen Interventionspreissenkungen für Butter und Magermilchpulver und dann auch noch die zeitliche Begrenzung der Intervention den Preisdruck wieder erhöhen werden. Der Entschließungsantrag der Koalitionsfraktionen weist deshalb in die richtige Richtung. Eine zeitliche Aussetzung der Erhöhung der Milchquote wäre nach meiner Überzeugung ein Beitrag zur Stabilisierung. Wir haben diese Diskussion schon mit dem jetzt verflassenen Agrarkommissar Fischler geführt und haben diesen Punkt auch bei der neuen Agrarkommissarin Fischer-Boel zur Sprache gebracht.

(Vizepräsident Ulrich Biel übernimmt den Vorsitz)

Auch wenn wir guten Willens sind, teile ich im Moment die Auffassung, dass wir hier ein ganz dickes Brett zu bohren haben, zumal einige EU-Länder keine Vorteile für sich darin sehen. So sind ja die südeuropäischen Länder sehr weit von der Eigenversorgung entfernt. Denen liegt natürlich daran, Milchquoten zu erhöhen.

Die Entwicklung auf dem Milchquotenmarkt wird die nächste Quotenbörse zeigen. Sie wissen, dass wir aufgrund der Umstellung der EU-Förderung jetzt eine Milchprämie bekommen. Diese Milchprämie basiert auf den Milchmengen, die der Betrieb am 1. Januar 2005 für sich darstellen konnte. Diese Milchprämie von 3,5 Cent, die ja die Senkung des Interventionspreises um 6 Cent ausgleichen soll, hat einen Wert von etwa 16 Cent. Das heißt, dass der Quotenpreis real eigentlich um diese 16 Cent sinken müsste. Ich glaube, dass dieser Vorgang, der sich am nächsten Quotenbörsendatum darstellt, auch Auswirkungen darauf haben wird, ob wir die Handelbarkeit der Milchquote auf Bundesebene weiter voranbringen.

Wir haben auf der letzten Agrarministerkonferenz auf Burg Warberg diesen Vorschlag eingebracht, haben dann aber festgestellt, dass wir dabei ein einstimmiges Ergebnis bekommen - „einstimmig“ in dem Sinne, dass nur eine Stimme, nämlich Nie-

dersachsen, dafür war. Ich glaube aber - das zeigen auch die Gespräche der letzten Tage -, dass dann, wenn sich hier etwas tut, wenn die Milchquotenpreise heruntergehen, auch die Notwendigkeit der Abgrenzung immer geringer wird und dass dann auch die Möglichkeiten für Gespräche andere werden.

Meine Damen und Herren, wir haben uns auch Gedanken darüber gemacht, wie wir auf der Ebene der Modulation auch der Milchviehwirtschaft etwas zugute kommen lassen können. Wir halten es für richtig und wichtig, dass dann, wenn Einbehalte bleiben, auch etwas zurückfließt. Die Förderung des Weide- bzw. Hofgangs zur Verbesserung der Tiergesundheit ist zwar sehr gut, aber wird sicherlich nur schwer zu kontrollieren sein. Wenn man so etwas anbietet, muss man auch aufpassen, dass man mit einer Maßnahme nicht so viel Geld ausgibt, dass für andere Dinge kein Geld mehr übrig bleibt. Das andere, worauf wir im Moment hinarbeiten, ist die Qualitätssicherung und die Möglichkeit, zukünftige Märkte zu bedienen.

Meine Damen und Herren, der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist - das hat Herr Kollege Langspecht hier schon dargestellt -, glaube ich, seitens der Grünen ein bisschen falsch interpretiert worden. Wenn die Flächenprämien entkoppelt sind, ist es trotzdem möglich, innerhalb der Grünlandprämien und der Ackerprämien zu wechseln. Dann sehe ich keine Möglichkeit, das Grünland festzuschreiben. Das müssen wir vielleicht in der Ausschussberatung noch einmal klarlegen. Vielleicht ist das auch ein Fehler der Grünen bei der Lektüre der Verordnung. Das sollte man noch einmal herausarbeiten.

Meine Damen und Herren, die Zahlungen, die wir in Niedersachsen derzeit leisten - Herr Kollege Klein hat danach gefragt -, würden sich, wenn wir wirklich eine 15-prozentige Steigerung für Grünland zulasten des Ackerlandes vornehmen würden, von 102 Euro auf 135 Euro bei Grünland und von 259 Euro auf 244 Euro bei Ackerland verändern. Ich meine, diesen Punkt muss man auch beachten. Wir haben mit dieser Höhe der Grünlandprämie neben Nordrhein-Westfalen die Spitzenstellung in Deutschland. Ich weiß nicht, ob wir gerade hier nun noch nachlegen müssen, wenn es darum geht, die Prämien anders zu verteilen. Die Spitzenstellung bei Grünland geht aber auch mit einer niedrigen Zahl beim Ackerland einher. Da sind wir schon jetzt bei der normalen Grundprämie

sehr viel weiter als andere Bundesländer bei einer Änderung um 15 %.

Meine Damen und Herren, die Punkte in dem Antrag der Fraktion der Grünen haben natürlich auch landschaftserhaltende Effekte. Zum Teil haben sie auch etwas mit Sozialpolitik zu tun. Ich meine, wir sollten auf der Agrarebene dafür sorgen, dass unsere Bauern große Vorteile haben und deren Existenz gesichert wird, und wir sollten mit der Landwirtschaftspolitik nicht unbedingt noch die Sozialpolitik und andere Politikfelder subventionieren.

Der Vorschlag von Herrn Kollegen Klein in Bezug auf erfolgsorientierte Umweltprogramme hört sich sehr gut an. Wir haben auch eine Studie der Universität Göttingen, die sich mal ein Projekt vorgenommen hat. Ich befürchte aber, dass diese Konzepte so kompliziert sind, dass sie fast nicht zu kontrollieren sind. Unter dem Gesamtaspekt, künftig Agrarpolitik auch in Niedersachsen seitens des Landes handelbar zu machen, stellt sich für mich die große Frage, wie wir das alles fertig kriegen sollen.

(Vizepräsidentin Silva Seeler übernimmt den Vorsitz)

Ich möchte hier auch eine Zahl nennen, die uns ein bisschen nachdenklich stimmen sollte. Ich bin eigentlich verwundert, dass es so ist. Es gibt Programme, bei denen der Verwaltungsaufwand das Geld übersteigt, das beim Bauern ankommt. Hier müssen wir aufpassen. Das ist wenig rationell. Aus diesem Grunde müssen wir den Antrag der Fraktion der Grünen ablehnen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung. Federführend sollen sich der Ausschuss für den ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz und mitberatend der Ausschuss für Haushalt und Finanzen mit den beiden Anträgen beschäftigen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist so beschlossen.

Wir kommen jetzt zu

Tagesordnungspunkt 25:

Erste Beratung:

Qualifikation der Erzieherinnen erhöhen - für mehr Bildungsqualität der Kindertagesstätten - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/1601

Zu Wort gemeldet hat sich Frau Janssen-Kucz von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Ich erteile ihr das Wort.

Meta Janssen-Kucz (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Gestern haben wir eine sehr intensive Debatte über Mindeststandards in Kindertagesstätten geführt. Wir waren uns zumindest darin einig, dass der Bildungsauftrag in Kindertagesstätten weiterentwickelt und ausgebaut werden muss. Wir haben auch eine Debatte über die Qualität dieser Bildungsstandards geführt. Dazu passt es sehr gut, dass die Fraktion der Grünen heute den Antrag „Qualifikation der Erzieherinnen erhöhen - für mehr Bildungsqualität der Kindertagesstätten“ einbringt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Uns geht es bei diesem Antrag darum, die Reden, die wir gestern gehört haben und die wir immer wieder landauf, landab hören, in Taten umzusetzen. Ich hoffe, dass es uns gelingt, das in Taten umzusetzen, und dass es nicht bei diesen verbalen Bekundungen bleibt. Denn ich habe wie die Fraktion der Grünen immer wieder ebenso den Eindruck: Wir reden gerne über Bildung und über die Qualität der Bildung, aber die Weiterentwicklung der Kindertagesstätten darf keinen Cent mehr kosten; da ist einfach Schluss.

Das wird sehr deutlich, wenn es um die Ausbildung der Erzieherinnen geht. Überall in Europa werden die Kita-Erzieherinnen heute in Hochschulen, zumindest in Fachhochschulen, ausgebildet, nur nicht in Deutschland und in Österreich. In den meisten anderen Ländern ist es mittlerweile selbstverständlich, dass Kita-Erzieherinnen genauso gut ausgebildet werden müssen wie Lehrerinnen und Lehrer für die Schule. Sie haben im Grundstudium sogar einen gemeinsamen Studiengang; erst danach findet die Schwerpunktsetzung im Bereich Kita oder im Bereich Grundschule statt. Trotzdem wird in Deutschland die Forderung nach einer Anhebung des Ausbildungsniveaus immer wieder abgeblockt. Dies geschieht vor allem mit dem Argu-

ment, dass solche besser qualifizierten Erzieherinnen natürlich auch teurer sind.

Von der OECD-Studie zu unserem Bildungssystem will unser Kultusminister ja nichts hören - so war es jedenfalls in Pressemitteilungen zu lesen -, weil sie ihm nicht so ganz in den Kram passt. Gleichwohl will ich einmal auf den Länderbericht zur frühkindlichen Erziehung in Deutschland hinweisen. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass steter Tropfen den Stein höhlt und dass wir zusammen einen Weg finden. In dieser Studie wird nämlich ausdrücklich kritisiert, dass Deutschland zu den wenigen Ländern gehört, in denen Erzieherinnen nur an Fachschulen ausgebildet werden. Es wird auf den engen Zusammenhang zwischen dem Niveau der Ausbildung und der Qualität des Lernens hingewiesen.

Unser Kindertagesstättengesetz definiert den Auftrag der Kindertagesstätten mit den drei Begriffen Betreuung, Erziehung und Bildung. Betreuung ist der Ursprung der Kitas; das wissen wir alle, seit die Kindertagesstätten geschaffen worden sind. Dann kam der Erziehungsauftrag dazu, und zwar ein sehr anspruchsvoller Auftrag, nämlich die Kinder zu selbstständigen und freien Persönlichkeiten zu erziehen. Seitdem gibt es auch eine Ausbildung für Erzieherinnen und damit eine erste Professionalisierung des Erzieherinnenberufes. Spätestens seit PISA 2000 tritt der Bildungsauftrag in den Vordergrund. Im Niedersächsischen Kindertagesstättengesetz allerdings ist der Bildungsauftrag bereits seit 1992 verankert.

(Astrid Vockert [CDU]: Das war aber nur Theorie!)

- Das war nur Theorie. Ich denke, jetzt machen wir uns gemeinsam an die Praxis, liebe Frau Vockert.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Frau Vockert, Sie weisen immer wieder auf die neuere Hirnforschung und darauf hin, dass die frühe Kindheit vor der Einschulung eine entscheidende Phase für die Entwicklung der Kinder darstellt. Was hier versäumt wird, ist später kaum noch nachzuholen. Es gilt das schöne alte Sprichwort: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. - Ich denke, das ist genau das, was wir jetzt gemeinsam umsetzen müssen. Es kann und wird niemand hier im Hause bestreiten, dass der Bildungsauftrag noch einmal neue Anforderungen an die Erzieherinnen stellt und dass der Begriff „Er-

zieherin“ eigentlich schon gar nicht mehr passt. Vielleicht sollten wir von Vorschulpädagoginnen oder Frühpädagoginnen reden. Lassen Sie uns jetzt jedoch noch bei dem alten Begriff „Erzieherin“ bleiben.

Erzieherinnen haben die Aufgabe, eine anregende Lernumgebung zu schaffen. Sie müssen Entwicklungsprobleme der Kinder möglichst frühzeitig erkennen und die Kinder individuell fördern. Das ist eine Aufgabe, die pädagogisch mindestens genauso anspruchsvoll ist wie die Arbeit in den Schulen mit Schulkindern.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Dafür müssen Erzieherinnen genauso gut ausgebildet werden wie Lehrerinnen.

(Zuruf von der CDU: Die Lehrer auch!)

- Die Lehrer auch. Darauf können wir uns ganz schnell einigen.

Dabei darf der Praxisbezug der Ausbildung selbstverständlich nicht verloren gehen. Die Kita muss weiterhin ein wichtiger Lernort im Rahmen der Erzieherinnenausbildung bleiben. Aber die Hochschule muss der Ort für theoretische Reflexionen sein. In der Lehramtsausbildung vermisste ich diesen praktischen Bezug oft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es gibt in Niedersachsen bereits Ansätze, Hochschulstudiengänge für Frühpädagogik aufzubauen, so etwa an der Evangelischen Fachhochschule Hannover, an der Fachhochschule Oldenburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven. Leider werden diese Ansätze von der Landesregierung nicht besonders gut unterstützt. Im Gegenteil: Für den Studiengang an der FH Hannover konnten die geplanten Stellenbesetzungen bis auf eine Eckprofessur nicht vorgenommen werden, weil auch dieser Studiengang von den Kürzungen im Hochschulbereich betroffen war.

Meine Damen und Herren, wir fordern die Landesregierung auf, diese Ansätze jetzt sehr viel intensiver zu unterstützen und die Studienplatzkapazitäten für Elementarpädagogik auszubauen. Darüber hinaus müssen wir auch Weiterbildungsstudiengänge für bereits berufstätige Erzieherinnen schaffen, wie es sie in Bremen bereits gibt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir müssen aber vor allem dafür sorgen, dass die neu ausgebildeten Erzieherinnen dann auch in den Kitas tätig werden können. Das wird nur gehen, wenn die Qualitätsanforderungen schrittweise entsprechend angehoben werden. Zum Nulltarif ist eine höhere Bildungsqualität in den Kindertagesstätten nicht zu haben. Dies wird auch nicht durch das Verschieben auf den Sankt-Nimmerleins-Tag erreicht. Nur an den Taten und nicht an den Reden ist zu erkennen, was uns die Bildung unserer Kinder tatsächlich wert ist.

Ich hoffe, dass wir jetzt gemeinsam handeln können - im Interesse unserer Kinder. - Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Nächste Rednerin ist Frau Vockert von der CDU-Fraktion.

Astrid Vockert (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir sind der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen sehr dankbar, dass sie dieses Thema auf die heutige Tagesordnung gesetzt hat, gibt uns dies letztlich die Gelegenheit, noch einmal darauf hinzuweisen, Herr Kollege Voigtländer, dass wir von der CDU-Fraktion es gewesen sind, die immer wieder darauf aufmerksam gemacht haben, dass es nicht ausreichend, immer nur auf Quantität zu setzen, wie es die frühere Landesregierung getan hat.

(Beifall bei der CDU)

Der früheren Landesregierung ging es immer um mehr Investitionen im Bereich der Infrastruktur. Dafür sind die Finanzierungsmittel vom Land aber überhaupt nicht zur Verfügung gestellt worden. Es ging um mehr Kindergartenplätze. Ich erinnere daran, was den Gemeinden und Städten an Personalkostenzuschüssen versprochen worden ist. Das ist leider Gottes alles ausgeblieben. Es ging insgesamt um mehr Betreuung. Liebe Frau Janssen-Kucz - Sie haben es eben gesagt -, die Verankerung des Bildungsaspektes, um den Dreiklang zu schaffen, geht auf eine Initiative der CDU-Landtagsfraktion zurück, die sie ergriffen hat, als sie noch in der Opposition war.

(Zustimmung von Ursula Körtner [CDU])

Haben Sie es endlich begriffen! Es ging Ihnen leider Gottes immer nur um ein Mehr.

(Jacques Voigtländer [SPD]: Sie bringen eine unnötige Schärfe in die Debatte!)

Genauso geht es der jetzigen Bundesregierung lediglich um ein Mehr: an Tagesbetreuungsplätzen von Kindern von null bis drei Jahren. Die Finanzierung soll mal eben schnell dadurch erfolgen, dass die Gemeinden über den Ausgleich durch Hartz IV viel mehr Geld bekommen. „April, April!“, sagt jetzt schon der Städte- und Gemeindebund, und nach Auffassung des Landkreistages wird das niemals hinten und vorne ausreichen. Es geht also auch hier immer nur um Quantität und niemals um Qualität.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von Ina Korter [GRÜNE])

- Frau Korter, ich komme gleich dazu.

Uns ging es immer auch um die Qualität, um die Inhalte. Deswegen haben wir in unserem Antrag, den wir letztmalig im November 2001 hier diskutiert haben, deutlich gemacht, dass gerade der Bildungsauftrag des Kindergartens gestärkt werden muss. Wir haben bereits damals zusätzlich gefordert, dass die Ausbildung sowie die Fort- und Weiterbildung der Erzieherinnen entsprechend ausgeweitet werden müssen.

Ich erinnere mich noch sehr genau - Sie können es in dem Protokoll nachlesen -, dass ich damals sehr betroffen war, weil ich von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen angegriffen worden bin. Ich hatte den Satz, dass ich das einfordere, noch nicht einmal ausgesprochen, liebe Frau Janssen-Kucz, da hat man mich angegriffen nach dem Motto: Die Vockert stellt jetzt die Arbeit der Erzieherinnen in Niedersachsen in Frage.

(Ursula Körtner [CDU]: So war das!)

- So war das, meine Damen und Herren. Ich könnte es anhand des Protokolls belegen. Das war schon erschreckend für mich.

Der Kollege von der SPD hat mir vorgeworfen: Was Sie hier machen, ist eine Beleidigung für die Erzieherinnen und Erzieher. - Dabei habe ich nur gefordert, dass man die Erzieherinnen auf den neuesten Stand bringen muss, was die Hirnforschung und die frühkindliche Pädagogik angeht.

So war das. Das war 2001, ist also gerade einmal vier Jahre her. Ich will es nur noch einmal in Erinnerung rufen; denn damals hat man mir gesagt, der Antrag der CDU-Fraktion laufe ins Leere. Insofern freue ich mich, dass wir heute über die Thematik diskutieren und noch einmal deutlich machen können, dass wir unter der jetzigen CDU/FDP-geführten Landesregierung schon zu erheblichen positiven Veränderungen gekommen sind.

Ich denke an den Orientierungsplan für Bildung und Erziehung im Elementarbereich niedersächsischer Tageseinrichtungen für Kinder. Niedersachsen hat als erstes Bundesland Rahmenrichtlinien geschaffen, die eine konsequente Förderung der Sprachentwicklung der Kinder in unseren Kitas vorsehen. Ich denke an die Modellversuche, z. B. der Diakonie in Hannover oder auch in Emden, im Zuge derer an den Fachhochschulen neue Modulsysteme entwickelt worden sind und die von dieser Landesregierung unterstützt werden. Ich denke an Projekte an der Uni Oldenburg. Nach einem sechssemestrigen Studium kann man dort einen Bachelor-Abschluss erhalten.

Im Bereich der Fort- und Weiterbildung - ich gebe gerne zu, das sage ich in meiner Eigenschaft als Vorsitzende des Landesverbands der niedersächsischen Volkshochschulen nicht ganz uneigennützig - haben wir gerade in den letzten fast zwei Jahren schon sehr viel gemacht.

(Zuruf von Jacques Voigtländer [SPD]: Reine Werbung! - Zuruf von Wolfgang Jüttner [SPD])

- Selbstverständlich! Als Landtagsvizepräsidentin, Herr Kollege Jüttner - Sie versuchen ja immer wieder mal, das eine oder andere Gerücht zu streuen -, kann ich Ihnen sagen, dass ich mich ordnungsgemäß entsprechend den Verhaltensregeln, die wir uns selbst gegeben haben, verhalten habe, wie ich das auch für die gesamte CDU-Fraktion sagen kann.

(Zuruf von der CDU: Hört, hört!)

Kommen wir nun zu den Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten, die Sie vielleicht gar nicht so kennen: Es gibt die Ausbildung zum Fachwirt/zur Fachwirtin in Kitas mit 256 Teilnehmerinnen, die Ausbildung zur Fachreferentin in Kitas, themenbegleitende Beratung, Supervisionen in Kitas - das haben wir alles umgesetzt -, Bildung im Elementarbereich - das läuft gerade an -, integrative Er-

ziehung und Bildung im Kindergarten - meine Damen und Herren, das ist eine Langzeitfortbildung, an der bereits mehr als 1 000 Teilnehmer teilgenommen haben -, die Ausbildung zur Fachkraft für Sprachkompetenzförderung und Sprachentwicklung in den Kitas und: Psychomotorik.

Ganz aktuell steht auf dem Fortbildungsprogramm der niedersächsischen Volkshochschulen in Zusammenarbeit mit den niedersächsischen Musikschulen und auch der Bertelsmann-Stiftung das Programm „Kita macht Musik“. Daran beteiligen sich landesweit 28 Volkshochschulen und Musikschulen. Im Bereich der Fort- und Weiterbildung hat diese Landesregierung Akzente gesetzt, wie es sie in Niedersachsen 13 Jahre lang nicht gegeben hat.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Jacques Voigtländer [SPD]: Frau Vockert, ist das Ihr Antrag?)

Meine Damen und Herren, ich könnte die Liste beliebig fortsetzen. Herr Kollege Voigtländer, das ist es aber nicht alleine.

(Jacques Voigtländer [SPD]: Was sagt denn Herr Busemann noch?)

Ich möchte noch Folgendes sagen: Diese Landesregierung sagt, dass wir die Zusammenarbeit mit den Fachschulen, die über ein großen Know-how verfügen, die sich auch jetzt mit dem gesamten Aspekt der frühkindlichen Erziehung auseinandersetzen, selbstverständlich weiterentwickeln können und das auch tun müssen.

In diesem Kontext möchte ich noch sagen, dass ich schon damals, als wir 1998 den Antrag eingebracht haben, gedacht habe: Für die Erzieherinnen und Erzieher - Frau Janssen-Kucz, Sie haben das eben auch gesagt - müssen wir einen anderen Level ansetzen, also zumindest ein Studium. Ich habe mir Gedanken darüber gemacht - das habe ich damals auch gesagt -, dass unsere Erzieherinnen und Erzieher im internationalen Vergleich auf einem niedrigen Level und die Grundschullehrkräfte durch das Studium auf einem höheren Level liegen. Und trotzdem sagt die PISA-Studie, dass unser Schulsystem auch im Bereich der Grundschulen bundesweit defizitär ist.

Meine Damen und Herren, das weist doch darauf hin, dass eine längere Ausbildung oder eine Ausbildung auf einem höheren Niveau nicht von vornherein immer eine bessere Ausbildung ist.

Wir müssen uns um die Inhalte kümmern, mit denen die Fachschulen bereit sind, sich auseinander zu setzen, wie sie es im praktischen Bereich vor Jahren schon gemacht haben und wie sie auch jetzt bereit sind, es im frühkindlichen Bereich zu tun. Das heißt, eine qualitative Steigerung durch eine Ausbildung an einer Fachhochschule oder einer Universität ist nicht zwingend notwendig.

Ich verweise in diesem Zusammenhang auch darauf, dass wir dazu eine Anhörung im Niedersächsischen Landtag durchgeführt haben. Auch da haben wir genau dieses Argument gehört.

Meine Damen und Herren, wir müssen bei der frühkindlichen Bildung in der Bundesrepublik auch die Bundesregierung mit in die Verantwortung nehmen. Die Bundesbildungsministerin hat im August 2001 zwar gesagt, der Kindergarten muss einen klaren Bildungsauftrag erhalten, aber sie hat überhaupt nicht registriert, dass es bundesweit nur fünf Professoren gibt, die sich um die frühkindliche Forschung kümmern, und darüber hinaus noch eine kleine Gruppe von spezialisierten Forschern. Auch das, Frau Janssen-Kucz, kann man im OECD-Bericht nachlesen.

Also, der gesamte Bereich der Elementarpädagogik, der Hirnforschung und der frühkindlichen Erziehung muss noch viel stärker in den Vordergrund gestellt werden, als das zumindest heute bundesweit der Fall ist.

Ich stelle abschließend fest: Wir haben in Niedersachsen gute Ansätze. Lassen Sie uns weiter daran arbeiten. Aber, meine Damen und Herren, bitte nicht mit der ständigen Forderung nach Quantität, sondern mit der Zielsetzung, nach der diese CDU/FDP-geführte Landesregierung bereits verfährt, nämlich die qualitativen Aspekte zu verbessern.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Als Nächstem erteile ich Herrn Robbert von der SPD-Fraktion das Wort.

Rudolf Robbert (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte meine Rede etwas abkürzen und auf das eingehen, was Frau Vockert zuletzt gesagt hat. Ohne Zweifel gibt es für die für die Erzieherinnen und Erzieher, die in der Elementarer-

ziehung tätig sind, eine Vielzahl von Fortbildungen, und das auch nicht erst seit dieser Landesregierung. Solche Fortbildungen werden vor allen Dingen von den Trägern angeboten. Die Qualität dieser Fortbildungen ist vom Themenanspruch her gar nicht zu bezweifeln.

Man darf aber nicht übersehen, dass wir bestimmte Faktoren bisher nicht in ausreichendem Maße betrachtet haben. Jetzt zitiere ich nicht aus dem OECD-Bericht, sondern aus der *Zeit*:

„Selbst für gute Realschüler bietet der Erzieherberuf kaum mehr eine Perspektive. Der Notendurchschnitt für die Zulassung zur Erzieherfachschule liegt mittlerweile bei über 3,0.“

Er ist also schlechter als 3,0.

„Zugespitzt formuliert: Die bildungsfernen Schichten bilden die nächste Generation aus.“

Das ist der Schluss, den man aus dem OECD-Bericht ziehen muss, und darüber hilft uns auch nicht hinweg, dass wir in diesem Bereich wie bisher hoch qualitative Fortbildungen anbieten.

Die *Zeit* schreibt weiter - das haben Sie, Frau Vockert, mit Ihren fünf Professoren in diesem Bereich schon anklingen lassen -:

„Die OECD-Experten vermerken in ihrem Bericht irritiert, dass es in Deutschland weniger Professorenstellen für die frühkindliche Bildung gibt als für die japanische Sprache. Wissenschaftliche Fachzeitschriften fehlen völlig.“

Das ist der Hintergrund, vor dem wir diesen Antrag diskutieren müssen.

Meine Damen und Herren, die Diskussion über eine neue Ausbildung scheint mir dringend geboten zu sein. Diese wird sinnvoll aber nur dann möglich sein, wenn das Beziehungsgeflecht zwischen Land und Kommunen - da geht es in erster Linie um Geld -, zwischen dem Anspruch auf Bildung und dem Wunsch nach Betreuung, zwischen Fachpraxis, Fachausbildung und Forschung und vor allen Dingen zwischen den Beteiligten, nämlich den Kindern, Eltern und Erzieherinnen in gegenseitiger Akzeptanz zur Grundlage gemacht wird.

In welche Richtung die weitere Entwicklung gehen kann, will ich kurz skizzieren: Folgt man der Beschreibung des Erzieherberufs in den Berufsblättern des Arbeitsamtes, so erhält man ein Bild, das nur so zu beschreiben ist: die Erzieherin in der Tradition der Kindergartentante.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dies hat mit der Wirklichkeit wenig zu tun, auch nicht mit den Erfahrungen der Eltern, die die Arbeit von Erzieherinnen kennen und sie wertschätzen. Und mit dem gesetzlichen Auftrag nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz, der zitiert worden ist, hat das schon überhaupt nichts zu tun.

Es ist jedoch nicht so, dass die Ausbildung schlecht wäre, weil sich die Lehrerinnen und Lehrer keine Mühe gäben. Nein, das Niveau der Ausbildung wird den Anforderungen des Berufes nicht mehr gerecht. Niemand von uns kann sich heute noch vorstellen, dass man mit der Ausbildung und dem Berufsbild des Dorfschulmeisters sinnvolle Grundschulpädagogik machen kann.

Zu Beginn der 70er-Jahre wurden aus den pädagogischen Akademien wissenschaftliche Hochschulen. Lehrerinnen und Lehrer für Grundschulen erhalten seitdem eine wissenschaftliche Ausbildung. Dass wir heute über einen Mangel an Praxisbezug in der Ausbildung klagen, sollte ein wichtiger Hinweis für unsere weitere Diskussion sein.

Angesichts der schwieriger gewordenen Bedingungen, unter denen Kinder aufwachsen, der Probleme der Integration der Kulturen, der Anforderungen der Wissens- und Informationsgesellschaft und - wie schon in den 60er-Jahren - der Förderung der Bildungspotenziale aller Kinder, ist es heute an der Zeit, die Ausbildung zum Beruf der Erzieherin auf wissenschaftliches Niveau zu heben. „Wissenschaftlich“ bedeutet nicht eine Überbetonung der Theorie, sondern die Befähigung zu Planung, Organisation und Reflexion ganzheitlicher Bildungsprozesse. Kindertagesstätten sind nicht mehr nur Orte, an denen Kindern behütet werden. Sie sind Lern- und Lebensräume für Kinder und müssen sich darüber hinaus auch zu Bildungsstätten für Eltern entwickeln.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wer ernsthaft vorhat, die Bildungspotenziale kleiner Kinder systematisch zu entfalten, kann dies nicht mit Personal tun, dem eine wissenschaftliche Ausbildung vorenthalten wird. Ohne eine wissenschaftliche Ausbildung von Erzieherinnen wird es

nicht gelingen, die universitäre Forschung im Bereich frühkindlicher Pädagogik für die Praxis zu nutzen.

(Zustimmung von Wolfgang Jüttner [SPD] und von Jacques Voigtländer [SPD])

Für einen Wissenschaftstransfer von der Universität zur Fachschule ist der Niveauunterschied zu groß.

Perspektivisch kann daran gedacht werden, Pädagoginnen und Pädagogen für Bildung und Erziehung kleiner Kinder in Kindertagesstätten und Grundschulen gemeinsam an einem Ort auszubilden. Dafür gibt es Beispiele nicht nur in anderen europäischen Ländern wie in Schweden oder in der Provinz Bozen in Italien, sondern auch in der deutschen Geschichte.

Wenn wir uns von Vorurteilen lösen, unsere eventuell anerzogene Brille bei der Betrachtung eines Frauenberufes ablegen, wenn wir Kinder in unserer Gesellschaft als kostbares Gut ansehen, dann ist der Blick für die Frage frei, wie die Zukunft der Einrichtungen aussehen kann.

Zu den Grundbedürfnissen des Menschen gehört, Kinder gut zu versorgen, sie anständig zu erziehen und ordentlich auszubilden. Das ist nicht nur der individuelle Wunsch der Mütter und Väter, sondern auch die Erwartung der Gesellschaft.

Die Bedingungen dafür, dass dieses Grundbedürfnis erfüllt werden kann, haben sich in den letzten Jahrzehnten jedoch stark verändert. Beziehungen werden instabil, Mobilität ist wichtiger als Verlässlichkeit. Die Lebensräume, in denen Kinder sich frei bewegen und die sie eigenständig gestalten können, werden immer enger. Die Ökonomie, die auf Flexibilität, Dynamik und Kommerzialisierung setzt, greift in alle Lebensbereiche ein: Was kostet es? Was habe ich davon? Auch Freizeit, Kultur, Erziehung und Bildung bleiben davon nicht verschont.

Meine Damen und Herren, Kinder brauchen mehr denn je Tageseinrichtungen, sie brauchen Bildungsineln, auf denen sie jenseits der ökonomischen Logik der Gewinnmaximierung das lernen können, was sie für ein gutes Leben brauchen. Kinder haben ein Recht auf Bildung, und das ist mehr als ein Recht auf verwertbares Wissen und Qualifikation. Bildungseinrichtungen, ganz besonders Tageseinrichtungen für Kinder, sind auch als

Lobby für Kinder gefordert. Sie sind Interessenvertretung für Kinderrechte und müssen sich in die Gestaltung der Lebenswelt der Kinder einmischen. Vor allem die ganztägige verlässliche Präsenz und die Qualifizierung der Bildungsarbeit führen zu einer Expansion des Berufsfeldes.

Dieser qualitative Ausbau wird nicht gelingen - so schreibt Bernhard Eibeck, Mitarbeiter am Institut für Frühpädagogik von Professor Fthenakis in München -, wenn sich der Beruf nicht aus der Tradition der weiblichen Fürsorge emanzipiert und sich zu einer modernen Wirtschaftsbranche, zu einer „women economy“ entwickelt. Dazu gehören nach seiner Definition drei Elemente: ein attraktives Berufsbild mit qualifizierter Ausbildung und Karrieremöglichkeiten, eine angemessene Bezahlung mit tariflicher Absicherung sowie alle Arbeitnehmerrechte.

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Herr Robbert, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Vockert?

Rudolf Robbert (SPD):

Ja, gern.

Astrid Vockert (CDU):

Sind Ihnen denn auch die Aussagen der Herrn Professor Dr. Dr. Fthenakis gleichrangigen Kollegin Frau Dr. Musiol bekannt, die sagt, dass in diesem Bereich eine Erzieherin mit einem Hochschulstudium reichen würde und im Übrigen ungelernete Kräfte daneben gestellt werden könnten? Was halten Sie von dieser Aussage?

Rudolf Robbert (SPD):

Frau Vockert, erlauben Sie, dass ich gleich darauf zu sprechen komme. Um dieses Thema geht es in der nächsten Passage meiner Rede.

(Zuruf von der SPD: Gut vorbereitet!)

Eibeck sagt weiter, das Berufsbild müsse vom Leitmotiv der Kindergartentante wegkommen.

Meine Damen und Herren, die Erzieherin ist Fachfrau für Elementarpädagogik. Sie trägt Verantwortung dafür, dass Kinder in den frühen Jahren ihrer Entwicklung die entscheidenden Lernschritte gehen können. Gute frühkindliche Pädagogik bewirkt nach einer Studie von Wolfgang Tietze einen Ent-

wicklungsvorsprung von bis zu einem Jahr für Kinder in der Zeit der Grundschule.

Ich muss mich jetzt beeilen, weil die rote Lampe am Rednerpult bereits leuchtet. Ich lasse einen Teil aus meinem Manuskript weg, würde aber gern noch auf den Punkt eingehen, den Sie angesprochen haben, Frau Vockert.

In Niedersachsen gibt es etwa 4 300 Einrichtungen im Elementarbereich. Selbst wenn das Angebot an Studiengängen erheblich erweitert werden könnte, wird ein doch recht langer Zeitraum benötigt werden, bis in jeder Einrichtung eine Erzieherin mit Fachhochschulausbildung arbeitet.

(Glocke der Präsidentin)

Nach meiner Auffassung spricht überhaupt nichts dagegen, dass in Kindergärten und Kindertagesstätten Erzieherinnen mit Fachschulausbildung mit Erzieherinnen mit Fachhochschulausbildung zusammenarbeiten, denn anders als etwa in Schulen wird in den Einrichtungen des Elementarbereichs schon immer in Kooperation gearbeitet. Auch heute arbeiten von der Diplomheilpädagogin bis hin zur helfenden Mutter mit einem Minijob vielfältige Kompetenzen aufeinander abgestimmt in Tageseinrichtungen.

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Herr Robbert, Ihre Redezeit ist abgelaufen. Sie müssen zum Schluss kommen.

Rudolf Robbert (SPD):

Hier steht, dass ich noch 34 Sekunden habe.

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Sie haben Ihre Redezeit schon um 36 Sekunden überzogen.

(Bernd Althusmann [CDU]: Jetzt haben Sie noch eine Minute!)

Rudolf Robbert (SPD):

Frau Präsidentin, ich würde gern noch etwas aus der *Zeit* zitieren, wenn Sie es mir erlauben. Das sind drei lange Sätze. Alles andere lasse ich dann weg.

Die *Zeit* schreibt in ihrem Bericht zu der Situation Folgendes:

„Die OECD-Experten verweisen auf internationale Studien, die den sozialen, bildungspolitischen und finanziellen Profit einer guten Bildung und Erziehung gerade für Kinder aus bedürftigen Familien belegen. So rechnete das Washingtoner Economic Policy Institute aus, dass für jeden Dollar, der in ein Bildungsprogramm für Drei- und Vierjährige investiert wird, drei Dollar zurückfließen durch Steuereinnahmen, geringere Sozialhilfeausgaben oder abnehmende Kriminalität. Leider stellen sich die Gewinne erst ein, wenn die Kinder erwachsen sind, einen Job haben oder, statt im Gefängnis zu sitzen, auf der Universität lernen - ein Zeithorizont, der den Weitblick vieler Politiker übersteigt.“

Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Jetzt erteile ich Herrn Schwarz von der FDP-Fraktion das Wort.

Hans-Werner Schwarz (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe den Ausführungen von Frau Vockert und Frau Janssen-Kucz sehr aufmerksam zugehört, in denen sie über ihre parlamentarischen Erfahrungen zu diesem Thema berichtet haben. Man hat sich mit dem Thema ja insgesamt beschäftigt. In der Praxis kommt es leider so herüber, dass man diesem Thema in der Vergangenheit viel zu wenig Beachtung geschenkt hat.

Zweifelsohne sind die ersten Lebensjahre für die Entwicklung eines Menschen entscheidend. Deswegen ist es umso bedauerlicher, wenn man diesem Thema in der Vergangenheit nicht sehr viel Beachtung geschenkt hat. Ich bin dankbar, dass wir heute darüber sprechen können. Ich finde, es ist insofern auch in Ordnung, wenn die Grünen hierzu einen Antrag formulieren.

Die Kindertagesstätten hatten schon immer einen Bildungsauftrag. Wenn wir die Kindertagesstätten in das Bildungssystem mit einbeziehen - das tun wir spätestens, seit die Zuständigkeit für die Kitas vom Sozialministerium auf das Kultusministerium übertragen wurde -, so zeigt das, dass wir es für

richtig halten, der frühkindlichen Erziehung erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen. Ich glaube, dass gerade bei den Kindern im Alter zwischen drei und sechs Jahren bisher noch eine ganze Menge Entwicklungspotenzial brachliegt, das in der Vergangenheit nicht hinreichend abgerufen werden konnte oder nicht abgerufen worden ist.

Das hängt selbstverständlich auch mit der beruflichen Qualifikation der Erzieherinnen zusammen. Damit wir uns nicht falsch verstehen, sei allerdings gesagt, dass die Erzieherinnen derzeit eine exzellente Arbeit leisten.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vor allen Dingen die Bereitschaft zur Weiterbildung ist außergewöhnlich stark ausgeprägt. Ziel der Ausbildung zur Erzieherin ist es, die Fähigkeit zu erlangen, eigenverantwortlich und zielorientiert bei Kindern und Jugendlichen Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsprozesse zu gestalten.

In Niedersachsen werden die Anforderungen der KMK-Rahmenvereinbarung durch die vierjährige Erzieherausbildung an der Berufsfachschule und Fachschule in vollem Umfang erfüllt. Bundesweit gibt es eine Reihe von Initiativen, die sich mit der frühkindlichen Erziehung sehr konkret auseinandersetzen. Der Verband der Bayerischen Wirtschaft fordert z. B. den Eintritt in die Schule bereits mit dem vierten Lebensjahr. Das kann ich mir allerdings nur äußerst schwer vorstellen. Gleichwohl gilt: Kinder wollen lernen. Sie sind neugierig. Sie sind wissbegierig. Sie greifen jede Herausforderung auf. Dieser Wissensdurst muss durch spielerisches Lernen gestillt werden. Dazu braucht man bei heute gegenüber früher veränderten Bedingungen in der Tat eine angepasste Ausbildung derjenigen, die mit den Kindern zu tun haben.

Ein besonders wichtiger Aspekt ist die Gesundheitserziehung. Motorische Fähigkeiten und Freude an der Bewegung müssen dem Kind frühzeitig genauso wie die Freude an gesunden und regelmäßigen Mahlzeiten vermittelt werden. Hier ist besonders die Kooperation von Sportvereinen und Ernährungsverbänden gefragt. Soweit mir bekannt ist, bietet auch der Deutsche Sängerbund Schulungen für die Erzieherinnen im musikalischen Bereich an. Er verleiht im Übrigen in diesem Zusammenhang auch Gütesiegel an Kindergärten.

Wie bei Lehrerinnen und Lehrern kommt der Diagnosefähigkeit eine besondere Bedeutung zu. Erzieherinnen müssen in die Lage versetzt werden,

Stärken und Schwächen der Kinder diagnostisch einzuschätzen, um sie individuell fördern zu können. Die Bürgerstiftung Osnabrück hat ein System aufgebaut, das durch eine Kombination von Fortbildung und Kooperation der örtlichen Tagesstätten in der Hochbegabtenförderung sehr wichtige Zeichen setzt. Es gibt zweifelsohne Handlungsbedarf. Ein BA-Hochschulstudiengang für Kita-Leiter ist durchaus denkbar.

Fazit: Mit der Sprachförderung sind wir bereits auf einem sehr guten Weg. Die praxisorientierte Ausbildung muss weiterhin Schwerpunkt bleiben. Es besteht Handlungsbedarf zur Verbesserung der Qualifikation, die aber auch mit Blick auf eine Folgekostenabschätzung kritisch untersucht werden muss. - Schönen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Nächster Redner ist Herr Minister Busemann.

Bernhard Busemann, Kultusminister:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Landesregierung legt naturgemäß großen Wert auf die qualifizierte Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern. Das ist nicht erst seit Bekanntgabe der Ergebnisse der PISA-Studie oder des OECD-Länderberichts aus dem letzten Jahr der Fall. Es ist sicherlich in Ordnung, dass Sie, Frau Janssen-Kucz - deshalb knüpfe ich noch einmal an die gestrige Debatte an - daraus zitieren. Aber manchmal sind OECD und PISA eben nicht nur dazu angeht, uns einen Spiegel vorzuhalten, um uns zu zeigen, wie schlecht und unzulänglich das alles sei. Es gibt zumindest auch einen Anknüpfungspunkt, um zu sagen, dass das alles doch nicht so ganz daneben ist, wir alle aber noch etwas besser werden können. Ich zitiere ebenso wie gestern zum Kita-Bereich aus dem OECD-Bericht:

„Der Bereich der frühkindlichen Betreuung, Bildung und Erziehung in Deutschland weist viele Stärken und Ressourcen auf. Der englischsprachige Raum kann von diesem ganzheitlichen Ansatz und der dazugehörigen Praxis viel lernen.“

Also: Im internationalen Vergleich gibt es vielleicht auch Länder, die von uns lernen können, und es gibt sicherlich Länder, von denen wir etwas lernen können. Wir alle müssen besser werden. Ich ent-

nehme auch dieser Debatte hier, dass jeder um den jeweils besten und vielleicht auch bezahlbaren Weg ringt. Gerade weil ein enger Zusammenhang zwischen dem Niveau der Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher und der Qualität des Lernens in den Kindertagesstätten besteht, belegen die attestierten Stärken ein entsprechend gutes Ausbildungsniveau, das wir ständig verbessern.

Meine Damen und Herren, in Niedersachsen werden die angesprochenen Reformforderungen durch die konzeptionelle, organisatorische und curriculare Neustrukturierung der Ausbildung zur Erzieherin und zum Erzieher bereits berücksichtigt. Ich will das auch im Einzelnen belegen: Mit dem Ziel der Weiterentwicklung und Verbesserung der Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher wird seit dem Schuljahr 2002/2003 in den Fachschulen nach neuen Rahmenrichtlinien ausgebildet. Im Verlauf der Ausbildung entwickeln die Schülerinnen und Schüler die Fähigkeit, eigenverantwortlich und zielorientiert Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsprozesse zu gestalten. Die Team- und Elternarbeit ist ebenso wie die konzeptionelle Begründung und Qualitätsentwicklung der Arbeit in der Ausbildung angelegt. Darüber hinaus hat Niedersachsen als erstes Bundesland Rahmenrichtlinien eingeführt, die eine konsequente Förderung der Sprachentwicklung der Kinder in Kindertagesstätten vorsehen. Über das Paket an sonstigen Maßnahmen rund um das Kapitel Sprachförderung haben wir bereits gestern und an anderer Stelle diskutiert.

Der Ausbildungsunterricht ist auf die handlungs- und anwendungsorientierte Kompetenz künftiger Erzieherinnen und Erzieher ausgerichtet. Die Orientierung der Ausbildung am Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsprozess ist gleichzeitig eine Hinwendung zum beruflichen Handeln und eine Abkehr von Versuchen, ausschließlich theoretisierend über das Handeln zu reden. Viele Hochschulen beneiden uns um die begleitende praktische Ausbildung.

Ein weiterer Vorzug ist, dass die ausbildenden Lehrkräfte, in der Regel über das erziehungswissenschaftliche Studium und das pädagogische Referendariat hinausgehend, eine entsprechende grundständige Erstausbildung z. B. als Erzieherin bzw. Erzieher nachweisen. Das niedersächsische Modell der vierjährigen Erzieherausbildung an der Berufsfachschule und Fachschule erfüllt zudem die Anforderung der KMK-Rahmenvereinbarung in vollem Umfang. Mit diesem ganzheitlichen Kon-

zept, das Theorie und Praxis verbindet und gleichzeitig die Ausbildungsstandards anhebt, sind wir durchaus auf dem richtigen Weg.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung hält deshalb weiterhin an der Fachschulausbildung fest und beabsichtigt nicht, sie durch ein Fachhochschulstudium zu ersetzen. Abgestimmt auf den spezifischen beruflichen Einsatzbereich gilt es natürlich, die Fort- und Weiterbildung ausgebildeter Erzieherinnen und Erzieher sowie der Leitungsebene zu entwickeln. In diesem Zusammenhang könnte es sinnvoll sein, Fachhochschul- oder Hochschulangebote, auf die die Vorbildung als Erzieherin bzw. als Erzieher angerechnet wird, einzubeziehen. Bevor jedoch grundsätzliche Strukturentscheidungen getroffen werden, sollten solide Erfahrungen mit neuen Studienprogrammen vorliegen. Erste Vorhaben der Fachhochschulen Hannover und Emden, Frau Kollegin, die wir durchaus unterstützt haben, müssen noch optimiert werden. Wenn ich höre, dass in Hannover 13 Teilnehmer waren, dann war das vielleicht noch nicht der gemeinsam gewünschte Erfolg.

(Meta Janssen-Kucz [GRÜNE]: Es gab aber auch nur eine Eckprofessur! Das konnte nicht besetzt werden, weil das Geld fehlt!)

- Ja, okay. - Aus der Sicht meines Hauses ist es zudem bedenklich, wenn das Studienangebot weitgehend nur für Absolventinnen und Absolventen ausgewählter Fachschulen reserviert ist. Unser Ziel sind landesweite Weiterbildungsangebote und Modelle, die allen Fachschulabsolventinnen und -absolventen offen stehen und ausschließlich als Aufbaustudiengänge angeboten werden.

Meine Damen und Herren, ich hoffe, es ist deutlich geworden, dass sich die Landesregierung der inhaltlichen Qualitätsdebatte bei der anspruchsvollen Ausbildung zur Erzieherin und zum Erzieher längst stellt. Der Entschließungsantrag ist entbehrlich, zumal er im Kern die Qualität der Erzieherausbildung auf die Forderung nach einer Hochschulausbildung für alle Erzieherinnen und Erzieher reduziert, ohne die Frage nach der Sinnhaftigkeit und Finanzierbarkeit überzeugend zu beantworten. Bei der angespannten Finanzsituation der Träger ist heute nicht einmal sichergestellt, dass die Zweitkraft in jeder Gruppe der Tageseinrichtungen für Kinder die Qualifikation einer Erzieherin oder eines Erziehers oder wenigstens einer Sozialassistentin oder eines Sozialassistenten einbringt. Meines Er-

achtens ist es ein realistisches Ziel, hier das Zweitkraftniveau durchgängig auf den Stand der Sozialassistentenausbildung zu heben. Folgendes vielleicht an die Adresse der Sozialdemokraten: Ich müsste mir den letzten Stand auch aus Nordrhein-Westfalen geben lassen. Wenn dort die Zweitkraft durchgängig eine nur sehr schmale Ausbildung hat, dann muss man darüber nachdenken, ob das so richtig ist. Jedenfalls verfügen die Zweitkräfte dort nicht über eine Erzieherinnen- oder Erzieherausbildung.

Ich fasse zusammen, meine Damen und Herren: Der von der Landesregierung vorgesehene Ausbildungsweg von der Zweitkraft in einer Kita-Gruppe bis hin zur Leitung einer Kindertagesstätte ist auf die beruflichen Aufgaben abgestimmt und berücksichtigt die differenzierten Anforderungsprofile in den Kindertagesstätten. Wir sind dabei, die Erstausbildung wie auch die Fort- und Weiterbildung kontinuierlich zu verbessern. Die Fixierung auf die Frage einer Erzieherinnen- und Erzieherausbildung auf Hochschulniveau dagegen wird - ich sage es noch einmal - den differenzierten Ausbildungsanforderungen nicht gerecht.

(Meta Janssen-Kucz [GRÜNE]: Und die Begründung? - Gegenruf von Astrid Vockert [CDU]: Die Begründung habe ich doch schon geliefert!)

Lassen Sie mich Ihnen zum Abschluss noch eine grundsätzliche Einschätzung geben; vielleicht kommen wir dann an einem Punkt auch wieder zusammen: Ich glaube nicht erst seit PISA, dass wir alle zusammen den Auftrag haben zu überlegen, wie wir in Deutschland und auch in Niedersachsen die frühkindliche Ausbildung verbessern. Ich bin fest davon überzeugt, dass auf diesem Gebiet in den nächsten Jahren einiges in Bewegung kommen wird. Das wird auch in Angelegenheiten der Ausbildung unserer Erzieherinnen und Erzieher Reflexe erfordern. Möglicherweise werden wir alle uns auf diesem Gebiet bewegen müssen.

(Meta Janssen-Kucz [GRÜNE]: Bewegen müssen!)

Wenn wir aber jetzt nur deshalb gegenüber jedem, der es gerne hört, pauschal mit der Forderung antreten, dass alle ab sofort das Hochschulstudium bekommen, was irgendwann entsprechende Gehaltsüberlegungen nach sich ziehen wird, wird uns jeder Schulträger bzw. Kita-Träger, der mit der Bezahlung konfrontiert wird, die Umsetzung dieses

Konzeptes schon im Anfangsstadium blockieren. Ich meine, dass wir besser beraten sind, das Konzept schrittweise zu entwickeln, schrittweise den Bedarf zu formulieren und das Konzept dann schrittweise umzusetzen.

Ich bin doch nun wirklich jemand, der unterwegs ist und in den letzten Jahren an der Stärkung des Bildungsauftrag in den Kindertagesstätten gearbeitet hat.

(Astrid Vockert [CDU]: Der Erste hier in Niedersachsen, der das gemacht hat!)

- Ja, das ist durchaus richtig! - Aber mit Verlaub und bei allem Respekt: An den Kindertagesstätten gibt es - möge es auch in Zukunft so bleiben - genügend anspruchsvolle Tätigkeiten, die nicht ausschließlich von Erzieherinnen und Erziehern mit einem Hochschulstudium ausgeübt werden können. Es gibt auch noch sonstige wertvolle Tätigkeiten. Man muss den Bedarf vernünftig ermitteln, um entscheiden zu können, wie man den Anforderungen zur Befriedigung des Bedarfes gerecht wird. Ich möchte damit nur zum Ausdruck bringen, dass wir nicht sozusagen mit Scheuklappen vorgehen, sondern die weitere Entwicklung auf diesem Gebiet in unsere Betrachtungen einbeziehen. - Danke schön.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Es hat sich noch einmal Frau Janssen-Kucz zu Wort gemeldet. Sie hat eine restliche Redezeit von zwei Minuten.

(Jacques Voigtländer [SPD]: Nun spieße sie auf!)

Meta Janssen-Kucz (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Busemann, entweder können Sie nicht lesen, oder Sie wollen nicht lesen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD - Zurufe von der CDU: Oh nein!)

In unserem Antrag ist eindeutig die Rede davon, dass wir Sie auffordern, einen Stufenplan vorzulegen, um schrittweise die Ausbildungsstandards der Erzieherinnen anzuheben. Das ist genau das, was Sie hier eben skizziert haben. Aber unseren Antrag

treten Sie in die Tonne. Das passt irgendwie nicht ganz zusammen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Frau Vockert, wir hatten wunderschöne gemeinsame Debatten und auch Anhörungen in der Zeit, als wir gemeinsam in der Opposition waren - Grüne und CDU gegen die SPD. Wir haben gemeinsam mehr Qualitätsstandards gefordert.

(Astrid Vockert [CDU]: Wir haben nicht alles unterstützt, Frau Janssen-Kucz!)

Sie sollten bitte alle Protokolle herausholen.

(Astrid Vockert [CDU]: Habe ich, habe ich!)

Ich habe mich heute wirklich gefragt, wie Sie noch in der Lage sind, in den Spiegel zu schauen, wenn ich an Ihre alten Redebeiträge und an Ihren Redebeitrag heute hier denke.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD - Zurufe von der CDU und von der FDP: Oh!)

Ich kann es nicht nachvollziehen. Hoffentlich erkennen Sie sich noch selber in dem Bereich.

(Zustimmung von Ulrich Biel [SPD] - Bernd Althusmann [CDU]: Ich weiß gar nicht, warum Sie sich so aufregen!)

Herr Busemann, Sie haben davon gesprochen, auch die Rahmenrichtlinie würde schrittweise geändert. Das alles ist ja richtig, und man muss es auch anpassen. Wir wollen aber den Weg in Richtung Fachhochschulausbildung gehen, weil das einfach notwendig ist und weil das genau das Ergebnis ist, das uns aus allen Studien auf dem Tisch liegt. Wir wollen diesen Weg forciert gehen und nicht, wie Sie es gerade skizziert haben, abwarten, bis wir irgendwann reflexartig reagieren müssen. Es ist doch fatal. Wollen wir uns permanent treiben lassen? Wir fordern eine Pionierrolle in der Stärkung der Erzieherinnenausbildung für das Land Niedersachsen. Sie sind doch sonst auch so gerne Pionier, wenn es um Ideen und darum geht, nach vorne zu preschen. Jetzt schließen Sie sich uns doch an. Dann machen wir es gemeinsam.

Jetzt muss ich noch etwas loswerden. Wenn es um die Akademisierung von sozialen Berufen geht, insbesondere von Frauenberufen, muss man auf die Geschichte blicken. Es ist immer wieder derselbe Kampf. Er wiederholt sich seit über 100 Jahren. Das sollte man einmal hinterfragen. Es geht hier um einen Frauenberuf, bei dem verweigert wird, dass er ein akademisches Niveau erhält. Und wer betreibt die Verweigerung? - Die Männer. - Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD - Bernd Althusmann [CDU]: Das ist das Niveau von *Emma!*)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Jetzt hat Frau Vockert um zusätzliche Redezeit nach § 71 gebeten. Ich gebe ihr zwei Minuten.

Astrid Vockert (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zwei Minuten werde ich nicht brauchen. Ich will nur auf Frau Kollegin Janssen-Kucz eingehen, die versucht, die Realität ihren Ansichten anzupassen.

Ich kann das belegen, Frau Janssen-Kucz. Sie haben mich bei der Einbringung des CDU-Antrages damals angegriffen und mir vorgehalten, - ich zitiere; ich habe nämlich alle Protokolle gelesen -: In den Augen der CDU sollen die Kinder im Kindergarten noch früher auf die Lernanforderungen

(Ursula Körtner [CDU]: Oh!)

in der Schule vorbereitet werden. - Frau Janssen-Kucz hat damals den gesamten Zusammenhang von Lernen und Kindergarten, den wir immer zusammenfassen wollten, verabscheut wie der Teufel das Weihwasser. Das war für sie nicht in Einklang zu bringen.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben immer gesagt, diesen Zusammenhang gilt es herauszuheben. Deshalb haben wir dies immer wieder forciert: Lernen, was wir nicht mit Vorschule verbunden haben möchten, sondern mit spielerischem Lernen, wobei Neugierde und Wissbegierde geweckt werden. Wir haben mit den Äußerungen sämtlicher Professoren, die wir angehört haben, argumentiert. Die SPD und die Grünen haben damals wirklich gesagt: Nein, um Gottes willen, ihr wollt verschulen. Ihr wollt die Kinder in die Turboschule bringen. - Das waren die Worte von

Frau Janssen-Kucz. So hat sie formuliert. Das muss ich einfach noch einmal richtig stellen.

(Zustimmung von Heidemarie Mundlos [CDU])

Ich freue mich, dass Sie sich gedreht haben und wir jetzt diesbezüglich hoffentlich gemeinsam qualitativ an einem Strang ziehen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Meta Janssen-Kucz [GRÜNE]: Sie haben doch eben gesagt, Sie wollen den Antrag ablehnen!)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Jetzt hat ebenfalls Herr Voigtländer für die SPD-Fraktion um zusätzliche Redezeit gebeten. Auch er bekommt zwei Minuten.

Jacques Voigtländer (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Vockert, es ist schon ein merkwürdiges Spiel, das Sie hier treiben.

(Zuruf von der CDU: Das ist überhaupt kein Spiel!)

Vor etwa vier Jahren haben Sie die Ausbildung und die Qualität der Erzieherinnen und Erzieher als schlecht bezeichnet und gefordert, dass wir eine Angleichung an die europäische Entwicklung brauchen. Ich habe Ihnen Recht gegeben, dass Sie das damals konsequent gefordert haben.

Was Sie heute gesagt haben, was auch Herr Busemann gesagt hat, zumindest im Gesamtergebnis, bedeutet nichts anderes, als dass wir es mit einem Rückschritt im gesamten Bereich der Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher zu tun haben.

(Astrid Vockert [CDU]: Falsch!)

Es ist europaweit und national völlig unstrittig, dass wir eine Erhöhung der Qualität und der Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher brauchen. Wenn Sie nur den Rahmenlehrplan der Erzieherinnen und Erzieher ändern, indem Sie „Kommunikation“ hineinschreiben, dann schaffen Sie damit noch längst keine Qualität. Im Übrigen sind es nicht mehr die besten Realschülerinnen und Realschüler, die Erzieherinnen und Erzieher werden. Ich kann Sie nur sehr herzlich bitten und auffordern,

dass Sie sich an das erinnern, was Sie früher gepredigt haben.

(Astrid Vockert [CDU]: Das zitiere ich ja ständig, Herr Kollege Voigtländer!)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen deswegen zur Ausschussüberweisung.

Federführend soll sich mit diesem Antrag der Kultusausschuss beschäftigen, mitberatend der Ausschuss für Wissenschaft und Kultur. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen! - Stimmenthaltungen? - Es ist so beschlossen.

Wir kommen jetzt zu

Tagesordnungspunkt 26:

Chancen der Kooperation nutzen - Naturpark Lüneburger Heide weiterentwickeln! - Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/1606

Die Fraktionen sind übereingekommen, dass dieser Antrag direkt an die Ausschüsse überwiesen werden soll. Wir kommen deswegen zur Ausschussüberweisung.

Federführend soll sich der Umweltausschuss mit diesem Antrag beschäftigen, mitberatend der Ausschuss für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr, der Ausschuss für Inneres und Sport sowie der Ausschuss für den ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Dann ist das so beschlossen.

Wir kommen jetzt zu

Tagesordnungspunkt 27:

Erste Beratung:

Der Schutz der Gesundheit der Bürgerinnen und Bürger wird vernachlässigt; die Bevölkerung vor gesundheitsschädlichen Verkehrsimmissionen schützen - die europäische Luftqualitätsrichtlinie in Niedersachsen umsetzen! - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/1607

Zu Wort gemeldet hat sich Frau Steiner von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Ich erteile ihr das Wort.

Dorothea Steiner (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Diese Landesregierung hatte eine faire Chance, bis zum Jahresende 2004 die Anforderungen der EU-Luftqualitätsrichtlinie zu erfüllen und Luftreinhaltepläne für die Belastungsräume in Niedersachsen vorzulegen. Unsere Erwartung und die Erwartungen der Menschen in diesem Lande haben sich aber nicht erfüllt.

Wenn Herr Sander eine Richtlinie aus Brüssel umsetzen soll, dann können wir doch geradezu reflexhaft folgende Reaktionen des Umweltministers beobachten: Erstens. Die Anforderungen brechen unerwartet und plötzlich über das Land herein.

(Bernd Althusmann [CDU]: Dann kommen die Retter, die Grünen!)

Zweitens. Brüssel will schon wieder etwas Unanständiges, weil Unpraktikables und Unnötiges. Drittens. Die Anforderungen sind völlig überzogen. Viertens. Wir machen eine Bundesratsinitiative. Die Grenzwerte müssen heraufgesetzt werden. Fünftens. Die Bundesregierung ist gefordert, auch wenn sich Trittin bisher noch weigert.

(Bernd Althusmann [CDU]: Aber dann kommen Sie!)

- Nein, es kommen die Luftreinhaltepläne.

Meine Damen und Herren, die Luftqualitätsrichtlinie der EU ist 2002 mit Zustimmung des Bundesrates, also der Bundesländer, in deutsches Recht übertragen worden und ist nun Bestandteil des Bundesimmissionsschutzrechts. Jetzt, wo es an die Umsetzung geht, fordert der Umweltminister neue Grenzwerte. Der Grenzwert für Feinstaub soll von 50 Mikrogramm pro Kubikmeter Luft auf 80

Mikrogramm angehoben werden. Das ist frei nach dem Motto: Bei 80 Mikrogramm müssen wir nichts mehr machen. Ein Grenzwert, der keine Konsequenzen hat, ist ein guter Grenzwert. - Das ist Ihre Politik, Herr Sander. Das ist unglaublich.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dann ist da noch die Sache mit dem Sea Spray, den Salzpartikeln, die in der Luft an unserer Küste zur Kurqualität verhelfen. Diese gesundheitsfördernden Salzpartikel fallen auch in der Größenordnung bis 10 Mikrometer an, genauso wie die für uns alle gefährlichen Dieselrußpartikel. Die Messstationen messen alle Partikel und sind leider nicht in der Lage, zwischen guten und bösen Partikeln zu unterscheiden. Aber ein Minister sollte schon zwischen Gut und Böse unterscheiden können und nicht die Tatsache, dass die Messtechnik noch auf so niedriger Intelligenzstufe arbeitet, dazu benutzen, gegen die Luftqualitätsrichtlinie zu polemisieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es ist schon eine besondere Leistung unseres Umweltministers, zu behaupten, in der Richtlinie würden Partikel aus einem Automotor und Sea Spray über einen Kamm geschoren und als gleich schädlich eingestuft. Auf so eine Interpretation muss man erst einmal kommen.

Meine Damen und Herren, auf den aktuellen Internetseiten des Umweltministeriums vom Januar dieses Jahres wird die Situation der Luftqualität in Niedersachsen beschrieben. Seit 1997 werden mit Blick auf die Anforderungen der EU-Richtlinie regelmäßige Messungen durchgeführt. Seit 2000 werden jährliche Beurteilungen der Luftqualität in Niedersachsen erstellt. Für die Partikelbelastung ergibt sich folgendes Bild:

„Partikel: Der Tagesgrenzwert für Partikel - Feinstaub und Aerosole - wird in Niedersachsen an zahlreichen Messstationen nicht eingehalten, sodass Maßnahmen notwendig sind, um die Immissionsgrenzwerte nach Fristablauf zum 1. Januar 2005 einzuhalten.“

Dieser Internetbeitrag auf den Seiten des Umweltministeriums stammt vom 16. Oktober 2003 - aus Ihrer Amtszeit, Herr Minister Sander. Aber was ist seitdem passiert? In welcher Schublade im Umweltministerium wurden diese Erkenntnisse abge-

legt? - Ihr Ministerium hat bisher nur einen völlig unzureichenden Luftreinhalte- und Aktionsplan für die Göttinger Straße in Hannover vorgelegt. Für Braunschweig und Osnabrück liegt keine Planung vor. Sie stehen wieder einmal mit leeren Händen da, weil Sie an diesem Punkt Ihren Job nicht gemacht haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Schauen Sie einmal nach Bayern, Herr Minister. Da können Sie sehen, wie man so etwas macht. Auch die Bayern haben in Berlin lautstark gegen die Richtlinie polemisiert und gefordert, die Grenzwerte abzuschwächen. Aber zum Jahresende 2004 konnten die Bayern ihre Luftreinhaltepläne vorlegen. Sie haben die Anforderung umgesetzt. So geht es eben auch.

Worum geht es bei der Luftreinhalteplanung? - Zuerst um die Gesundheit der Menschen. Der Schutz der Gesundheit ist eine der wichtigsten Aufgaben der Politik. Hierin hat Umweltpolitik ihre Wurzeln. Aber was diese Landesregierung als Umweltpolitik verkauft, hat sich von diesem Ziel weit entfernt, ist nur noch Interessenpolitik für wenige gesellschaftliche Gruppen in diesem Lande. Luftreinhalteplanung hat auch eine starke soziale Komponente, weil sie sowohl in städtischen als auch in ländlichen Bereichen dazu beiträgt, das Lebens- und Wohnumfeld für Bewohner zu verbessern, da sie die Lebensqualität erhöht. Wir wollen nicht, dass Straßenzüge oder Stadtteile mit extremer Luftschadstoffbelastung wegen billiger Mieten zu Quartieren für sozial Schwache werden. Hier ist ein Schnittpunkt zwischen Umwelt- und Sozialpolitik, der bearbeitet werden muss.

Luftreinhalteplanung ist auch für die touristische Entwicklung im Lande wichtig. Nicht nur Natur und Kultur, sondern auch saubere Luft ist eine wichtige Grundlage für den Tourismus. Sie macht die Qualität und Attraktivität eines Urlaubszieles mit aus.

Zuletzt möchte ich noch die Rolle der industriellen Landwirtschaft und ihren Beitrag zur Luftbelastung ansprechen. Herr Sander, Sie werden in der *Nordwest-Zeitung* vom 4. Juni 2004 unter der Überschrift „Umweltminister kündigt Maßnahmen für bessere Luftqualität an“ folgendermaßen zitiert:

„Von der Landwirtschaft fordert Sander stickstoffarme Fütterung und emissionsarme Gülleausbringung, um die Ammoniak-Belastung zu verrin-

gern. Eine Beschränkung des Tierbestandes sei möglich.“

Sie haben Recht. Die Emissionen aus der Landwirtschaft tragen erheblich zur Belastung der Luft - gerade in Nordwest-Niedersachsen - bei. Aber was sagt der Landwirtschaftsminister zu dem spannenden Vorschlag, den Tierbestand zu verringern? Haben wir etwa eine spannende Diskussion in der Landesregierung nicht mitbekommen?

Wir fordern die Landesregierung und den Umweltminister auf, die Anforderungen an eine Luftreinhalteplanung in Niedersachsen umzusetzen, nicht auszusetzen und nicht darauf zu warten, dass die EU erneut ein Vertragsverletzungsverfahren gegen die Bundesrepublik einleitet, weil Niedersachsen europäisches Recht nicht umsetzt. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Als Nächstes erteile ich Frau Somfleth von der SPD-Fraktion das Wort.

Brigitte Somfleth (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Ende der Schonzeit“ heißt es in einer kürzlich erschienenen Broschüre aus dem Bundesumweltministerium zur Umsetzung der 1996 verabschiedeten EU-Luftqualitätsrichtlinie - und das zu Recht.

(Karsten Behr [CDU]: Wann ist die denn in nationales Recht umgesetzt worden?)

- 2002. Das hat Frau Steiner ja schon gesagt.

(Karsten Behr [CDU]: Sechs Jahre haben die gebraucht!)

Mehr als acht Jahre sind also seit der Verabschiedung ins Land gegangen. Lange haben einige Bundesländer - ich fürchte, auch Niedersachsen - und viele Kommunen das Problem der Luftverschmutzung und die Richtlinie, die das Problem bekämpfen soll, verdrängt. Vor allem in Metropolen - in Niedersachsen trifft es insbesondere die Städte Hannover, Osnabrück und Braunschweig; auch das hat Frau Steiner schon gesagt - sammeln sich Feinstäube und Stickstoffoxide an verkehrsreichen Straßen. Zwar sind ohne Frage in den vergangenen Jahrzehnten die Smogbelastungen aus Industrieanlagen und Auspuffrohren dank moderner Filter und Katalysatoren zum Teil stark zurückgegan-

gen. Aber da gleichzeitig das Verkehrsaufkommen und die Nutzung Sprit sparender Dieselfahrzeuge rasant gestiegen sind, hat sich dieser positive Trend schließlich ins Gegenteil verkehrt.

Dass Feinstäube die Atemwege und die Lunge belasten, dass die winzigsten Teile über Atemwege und Blut direkt in viele Organe des Körpers und auch in das Herz gelangen, ist unter Experten unstrittig. In ihrem Gesundheitsbericht 2002 hat die WHO konkrete Zahlen genannt: Danach sterben ca. 100 000 Menschen in Europa Jahr für Jahr an den unsichtbaren Feinstaubwolken. Der Münchner Umweltepidemiologe Heinz-Erich Wichmann schätzt auf Basis jahrzehntelanger Forschung, dass in Deutschland jährlich zwischen 10 000 und 19 000 Menschen vorzeitig an Rußabgasen sterben, die meist unsichtbar aus den Auspuffrohren von Diesel-Pkw und -Lkw geschleudert werden. Es sterben also - das möge man bedenken - daran mehr als doppelt so viele Menschen wie durch Unfälle im Straßenverkehr. Besonders gefährdet sind - das gilt es zu bedenken - Kleinkinder, Menschen mit geschwächter Immunabwehr und alte Menschen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie sehen also: Dringender Handlungsbedarf ist gegeben. Deshalb ist der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mehr als nötig, vor allem weil - wie wir ja gehört haben - seit dem 1. Januar 2005 die neuen Grenzwerte für Feinstaub gelten.

Dass die Einhaltung der neuen Grenzwerte und die Aufstellung sowie Umsetzung von Luftreinhalte- und Aktionsplänen nicht nur ein niedersächsisches Problem darstellen, zeigt der Beschluss des Bundesrates vom Juni letzten Jahres, in dem die Länder darauf hinweisen, dass zurzeit - speziell im Hinblick auf die Kurzzeitgrenzwerte für Feinstaub - in vielen Städten in Deutschland der Grenzwert überschritten wird. Es sei davon auszugehen, heißt es dort, dass ohne Einleitung einschneidender Maßnahmen in ca. 70 bis 120 Kommunen in Deutschland mit einer Überschreitung des Grenzwertes zu rechnen ist. Diese Feststellung, meine ich, muss uns allen zu denken geben.

Frau Steiner hat es schon erwähnt: Der Bund hat seine Hausaufgaben bereits gemacht. Die Siebente Novelle zum Bundes-Immissionsschutzgesetz und die 22. Bundes-Immissionsschutzverordnung sind verabschiedet. Nun sind die Länder und die betroffenen Kommunen in der Pflicht.

Ich habe versucht, mich im Internet schlau zu machen. Auch ich bin auf die Homepage des Umweltministeriums gestoßen, auf der unter den Links „Technischer Umweltschutz“, „Luftqualität“ und „Situation in Niedersachsen“ nachzulesen ist, dass - wie gesagt - seit 2000 jährlich Messdaten zur flächendeckenden Beurteilung der Luftqualität erstellt werden. Aufgrund dieser vorgelegten Messdaten wird konstatiert, dass in Niedersachsen an zahlreichen Messstationen der Tagesgrenzwert für Feinstaub nicht eingehalten wird, sodass Maßnahmen nach den zu erstellenden Luftreinhalte- und Aktionsplänen nötig werden, um die neuen Immissionsschutzgrenzwerte einzuhalten.

Dort kann außerdem nachgelesen werden, dass jetzt - etwas spät zwar, aber immerhin - für die Landeshauptstadt Hannover - dort für die Göttinger Straße - ein Entwurf für einen Luftreinhalteplan vorgelegt worden ist. Bei allen Schwierigkeiten, die bei der zügigen Umsetzung dieser Luftreinhalte- und Aktionspläne bestimmt noch zu lösen sein werden, hoffe ich, dass fraktionsübergreifend Einigkeit darüber hergestellt werden kann, dass zum Wohle der betroffenen Bevölkerung dringlicher Handlungsbedarf besteht. Über die einzelnen Aspekte im Entschließungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen werden wir in den beiden Fachausschüssen sicherlich trefflich streiten können. Wir müssen alles tun, um diese Luftreinhalte- und Aktionspläne zügig zu erarbeiten und umzusetzen. Ich hoffe sehr, dass wir in den Ausschüssen konstruktiv diskutieren werden, und zwar zum Wohle der betroffenen Bevölkerung. - Schönen Dank.

(Zustimmung bei der SPD)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Als nächstem Redner erteile ich Herrn Behr von der CDU-Fraktion das Wort.

Karsten Behr (CDU):

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn man aufgefordert ist, zu einem Antrag Stellung zu nehmen, setzt man sich zunächst einmal damit auseinander und liest den Antrag. Mein erster Eindruck war: Das ist ein ernstes Thema, und es besteht auch Handlungsbedarf. Dann habe ich mir den Antrag noch einmal angesehen und mich gefragt: Worum geht es denn nun konkret? Geht es um Probleme in Hannover? Geht es um die Lkw-Maut? Geht es um die Steuerbefreiung für Rußfilter? Wenn man noch weiter recherchiert

und sich über die Hintergründe dieses Antrages informiert, kommt man sehr schnell zu dem Schluss, dass die Stoßrichtung wieder einmal ein Angriff auf unseren Umweltminister war, was Frau Steiner in den ersten Sätzen ihrer Rede auch bestätigt hat. Natürlich hätte mir das gleich klar sein müssen, aber man geht ja immer unvoreingenommen an die Anträge heran.

(Reinhold Coenen [CDU]: Man denkt ja positiv!)

- Man denkt ja positiv, Herr Kollege Coenen.

Frau Steiner, wissen Sie, wie man das nennt, was bei Ihrem Antrag herausgekommen ist? - Das ist, um einen Anglizismus zu benutzen, Friendly Fire; denn Sie schießen auf Hans-Heinrich Sander und haben Jürgen Trittin getroffen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Sigmar Gabriel [SPD]: Das wäre jetzt aber nicht das Schlimmste!)

- Das wäre nicht das Schlimmste, Herr Kollege Gabriel. Da gebe ich Ihnen völlig Recht. - Ich kann im Grunde nur raten, das öffentliche Feuer auf Herrn Sander einzustellen und Herrn Trittin intern Feuer zu machen; denn der Bundesumweltminister hätte die Möglichkeit gehabt, im Rahmen der EU-Luftqualitätsrichtlinie von der so genannten Revisionsklausel Gebrauch zu machen.

Ich will noch einmal deutlich machen, worum es in der Luftqualitätsrichtlinie der EU geht. Es geht um den so genannten PM10-Wert. Es geht also um Feinstäube mit einem Durchmesser unter einem 100stel Millimeter, und die Konzentration muss unter 50 Mikrogramm pro Kubikmeter Luft liegen. Leider ist diese Richtlinie - das wurde eben schon angesprochen - sehr undifferenziert; denn es wird kein Unterschied gemacht bei der Schädlichkeit der verschiedenen Feinstäube. So werden auch Salzstäube, so genannter Sea Spray, in dieser Richtlinie genannt. Meine Damen und Herren, wir verstehen unter Sea Spray das so genannte Reizklima. Wegen dieses Reizklimas fahren viele Menschen auf die Ostfriesischen Inseln, um sich dort zu erholen und dieses Reizklima zu genießen. Vor dem Hintergrund macht es nun wirklich gar keinen Sinn, dass auch diese Stäube in der Luftqualitätsrichtlinie enthalten sind.

(Enno Hagenah [GRÜNE]: Die werden mit der Verwaltungsvorschrift ausgeschlossen!)

Der entscheidende Punkt ist die Hintergrundbelastung bei den Feinstäuben. Bei der Feinstaubbelastung sind 75 % überregionalen Ursprungs und nur 25 % lokalen Ursprungs. Da liegt das Hauptproblem, und es wäre sinnvoll gewesen, dass Herr Trittin die Revisionsklausel gezogen hätte, um eine entsprechende andere Grundlage in der Luftqualitätsrichtlinie vorzusehen. Es geht hier z. B. um Großfeuerungsanlagen, die zum Teil außerhalb Deutschlands liegen. Das Ziel muss sein, die Staubemission insgesamt zu senken.

Ich will auch auf einen Antrag des Bundeslandes Berlin hinweisen. Berlin steht ja zurzeit nicht gerade im Geruch, von Schwarzen oder Gelben regiert zu werden. Berlin hat den Umweltminister aufgefordert, diese Revisionsklausel zu ziehen. Für diese Forderung gab es auch eine breite Mehrheit im Bundesrat. Herr Trittin ist dieser Forderung nicht nachgekommen. Er hat sich diesem Wunsch des Bundesrates verweigert, meine Damen und Herren.

Ich möchte auch auf das Thema Dieselruß eingehen, weil es eben sehr massiv angesprochen wurde. Die Schädlichkeit von Dieselruß ist sicherlich unbestritten, keine Frage. Aber zur Wahrheit gehört auch, dass nur 10 % der Feinstäube von eben diesem Dieselruß verursacht werden. Das heißt im Umkehrschluss, dass wir nicht in der Lage sein werden, die Grenzwerte einzuhalten, wenn wir uns nur auf den Dieselruß konzentrieren.

Der Bundesumweltminister tut also nicht das, was er tun müsste, wenn er hier verantwortlich handeln wollte. Ich will auch noch darauf hinweisen, dass es ein Bundesemissionsrecht gibt, das so heißt, weil es eben Bundesrecht ist. Deshalb ist Rot-Grün in Berlin hier in der Verantwortung.

Es zeichnet sich jetzt schon ab, dass Euro 5 kommen wird. Die Norm wird 2005 in Kraft treten. Hierbei sind die Stickoxyde ein besonderes Problem. Auch in diesem Bereich muss etwas geschehen. Aber aus Berlin habe ich zu dem Thema bisher noch nichts gehört. Stattdessen tönt Herr Trittin und fordert die Steuerbefreiung für Dieselfilter. Das ist eine schöne Forderung. Aber wenn man die Stickoxyde außer Acht lässt, greift diese Forderung zu kurz. Wir sind auch absolut dagegen, dass die Länder allein die Zeche zahlen; denn die Kfz-Steuer ist Ländersteuer. Es geht hier um 2,2 Milliarden Euro, und die Länder werden Ausfälle in dieser Höhe nicht schultern können.

Meine Damen und Herren, im Übrigen verweigert sich der Bundesfinanzminister. In der *taz* vom Dienstag war in der Unterüberschrift zu lesen: „Der Bundesfinanzminister verweigert dem Umweltminister einen Termin zur Vorbereitung der steuerlichen Förderung.“ Das heißt, auch der Bundesfinanzminister will sich nicht in die Tasche greifen lassen.

Deshalb mein Vorschlag an die Damen und Herren von den Grünen: Kümmern Sie sich zunächst einmal darum, dass Einigkeit auf Bundesebene erzielt wird.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Noch ein paar Anmerkungen zum Antrag im Einzelnen: Der erste Punkt Ihrer Feststellungen im Antrag ist schlichtweg falsch, Frau Steiner. Der Luftreinehalteplan für die Göttinger Straße in Hannover steht, wie es vorgeschrieben ist, seit Ende 2004 und ist im Januar 2005 veröffentlicht worden.

(Zuruf von Enno Hagenah [GRÜNE])

Ich kann nicht erkennen, dass das zu spät war. Wenn Sie das so sehen, bitte. Aber ich sage Ihnen dann auch, dass dafür die Landeshauptstadt Hannover verantwortlich ist.

(Christian Dürr [FDP]: Sehr richtig!)

Die Verzögerungen sind durch die Landeshauptstadt verursacht worden. Ich könnte Ihnen den Zeitablauf der Gespräche schildern. Aber der Kollege Dürr wird wohl gleich im Detail auf diese Gespräche und Kontakte eingehen. Mir scheint, dass im Fall von Hannover ideologische Motive das entscheidende Kriterium waren. Man ist nämlich gegen eine Grüne Welle, weil man allgemein gegen Verkehr ist. Dabei wäre die Grüne Welle der wichtigste Schritt, um hier zu positiven Ergebnissen zu kommen, denn Verkehr muss fließen.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP - Stefan Wenzel [GRÜNE]: Das allein hilft aber auch nicht viel!)

Es geht eben nicht nur um die Abgase, sondern es geht auch um den Abrieb von Bremsen und Reifen. Damit dieser Abrieb möglichst gering ist, muss Verkehr fließen können. Wenn Sie in Ihrem Antrag nun die für Hannover gemachten Vorschläge als unzureichend bezeichnen, dann richtet sich dieser Vorwurf letztendlich in erster Linie an die Stadt

Hannover und nicht an das Niedersächsische Umweltministerium.

Meine Damen und Herren, zu den Forderungen, die Sie in Ihrem Antrag aufstellen, kann ich nur sagen: Es läuft alles bereits. Die Luftreinhaltepläne für Braunschweig werden bis Ende 2005 - das ist das Datum, das für diese Pläne gesetzt ist - vorliegen. Gegebenenfalls werden, wenn es erforderlich ist, bis Ende 2005 auch die Pläne für Osnabrück veröffentlicht werden.

Zusätzliche Messpunkte sind bzw. werden eingerichtet. Sie sind gerade auch im Hinblick auf ein Ausweichen des Lkw-Verkehrs von den mautbewehrten Autobahnen auf Bundesstraßen bereits in Arbeit.

Ihrer Forderung nach Reduzierung der Hintergrundbelastung kann ich in der Tat nur zustimmen, Frau Kollegin Steiner. Aber auch dazu kann ich nur wiederholen: Hier ist Berlin in der Verantwortung. Herr Trittin hat es also in der Hand, dass es hier zu Verbesserungen kommt.

Meine Damen und Herren, abschließend bleibt zu sagen: Ihr Antrag trifft in großen Teilen nicht zu oder nicht den Kern der Sache. Unser Umweltministerium hat seine Hausaufgaben erledigt. Ich schlage Ihnen vor, Ihre Anträge in Zukunft direkt nach Berlin zu schicken. Dort sind Sie besser aufgehoben. - Danke schön.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Jetzt erteile ich Herrn Dürr von der FDP-Fraktion das Wort.

Christian Dürr (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich war heute bei der Rede des Kollegen Gabriel zum Thema FFH schon sehr erstaunt, aber ich bin noch mehr erstaunt, wenn ich mir den Antrag von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ansehe. Sie kritisieren die Landesregierung, die Luftqualitätsrichtlinie nicht fristgerecht umzusetzen, und nennen die Städte Hannover, Braunschweig und Osnabrück.

Für Osnabrück wird derzeit geprüft, ob Maßnahmen überhaupt erforderlich sind. Für Braunschweig sind die Maßnahmen ab dem 1. Januar 2006 notwendig. Aber bei Hannover, das hat der

Kollege Behr eben schon angesprochen, wird es schon ein bisschen spannender. Die Landeshauptstadt Hannover musste mehrfach darauf aufmerksam gemacht werden, Vorschläge für einen Luftreinhalteplan zu unterbreiten. Es waren nämlich Versäumnisse der Stadt und nicht etwa des Umweltministeriums, die zu den Verzögerungen geführt haben.

Ich will Ihnen das chronologisch aufzeigen. An dieser Stelle sei auch der Hinweis erlaubt, dass der Umweltstadtrat von den Grünen kommt; das spielt in diesem Zusammenhang ja vielleicht auch eine Rolle. Am 14. Mai 2004 wurde die Stadt Hannover angeschrieben und zu einem gemeinsamen Gespräch für den 22. Juni 2004 eingeladen. Das erste Gespräch findet an diesem Tag statt. Dabei wird folgende Absprache getroffen: Bis Ende September sollen die bereits von der Stadt getroffenen Maßnahmen aufgelistet werden.

Am 10. September 2004 findet das zweite Gespräch statt, aber vonseiten der Landeshauptstadt kann die Auflistung noch nicht vorgelegt werden. Es wird abgesprochen, Maßnahmen bis zum 15. Oktober 2004 zu benennen. Am 7. Oktober 2004 findet das dritte Gespräch statt. Dabei wird der Stadt angeboten, Maßnahmen vorzuschlagen, die dann vom NLÖ bewertet werden.

Ende Oktober 2004 wird bei der Landeshauptstadt telefonisch nach dem Stand der Angelegenheit gefragt und auf das immer enger werdende Zeitfenster hingewiesen; das haben Sie von den Grünen vorhin kritisiert. Es wird um Vorabinformation gebeten, um die Maßnahmen schon prüfen zu können. Am 28. Oktober 2004 wird geantwortet, meine Damen und Herren: Die Vorlage liegt bei dem Dezernenten. Erst wenn es eine abgestimmte Stadtmeinung gibt, kann das Umweltministerium informiert werden. Eine Vorabinformation ist daher nicht möglich.

Zwischenzeitlich gab es mehrere telefonische Rückfragen seitens des Umweltministeriums, wann mit Antworten zu rechnen sei. Am 2. Dezember 2004 wird schließlich noch ein Erinnerungsschreiben an die Landeshauptstadt Hannover gerichtet. Meine Damen und Herren, *daraufhin* hat die Stadt endlich Vorschläge gemacht. Das MU hat zügig einen Luftreinhalteplan erstellt. Der hat Herrn Mönninghoff allerdings wiederum nicht gefallen. Es gab wiederum einen Briefwechsel zwischen der Landeshauptstadt und dem Umweltministerium. Und nun zitiere ich durchaus mit Freude die *Han-*

noversche Allgemeine Zeitung vom 21. Januar 2005:

„Rüge vom Minister. Streit um Feinstaub. Ausgerechnet vom liberalen Umweltminister Hans-Heinrich Sander muss sich Hannovers grüner Stadtrat Hans Mönninghoff in der Umweltpolitik belehren lassen. Gestern wurde ihm ein Schreiben aus der Feder des Staatssekretärs Christian Eberl zugestellt, in dem Mönninghoff für seine Haltung zum Thema Feinstaubbelastung in der Göttinger Straße gerügt wird.“

Meine Damen und Herren, das ist die Politik der Grünen in Niedersachsen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Also, meine sehr verehrten Damen und Herren, gerade im Fall Hannover hat sich das Umweltministerium vorbildlich verhalten. Ihre Kritik müsste sich vielmehr gegen Ihren grünen Parteifreund Mönninghoff und gegen Ihre grüne Stadtratsfraktion richten.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Ich möchte Ihnen generell etwas zu der Richtlinie sagen, weil ich glaube, dass Sie das noch nicht so recht verstanden haben. Das Problem ist hier nicht unbedingt, wie Sie es uns in Ihrem Antrag weismachen wollen, der Dieselruß. Der macht nur etwa 10 % der Belastungen aus. Es sind vor allem andere Emissionen aus dem Straßenverkehr, z. B. der Straßenabrieb oder der Bremsabrieb. Da wäre tatsächlich ausnahmsweise einmal eine grüne Welle sinnvoll, wie die FDP beispielsweise im Rat der Stadt Hannover gefordert hat. Flüssiger Verkehr, vernünftige Ampelschaltungen: Wer in Hannover einmal Auto gefahren ist, meine Damen und Herren - viele von Ihnen sind das -, der weiß, dass die Landeshauptstadt nun definitiv nichts dafür tut.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Aber der Kollege Behr hat ja vorhin auch deutlich gemacht, dass man sich an einigen Punkten über die Sinnhaftigkeit der Richtlinie unterhalten muss. Das Thema Sea Spray ist vorhin angesprochen worden. Deshalb gebe ich auch da den Hinweis, meine Damen und Herren: Es wäre richtig gewesen, wenn der Bundesumweltminister Jürgen Trit-

tin die in der Richtlinie enthaltene Revisionsklausel gezogen hätte.

Sie sehen also, meine Damen und Herren, die Leute, die Sie hier kritisieren müssen, sitzen nicht etwa in der Landesregierung, sondern es sind Ihre roten und grünen Parteifreunde in Berlin und Hannover. - Herzlichen Dank!

(Lebhafter Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Jetzt erteile ich Herrn Minister Sander das Wort.

Hans-Heinrich Sander, Umweltminister:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Landesregierung setzt EU-Richtlinien 1 : 1 um, nicht mehr und nicht weniger. Sie macht das fristgerecht, wie Sie gesehen haben, Frau Kollegin Steiner. Ich würde Ihnen wirklich empfehlen: Wirbeln Sie nicht zu viel Staub auf. Es reicht!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Es ist schon bemerkenswert, Frau Kollegin Steiner, dass Sie leider draußen waren, als Ihnen eben der Kollege Dürr sehr gut nachweisen konnte, wie sich die Dinge in Wirklichkeit darstellen; wahrscheinlich hätten Sie dann diese Rede nicht gehalten.

Denn das, was Sie an Vorwürfen gegen das Umweltministerium loswerden wollten - das sage ich Ihnen eindringlich -, müssen Sie an anderer Stelle loswerden. Sie würden dem Umweltminister einen guten Dienst erweisen, wenn Sie auf Ihren grünen Parteifreund einwirken könnten, endlich die Pläne korrekt vorzulegen, damit wir sie auch endlich nach Brüssel weitermelden können. Aber was macht Herr Mönninghoff? Nachdem wir uns absprachegemäß darüber unterhalten haben, was machbar ist und wir ihn darauf aufmerksam gemacht haben, dass seine Vorschläge nicht ausreichen, hat er jetzt wieder um Fristverlängerung gebeten, um nochmals nachzudenken, wie er es machen kann.

Diese Richtlinie hat im Übrigen so viele Schwachpunkte. Es sind Maßnahmen vorgesehen, dass z. B. Fahrzeuge ab 3,5 t umgeleitet werden müssen. Was machen Sie denn bei der Göttinger Straße, wenn die Belastung den Schwellenwert übersteigt? Sie müssen Ausweichstrecken ausweisen, d. h. Sie verlagern den Verkehr von dem einen Gebiet auf andere Straßen, die unter Umständen

noch stärker belastet sind. Das ist der Punkt, Frau Kollegin Steiner, an dem Sie wirklich aktiv werden könnten.

Meine Damen und Herren, die Revisionsklausel, die ebenfalls angesprochen worden ist, zeigt doch, dass die EU-Richtlinie damals unter bestimmten Vorzeichen erlassen worden ist. Man hat eine Revisionsklausel eingebaut,

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

weil man der Meinung war: Wenn sie nicht realisierbar ist, dann muss man in die Revision gehen. Das ist der Sinn und Zweck dieser Revisionsklausel. Daher, meine Damen und Herren, ist es schon erstaunlich, dass sich von 16 Bundesländern 14 für eine Revision dieser Luftreinhaltungsrichtlinie ausgesprochen haben. Frau Steiner, es wird Sie nicht wundern, Sie können die beiden Länder, die dagegen waren, wahrscheinlich nennen. Es sind die beiden noch verbliebenen rot-grünen Landesregierungen - ich hoffe, dass sich das dieses Jahr endlich ändert - in Schleswig-Holstein und in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, diese Landesregierung macht eine Umweltpolitik mit den Menschen und eine Umweltpolitik mit Vernunft.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Frau Steiner, Sie können doch keinem Menschen an der Küste erklären: Wenn das Umweltministerium feststellt, dass die Grenzwerte durch Sea Spray überschritten werden, dann müssten die Inseln im Grunde genommen evakuiert werden.

(Zuruf von Dorothea Steiner [GRÜNE])

Da sind Generationen von Menschen hingefahren, um ihre Bronchialkrankheiten zu bekämpfen und um dort gesund zu leben. Denen wollen Sie wohl auch noch verbieten, dort demnächst Urlaub zu machen! Das ist der Punkt, an dem die Menschen das nicht mehr nachvollziehen können, was Sie hier betreiben.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Daher würde ich Ihnen, Frau Steiner, empfehlen: Fahren Sie in diesem Jahr an die See und überzeugen Sie sich, wie gesund Sea Spray ist.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU - Zurufe von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Nächster Redner ist Herr Hagenah von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Er hat eine Restredezeit von zwei Minuten.

Enno Hagenah (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Augenblick erleben wir gerade life, wie Umweltpolitik à la FDP, à la Dürr und Sander aussieht.

(Beifall bei den GRÜNEN - Oh! bei der CDU und bei der FDP)

Die Umweltprobleme werden gelöst, indem man die Messstation umfährt. Dann ist kein Umweltproblem mehr da. Es gibt nur eine Messstation. Das Umweltministerium in Niedersachsen schlägt vor, die Messstation mit einem Abstand von 150 m zu umfahren - und ist schon das Problem gelöst. Wissen Sie, das ist der Unterschied zwischen grüner Umweltpolitik und FDP-Umweltpolitik.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die FDP schlägt vor, die Revisionsklausel zu ziehen, damit die Grenzwerte der EU nicht zur Anwendung kommen. Die Grünen schlagen vor, die Ursachen zu bekämpfen, um die für die Bürgerinnen und Bürger schon lange schädlichen Einflüsse durch Staub wirklich zurückzudrängen.

Wenn Herr Sander hier immer noch versucht, die EU-Vorgabe dadurch zu diskreditieren, dass er sein Sea Spray entgegen den Erkenntnissen seines eigenen Hauses als von der EU-Norm erfasste Belastung zu verkaufen versucht, dann ist das sehr lächerlich. Eine einfache Recherche bei den Vorgaben der EU in den entsprechenden Verwaltungsvorschriften würde deutlich machen, dass die EU längst zwischen schädlichen Staubemissionen und unschädlichen Staubemissionen zu unterscheiden versteht. Diese Frage ist längst geklärt. Sie müssen uns hier keinen Sea Spray in die Augen streuen, Herr Minister Sander, sondern Sie sind als Umweltminister dieses Landes aufgefordert, geeignete Maßnahmen zur Bekämpfung der Staubbelastungen, denen unsere Bürgerinnen und Bürger ausgesetzt sind, vorzuschlagen, nicht aber mit wenigen Messstationen saubere Luft vorzugaukeln. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen deshalb zur Ausschussüberweisung. Federführend soll sich der Umweltausschuss mit diesem Antrag beschäftigen, mitberatend der Ausschuss für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist so beschlossen.

Die Beratung der ursprünglich noch für heute vorgesehenen Tagesordnungspunkte ist auf morgen verschoben worden. Wir sind deshalb am Ende der heutigen Sitzung angelangt. Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend.

Schluss der Sitzung: 17.51 Uhr.